ThPr
3563

A 4757/2

6 1995.

RA 7081

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL BP.
NEM ÁRUSÍTHATÓ EL!

Wesenheit, Krafft, und Ubung
Der
Göttlichen Tugenden
Des
Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe,
Zu nutzlichem Gebrauch sowohl
Geistlich- als weltlicher Persohnen,
Besonders deren,
welche jährlich durch eine dreytägige
Gemüths-Versamlung
auf Erneuerung ihres Geistes zu dringen pflegen,
Erkläret und beschrieben von
P. FRANCISCO NEUMAYR S. J.
Fünffte Auflag.

CUM PRIVIL. CÆSAREO & PERMISSU SUPERIORUM.

Augspurg und Ingolstadt, verlegts Frantz Xaveri Crätz, und Thomas Sumer. 1765.

THEMA.

Est Trinitas, a qua homo cecidit, Pater, Filius, & Spiritus sanctus. . . .

Et est Trinitas, quæ cecidit Memoria, Intellectus, Voluntas. . . .

Et est Trinitas, in quam cecidit, Impotentia, Ignorantia, & Concupiscentia. . .

Et est Trinitas, per quam Trinitas cadens resurgit ad Trinitatem, de qua cecidit,

FIDES, SPES, CHARITAS.

S. Bernard. Serm. de Trinit.

Es gibt eine Dreyfaltigkeit, von welcher der Mensch gefallen ist, nemlich, der Vatter, Sohn, und Heil. Geist. . . .

Es gibt auch eine, welche gefallen ist, nemlich die Gedächtnuß, der Verstand, und der Will. . . .

Es gibt widerum eine, in welche der Mensch gefallen ist, nemlich die Schwachheit, die Unwissenheit, und die Begierlichkeit. . . .

Und endlich gibt es noch eine, durch welche die Dreyfaltigkeit, so gefallen ist, widerum auferstehet zu der Dreyfaltigkeit, von der sie gefallen ist, nemlich

Glaub, Hoffnung, Liebe.

MATRI
PROPITIÆ
CONGREGATIONIS
LATINÆ MAJORIS
MONACENSIS
PATRONÆ
CLEMENTISSIMÆ
PRO IMPETRANDO
SIBI
SUISQUE LECTORIBUS
FIDEI, SPEI,
ET
CHARITATIS
AUGMENTO
A
FILIO
FIDEI, SPEI, ET CHARITATIS
AUCTORE
SE
SUOSQUE LABORES
D. D. D.

Servorum infimus
F. N. S. J. C. P.

Vorred
Von dem Gebrauch dises Werckleins.

WIr mögen die grosse oder kleine Welt, das ist, alle Mènschen insgesamt, oder einen jeden besonders ansehen: so finden wir, daß, wo immer oder ein Gottlosigkeit eingerissen, oder die Lauigkeit Besitz genommen, oder doch die Christliche Tugend mangelhafft ist, der Ursprung alles Ubels entweders dem fast erstorbenen Glauben (wañ er je einmahl gelebt) oder der falschen Hoffnung, oder

einer

einer kaltsinnigen Liebe zu GOtt beyzumessen seye. Neben dem wird zwar der Mensch von dem Vieh durch die Vernunfft unterschieden, und die sittliche Tugenden seynd der Barbarey entgegen gesetzet: aber ohne die Göttliche hat ein Christ bey GOtt über einen Heyden keinen Vorzug, und seynd alle seine sonsten auch lobwürdigste Werck oder Thaten vor die Ewigkeit nichts nutz. Uberdas ist eine Unmöglichkeit, daß, wo Glaub, Hoffnung und Liebe leben, nicht die übrige Tugenden alle nachwachsen, und die gantze Seel in der Gedächtnuß, Verstand, und Willen ein gantz vollkomenes Aussehen empfange, ja gleichsam vergöttert werde. Doch ungeachtet aller diser Vortheil erfahret man, daß kaum ein andere Tugend sey, in welcher man zu wachsen weniger, als

in disen dreyen, besorget ist. Mit deme, daß man in der Kindheit obenhin von ihrer Wesenheit unterrichtet ist worden, und deren Ubung dann und wann, etwañ bey dem Gebrauch der H. Sacramenten vornehme: ist man zufrieden, und geschihet auch dises schlecht genug. Was Schaden aus diser Saumseeligkeit in dem gantzen Christenthum entstehe, ist nicht zu beschreiben, aber leicht zu fassen, weil der Trieb des Hertzens zur Vollführung unserer Pflichten, wann sie GOtt angenehm, und verdienstlich seyn solle, von Glaub, Hoffnung und Lieb herkomen muß. In Behertzigung so wichtiger Betrachtungen fande ich mich starck angeeyfert dises Wercklein zu schreiben, in welchen ich mich von der Wesenheit, Krafft und Ubung diser Tugenden zu handlen auf eine solche Art, Ordnung

und Klarheit beflissen hab, daß ich zu GOtt hoffe, der aus dem Heil. Bernardo oben angedeutete Frucht werde in aller Hertzen erfolgen, welche mit Andacht dise Blätter zu lesen sich werden gefallen lassen, und noch gewisser derjenigen (sie mögen geistlich oder weltlich, gelehrt oder ungelehrt, gottsförchtig oder ausgelassen seyn) denen belieben wird, drey Täg nacheinander etwan vor der Oesterlichen Comunion, oder vor der jährlichen Erneuerung der Formul nach Gebrauch vielfältiger Bruderschaften, oder vor der in vielen Ordens-Ständen gewöhnlichen Erneuerung der Gelübden, dem Geschäfft der Verbesserung ihres Geists abzuwarten. Ich gibe den Innhalt und Ordnung.

Innhalt
Und
Kurtzer Begriff aller Ubungen
Für eine dreytägige
Geists-Erneuerung.
Vorbereitungs-Bedencken
Von der Sorg für die Ewigkeit.

Die Sorg für die Ewigkeit zu ermuntern, wird erwisen, wie niemand seines Heyls versicheret seye

1. Nicht die Unschuldige. Fol. 3
2. Nicht die Sünder. 12

Der erste Tag
Ein Tag des Glaubens.
Von Erneuerung des Geistes in der Gedächtnuß.

Er-

Erforschung.

Es zeiget sich, wie unter den ersten und jetzigen Christen aus Abgang der Gedächtnuß an die Glaubens-Wahrheiten ein grosser Unterschied seye, und sehr viele Schwachheit sich sehen lasse vor der Sünd, in der Sünd, nach der Sünd, und in der Aufführung gegen GOTT, gegen dem Nächsten, gegen sich sebst, und gegen der Welt. 24

Die erste Betrachtung

Uber den ersten wichtigen Glaubens-Satz:

GOtt ist das höchste Gut.

1. GOtt ist das höchste Gut in sich. 41
2. GOtt ist das höchste Gut für mich. 48

Glaubens-Bekänntnuß

Unter der heiligen Meß zu üben.

Auslegung der zwölf Haupt-Artickel des Glaubens, mit Verwerffung aller widrigen Irrthum, und Glaubens-Fehler. 58

Bedencken

Uber die Gewißheit unseres Glaubens.

Denen Versuchungen des Teufels vorzukommen, und damit der Glaub in unseren Hertzen erstar-

erstarcke, wird deutlich dargethan, daß der Römisch-Catholische Glaub
1. Ein gescheider Glaub. 66
2. Allein ein gescheider Glaub seye. 75

Unterricht

Von Ubung der Gedächtnuß in der Gegenwart GOttes.

Die Krafft des Glaubens durch die Ubung zu prüfen, wird der Artickel von der Gegenwart GOttes zu einem Exempel erwählet, und davon erkläret
1. Wie GOtt überall gegenwärtig sey. 85
2. Was die Gedächtnuß diser Gegenwart nutze. 92

Die zweyte Betrachtung

Uber den andern wichtigen Glaubens-Satz:

Die Sünd ist das gröste Ubel.

1. Die Sünd ist das gröste Ubel in sich. 105
2. Die Sünd ist das gröste Ubel für mich. 114

Der andere Tag

Ein Tag der Hoffnung.

Von Erneuerung des Geists in dem Verstand.

Erforschung.

Es wird vorgestellt, in was schädlichen Irr-

thum stecke der Verstand so wohl deren, die zu wenig, als deren, die zu viel hoffen. 124

Die erste Betrachtung
Von Christo dem Erlöser.

Der Grund unserer Hoffnung ist Christus.
Damit wir nicht zu wenig hoffen, betrachten wir
1. Die Krafft seiner Genugthuungen. 136
2. Die Krafft seiner Verdiensten. 144

Ubung der Hoffnung
Unter der heiligen Meß.

Auslegung des Vatter unsers, und was für Ding wir hoffen sollen. 157

Bedencken
Uber die Ausreden unserer Zagheit.

Weil das Fleisch zaghaft und faul ist, auch unter allerhand Vorwand leichter Ding die Hand von dem Pflug zuruck ziehet, wird gezeigt, daß
1. Sagen: ich kan nicht! das seye nicht wahr. 165
2. Sagen: es kommt mich hart an! das mache nichts aus. 171

Unterricht
Von Krafft der Hoffnung in dem Gebett.

Die Krafft der Hoffnung erscheinet in der

Krafft

Krafft des Gebetts, von deme wir zwey Wahrheiten beweisen:

1. Betten ist jedermann gebotten. 181

2. Niemand darff sich entschuldigen. 190

Die zweyte Betrachtung
Von Christo unserem Richter.

Der Grund, gleichwie unserer Hoffnung, also auch unserer Forcht ist widerum Christus. Damit wir dann weder zu wenig, weder auch zu viel hoffen, betrachten wir

1. Die Macht des Richters über alle, und über alles. 199

2. Den Zorn des Richters aus der Menge der Verdammten, und Schwere der Verdammnß. 209

Der dritte Tag
Ein Tag der Liebe.
Von Erneuerung des Geists in dem Willen.

Erforschung.

Wir untersuchen, wie unser Will beschaffen sey, und wie viel sich die Eigenlieb einmischen dörffe, und nicht dörffe in Beobachtung des Gebotts der Liebe GOttes und des Nächsten. 223

Die

Die erste Betrachtung
Von der Kunst GOtt vollkommen zu lieben.

1. Die eingegossene Liebe GOttes wird ernähret durch zarte Anmuthungen. 240
2. Wird gestärcket durch die Verlaugnung seiner selbst. 249
3. Wird vollkommen durch die Vereinigung mit GOTT. 256

Ubung der Lieb.
Unter der heiligen Meß.

Erklärung der zehen Gebott, in deren Beobachtung die thätliche Lieb bestehet. 265

Bedencken
Uber die Lieb der Welt.

Der Lieb GOttes setzet sich die Welt-Lieb entgegen, dero ein klares Anzeigen ist, die Sorg denen Menschen zu gefallen, oder zu mißfallen. Es wird dargethan

1. Die Eytelkeit diser Sorg. 271
2. Die Gefahr diser Sorg. 276

Unterricht
Von dem Einfluß der Lieb in alle Werck.

Die Lieb allein hat die Krafft uns zu vermögen,

mögen, daß wir vollkommen und beständig GOTT dienen. 283
1. Im Geist, und nicht nur äusserlich. 285
2. In der Wahrheit, und nicht nur dem Schein nach. 293

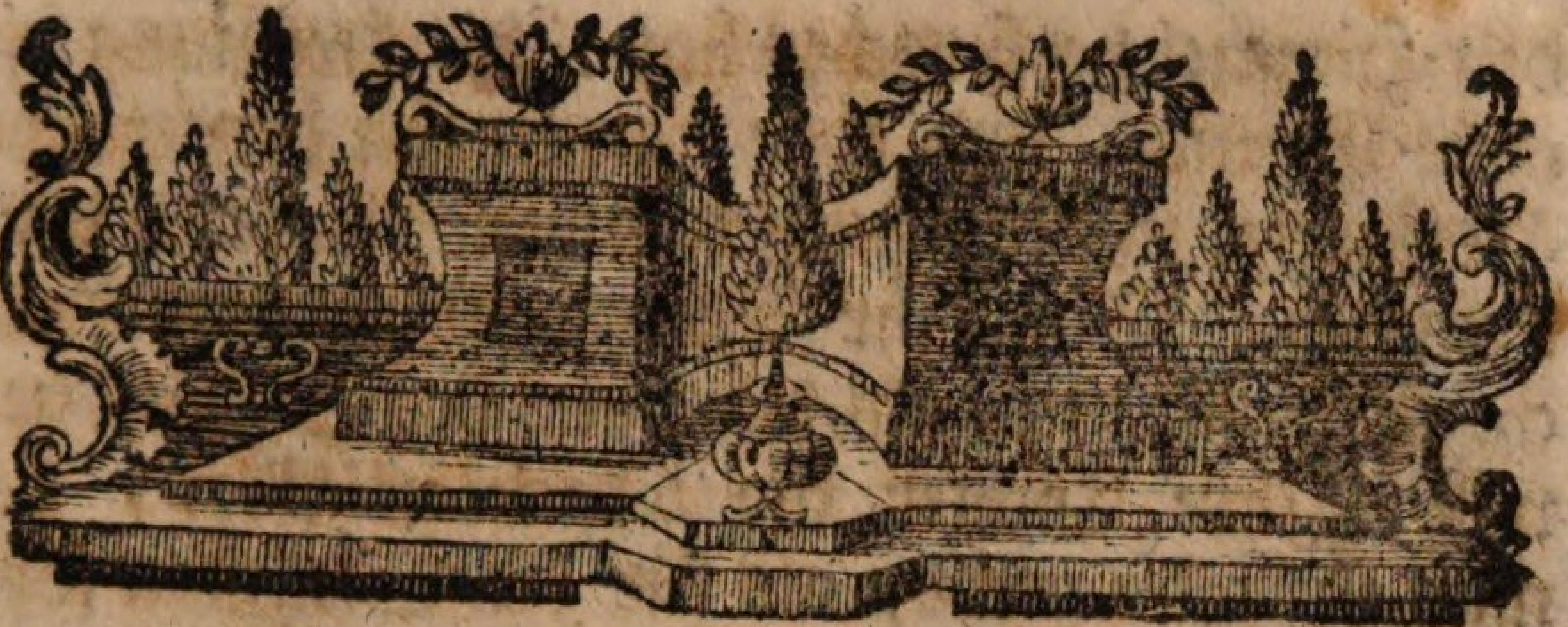
Die zweyte Betrachtung

Von der Liebe des Nächsten.

1. Man darff niemand hassen. 302
2. Man muß jedermann lieben. 310

Alles zu grösserer Ehre GOttes.

Vor⸗



Vorbereitungs-Bedencken

Von der Sorg für die Ewigkeit.

Cum metu, & tremore salutem vestram operamini!

Mit Forcht und Zittern würcket euer Heyl. *Phil.* 2.

JEdermann wünscht den Himmel: jedermann hofft den Himmel: aber nicht jedermann kommt in Himmel, weil leyder! bey vielen der Wunsch ohne Ernst, und die Hoffnung ohne Grund ist. Man wünscht den Himmel, und will sich für den Himmel nicht bearbeiten: der Wunsch ist ohne Ernst. Man hofft den Himmel, und will die Gebott GOttes zu halten wenig besorget seyn, da doch unter diser Bedingnuß, und nicht anderst, GOTT

den Himmel versprochen hat: die Hoffnung ist ohne Grund, und eben darum eine betrügliche Hoffnung, mit welcher sich so viel Menschen verdammen. Dann ihr Mutter ist ein verderbliche Einbildung, als wäre uns der Himmel gewiß: Ihre Tochter die Nachläßigkeit, da man für alles mehr, als für die Seeligkeit sorget, und also des Himmels sich unwürdig machet.

Dise Sicherheit, und dise Nachläßigkeit zu bestreiten, mithin die Sorg für die Ewigkeit mit allem Ernst zu ermunteren, solle das Haupt-Ansehen der drey-tägigen Einöde seyn, in welche sich, mit Handanlegung zeitlicher Geschäfften, ihres Heyls begierige Seelen zu verfügen pflegen, um jährlich ihr Hertz zu erforschen, ob es sich nicht unter vilerley Geschäfft und Zufäll verlohren: oder wegen erkalteten Eyfers auf ein Neues zur Liebe der Tugend angefrischet zu werden vonnöthen habe. Wie dann niemand ist, der nit erfahret, daß der Mensch einem Wasser gleich seye, welches nur so lang vor Hitz aufwallet, so lang es zu nächst am Feur stehet. Setzest du es hinweg, so höret es auf zu strudlen, es wird lau, es erkaltet gar, ja, wann eine äusserliche Kälte darzu kommt, wird es erhartet zu Eis. Solle es widerum sieden, ist nothwendig, daß man sich widerum des Feuers bediene.

Demnach liget sehr viel daran, daß man tief zu Gemüth führe dise wichtige Glaubens-Lehr!

Niemand ist des Himmels versichert. Wir wollen solche Wahrheit mit Ernst überlegen, und 1. die Unsicherheit der Unschuldigen, 2. die Unsicherheit der Sünder bedencken. Ohne Ausnahm redet der Prophet, da er sagt: *Popule meus, qui te beatum dicunt, ipsi te decipiunt,* Is. 3. Christliche Seel, du seyest, wer du wollest: wann du auch schon zwischen vier Mauren eingesperrt deinem GOTT in der Einsamkeit dienest, schmeichle dir nicht: wer dich vor dem Tod seelig spricht, der führet dich hinter das Licht, dann er redet dem Apostel zuwider, der da haben will, du sollest dein Heyl mit Forcht und Zittern würcken. Es ist dises ein nothwendige Forcht, ein heylsamer Schröcken, ein Anfang der Weißheit, und der Grundstein, auf den GOtt den Himmel gebauet. Die Ursachen zu förchten fange ich an zu erklären.

Der erste Theil.

Die Unsicherheit der Unschuldigen.

FReylich wäre es ein grosser Trost, ein unaussprechliche Freud für mich, wann ich gewiß wußte, daß ich ober den goldenen Sternen im Himmel auf ewig werde zu wohnen haben. Allein nur wenig Heiligen, und zwar auch disen nur kurtz vor ihrem Tod, hat GOtt ihre zukünfftige Seeligkeit offenbahret: insgemein aber haltet er das Geheimnuß verborgen.

Den Himmel hoffen darff jedermann: versichert ist niemand, wann er schon unschuldig, und heilig ist, gemäß deme, was wir Eccl. 9. lesen: *Nescit homo, utrum amore, an odio dignus sit*, der Mensch weiß nicht, ob er bey GOtt der Lieb, oder des Haß würdig seye. Von den Unschuldigen ist hier die Red (dann die Gottlose wissen ja freylich, daß sie des Haß würdig seyn) von den Unschuldigen, sage ich, redet der Text, und deutet ihnen auf eine doppelte Unsicherheit. Dann die Gelehrte betrachten in GOtt einen zweyfachen Haß, deren der einte *odium indignationis*, der Haß des Unwillen, der zweyte *odium reprobationis*, der Haß der Verwerffung benamset wird: und von keinen aus beyden kan sich die Unschuld lossprechen, nach Lehr des Tridentinischen Kirchen-Rath, welcher den widrigen Irrthum des Luthers Sess. 6 de Justif. Can. 12. 13. 14. 15. 16. feyerlich verdammet hat.

Und zwar was den Haß des Unwillens betrifft, mit welchen mich GOtt hasset wegen der gegenwärtigen Sünd, wie will ich sicher seyn, daß mich GOtt liebe, nachdem der Apostel bezeuget, das Zeugnuß des Gewissens erklecke nicht, mich vor GOtt für gerecht zu halten: und wann ich schon mit Wahrheit sagen könne: *Nihil mihi conscius sum*! sey doch die Folg nicht richtig, daß ich unschuldig seye, und mit keiner würcklichen Sünd behaftet, von GOtt geliebt zu werden verdiene. Nein! *Non in hoc*

justi-

justificatus sum. 1. Cor. 4. ein anders ist, ich vermeyne, ein anders, ich bin versichert, daß ich unschuldig seye. Ach! seufzet ein heilige Seel Ps. 18. es kan seyn, daß unwissend meiner, noch in meinem Busen nisten Sünden der Jugend, die ich vergessen, Sünden der Unwissenheit die ich verachtet, Sünden der Nachläßigkeit, die ich nicht erforschet, fremde Sünden, an denen ich Schuld hab, Sünden der Unterlassungen, so ich niemahl erwogen hab. Wahr ist es, daß ein Todsünd zu begehen, erfordert werde *advertentia plena*, ein vollkommnes Aufmercken auf die Schwere des Gebotts, und der That: es ist aber auch wahr, daß darzu erklecke *advertentia plena directa sine reflexa*, ein solches Aufmercken, welches mir vorstellet die Schwere des Gesatz, da ich selbes würcklich übertritte, wann ich mich schon hernach nicht erinneren kan, ob die Sünd mit diser Aufmercksamkeit auf ihre Schwere geschehen sey, oder nicht. Bey diser Aufmerckung verstehet man ja, wie leicht es seye, daß ein schwere Sünd (besonders wann wir von Unterlassungen reden wollen) einschleiche zur Zeit, da ein verwirrende Paßion, oder Anmuthung jetzt einer hefftigen Begierd, jetzt einer urplötzlichen Forcht, jetzt einer traurigen Kleinmüthigkeit, oder Verdrusses den Menschen überwirfft, und kaum sein eigen seyn lässet. Hier sihet man zwar das Ubel der Sünd, oder man zweiflet wenigstens, ob man tödlich sündige: aber man drucket die

Augen zu, man eylet sich zu entschliessen, man sündiget, und schmeichlet sich doch, als hätte man nicht groß unrecht gethan: ja geschwind vergisset man alles, was geschehen ist, und verschluckt Cameel, wie die Mucken. Also ware der ungerechte Hauß-Vatter, Luc. 16. also der Pharisäer, Luc. 18. also der Bischoff zu Laodicea, Apoc. 3. also das gantze Judenthum beschaffen. Der erste liesse ihm nichts Böses traumen, weil er seine Rechnungen niemahl einsehen wolte: Der andere hielte sich für gerecht, weil er sahe, daß andere boshaffter waren, als er: Der dritte glaubte, er sey nicht nur unschuldig im Wandel, sondern auch reich an Verdiensten, weil er in dem äusserlichen Schein seiner Werck ihm selbsten gefiele: und endlich die Juden bildeten ihnen kräfftig ein, sie hätten GOtt einen Gefallen, wann sie die Jünger Christi verfolgten, weil sie der Wurtzel ihres Hasses nachzugraben unterliessen. Also leicht können wir uns in Beurtheilung unsers innern Menschen betrügen: Also wenig kan man sich auf die Ruhe des Gewissens verlassen.

Aber, man kan mir sagen: wann schon dem also ist, so kan ich ja doch die unwissentliche Sünden samt den wissentlichen in einer Beicht einschliessen, und mit einer Reu alle abbitten: warum soll ich mich dann so viel wegen der Sünden, die ich villeicht nicht erkenne, betrüben, und ängstigen? Ich antworte, wann die Unwissenheit unsträflich ist, und die Reu

kräff-

kräfftig, so hast du recht, und därffst dich sicher, und sorgloß schlaffen legen. Aber was mich schröcket, ist, daß eben dise zween Vorwänd zur falschen Ruhe des Gewissen das meiste beyzutragen pflegen. Ich sage, zur falschen Ruhe: dann man steiffet sich auf die Unwissenheit, und will sich die Mühe nicht geben, eine ernstliche Erforschung seiner Meynungen zu unternehmen: Man trauet auf seine Beicht und Reu, ohne daß man doch wissen kan, ob die Reu übernatürlich, und ernsthaft seye: ja da man noch Ursach zu zweiflen hat an dem Ernst, indem man keine Besserung jemahl erfahret. Gehe nur hin, mein unschuldige Seel, und verspriche dir, wann du kanst, daß du im Stand der Gnad bey GOTT stehest, und wenigst für jetzt sicher seyest vor dem Haß des Unwillens, *odium indignationis*.

Seye es aber: lassen wir dir disen Trost, und geben zu, du wissest gewiß, ja gar durch ein Offenbahrung vom Himmel, daß dich GOtt dermahl nicht anfeinde, wie wird es dir aber ins künfftig ergehen? Ach! *nescit homo*! es bleibet wahr: du weist nicht, ob dich nicht GOtt noch anfeinden werde wegen zukünfftigen Sünden mit dem Haß der Verwerffung, *odio reprobationis*: du bist nit versichert des Himmels. Unschuldige Seel! frommer Jüngling! ehrliebende Jungfrau! traue, o! traue dir selbst nicht zu viel. Jetzt bist du (ich will es glauben) jetzt bist du deiner Unschuld halber, und wegen inn-

wohnender Gnad ein Tempel GOttes, eine Freud der Engel, ein Zierd der Erden: aber bist halt doch ein Mensch, der unwissend ist und geschwind auch unter dem Schein des Guten betrogen kan werden: ein Mensch, der schwach ist, und bald unterliget; ein Mensch zur Boßheit geneigt, als wie ein Stein zu der Tiefe: ziehe ich die Hand ab, so ligt er im Koth. O traue dir nicht unter so viel Gefahren der Seel, deren nicht weniger auf dich warten, als Paulus dem Leib nach ausgestanden hat, wie er 2. Cor. 11. weitläufig erzehlt. Er ware in Gefahren zu Wasser und Land, bey Bekannten und Fremden, in Städten und Einöden, auf dem Meer, und bey den falschen Brüdern: und du wirst ein gleiches Schicksal erfahren. Immer wirst du mehr und mehr erkennen, wie schlimm die Welt seye: ja wirst etwann auf die Gedancken kommen, es müsse so böß nicht seyn, was jedermann thut: wirst dencken: ich muß in der Welt mit der Welt leben! wirst dich von der Menge der Gottlosen gleich als von einem reissenden Strohm biß in das todte Meer fortführen lassen, *periculis fluminum*. Es wird Leut geben, die gleich den Mörderen mit Forcht und Gewalt dir die Schätz, und das Leben der Gnad werden zu rauben suchen, *periculis latronum*. Bleibst du zu Hauß, werden deine eigene Befreunde, ja etwann gar die Eltern mit Worten und Thaten dich zu Sünden anreitzen, *periculis ex genere*. Reisest du in

die Länder, ach: wohin wirst du kommen, wo du nicht sehen wirst, daß die Laster regieren, *periculis ex gentibus.* Gehest du unter die Leut, sihest und hörest wenig Guts, *periculis in civitate.* Bleibest du zu Hauß, und bist allein, ist doch der Höllen-Geist an der Seiten, *periculis in solitudine.* Gehts dir übel, und wirst du von Widerwärtigkeiten, gleich einem schwachen Schifflein von den tobenden Meer-Wellen hin und her geschutzt, so ist die höchste Gefahr an den Felsen einer Gottslästerung zu scheitern, oder in die Tieffe der Verzweiflung zu sincken, *periculis in mari.* Gehts dir wohl und nach Wunsch, so hast du einen üblen Anhang falscher Freund, die dich mit Schmeichlen aufblasen, und durch gottloses Zusprechen zu verdammlichen Unternehmungen bringen, *periculis a falsis fratribus.* Sihe mein Seel was Menge der Gefahren, mit denen dein Unschuld umrungen ist.

Freylich bietet dir GOTT allemahl seine Hand: aber Augustinus hat recht; der dich erschaffen hat ohne dich, wird dich nicht seelig machen ohne dich. Du must das Deinige mit ihme thun, und dich Mühe kosten lassen, damit du dich hütest vor der Gefahr: Mühe, damit du dich beschützest in der Gefahr: Mühe, damit du dich reissest aus der Gefahr, welche entweder GOtt über dich verhänget, oder dero du muthwillig dich aussetzest. Ob du nun so viele Mü-

he dich wirst kosten lassen, und zwar allezeit, und das biß in den Tod, das ist ungewiß, ach! ach ja nur gar ungewiß! es bleibt dabey: *Nescit homo*, auch ein Unschuldiger ist nicht versicheret von seiner Beständigkeit, mithin auch nicht versicheret von seiner Seeligkeit: eine Wahrheit, welche auch die grösten Heiligen hat zitteren machen.

Mit Forcht und Schröcken erwarte ich den letzten Augenblick, und sausen mir beyde Ohren ohne Unterlaß von dem entsetzlichen Posaunen-Schall, der mich für Gericht ruffen wird! Schreyet aus seiner Berg-Höhle der H. Hieronymus. *Ignem æternum timeo*! Die Höll, die Höll förchte ich! seufzet der vor Liebe zu GOtt brinnende Augustinus. Aus Forcht der Verdammnuß fliehet der grosse Gregorius die höchste Würde der Kirchen: Bruno verkriechet sich in die Wildnuß: Hilarion ein sibenzig-jähriger Büsser zittert noch auf dem Tod-Beth; ja Paulus, der Welt-Apostel, Paulus casteyet seinen Leib, Warum? aus Forcht, er möchte von GOtt auf ewig verworffen werden. Ach! die Heilige förchten die Höll: und wir können uns einbilden, wir seyen des Himmels versicheret! O freche, unvernünfftige, höchst-schädliche Sicherheit, besonders wann wir unser Leben zwar ohne Todsünd, aber auch ohne Eyfer zugebracht haben.

Schmeichle dir nicht wegen deiner Unschuld, mein

mein Seel! gleichwie GOTT deine Unschuld gefällt, also mißfällt ihme deine Lauigkeit. Dein Gewissen ist ohne Todsünd: aber auch dein Gebett ohne Andacht, dein Beichten ohne Ernst, deine Communion ohne Eifer. Deine Augen seynd ausgelassen, deine Ohren fürwitzig, dein Zung geschwätzig, deine Gebärden frech, dein Leben frey. Was ist zu hoffen? Soll wohl eine solche Ausgelassenheit grosse Gnaden vom Himmel erwarten? ist nicht billig zu förchten, GOTT mache wahr, was er gedrohet: *Quia tepidus es, incipiam te evomere*, Apoc. 3. Ob du schon unschuldig bist: weil du aber auch ohne Eyfer bist, hab ich an dir wenig Gefallen: ja ich empfinde einen Grausen ab so lauen Leben: ich wird dich auswerffen aus meinem Mund: ich wird abziehen meine Gnaden: ich wird zulassen, daß du in böse Gelegenheiten, in gefährliche Aemter und Geschäfft, in schwere Versuchungen dich verwicklest: darinn wirst du fallen in die Todsünd, und von der Todsünd in die Höll. Sihe, mein Unschuld, so wenig bist du des Himmels versichert, daß du schon nahe bey der Höll bist, wann die Unschuld ohne Eyfer ist.

Wie wird aber in Bedencken solcher Wahrheit einem Sünder um das Hertz seyn? wird er nicht vernünfftig schliessen: Ist ein Unschuldiger nicht versichert des Himmels, so bin ja

ich

ich als ein Sünder noch weniger sicher! ja, also solte er schlüssen. Aber ich weiß nicht, wie es geschihet. Die Erfahrnuß gibt, daß die Fromme weit mehr als die Gottlose sich förchten, sie möchten den Himmel verliehren. Laßt uns den Ursprung dises Ubels entdecken, und nach beobachteter Unsicherheit der Unschuldigen, die Unsicherheit der Sünder betrachten, welches da ist

Der andere Theil.

Die Unsicherheit der Sünder.

MAncher hat schon lange Jahr Sünden mit Sünden gehäuffet: ist dannoch wohl auf, und kümmert sich nichts. Frage ich, wie es möglich seye, daß er nach so Schand-vollen Leben sich so gar kein Sorg wegen in Gefahr stehender Seeligkeit anmercken lasse? wird er mir antworten: Pater; ich hab zwar gesündiget, aber ich hab schon gebeichtet! Ein anderer fahret noch immer fort in Lasteren zu leben. Sprich ich ihm zu: Mein Freund, die Höll stehet offen! du bist in höchster Gefahr auf ewig verschlungen zu werden! lacht er mich aus, und sagt: Jawohl! Sünd und Höll seynd nicht so nahe beysammen: Ich kans schon widerum beichten. Sihe mein Leser! Ich habs schon gebeichtet! ich kans schon widerum beichten! dise seynd die zween

Grund-

Grund-Stein, auf welche die Sünder die Sicherheit ihrer Seeligkeit bauen. Laßt sehen, ob es veste Stein seyen, oder nur Sand-Stein, die man leicht kan zerreiben.

Ich hab schon gebeichtet! Sowohl, mein Sünder! mit deme glaubest du, seye alles schon richtig, und du seyest des Himmels versichert, wann du schon tausendmahl die Höll verdient hast. Ja, wann du versichert bist, daß du recht habest gebeichtet, so bist du versichert, daß dir die vergangene Sünden verziehen seyen: aber darum ist dir noch nicht der Himmel gewiß. *De propitiato peccato noli esse sine metu*, Eccli. 5. ermahnet dich ernsthafft der Göttliche Geist: Nein! Soltest du auch gewiß, und wie ein Magdalena aus dem Mund Christi selbst wissen, daß dir deine Sünden nachgelassen seyen, soltest du doch nicht ohne Forcht seyn. Eine Kranckheit, auch nachdem sie durch kräfftige Artzney-Mittel abgetrieben ist worden, lässet noch allerhand Schwachheiten nach sich. Gibst du nicht acht, geschihet ein Widerfall, und folget der Tod. Also hinterlasset die Sünd auch nach der Buß viele schädliche Würckungen. Das Fleisch ist schwächer, die Versuchungen stärcker, GOtt mit seinen Gnaden gespähriger, und die Maaß der Sünden geschwinder erfüllet: *Noli esse sine metu*, seye nicht ohne Forcht, auch wann du vergewißt bist, die Beicht seye recht.

Aber, O Elend! wann bist du vergewisset? ey! recht beichten, ist kein so leichte Sach, als ihm mancher einbildet. Ihr wisset es, heilige Engel, wie selten ein solche Beicht geschehe, ab welcher ihr Ursach habt ein Freuden-Fest anzustellen. Es ist freylich kaum ein Feyer-Tag, da nicht ein grosser Zulauff zum Beichten ist. Man dringet, man eyferet: ein jeder will der erste im Beichtstuhl seyn. Aber leyder! unter so viel Beichtenden wird man ehender neun und neuntzig Gerechte finden, die das Beichten nicht vonnöthen hätten, als einen eintzigen Sünder, der also beichtete, daß die Engel darüber könten frolocken. Ist ein harte Red, und wolte GOtt! sie wäre nicht wahr. Aber lasset die Beicht-Vätter reden, sie werden euch sagen, wie viel es Leuth gebe, welche zum Beichtstuhl lauffen ohne eintzige Erforschung des Gewissens. Beichten gut Lutherisch: sagen weder Gattung, weder Zahl, weder Umständ der Sünden: Sehet eine unnütze Beicht! Wie viel, welche ihre Sünden, wie eine Fabel daher erzehlen, der Meynung, es sey alles gut, wann sie nur nichts vergessen, oder verschweigen: Ein unnütze Beicht! Wie viel vergessen die Reu und Leyd gar, oder lesen und betten etwas herab aus Gewohnheit, ohne zu verstehen, oder zu bedencken, was sie sagen, also daß die Reu nur auf der Zung ist, und nicht im Hertzen: Ein unnütze Beicht! Wie viel, welche, ob sie schon ihre Sünd nicht

gantz verschweigen, doch selbe suchen zu verkleineren, sagen weniger Zahl an, als sie wissen, ja, wann auch der Beicht-Vatter fraget, getrauen sie sich ihne mit zweydeutiger Antwort zu hinterlisten, nur damit sie die Absolution mögen erzwingen: Eine unnütze Beicht! wie vil endlich, welche alles Gutes versprechen, in der That aber nichts minders im Sinn haben, als die nächste Gelegenheit der Sünd zu lassen, das fremde Gut heimzustellen, die Feindschafften abzulegen, die nothwendige Mittel wider den Widerfall zu gebrauchen: Eine unnütze Beicht! Lauter Beichten ohne wahren Ernst sich zu besseren, Beichten, die nicht zur Verzeyhung, sondern zu Vermehrung der Sünden dienen, Beichten, welche der Himmel verfluchet, der Teufel verlachet. Gehe hin jetzt, mein Sünder! sage widerum: Ich hab schon gebeichtet! ich wünsche, daß deine vorige Beichten ohne Mangel gewesen seyen! Aber villeicht fangest schon selbst an zu zweiflen, ob du dein Lebenlang eine vollkommene Beicht habest verrichtet. Und ich sage dir: wann du ohne Fleiß, ohne Eyfer, ohne Andacht, aus kaltsinniger Gewohnheit, oder aus menschlichen Absehen, damit man dich nicht für gottloß halte, oder weil es deine Obrigkeit wolte, zu beichten gepflegt: so hast du Ursach zu förchten, Ursach über disen Punct dein Gewissen zu erforschen, Ursach, nicht nur deine vorige Sünden,

den, sondern auch deine Beichten zu beichten. Wehe deme, der von derley Gattung der Sünder ist, und dannoch über den Stand seines Gewissens sich beruhiget, sprechend: Ich hab schon gebeichtet! Allein noch mehr wachset die Unsicherheit, und Gefahr der Seeligkeit, wann man ohne Beicht zu sündigen fortfahret aus diser gottlosen Hoffnung: Ich kan schon widerum beichten! Wer also redet, der gibt an Tag, daß er nicht weiß, was beichten sey: und verrathet sich selbst, daß er die Sünd niemahl von Hertzen bereuet, und verfluchet hab.

Ich kans schon widerum beichten! O Unsinnigkeit! ist ja so viel, als sagen: ich will mich selbst verwunden: kan mich schon widerum heylen lassen! ich will Gifft trincken: kan es mit Gegen-Gifft schon widerum austreiben! ich will mich von einem Felsen in die Tieffe stürtzen; die Engel werden schon sorgen mich aufzufangen, daß ich nicht zerfalle! Wer (sage es noch einmahl) wer also dencket, gibt ja zu verstehen, daß er nicht begreiffe, weder was Sündigen, weder was Büssen heisse. Sündigen heißt dem Befehl GOttes wissentlich und freywillig sich widersetzen: Büssen heißt mit hertzlicher Reu dise Widersetzlichkeit abbitten. Wer nun so leichtsinnig, und frech zu sündigen sich getrauet, wie ist es möglich, daß er die Sünd für das gröste Ubel der Welt halte? wie ist es glaublich,

daß er nachmahl, wann er beichtet, die Sünd, wie es doch nothwendig ist, mehr als alle Ubel verfluche? geschicht das nicht, O Elender! so ist all dein Beichten nichts nutz, und wird die muthwillige Hoffnung zu Wasser.

Ich kans schon widerum beichten! Entsetzliche Vermessenheit! Sihe mein JEsu, also schätzt man dein Lieb, daß man sie für einen Antrib mißbrauchet, dich kecker zu beleydigen! Aus Lieb hat JEsus sein Blut vergossen, um daraus ein Bad zuzurichten, in welchem sich der Sünder reinigen könte: und sihe! man nimmt daraus Anlaß sich desto unverschämter im Koth zu wältzen! Wäre nach der ersten Todsünd (wie die Novatianer gelehret) kein Mittel der Verzeyhung vorhanden, O wie sorgfältig würden wir seyn, die im heiligen Tauff empfangne Gnad biß in das Grab zu erhalten! jetzt, da Christus so gnädig war, und auch für die gröste Sünder ein sicheres Hilffs-Mittel verordnet hat, damit niemand an seinem Heyl zu verzweiflen Ursach hätte: hat anstatt der Verzweifflung die Vermessenheit das Hertz der Menschen eingenommen. Weil GOTT gut ist, seynd wir schlimm, mißbrauchen seine Gedult, sündigen ohne Zahl, lachen zu seiner Ungnad, lassen uns seine Feindschafft nichts kräncken, führen uns auf, als wäre unser GOtt kein lebendiger, sondern nur ein höltzerner, oder papierener GOTT. O Greul der Verwüstung, was hast du für Unordnung in der Seel des

Menschen verursachet! O gedultiger GOtt, wie kanst du ein so Hirn-lose, und verdammliche Keckheit so lang übertragen! aber ich irre! die Gedult GOttes ist nicht allzeit ein Würckung seiner Barmhertzigkeit: ist öffters ein Zeichen eines unversöhnlichen Zorns.

Ich kans schon widerum beichten! Einfältiger Tropf! Sihest du nicht, daß die Gefahr deines Verderben gewiß, das Hilffs-Mittel aber ungewiß seye? Verstehest du nicht, daß ein nutzliche Beicht nicht in deinem Gewalt, sonder in einer gnädigen Entschliessung von GOtt bestehe? Ein Gnad ist, wann dir GOtt die Zeit gibt, daß du beichten könnest. Viel tausend hat der Tod übereilet, ehe sie an das Beichten gedenckt. Ein Gnad ist, wann dir GOtt die Gelegenheit gibt, und einen Beicht-Vatter, zu dem du ein Vertrauen hast, daß du Beichten wollest. Viel tausend sterben zu Wasser und Land entweders ohne allen Priester, oder doch ohne solchen, wie sie gern hätten. Die höchste Gnad ist, wann GOtt deinen Verstand mächtig erleuchtet die Sünd zu erkennen, und den Willen anhitzet dieselbe zu hassen. Viel tausend sterben dahin, zwar mit allen heiligen Sacramenten versehen, werden aber dannoch verdammt, weil ihre letzte Beicht, wie die vorige, ohne Aufrichtigkeit, ohne wahre Reu, ohne Ernst, ungiltig, und unnütz gewesen. Jetzt frage ich, woher bist du versichert solcher Gnaden von GOtt? Ich kans schon widerum beichten!

wo-

woher weist du, daß du Zeit, daß du Gelegenheit, daß du kräfftige Gnad zu wahrer Beicht erwarthen dörffest? ja greiffest du nicht mit Händen, daß dise Keckheit zu sündigen dem gerechten GOtt Anlaß gebe dir die Gnad wahrer Beicht zu versagen? Dannoch (O was für Verblendung!) bey so gefährlichen Umständen bist du wohl auf, und schmeichlest dir ohne Anstand, als wärest du des Himmels versicherzt!

Beschluß.

ABer, ja wohl Sicherheit! Popule meus, qui te beatum dicunt, ipsi te decipiunt! wer dir, mein Leser, den Himmel für gewiß verspricht, der ist ein Betrüger! Es ist, und bleibet ein Glaubens-Lehr: den Himmel hoffen kan jederman, der Sünder sowohl als der Unschuldige: aber versichert ist niemand, der Unschuldige so wenig, als der Sünder. Die Hoffnung muß vergesellschafftet seyn mit der Forcht, die Forcht mit der Sorgfalt, die Sorgfalt mit dem Eyfer, damit wir thun, was der Apostel will, und unser Heyl würcken mit Forcht und Zittern, *cum metu, & tremore.* Es hat eine gleiche Beschaffenheit mit dem Heyl der Seel, wie mit der Gesundheit des Leibs. Niemand weiß sicher, ob er bey GOtt in Gnaden stehe, oder lang stehen werde, gleichwie niemand

sicher weiß, ob er in Wahrheit gesund seye, oder lang gesund seyn werde. Unwissend unser, zettlet sich ein zehrende Kranckheit in dem Inngeweid an, und brichet auf einmahl aus mit solcher Hefftigkeit, daß wir früher sterben, als um die Kranckheit was wissen. Oder da wir vollkommen gesund seyn, stürtzet uns ein gählinger Zufall, ein ausbrechende Paßion, ein ansteckendes Ubel in Tods-Gefahr. Wir werden kranck, wir beruffen die Aertzt, man verspricht die Genesung, wir hoffen alles Gutes! aber gähling stosset ein Gicht darzu, die macht uns den Garaus. Also betrüglich seynd unsere Hoffnungen. Darum cum metu, & tremore förchtet und zittert ihr Unschuldige! ihr wisset nicht, ob ihr des Haß, oder der Lieb bey GOtt würdig seyet! ihr seyet nicht versichert, ob ihr wahrhafft unschuldig seyet! nicht versichert, ob ihr in der Unschuld werdet verharren. Förchtet euch noch mehr, und zittert ihr Sünder! es hilfft nichts, sagen; Ich hab schon gebeichtet! oder: Ich will schon beichten! ihr seyd nicht versichert, ob euer Beicht eine rechte Beicht gewesen seye, oder ein rechte seyn werde. Quid ergo faciemus? was sollen wir dann thun, was sollen wir thun? war die sorgfältige Frag der Zuhörer des ersten Buß-Predigers, des heiligen Tauffers Johannis, als er eben auch von der Unsicherheit der Seeligkeit predigte. Die Antwort ware: *facite fructus dignos pænitentiæ*, würdige Frücht der Buß müsset ihr bringen,

gen, wann ihr euer Seeligkeit wollet in Sicherheit stellen. Die Buß ist nichts anderes, als ein Reformation, ein Erneuerung des Geists, ein Verbesserung des Lebens, durch welche ein boßhaffter Mensch fromm, oder ein frommer noch frommer wird, um sich, so gut es möglich ist, aus der Gefahr zu reissen, den Himmel zu verliehren. Die Früchten der Buß, so viel die wahre von der falschen unterschieden kan werden, erscheinen nicht so fast in dem äusserlichen Wandel (dann man kan vor der Welt ein ehrlicher Mann heissen, eben da man vor GOTT ein Greul ist) sondern bestehen in der innerlichen Einrichtung der Seel, welche der heilige Bernardus also beschreibet: Est trinitas, à qua homo cecidit, Pater, Filius, & Spiritus S. Et est trinitas, quæ cecidit, Memoria, Intellectus, Voluntas. Et est trinitas, in quam homo cecidit, impotentia, ignorantia, concupiscentia. Et est trinitas, per quam trinitas cadens resurgit ad trinitatem, de qua cecidit, scilicet FIDES, SPES, CHARITAS. Es gibt eine Dreyfaltigkeit, von welcher der Mensch gefallen ist, nemlich der Vatter, Sohn, und Heil. Geist. Es gibt auch eine, welche gefallen ist, die Gedächtniß, der Verstand, und der Will. Es gibt widerum eine, in welche der Mensch gefallen ist, die Schwachheit, die Unwissenheit, und die Begierlichkeit. Und endlich gibt es noch eine, durch welche die Dreyfaltigkeit, so gefallen ist, widerum aufstehet zu der Dreyfaltig-

keit, von der sie gefallen ist, nemlich der Glaub, die Hoffnung, und die Liebe.

Wohlan lieber Leser! wir wollen nach diser Vorschrifft des Heil. Lehrers vorhabende drey-tägige Gemüths-Versammlung anordnen. Alle seynd wir Sünder: daß eine grössere, eine kleinere Sünder seynd, macht nichts aus: alle seynd wir in Gefahr der Verdammnuß, aber jene am meisten, welche Sorgloß dahin leben, und weder durch eine ernstliche Buß für das Vergangene gnug zu thun, weder durch eine ergibige Einrichtung ihres Hertzen für die Zukünfftige Beschwernussen, Versuchungen, und Gefahren, durch ein kirnige Tugend ihre Beständigkeit zu unterstützen beflissen seynd. Es ist der Mühe werth, daß wir durch disen Hauffen unvorsichtiger Leuthen, welche uns den breiten Weeg hinabschleppen, mit allen Gewalt dringen, uns in die Freyheit der Kinder GOttes zu setzen, und Berg auf den Weeg der Tugend ohne Unterbrechen zwischen Forcht und Hoffnung zu lauffen. Nicht nur Hauß und Hof, Weib und Kind, Geld und Gut, Gesundheit und Leben, sondern der Himmel, der schöne Himmel steht in Gefahr! Operamini! heisset es, in Forcht und Zittern bemühet, bewerbet, bearbeitet euch sorgfältig, euer Seeligkeit sicher zu stellen! Wir folgen deiner Stimm, dreyeiniger GOTT, Vatter, Sohn, und heiliger Geist! und damit

wir

wir dieselbe desto deutlicher hören mögen, si-he! so schliessen wir uns auf drey Täg in die Einsamkeit ein. Hierinn wollen wir das vergangene Leben bereuen, das gegenwärtige anordnen, für das zukünfftige sorgen! Wir wollen die gantze Seel in ihren drey Kräfften erneueren! wir wollen die Gedächtniß durch den Glauben aufwecken, den Verstand durch die Hoffnung erleichten, den Willen durch die Liebe erhitzen, damit uns hinführo weder unsere Schwachheit in Beschwernussen, weder unsere Unwissenheit in Berathschlagungen, weder unsere Begierlichkeit in Versuchungen einiger Gefahr der Verdammnuß mehr aussetzen möge. Kurtz: wir wollen uns entschliessen, so viel an uns ligt, unsere Seeligkeit in Sicherheit zu stellen, es koste gleich, was es wolle. Himmlischer Vatter, gibe uns deinen Seegen! Göttlicher Sohn, ermuntere uns durch dein Beyspiel! heiliger Geist, entzünde uns mit deiner Gnad! und du, O Mutter der Gnaden, bitt für uns!

In diser Hoffnung fangt sich vor, oder nach dem Abend-Essen an

Der erste Tag.

Ein Tag des Glaubens.

Est trinitas, quæ cecidit, Memoria. In der Dreyfaltigkeit, welche gefallen ist,

hat das erste Ort, die Gedächtnuß. Wir fangen also die Reformation, oder Erneuerung unser Seel von Verbesserung der Gedächtnuß an. Wie nothwendig dise seye, wird zeigen die

Erforschung
Uber die
Sünden unserer Schwachheit.

Danckſagung. Erkenne meine Seel! was grosse Gnad dir GOtt gethan, da er verordnet, daß du in der Schooß der heiligen Catholischen Kirch gebohren worden. Erwege die Gutthat, und die Umständ der Gutthat. Was Glaubens bist du? Dein Glaub ist kein irriger Glaub, wie der Ketzeren, kein unvernünfftiger Glaub, wie der Heyden, kein gottloser Glaub, wie dermahl der Juden, und Türcken. Er ist ein heiliger Glaub, und der eintzige der GOtt gefallet. Er ist ein Gab GOttes, und ein übernatürliches in dem Heiligen Tauff eingegossnes Liecht, durch welches der Mensch erleuchtet, festiglich glaubet alles, was GOtt geoffenbahret hat, als welcher die Wahrheit selbst ist, so weder betrügen, noch betrogen werden kan. Durch disen Glauben bist du ein Catholischer Christ,

das

das ist, ein Mitglid derjenigen Gemeind, oder Kirch, ausser welcher so wenig, als ausser der Arch Noe, ein Heyl zu hoffen ist. Warum? Weil ohne dises Liecht, und übernatürlichen Antrib niemand unter so vielen Beschwernussen das Böse lang meyden wird: auch niemand auf eine verdienstliche Art das Gute würcken kan, massen der Apostel für unmöglich ausruffet, daß man GOTT gefallen möge ohne den Glauben, Hebr. 11. ist also der Glaub in der Seel, was das Hirn in dem Kopff: Ohne Hirn lebt man nicht vernünfftig, und ohne Glaub lebt man nicht verdienstlich. Sihe! wie groß die Gnad des Glaubens sey in ihr selbst. So groß ist sie, daß sie alle Gaben der Natur und des Glücks nicht weniger übertrifft, als mehrer das ewige Leben über das Zeitliche den Vorzug hat. Noch höher aber wachset an die Schätzbarkeit diser Gnad, wann man die Umstand überleget. Nimme die Welt-Charten vor die Augen: Schaue wie viel hundert Völckerschaften noch heunt zu Tag in der Finsternuß des Unglaubens wandlen. Dich hat GOtt vor so viel tausend mit disem göttlichen Liecht bestrahlet: ist das nicht ein gantz besondere Liebe, und Wohlgewogenheit? Beobachte, daß du dises Liecht nicht erst in der Jugend, oder im männlichen Alter empfangen: Es ware dir in der Kindheit gegeben, da du es nicht ausschlagen kuntest. Hätte dich GOTT späther

in seine Kirch eingeladen, wie leicht wäre es geschehen, daß du, wie tausend andere, durch nichtige Vorwänd, von dem grossen Abendmahl dich entschuldiget, und der Gnad des HErrn unwürdig gemacht hättest. Ist das nicht ein ausserordentliche Vorsichtigkeit für dein Wohlseyn? Betrachte, daß dich GOtt ohne alle deine Verdienst, seiner Kirchen hat einverleibet zur Zeit des Fridens, da du in aller Ruhe und Sicherheit dein Leben nach den Gesätzen deines Glaubens einrichten kanst. Wärest du Catholisch gebohren worden zur Zeit der Verfolgungen, O Himmel! wie geschwind wäre es um deinen Glauben gethan gewesen! Der blosse Anblick eines blitzenden Schwerd hätte dich zu einem gottlosen Abfall vermöget. Ist das nicht ein besondere Barmhertzigkeit zum Behilff deiner Schwäche? Behertzige, mit wie viel anderen Gnaden die Gnad des Glaubens vergesellschafftet seye. Krafft des Glaubens wirst du theilhafftig der HH. Sacramenten, welche lauter Brunn-Quell des lebendigen Wassers seynd, die Seel in ihrer Dürre zu erfrischen. Krafft des Glaubens erhebet sich dein Verstand über alles, was zeitlich ist: und der Will empfanget von innen und aussen so viel, und so ungemeine Antrib zum Guten, daß man einen Menschen, der wohl glaubt, uud übel lebt, billich unter die abentheurliche Wunder-Thier zehlen soll. Krafft des Glaubens wird ein jeder Stand heilig: und

alle

alle Verrichtungen, so schlecht sie in sich selbst seyn mögen, so bald sie aus Antrib des Glaubens geschehen, werden kostbar in den Göttlichen Augen, und verdienen einen ewigen Lohn. Kurtz: durch den Glauben fangt die Seel an zu leben, durch den Glauben nimmt sie zu, und erstarcket, durch den Glauben erhaltet sie sich, wann auch sonst alle Erkanntnussen, alle Süßsigkeiten, alle andere Nahrung des Geists abgehet: *Justus meus ex fide vivit*, Hebr. 10. Mein Gerechter, sagt GOtt durch den Apostel, mein Gerechter lebt nicht nach dem Trib seiner Paßion, oder unbändigen Anmuthung, so wie das Vieh: lebt nicht nach der Regel seines abgeschmacken Irrthum, wie die Heyden: lebt nicht nach dem Beyspiel, und Gebrauch des Zeitlauff, wie die politische Welt: lebt nicht nach dem äusserlichen Schein, und Wohlgefallen der Leuth, wie die Gleißner: lebt nicht Ceremonienweiß, und mit einer äusserlichen Aufführung nach den Gewohnheiten der Kirchen zufriden, wie die Pharisäer: lebt auch nicht pur nach der Anleitung einer natürlichen Vernunfft, wie die Philosophen, sondern er lebt ein übernatürliches Leben, ein Leben, welches von innen und aussen nach dem Wohlgefallen GOttes ist eingerichtet, **er lebt aus dem Glauben**, ein Himmlisches Leben auf Erden. Gloria Patri! Ehr, Lob, und Danckſagung seye dem himmlischen Vatter, der mir in Wahrheit recht vätterlich ein so grosse Gnad, als da ist das Licht

eines

eines übernatürlichen Glaubens mitgetheilt hat. Ich erkenne die Gutthat: lobe, mein Seel, lobe den HErrn! und alles, was inner mir ist, lobe den Nahm des HErrn! Psalm. 102.

Erforschung. Aber, wohlan! meine Seel! hast du wohl auch bißhero aus dem Glauben gelebt, oder hast du die im Tauff eingegossne Tugenden gleichwohl müßig, und halb tod liegen lassen? Die Sünden, welche du Schwachheiten nennest, reden laut genug, wie wenig du in deinem Thun und Lassen die Grund-Wahrheiten des Glaubens in der Gedächtniß gehabt habest: sonst wurdest du wohl nach dem Exempel der ersten Christen grössere Hertzhafftigkeit und Stärcke in vorfallenden Beschwernussen eines gottseeligen Leben haben verspühren lassen. Stelle zwischen dir und ihnen eine Vergleichung an, damit du erkennest, daß dein Schwachheit eine Boßheit seye.

1. Vor der Sünd. Die ersten Christen, obwohl sie mitten in der Welt lebten, und zur Zeit, wo die Gottlosigkeit ohne Zaum, und ohne Scheue den Meister spielte, haben von der Sünd, wie von dem Anblick eines gifftigen Drachen, so grossen Schröcken gefasset, daß wir Exempel in Menge haben von heldenmäßiger Tapfferkeit derjenigen, welche lieber haben gewaltthätig sterben, als auch nur durch ein geringe Dienst-Lug ihr Leben retten wollen.

Nem-

Nemlich es ware ihnen stets in der Gedächtniß diser wichtige Glaubens-Satz: GOTT siehet mich! und GOtt wird auch durch ein läßliche Sünd beleydiget. Du, der du lang nicht unter so boßhafften Menschen wandlest, ja etwann mehr als ein Christ, ich will sagen, ein Priester, oder ein Ordens-Person bist, haltest dich für heilig, wann du nur hoffen kanst, daß du ohne Todsünd seyest: die läßliche überhäuffest du ohne Schauder, ohne Grausen, ohne Empfindlichkeit eines nagenden Gewissens-Wurm. Woher dise Nidertrrächtigkeit, dise Zerschlagenheit, dise Trägheit, die sich auf einen höheren Staffel der Tugend nicht will erschwingen? Es lebt halt kein Glaub in der Gedächtniß.

2. In der Sünd. Die ersten Christen, wann sie etwann in einer schweren Versuchung von der Forcht, oder von der Begierlichkeit übereilet in ein schwere Sünd gefallen, ach! denselben Augenblick, kaum daß sie ein Strahl der Gnad, wie Christus Petrum durch einen barmhertzigen Anblick auferweckt hat, hiesse es: *Egressus foras, flevit amare*! sie beweinten ihr Unglück mit bitteren Zähern, sie verfluchten ihre Zagheit, sie eilten zur Beicht, *confitentes actus suos*, Act. 19. sie batten den beleydigten GOtt mit zerknirschten Hertzen um Verzeyhung, sie wolten ihne keine Stund lang zum Feind haben, und niemand getraute sich in seiner Ungnad schlaffen zu legen. Solche heilige Unruhe erweckte

weckte ein lebendiger Glaub diser erschröcklichen Wahrheit: Mein Leben hanget zwischen Himmel und Höll an einem Faden. Lässet ihn GOtt brechen, so lige ich auf ewig in dem feurigen Abgrund vergraben. bey dir findet man dise Forcht nicht: und obschon der HErr haben will, daß du nicht zu Beth gehen sollest, ehe du dich mit deinem Bruder versöhnet hast, *sol non occidat super iracundiam vestram*, wie der Apostel Eph. 4. bezeuget: bist du doch so schwach, daß du dich nicht überwinden kanst geschwind zu beichten, und zu büssen: zugleich aber eben wegen diser Schwachheit so vermessen, und keck, daß du in dem Stand der Feindschafft mit GOTT nicht nur schlaffest, sonder schertzest, lachest, kurtzweilest, und gantze Wochen, Monath, und Jahr an dem Ranft der Höllen spatzierest, warum? weil du halt nicht gedenckest an die Gefahr, welche dir der Glaub vorhaltet Apoc. 16. *Ecce venio sicut fur*, daß der HErr über dich kommen werde wie ein Dieb, zur Stund, da du es am mindesten wirst entrauen, da du schlaffen wirst, da dir nichts, als vom Wohlseyn, von Ergötzlichkeit, von langer Gesundheit und Leben traumen wird.

3. Nach der Sünd. Die erste Christen, nachdem sie gesündiget, waren mit einer geringen Buß nicht zufriden. Der Haß gegen die Sünd (wann sie auch nur eine, ja etwann auch nur eine läßliche ware) war so groß, daß sie sich häuffig zu einer offentlichen,

zu einer grausamen, zu einer bis in Tod daurenden Buß freywillig verdammt haben. Drey Jahr hundert hat es gewehret, daß sich Büsser hervorgethan, welche unter jämmerlichen Seuffzeren ihre auch heimliche schwere Sünden offentlich bey einer Zusammenkunfft einer grossen Volcks-Menge gebeichtet haben: Büsser, welche die von der Kirch auferlegte schwere Straffen drey, siben, noch mehr Jahr lang mit höchster Demuth auf sich genommen, und mit unüberwindlicher Gedult ausgestanden haben: Büsser, die sich in die Wildnussen weit von einer menschlichen Gemeinschafft tausend-Weiß verschlossen, um allda in ewiger Peinigung ihres Leibs, in Hunger und Durst, in Hitz und Kälte, in Wachen und Betten, in Weinen und Seuffzen ein und andere Todsünd abzubüssen. Ach GOtt! findet man nicht heunt zu Tag viel schwerere Sünder, als dise waren? Aber wo sehen wir gleiche Büsser? Möchte seyn, daß dann und wann in einem Closter sich ein solcher aufhalte: aber auch dise seynd bald gezehlet. Die übrige alle schmeichlen ihnen, als wären sie Wunder der Büsser, wann sie ihre Sünd aufrichtig gebeichtet, und die auferlegte geringe Buß schlechthin verrichtet haben. Heiliger Glaub, du gehest ab! Man denckt nicht daran, was für ein harte Buß der Sohn GOttes für uns gewürckt habe, damit wir erkennten, was für Straff ein Tod-

fünd

sünd verdiene! man denckt nicht daran, daß, wann wir uns selbst nicht richten, uns GOTT richten werde, der auch, nachdem er dis Schuld verziehen, ihme die Straff vorzubehalten pflegt, wie es der König David erfahren! Man denckt nicht daran, daß die Lauigkeit in der Buß ein Ursprung des Widerfall sey, weil die Wurtzel der Sünd, will sagen, die eigne Lieb in der Seel stecken bleibet, welches die Ursach ist, warum der Heyland gesprochen: Wer sein Seel, das ist, sich selbst, unmäßig liebet, wird gewißlich zu Grund gehen. *Qui amat animam suam, perdet illam.* Joan. 12.

4. Gegen GOtt. Die erste Christen haben GOtt also geforchten, daß kein Schmeichlen, kein Versprechen, kein Trohen, kein Wuth, kein Marter sie dahin zu bringen vermöchte, daß sie auch nur äusserlich seinen Nahmen verlaugneten: haben GOtt also geliebet, daß sie ihm zu gefallen Geld und Gut freywillig verliessen, allen sinnlichen, obschon nicht verbottnen Wollüsten absagten, die Ehren und Pracht der Welt verachteten, und dises eintzige Geschäfft Tag und Nacht besorgeten, wie sie auch mit Abkürtzung ihres Lebens alle Leibs- und Seelen-Kräfften dahin anwenden kunten, daß die Liebe GOttes in ihnen wachsete, und in andere sich ausbreittete: haben GOtt also geehret, daß sie seinem Dienst bey heiliger Meß, mit Gebrauch der HH. Sacra-

cramenten, und in Anhörung seines Worts ungehinderter abzuwarten sich zur Zeit der Verfolgungen in die unterirrdische Höhlen versammlet, und alldort öffters gantze Nächt mit Wachen, Betten, und Betrachten zugebracht haben. Da aber die Verfolgungen aufgehöret, haben sie der Göttlichen Majestät ihre Ehrforcht zu bezeugen die prächtigste Tempel aufgeführt, ausgeziert, gestifftet, bereichet, zu Erben all ihrer Güter, und Habschafften ernennet, und den Gottes-Dienst in solche Herrlichkeit gesetzt, daß das Hertz deren, so ihn ansahen, oder übten, zur Ehrenbietigkeit und Andacht mußte ermuntert werden. Der Glaub von der Grösse, von der Lieblichkeit, von der Strengheit GOttes brachte solche Würckungen auf die Welt. Jetzt finden wir Christen, welche, will nicht sagen den Zorn eines Fürsten, sondern das Gespött eines nichts-werthen Gesellen mehr förchten, als alle Drohungen des unsterblichen GOTT: Christen, welche dem Menschen zu gefallen, oder ihr eigenes Interesse zu suchen, an keiner Arbeit oder Verdrüßlichkeit erligen, aber GOtt zu gefallen, aus aller Vollkommenheit ein Unmöglichkeit machen: Christen, welchen für sich, und für die Welt kein Pracht zu groß ist, keine Unkosten zu schwer fallen, und alle Ehrbezeigungen, oder Gepräng zu wenig geduncken: aber dem Hauß GOttes wollen sie nicht nur nichts geben, son-

dern möchten ihme auch allen Zierath nehmen, den es hat, und wünschten, daß der Gottesdienst widerum unter die Erd verbannet, auch in hölzernen oder gläsernen Geschirren verrichtet wurde. Solche Christen findet man, nemlich deren Glaub auf der Zungen lebet, aber im Hertzen kein Wurtzel hat.

5. Gegen den Nächsten. Die erste Christen waren so voll der Liebe gegen ihren Nebenmenschen, daß sie ohne Acht zu haben auf die Verwandtschaft, auf die Landsmannschaft, auf die Freundschaft, sondern allein auf den allgemeinen Vatter, der unser Erschaffer ist, und auf den allgemeinen Bruder, der unser Erlöser ist, jedermann ohne Unterschid Guts zu thun beflissen waren. Bekannten und Unbekannten, Benachbarten und Fremden, Freunden und Feinden sprange man bey in ihren Nöthen, man hörte ihre Beschwerdten an mit Gedult, man billigte ihre Klagen mit Mitleyden, man reichte ihnen Hilff mit Freuden, man wendete alle Kräfften an sie zu befridigen mit Ernst, man verziehe alle Unbilden, und rächete sich mit Gutthaten, ja man setzte öffters sein Freyheit in die Ketten, und sein Leben in Gefahr einen andern aus der Leibeigenschafft auf freyen Fuß zu stellen, oder aus dem Rachen des Tods zu entreissen. Nemlich der Glaub hatte noch in frischer Gedächtnuß das Beyspihl eines GOtts, der für den Menschen gestorben, nebst seiner Lehr, und Versprechen, daß er, was man dem schlechtisten

tisten Menschen Guts thut, eben so werde aufnehmen, und belohnen, als hätte man es ihme in eigner Person gethan. Matth. 25. Die leidige Vergessenheit diser Wahrheit macht, daß jetzt die Liebe des Nächsten, und die Werck der Barmhertzigkeit bey den Türcken und Heyden schier in grösseren Werth zu seyn scheinen, als bey den Christen. Also sehr hat die Eigenlieb ihren Fuß fest gesetzet.

6. Gegen sich selbst. Die erste Christen haben ihre äusserliche Sinn, und innerliche Anmuthungen inner den Schrancken der Gebühr zu halten, sich äusserist angelegen seyn lassen. Die Verlaugnung seiner selbst ware die erste Tugend, zu der sie sich neben den drey Göttlichen müßten bekennen. Ubersahe sich einer in seiner Aufführung mit Aergernuß eines andern, mußte er sich zur Abbüssung des Fehlers nach den Reglen der strengsten Kirchen-Zucht abstraffen lassen. Wer die Schutzschriften des Heil. Justini, und des gleich-alten Tertulliani liset, wird erstaunen über den Unterschid des Wandels der jetzigen, und derselbigen Christen. Ich bemercke allein die Ursach des Unterschid, und sage: Jetzt lebt man, wie es der Brauch ist: damahl lebte man nach der Vorschrift des Glaubens.

7. Gegen der Welt. Die erste Christen sahen die Welt für das an, was sie ist, nemlich für das Ort ihrer Wanderschaft, nicht für ihr Vatterland. Dahero war ihr Leben gleich ei-

nem schnell-lauffenden Fluß. Wo er vorbey rauschet, seynd bald herrliche Stådt, und pråchtige Schlösser, bald lustige Wålder, und annehmliche Gårten, bald reiche Felder, grünende Wiesen, und blühende Weinberg. Der Fluß berühret alle dise Ort obenhin: aber nirgends haltet er sich auf: er laufft, und verliehret sich nicht, biß er in das Meer kommt, von dem er entsprungen. Also die erste Christen, weil sie immer ingedenck waren, daß nach disem Leben ein ewiges wåre, wolten sie sich um das Zeitliche nicht viel scheren. Sie waren mit Wenigen zufriden, beneydeten niemand um den Uberfluß, vergafften sich nicht an dem gegenwårtigen Wohlseyn der Heyden: nur die Ewigkeit machte ihnen Sorgen. Der Glaub lag ihnen immer in Ohren: Wann du schon die gantze Welt hast, dabey aber dein Seel verliehrest, was hilfts? Jetzt sorget man für die Erd, als wann kein Himmel nicht wåre: und man kunte für das Zeitliche mehrer nit thun, als man thut, auch wann Christus gesagt håtte: Seelig seynd die Reiche! Seelig die Grosse! Seelig die Fröhliche! Seelig, die immer wohl auf seynd, und leben können, wie es ihnen gefållt! Aber, O heiliger Glaub, wie bist du vergessen! Du sagst ja das Widerspihl!

Reu und Leyd. Hier halte still, mein Leser, und frage dich selbst aus Is. 22. *Quis tu hic, aut quasi quis hic?* was hast du hier zu schaffen,

oder

oder welcher Gestalt bist du hier? hier in der Kirch GOttes? um wie viel lebest du anderst, als du lebtest, so du nit Catholisch wärest? Mag seyn, daß du kein offner Sünder seyest, und für einen ehrlichen, höflichen, vernünfftigen Mann bey der Welt paßirest: aber findet man nit dergleichen auch unter den Heyden? Ich will glauben, du seyest gelehrt, beredsam, emsig, leuthseelig, spitzfindig, vorsichtig, ernsthafft, eingezogen: aber wie viel Heyden, denen die Natur einen lebendigen Geist, und das Glück eine gute Auferziehung gegeben hat, haben dich in dergleichen lobsamen Eigenschafften übertroffen? Ich will über das zugeben, daß du klug seyest in deinen Verrichtungen, im Handel und Wandel gerecht, mäßig im Wohlergehen, starckmüthig und gedultig in Widerwärtigkeiten: aber was seynd das anders, als sittliche Tugenden, von welchen auch viel Heyden noch heut zu Tag hoch gelobt werden, wo sie nicht seynd, zu eben der Zeit, da sie gepeyniget werden, wo sie seynd? Allein (der Himmel weiß es!) vielleicht seynd auch die heydnische Tugenden bey dir in schlechter Ubung, und Werth. Erbärmliche Schwachheit, welcher zu steuren die Vernunfft in die Länge nit starck genug ist, wann der Glaub nicht beyhilft. O höchst-strafwürdige Vergessenheit der Wahrheiten meines heiligen Glaubens, du bist Ursach, daß ich ein Leben geführt, welches dem Leben der ersten Christen so ungleich ist. Ich gibe immer zur Ent-

schuldigung vor: Mein Geist seye fertig, aber das Fleisch seye schwach! Doch eben dise Schwachheit ist sie nicht in der That selbsten ein Boßheit? oder hatten wohl die ersten Christen ein dem meinigen ungleiches Fleisch? Ach nein! Sie waren Menschen, wie ich: aber sie stärckten ihre Schwachheit durch die Stärcke des Glaubens, und erfuhren in der That, was der Apostel spricht: *Hæc est victoria, quæ vincit mundum, fides nostra*, 1. Joan. 5. diß ist der Sig, der die Welt überwindet, unser Glaub. Allergnädigster GOtt! liebreichister Vatter! den Glauben hast du mir vor so viel tausend andern ertheilet, jenen Glauben, dessen blosse Gedächtnuß deinen Bekenneren so viel Stärcke gegeben, daß sie alle Beschwernussen des Christenthums auch in den schweresten Umständen hertzhafft überwunden, und sich auf den höchsten Gipffel der Heiligkeit erschwungen haben. Wann ich ein gleiches nicht wagen darff, was hab ich für ein Entschuldigung? Was ist die Wurtzel meiner so vielfältigen Schwachheiten? Was die Quell meiner so lang wehrenden Zag- und Lauigkeit? Ach! an der Gedächtnuß fehlet es! Solte ich ernstlicher gedencken an die Wahrheiten des Glaubens, welche er mir vorhaltet von dem vergangenen Beyspihl des Sohn GOttes, und seiner Heiligen, von der gegenwärtigen Armseeligkeit der Gütern diser Welt, von dem zukünfftigen Zustand des Menschen in der zweyfachen Ewigkeit; was Eyfer wurde ich empfin-

den

den zu Nachfolg der Christlichen Helden! was Antrib zu Verachtung des Zeitlichen! was Hertzhafftigkeit zu Erwerbung der übernatürlichen Tugend! welche allein einen Werth in der Ewigkeit hat; ich bereue von Hertzen eine so schädliche Vergessenheit, und daß ich den im heiligen Tauff eingegossnen Glauben so müssig habe ligen lassen. Verzeyhe, O HERR, dem faulen Knecht, der ein so kostbares Talent so sträfflich vergraben hat! es reuet mich, weil ich dich liebe! dir zu Lieb grabe ich es aus: und heut höre ich auf nach meinem Sinn, nach dem Welt-Brauch, aus Gewohnheit, auf den Schein, nach dem pur natürlichen Antrib meiner Vernunfft zu leben: ich fange an zu leben nach dem Antrib des Glaubens: ohne welchen dir nichts gefallen kan.

Nach diser Erforschung, welche, wie gesagt, vor oder nach dem Abend-Essen kan angestellt werden, bettet man die Litaney von allen Heiligen zu Erhaltung der Gnad, ihnen in Gebrauch des Glaubens, der sie heilig gemacht hat, nachfolgen zu können. Alsdann erinneret man sich zweyer Puncten, welche für den folgenden Tag die Materi zweyer Betrachtungen seyn sollen. Es seynd zwey Haupt-Artickel unsers würckenden Glaubens. GOtt ist unser höchstes Gut, ist der erste: Die Sünd unser höchstes Ubel, ist der andere Punct. Darauf folgt das gewöhnliche Examen, und Nacht-Gebett. Ehe man

sich schlaffen leget, übet man die Gedächtnuß in kurtzer Erinnerung der oben erzehlten Schwachheiten unsers Lebens, und der Nothwendigkeit, so daraus entspringet, mittels des Glaubens denenselben abzuhelffen. Morgends fruhe, sobald man erwachet, führet man selbe Schwachheiten widerum zu Gemüth, und nach vollendeten Morgen-Gebett fanget man an.

Die erste Betrachtung.

Uber den wichtigen Glaubens-Satz: GOTT ist das höchste Gut.

DIe Vergessenheit diser Wahrheit macht, daß der Mensch leichter Ding von seinem Zihl und End abweiche, und sich anstatt des Schöpffers in ein Geschöpff verliebe. Jedermann erkennet GOTT unter dem Namen des höchsten Gut: aber wenig überlegen mit Frucht, was dise Wort sagen wollen. Wir werden dise Arbeit in gegenwärtiger Betrachtung für uns nehmen. Der Frucht solle seyn eine lebhaffte Erkanntnuß und hochschätzende Liebe GOttes über alles. *Amor DEI appretiativus super omnia.* Puncten seynd zwey. GOTT ist das höchste Gut in sich, der erste Punct. GOTT ist das höchste Gut für mich, der andere Punct.

Stelle

Stelle dich in die Gegenwart GOttes .... Erwecke eine hitzige Begierd GOtt durch einen erleuchteten Glauben auf Art der Heiligen zu erkennen ... Bilde dir ein, du sehest einen Irrgarten: darinn einen Wandersmann: von oben aus den Wolcken eine Hand, welche dem Reisenden einen Faden zuwirfft, durch dessen Anleitung er glücklich den rechten Weeg zu seiner Seeligkeit findet ... Der Irrgarten ist die Welt: der Wandersmann bist du: der Faden ist der heilige Glaub .... Bitte den heiligen Geist um die Gab des Verstands. Sage: Komme heiliger Geist! erfülle die Hertzen deiner Glaubigen! und zünde in selben an das Feuer deiner Liebe! ... Jetzt fange die Betrachtung an.

Der erste Punct.

GOTT ist das höchste Gut in sich.

Ubung der Gedächtnuß. Was wollen wir sagen, wann wir sagen: GOTT ist das höchste Gut in sich? Wir wollen zu verstehen geben, daß wir glauben, GOTT besitze inner sich selbst alles, was Gut kan genennet werden, ohne Abgang, und auf eine unendliche Weiß, gleichsam wie ein weitschichtiges Meer, in welchem sich alle

Gewässer der Welt versammlen, und verliehren.

Ubung des Verstands. Erwege, wie wahrhafft, und schön dises Concept, oder Abbildung GOttes seye, welche uns der Glaub einpräget. GOTT ist das höchste Gut in sich, das ist der Schluß, der uns aus drey Göttlichen Wahrheiten herfliesset. Es ist ein GOTT, ist die erste, GOTT ist einfach in seiner Natur, ist die andere, GOTT ist dreyfach in den Persohnen, ist die dritte Wahrheit. Ist ein GOTT, so ist ein Weesen, welches alles, was es hat, von sich selbst, und nit von einem andern hat. Hätte GOTT, was er hat, nicht von sich selbst, sondern von einem andern, so hätte er nicht mehr, als was ihm der andere aus Freygebigkeit hätte mittheilen wollen. Er müßte auch lediglich von des anderen Gnad abhangen, also, daß diser ihm alles, was er hat, so leicht könte nehmen, als er es gegeben hatte. Wohl ein elender Gott! Hat aber GOTT sein Weesen von sich selbst, so dependiret er von niemand: Niemand kan die Vollkommenheiten seiner Natur einschräncken: alle müssen unendlich seyn. Niemand kan seinem Leben ein Zeit bestimmen: er muß von Ewigkeit zu Ewigkeit seyn. Niemand kan seine Gegenwart an ein gewisses Ort, Land, oder Reich anhefften: er muß überall seyn. Sein Verstand, sein Macht

sein

sein Reichthum, sein Gewalt, sein Weißheit muß ohne Maaß seyn: Sein Freygebigkeit, sein Gerechtigkeit, sein Vorsichtigkeit, sein Güte, sein Heiligkeit muß ohne Fehler seyn: aus allen Eigenschafften, die er besitzet, kan keine seyn, die Gräntzen habe. Kurtz: er muß ein HERR von so vortrefflicher Natur seye, daß wir uns einen besseren weder einbilden, weder vernünfftig wünschen können. Sihe, so viel wollen vier Buchstaben sagen, aus welchen das Wörtleiu GOTT zusammen gesetzt ist. Doch wachset die Schätzbarkeit diser so edlen Natur unbegreifflich höher an, wann wir bedencken, daß sie einfach seye. Wären zwey Götter, so wäre einer aus beyden ein überflüßiger GOTT, den die Welt wohl gerathen kunte. Aber indem nur ein GOTT ist, auch nur einer seyn kan, so ist er allein HERR, der niemand seines gleichen hat, und alles dependiret von einem, er aber von niemand. Gehe Himmel, und Erden zu Grund; er bleibt, wie er ist, und von Ewigkeit gewesen ist, unendlich glückseelig, und vergnügt in sich selbst, ohne, daß er von aussen einiger Geschöpffen bedärffe. Die Ursach ist, weil die Glückseeligkeit GOttes in dem Genuß seiner selbsten bestehet, welchen er in der einfachen Natur durch die Dreyfaltigkeit der Persohnen besitzet. Nemlich man muß ihme GOTT nicht vorstellen,

wie einen reichen Mann, der zwar einen grossen Schatz in seinem Hauß vergraben hat, aber nicht geniessen kan, weil er nichts darum weiß. Nein! GOTT ist das höchste Gut in sich, und er erkennet, er weiß, daß er es seye. Nun diser Erkennende (intellectio activa) ist der Vatter, die Erkanntnuß (intellectio passiva) ist der Sohn, und das von beyden entspringende Wohlgefallen, oder die Liebe gegen seinem unendlich-vollkommenen Weesen (amor passivus) ist der heilige Geist. Mit wenig Worten: Weil GOtt GOtt ist, besitzet er in sich alles, was immer gut ist: weil er ein einiger GOtt ist, übertriffet er alles, was immer Guts ist, und seyn kan: und weil er Dreyfaltig ist, geniesset er inner sich alles, was er ist, und besitzet: mithin ist er das höchste Gut in sich.

Ubung des Willens. In Betrachtung einer so annehmlichen Wahrheit des Glaubens gleichsam ausser dich, und gantz entzücket, andächtiger Leser! übe dich in heiligen Anmuthungen gegen GOtt, und

Ruffe voller Eyfer mit meinem H. Ignatio auf: *O si te homines nossent*! O GOtt! O höchstes Gut: O wann dich die Menschen doch kenneten! Armseelige Blindheit, in was für einen Abgrund des Elends hast du die arme Heyden gestürtzet, daß sie den Göttlichen Namen dem Holtz und Steinen beyleg-

legten! ja, was noch bedaurlicher ist, daß sie Altär und Kirchen denen boßhafftesten Menschen aufbaueten, und die schändlichste Laster mit Opffer beehrten! Heiliger Glaub! was bin ich dir schuldig, daß du mich aus dem Hausen so verdammlicher Leuthen entrissen hast! wär ich im Heydenthum gebohren, O gütiger Himmel! wer wäre ich? . . .

2. Bitte mit einem Heil. Augustino um eine immer grösser, und grössere Erkanntnuß GOttes. Sage: *Noverim te*! Mein GOTT! wie glückseelig macht mich der Glaub; Schon als ein Kind hab ich von deiner Göttlichen Natur mehr verstanden, als alle Weltweise gewußt haben. O daß doch die Erkanntnuß immer wachse, und mit selber die Liebe, welche ich dir schuldig bin über alles, weil du das höchste Gut bist über alles! Heilige GOttes, die ihr die Gottheit meines HErrn von Angesicht zu Angesicht sehet: lasset einen Strahl eures Liechts herab blitzen, daß ich sehe! aber gefehlt! es ist noch die Zeit nicht zum Sehen. Heiliger Geist! überhäuffe die Gnad des Glaubens mit der Gab des Verstands, daß ich tieffsinniger glaube, und durch die mittelst solchen Glaubens entzündete Lieb meinen GOtt in der Klarheit seiner Herrlichkeit zu seiner Zeit zu sehen verdiene! . . .

4. Erfreue dich über die Vollkommenheit des Göttlichen Weesens, und daß du einen

nen

nen HErrn habest, der alles in sich selbst hat, und keines andern Hilff oder Dienst bedarff. Frage mit dem Psalmisten: *Domine, quis similis tibi* Ps. 34. O HErr! was für ein grosser HERR bist du? Unsere Fürsten, wann sie sich groß machen wollen, müssen alle Scheinbarkeit von aussen herhollen, und von den Kleideren, von den Gebäuen, von Metallen und Edelgesteinen, von dem Hof-Stat, von denen Soldaten entlehnen. Haben sie was ansehnliches in sich selbsten, in der Stellung des Leibs, in den Talenten des Geists, so haben sie alles von dir, und prangen also allzeit mit fremden Federen. Aber du, weil du von dir selbst bist, was du bist, hast du von dir selbst, was du hast, und kan dein Wohlseyn von innen nit wachsen. Kommet dir von aussen ein Ehr zu, und wachset die Glory deines Nahmens durch unsere Dienst: so wachset darum nicht dein Glückseeligkeit: sondern wir verrichten unsere Schuldigkeit und der Nutz bleibet uns. Wohlan! wo ist ein Herr, der disem gleich ist?...

4. Filtze dich selbst aus, wann du jemahl einem Menschen zu gefallen, mehr, als GOtt, bist besorget gewesen. Spriche dir zu mit den Worten Eliæ. 3. Reg. 18. *Usquequo claudicatis in duas partes?* Ihr Kräfften meiner Seele! wie lang werdet ihr hincken zu beyden Seiten? wisset ihr nicht, daß nur ein GOTT seye, von

deme

deme alles abhangen muß? warum beschäfftiget sich dann mein Gedächtnuß mit der nichtswerthen Sorg: was werden die Leuth sagen? warum sinnet mein Verstand so embsig nach auf dem grossen GOTT unbeliebige Mittel mich zu einem anverlangten Glück zu beförderen? warum ist mein Willen so unruhig, wann ich sihe, daß die Sachen nach meinem Wunsch sich nicht schicken? ist dann nicht GOtt allein der Ober-Regent der gantzen Welt? Oder wem soll ich zu Gefallen leben, als GOtt allein?...

5. Bekenne mit dem heiligen David, daß GOTT deiner Dienst wohl gerathen könne, und er in seinem Wohlseyn gar nichts gestöhret werde, wann du dich schon zu seinen Rebellen gesellest, Bestehe es: *DEUS meus es tu, quoniam bonorum meorum non eges*! Psal. 15. Du bist mein GOtt: dann du bedarffst meiner Güter nit. Was albere Meynung haben von dir jene Leuth, welche ihnen einbilden, du werdest gegen sie Respect, und besonderes Absehen tragen, weil sie etwann mächtiger, kluger, gelehrter, edler, beredter, und mithin tauglicher, als andere seynd, deine Ehr zu beförderen. Ach! der du den dritten Theil der Engel ohne Erbarmnuß auf ewig verstossen hast, hast ja klar genug an Tag gegeben, daß du des Dienst armer Menschen niemahl benöthiget bist. Wilst du nit bedienet seyn, bist du dannoch, wer du bist: es geht dir nichts ab. Willst du aber bedienet

wer-

werden, hast du allzeit zehen für einen. Dir ligt nichts an mir: dann du bist das höchste Gut für dich: aber mir ligt alles an dir, weil du auch das höchste Gut für mich bist. Dises ist meiner Betrachtung

Der andere Punct.

GOtt ist das höchste Gut für mich.

Ubung der Gedächtnuß. Wir können dise Wort verstehen von disem und von dem zukünfftigen Leben. Von beyden ist wahr, daß GOtt das höchste Gut für mich seye, dann es ist eben so vil, als wann ich sagte: Alles was für mich gut ist, hab ich von GOtt, durch GOtt, in GOtt. GOtt ist alles meines Glücks ein Anfang, als der Erschaffer, ein Mittel, als der Erlöser, das End ohne End, als ein Seeligmacher. *Ex ipso, & per ipsum, & in ipso sunt omnia*, spricht der Apostel, Rom. 11. aus ihm, durch ihm, und in ihm ist alles.

Ubung des Verstands. Bedencke, daß GOTT der Anfang alles dessen seye, was du bist, und was du hast, dann er ist ein Erschaffer aller Ding. Vor hundert Jahren schine Sonn und Mond an dem Himmel, wie jetzt: Das Feuer kochte Gold und Silber aus

in

in den Grufften der Bergen, der Lufft erschallte mit dem annehmlichen Gesang der Vöglen, das Wasser truge die Reichthumen der neuen Welt in die alte, die Erd kleydete sich mit Blumen, prangte mit Früchten, ware von Thieren bewohnet, wie jetzt: Die Menschen waren wohl auf, und genossen die Freygebigkeit ihres Erschaffers nach Wunsch, wie jetzt. Allein du hattest nichts, ja warest nichts, biß dich GOtt aus dem Abgrund des nicht seyn hervorgezogen, und zu einem Menschen gemacht. Diß ist die Geschicht von dem Anfang deines Glücks. Weil er aber wolte, daß dein Glück, ob es schon einen Anfang hatte, doch kein End haben solte, ware er nicht zufriden, daß er dir die Güter der Welt mittheilte: Er verordnete dir auch die Güter des Himmels. Allein dahin zu gelangen, waren deine Kräfften zu schwach. Was ist dann geschehen? O unbegreiffliche Liebe! Gleichwie der Anfang deines Wohlseyn gewesen in der Zeit, also wolte er auch ein Mittel seyn, selbes zu erhalten, und in den vollkommnesten Stand zu setzen für die gantze Ewigkeit. Er schickte seinen Sohn, der dir von dem Fall des Adams aufhulffe, der dich von den Banden deiner eignen Sünden erledigte, der dich durch sein Beyspihl die Himmels-Strassen wacker anzutretten aufmunterte, und auf dem Weeg durch seine Gnad stärcken solte. Sihe! also verhaltet sich die Erzehlung von dem Fortgang deiner Seeligkeit.

keit. Die Vollkommenheit, und das End will widerum GOtt selbsten seyn, *Ego ero merces tua*, Gen. 15. Der Himmel ist für dich gebauet: und weist du wohl, was im Himmel für eine Seeligkeit auf dich warte? Ich erkläre dir selbe, und sage mit zwey Worten, alles was man kan sagen. Ewig leben, und ewig lieben, das macht die gantze Glückseeligkeit des Himmels aus. Du wirst ewig leben! O wie viel ist das schon geredet! Lang leben können auch in disem Jamerthal, auch unter tausend Unglück, auch unter täglichen Beschwerden und Trangsalen haltet man für ein so süsse Sach, daß man den Tod auf etliche Wochen abzutreiben, weißlich zu handlen glaubet, wann man dem Artzt Feur und Eisen zu gebrauchen erlaubet: was wird es dann seyn für ein Freud, wann man die Sicherheit hat, ewig zu leben, und zu leben in dem Himmel, wo kein Hitz, kein Kälte, kein Hunger, kein Durst, kein Ungemach, kein Kranckheit, kein Verfolgung, kein Feindschafft, kein Zanck, kein Verdruß, kein Forcht, kein Schmertz einen Eingang wird finden: Ja, wo das Leben nichts ist, als Lieben? Ach! Lieben, was ist das für ein añehmliches Wort! Mein Leben im Himmel wird nichts seyn, als lieben! bey dem ersten Eintritt in die Freud meines HErrn wird ich GOTT erblicken: und diser erste Anblick wird mich in die Liebe versencken! Mein Gedächtnuß wird meinen Geliebten nicht mehr vergessen: mein Verstand

wird

wird allzeit seine Schönheit anschauen: mein Will wird ohne Aufhören in dem Lieben sich üben: all mein Leben wird lieben seyn, lieben das liebwertheste Weesen, lieben in beständiger Hitz, lieben auf die zärtlichste Art, lieben mit niemahl abnehmender Häfftigkeit, lieben mit unfehlbarer Gewißheit, daß man von dem Geliebten hinwiderum auf ewig werde geliebet werden. O Himmel, was süsses Leben ist, nichts thun, als lieben! ich finde nicht Wort mich deutlicher zu erklären. Wer weiß, was lieben sey, verstehet mich genug. Du aber, mein Leser, greiffest ja mit Händen die Wahrheit, daß GOtt, gleichwie in sich, also auch das höchste Gut seye für dich. Wohlan dann

Ubung des Willen. 1. Schreye auf mit einem Seraphischen Heiligen: *Deus meus, & omnia*! O mein GOtt, und Alles! O mein GOtt, und Alles! was für ein Kind bin ich bißhero gewesen, daß ich (ausser von dir, oder in dir) etwas Guts für mich gehoffet, oder gesuchet hab! In dir, und von dir ist alles, was gut ist. Von dir fangt mein Glück an, durch dich muß es wachsen, in dir findet es kein End des Wachsthum, wohl aber höchste Vollkomenheit, O mein GOtt, und Alles! Mein Erschaffer bist du gewesen, mein Mittler bist du würcklich, mein Lohn wirst du durch die gantze Ewigkeit seyn, O mein GOtt, und Alles! Du bist GOTT, und kanst

mich seelig machen, ohne daß dir jemand widerstehen kan: Du bist mein GOTT, und wilst mich seelig machen, wann nur ich nicht widerstehe: Du bist mein Alles, und wirst mich seelig machen mit eben jener Seeligkeit, mit welcher du in dir selbst seelig bist, O mein GOTT, und Alles! ...

2. Förchte dir, daß du nicht GOtt beleydigest, mithin dich in Gefahr setzest, mit GOtt alles zu verliehren, was du von GOtt hast. Spriche dir selbst zu mit dem Propheten: *Scito, & vide, quia malum & amarum est reliquisse te Dominum Deum tuum*! Jer. 2. Wisse mein Seel, daß es ein üble und bittere Sach seye, deinen HErrn und GOtt verlassen haben, gleichsam, als kuntest du dein Glück anderstwo gewisser, oder besser, als bey GOtt finden, oder wohl gar durch die Feindschafft mit GOtt dein Wohlseyn erlangen. Gottlose Hoffnung, in was für ein abentheurliche Narrheit stürtzest du ein aberwitziges Tummelhirn, daß man sich selbst bereden kan, es seye möglich, zugleich glückseelig, und zugleich ein Feind GOttes seyn! Ach! ein Wort hat es GOtt gekostet, alle Güter des Himmels und der Erden für dich zu erschaffen: ein Wort wird es kosten, alle Ubel der Zeit, und der Ewigkeit wider dich zu bewaffnen! ...

3. Beobachte die Werck der sechs Tagen,

in

in welchen GOTT bey Erbauung der Welt sich wegen deiner beschäfftiget hat. Lade sie alle ein, GOtt als den Anfang deines Weesens zu loben. Ruffe mit denen drey Knaben: Benedeyet den HERRN alle seine Werck! Lobet, und preyset seine Macht, seine Weißheit, seine Güte, die sich in der Herrlichkeit, in der Ordnung, in der Menge diser Wercken erzeiget, in Ewigkeit. Himmlische Geschöpff, irrdische Geschöpff, vernünfftige Geschöpff helffet alle zusamm, und singet mit einhelligen Stimmen dem Schöpffer das Lob! Ehr seye dem Vatter, Ehr dem Sohn, Ehr dem heiligen Geist, Ehr dem dreyeinigen GOtt, durch den ich bin, was ich bin, und hab, was ich hab! . . .

4. Uberlege die Werck der drey und dreyßig Jahren, welche der Sohn GOttes als Mensch für dich unternommen hat, damit er dir neben dem Anfang des zeitlichen Glücks auch die Mittel zu dem Ewigen zuwegen bringe. Erkenne, wie schön der Himmel seyn müsse, den dir die ewige Weißheit, die nicht fehlen kan, um so theuren Werth hat erkauffet. Entzünde deine Begierden zu einem so theuren Gut: Ruffe mit Ignatio: Ach! wie grauset mir ab der Erden, wañ ich den Himmel ansihe! Bette mit Philippo: *Domine, ostende nobis Patrem, & sufficit nobis*: Joan. 14. HErr, zeige uns den Vatter! verhilffe uns zu der Anschauung GOttes! das ist alles, was wir verlangen. Empfangen

wir dise Gnad, so seynd alle Begierden ersättiget! . . .

5. Nimme dir vor ein himmlisches Leben auf Erden zu führen. Leben und lieben ist der Begriff aller Freuden des Himmels, und das Ende der Seeligkeit, weil über dise kein grössere möglich ist. Leben kanst du hier nicht ohne Leyden, aber lieben kanst du auch in dem Leyden: mithin hast du, wann du wilst, den halben Himmel auf Erden. O so liebe, liebe das höchste Gut so wohl für dich, als in sich! Liebe GOTT über alles, weil er ist dein GOTT und alles. Rede mit ihm, und mache voller Liebe folgendes

Gespräch mit GOTT.

ACh GOtt! in was für einen Irrgarten hat sich bißhero meine Liebe verlohren! Mit deiner Gesponß in hohen Liederen bin ich schier alle Winckel der Welt ausgeloffen, um jenen zu finden, der meine Liebe vergnügen kunte. Alles vergebens. Uberall, wo ich mich anhängig machte, und zu lieben anfienge, erfahrte ich bald, daß es Eytelkeit wäre, und meine Freud verkehrte sich plötzlich in Verdruß und Eckel. Endlich (O glückseelige Stund!) endlich hat mich der Glaub an dich geleitet, und zu erkennen gegeben, was ich zwar offt gehöret, aber niemahl ernstlich betrachtet

hab,

hab, daß du allein das höchste Gut seyest, mithin allein würdig der höchsten Liebe, der Liebe über alles. GOTT ist das höchste Gut in sich: GOTT ist das höchste Gut für mich: das seynd zwo Wahrheiten, welche einen so hohen Concept, und Begriff von deiner Gottheit mir vorstellen, daß ich gantz eingenommen mich nicht mehr im Stand befinde, etwas ausser dir, noch weniger über dich lieben zu können. Du bist GOTT, und zwar ein eintziger GOTT in der Natur, und ein dreyfaltiger GOTT in den Persohnen, so bist du dann das höchste Gut in dich selbst: es kan dir nichts abgehen, du hangest an niemand, du findest in dir selbst ein unendliches Vergnügen, ein unaussprechliches Wohlgefallen, ein unermäßliche Freud! Was sagt die Vernunfft? wer ist dir gleich? wer verdienet eine gleichförmige Hochschätzung, daß ich ihme zu gefallen dir den Rucken soll wenden? Uber das finde ich in dir den Anfang, in dir den Fortgang, in dir die Vollkommenheit all meines Wohlseyn: Du bist auch das höchste Gut für mich, und ich bin ohne dich zeitlich, und ewig elend: wie ist es möglich, daß ich ein erschaffenes Weesen mehr liebe, als dich? Gleichwohl leyder! ist es geschehen! ich war verblendet. Aber heut hat mir der Glaub meinen GOTT gezeigt. Verflucht sey von diser Stund an alle Lieb, die dir in mir, mein GOTT, jemahl mißfallen hat. In deiner Lieb allein will ich hinführo le-

ben, in deiner sterben, damit ich würdig werde mit dir ewig zu leben, und dich ewig zu lieben.

Uberlegung
Wegen des Fruchts der Betrachtung.

NAch geendigter Betrachtung gehe in dich, und überlege, ob es wahr seye, daß du bey disem Liecht des Glaubens, und so hoher Erkanntnuß GOttes würcklich GOTT über alles schätzest, nicht nur *appretiatione speculativa*, dem Verstand nach, welcher leicht urtheilet, daß GOtt das höchste Gut sey: sondern *appretiatione practica*, auch dem Willen nach, also, daß du bereit seyest, ehender Gut und Blut aufzusetzen, als in die Ungnad bey GOtt zu fallen. Sihe! dise Resolution, und tapffere Entschliessung solle der Frucht der ersten Betrachtung seyn. Dein Hertz muß eingerichtet seyn, wie das Hertz Pauli Rom. 8. *Certus sum*! sagt er: nach so klarer Erkanntnuß, daß GOtt nicht nur das höchste Gut in sich, sondern auch für mich seye, bin ich vergewißt, daß mich von seiner Liebe nichts mehr absönderen kan, nicht der Schröcken des Tods, nicht die Liebe des Lebens, nicht die Versuchungen böser Engel, nicht das Ansehen der Fürsten, nicht der Gewalt der Mächtigen, nicht was gegenwärtig, nicht was künfftig ist: kein Stärcke der

Drohungen, kein Höhe der Verheissungen, kein Tieffe der Verachtungen, noch einiges anders Geschöpff, kein Trübsal, kein Angst, kein Hunger, kein Gefahr, kein Verfolgung, kein Schwerd. In disen allen überwinden wir um dessen Willen, der uns geliebet hat, wie geschriben stehet Psal. 49. Propter te mortificamur tota die! um deinetwillen werden wir den gantzen Tag abgetödtet, gleich den Schaafen, die allzeit bereitet stehen, dir zu gefallen geschlachtet, und ein Opffer zu werden. Glaubest du, ich begehre zu viel? Ach! die Hochschätzung GOttes in den Gemüthern der Menschen zu erwecken, hat der Sohn GOttes, der selbst mit dem Vatter und heiligen Geist ein GOTT ist, sich GOTT zu Ehren als ein blutiges Opffer auf dem Calvari-Berg schlachten lassen: Und damit du sein Beyspihl nicht soltest vergessen, will er, daß eben selbes Opffer auf ein unblutige Weiß in der heiligen Meß täglich widerholet, und vorgestellt werde. Zu diser Vorstellung verfüge dich nun nach diser Betrachtung: lerne, was du schuldig seyest zu glauben, und höre die heilige Meß so, daß du in dem Glauben über die 12. Artickel dich übest, und die im heiligen Tauff beschworne Bekanntnuß mit allem Eyfer erneuerest, um hierdurch auch die eingeschläfferte Stärcke der Seel zu erwecken.

Glaubens-Bekanntnuß

Unter der heiligen Meß zu erneueren.

Bey Anfang der Meß bettet der Priester die offene Schuld, flehet die Göttliche Barmhertzigkeit an bey dem Kyrie eleisen, und andern Gebettern, liset endlich die Epistel, und das Evangelium. Zu solcher Zeit schicket sich füglich die Ubung des Glaubens über den ersten Theil der Bekanntnuß, welcher handlet von GOtt dem Vatter. Wann dann der Priester die offene Schuld spricht, so führe dich auf mit höchster Demuth, wie der offne Sünder, und sprich mit ihme: Mea culpa! Ach GOtt! mein Schuld ist es, daß ich das Liecht des Glaubens, so du in mir angezündet, so wenig gebrauchet, und durch Vergessenheit der ewigen Wahrheiten mein Leben so schlecht nach der Vorschrifft des Glaubens eingerichtet hab. Es reuet mich aber, und darum komme ich heut auf ein feyerliche Art die im Tauff geschworne Treu dir widerum zu geloben. Hier stelle ich mich dann dir vor Augen, O grosser GOtt, und bekenne im Angesicht des gantzen himmlischen Heer, daß ich glanbe, daß ein GOtt sey in drey Persohnen, und verfluche die abscheuliche Boßheit der Ohngötter, die erbärm-

bärmliche Blindheit der Abgötter, die gottlose Lehrsätz der Sabellianer, und die hartnäckige Dummheit der Manichäer, deren die erste keinen GOtt, die andere viel Götter, die dritte keinen Unterschid der Persohnen, die vierte zween Schöpffer glauben, deren einer, was gut ist, der andere, was schädlich ist, solle erschaffen haben. Nein! ich glaube in GOtt: es gibt einen HErrn, der über alle Herren ist, und deme kein anderer gleich seyn kan! unter diser Herrschafft will ich leben, und sterben. Ich glaub in GOTT Vatter, der einen ihm gleichen, Sohn von Ewigkeit gebohren hat, wie auch daß aus beyden der heilige Geist hervorgangen, und also, daß mein GOTT zwar einfach in der Natur, aber dreyfach seye in den Persohnen: Ehr sey dem Vatter, Ehr dem Sohn, Ehr dem heiligen Geist, gleichwie von Ewigkeit, also in alle Ewigkeit! Ich glaube in einen allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden samt allen Dingen, die im Himmel, oder auf Erden seynd! Nur ein Schöpffer ist, von dessen Hand, und heiliger Vorsichtigkeit ich gleichwie das Gute danckbarlich, also das Böse gedultig annehmen muß. Er ist HErr: was ihm gut geduncket in seinen Augen, das mag er thun: ich bin zufriden! dahin verhelffe mir mein Heyland, den ich mit dem Priester ansihe, und das Heil. Evangelium, auf dessen

Wahr-

Wahrheit ich, als auf das Wort GOttes meinen Glauben steiffe! . . .

Der andere Theil der Meß stellet uns bey dem Offertorio ein Versöhn-Opffer, bey dem Sanctus ein Danck-Opffer, bey der Wandlung ein Brand-Opffer, und bey dem Pater noster ein Bitt-Opffer vor. Hier ist Gelegenheit den Glauben zu üben über den anderen Theil der Bekanntnuß, welcher handlet von GOtt dem Sohn, und lehret, daß er unser Erlöser gewesen sey, unser Mittler noch würcklich seye, und unser Richter einstens seyn werde. Ich glaube in JEsum Christum den eintzigen Sohn GOttes, unsern HErrn. Er ist mein Erlöser gewesen, als er von dem heiligen Geist empfangen, aus MARIA der Jungfrauen gebohren, unter Pontio Pilato gelitten, gecreutziget, gestorben, und begraben ist worden. Ich dancke ihm! . . . Er ist würcklich mein Fürsprecher, und Mittler, indem er nach der Abfahrt zu der Höll, und Auferstehung von den Todten, in den Himmel gefahren ist, und sitzet zu der rechten Hand des himmlischen Vatters. Auf ihn hoffe ich! . . . Er wird mein Richter seyn, da er kommen wird zu richten die Lebendige, und die Todte. Ihn förchte ich! . . . Fort mit den alberen Juden, die ihren eingebildeten Meßias noch heut zu Tag erwarten! Fort mit denen Arianeren, und Marcioniten-

Ketzeren, deren jene die Gottheit, dise die wahre Menschheit Christo gottloser Weiß abgelaugnet haben! Fort mit denen verdamten Irrthumen des Nestorii und Dioscori, deren der erste in Christo zwo Persohnen geglaubt hat, der andere nicht einmahl zwo Naturen hat zulassen wollen. Ich bette in zwey Naturen nur eine Persohn an, welche mit dem Vatter und H. Geist lebt und regiert. O sie lebe, und regiere, gleichwie im Himmel, also in der gantzen Welt, damit durch sie alles Fleisch seelig werde! . . .

Im dritten Theil der Meß findet sich die Communion, welche aus der Vorbereitung, Niessung, und Dancksagung bestehet. Hier übe dich in dem Glauben über den dritten Theil der Bekanntnuß, welcher uns vorstellet den heiligen Geist, und dessen Gnaden, die wir theils schon empfangen haben, theils würcklich genüssen, theils annoch hoffen. Ich glaube in den heiligen Geist! er hat durch die heiligmachende Gnad mich in dem heiligen Tauff zu der Kindschafft GOttes erhebet, und der heiligen Catholischen Kirchen einverleibt: Was grosse Gnaden! wehe denen meineydigen Griechen, welche dem heiligen Geist die Gottheit ablaugnen! Wehe denen freyglaubigen Weltlingen, welche nicht jener Kirch anhangen, welche wahrhaffter, sondern welche zu ihrem Interesse, oder zeitlichen Absehen dienlicher zu seyn scheinet! Ich glaube, daß gleichwie nur ein GOtt ist,

ist, also seye nur ein Glaub, ein Tauff, ein Kirch, dero Gesponß der H. Geist ist. . . In diser Kirch genüsse ich die Gemeinschafft der Heiligen, und in diser gemeinschafftliche Verdienst, gemeinschafftliche Sacrament, gemeinschafftliche Gebett, Krafft deren unter sich gleichsam einen Leib ausmachen die streittende, leydende, und triumphirende Kirch. Ich genüsse den Ablaß der Sünden, welchen ich, wann ich ernstlich, und zeitlich will, sowohl der Straff als der Schuld nach durch die Verdienst Christi, und Beyhülff des heiligen Geists gewißlich erhalten kan: Was grosse Gnaden! Ein Irrthum ist, was die Novatianer gelehret, daß nach dem Tauff kein Hoffnung der Verzeyhung einiger Sünd mehr übrig seye! Ein Irrthum ist, was Calvin und Luther sagen, das Sacrament weniger seyen, als siben, und daß die Anruffung der Heiligen, das Gebett für die Abgestorbene, und was im̃er für gute Werck, lauter unnütze Ding seyen, und werde man allein durch den Glauben gerecht: welches alles schon vor uralten Zeiten die Catholische Kirch in denen Ertz-Ketzern, Vigilantio, Eunomio, Bilderstürmern, Waldensern, und Hußiten verworffen hat. Ein Irrthum ist, was im Widerspihl die Pelagianer geschwätzet, daß man seelig werden könne auch durch die natürliche Kräfften allein, ohne die Gnad Christi, und des H. Geists. Nein! ich halte es mit Paulo: *Ego, & gratia Dei mecum*! Ich, und die

Gnad

Gnad GOttes mit mir müssen zugleich arbeiten! ... Sodann glaub ich, es gebe auch für mich ein Auferstehung des Fleisch, und ein ewiges Leben! Was grosse Gnaden? Gehet hin ihr Sadducäer, die ihr die Auferstehung der Todten verneinet: ich glaube mit Job: *In carne mea videbo Deum meum* c. 19. in disem meinem Fleisch wird ich GOtt zu sehen bekommen! Schweiget still ihr Millenarier, die ihr nur tausend Jahr nach der Auferstehung dem Reich Christi bestimmet hat! Ich glaube dem Wort GOttes Luc. 1. *Regni ejus non erit finis*, sein Reich wird kein End haben! .. Dises ist mein Glaub: in disem Glauben lebe, und stirbe ich, weil jener, der mir das alles zu glauben befohlen hat, weder betrügen, weder betrogen werden kan. In diser Bekanntnuß biß an mein End zu verharren, darzu helffe mir der gnädigste GOTT, Vatter, Sohn, und heiliger Geist! ...

Nach der Meß, in welcher durch dise Bekanntnuß dein Gedächtnuß die vornehmste Articul des Glaubens ihro auf ein neues eingedrucket, oder aufgefrischt hat, wird es sehr nutz seyn, etwañ ein Stund lang mit Lesung eines geistlichen Buchs auch den Willen aufzumunteren, sich nach disen Grund-Sätzen, von denen oben in der Gewissens-Erforschung erzehlten Schwachheiten loß machen zu wollen, nachdem einem jeden Leser sein Hertz

belehret, wo am ersten zu helffen seye. Auf das geistliche Lesen folget ein mündliches Gebett, als da wären die vier kleinere Horæ aus den Tagzeiten, oder ein Officium von unser lieben Frauen, oder anderen Heiligen, oder auch eine kurtze Hand-Arbeit, welche doch durch den Glauben beseelet, und GOTT geheiliget wurde. Darauf (noch vor dem Mittag-Essen) folget ein ernsthafftes

Bedencken

Uber die Gewißheit unsers Glaubens.

ZWar ist die Bekanntnuß des Glaubens gmacht: aber wie vil auch der Heiligkeit beflissene Seelen seynd, welche, wann sie nach dem Antrib des Glaubens leben wollen, der höllische Verführer offt irre macht, und allerhand Zweifel, bald wider disen, bald wider einen andern Articul einstreuet: ja offt gar in die Angst überhaupt setzet, als ob sie den rechten Glauben nicht hätten? Ich will meinem Leser vor Schaden seyn: und weil sehr viel daran ligt, daß man im Glauben nicht wancke, die Wahrheit unsers Glaubens also für Augen legen, daß bey entstehendem Zweifel kein grosse Beschwernuß seyn könne, mittels der Hülff von GOTT tapffermüthig dem Versucher mit

Christo das *vade Sathana*, Matth. 4. zu geben. Zum Grund setze ich eine Wahrheit, welche kein Mensch der Verstand hat, in Zweifel kan ziehen. Ich sage: wann man redet von einem seeligmachenden Glauben, so redet man von einem gescheiden Glauben, weil ja ein kindischer, unvernünfftiger, leichtfertiger Glaub dem weisen GOtt nicht gefallen kan, als der Eccl. 19. uns erinnert, daß wer leichtglaubig, eben auch leichtsinnig seye, *Qui cito credit, levis est corde.* Nun dem nächsten besten Landlauffer, oder Nasenwitzigen Scribenten glauben, wann er nur etwas wider die Geistlichkeit, oder von dem reinen Wort GOttes zierlich zu schwätzen weiß, das ist kein gescheider Glaub. Einen gescheiden Glauben nenne ich jenen Glauben, dessen ich ein gescheide Ursach kan geben, wann man mich fragt: Warum glaubst das? kan ich auf dise Frag nichts antworten, als nur was ein jeder Sectirer für seine Sect antworten kan, oder was pur nach dem zeitlichen Wohlseyn, und nicht nach dem Ewigen schmecket, so ist mein Glaub kein gescheider, kein GOtt gefälliger Glaub. Jetzt laßt sehen, ob der Römisch-Catholische Glaub gescheid, und aus all übrigen Glauben allein ein gescheider Glaub seye. Ist beydes ausgemacht, so ist eben darum erwiesen, daß er ein seeligmachender, und allein ein seeligmachender Glaub ist. Wir wollen eines, und das andere darthun.

Der erste Theil.

Der Römisch-Catholische Glaub ist ein gescheider Glaub.

Diser Satz wird wenig Mühe kosten zu beweisen. Dann weil die Gelehrte aus unsern Gegneren gern zugeben, daß wir in unserm Glauben sowohl als sie können seelig werden, bestehen sie eben darum, daß unser Glaub ein gescheider Glaub seye, oder, was eines ist, daß wir gescheide Ursach haben zu glauben, was wir glauben, massen ansonst unser Glaub ja kein seeligmachender Glaub seyn kunte. Was sollen aber das für Ursachen seyn? Ich gibe in zweyen alle, wann ich sage: was wir glauben, dem kan also seyn, das erweiset die Vernunfft, ist die erste Ursach: und mit diser verantworten wir uns wider die Welt-Weise, und Heyden. Was wir glauben, dem ist also in der That, das bezeuget eine Apostolische Kirch, ist die andere Ursach: und durch dise besiegen wir alle Secten, und zwingen sie zu gestehen, daß, wann wir auch fehleten, uns GOtt disen Fehler nicht zumuthen könte, weilen die Zeugschafft der Kirch zu hören nicht nur die gesünde Vernunfft gutheisset, sondern auch Christus befohlen hat, sprechend, man solle jenen, der die Kirch nicht hören will, wie einen Heyden ansehen, Matth. 20. Beyde

Ursachen was reiffers bedencken, wird wohl der Mühe werth seyn.

Die erste betreffend, daß dem also seyn könne, wie wir glauben, ist gantz leicht zu erweisen. Dann wir sehen gleich die gantze Christliche Religion überhaupt, oder einen jeden Articul besonders an: so ist kein Vernunfft zu finden, so spitzfindig sie immer sey, die sich kan rühmen, daß sie in unser Lehr etwas bemercke, welches in Ansehen GOttes unmöglich, oder unanständig zu seyn könte dargethan werden. Anfangs zwar wolten die Apostolische Predigen, als Hirn-loser Leuthen nichtswerthe Träum ausgerauscht werden, gentibus stultitia 1. Cor. 1. aber in kurtzer Zeit wissen wir *per evidentiam facti*, und weil wir es mit Augen sehen, daß die aberwitzige Welt in diser Lehr zwar viel über, aber nichts wider die Vernunfft erkennet, und bekennet habe. Die Vernunfft findet Beschwernussen, das ist wahr, und es kostet ein Uberwindung ernstlich glauben, daß GOTT Dreyfaltig, daß GOtt Mensch worden, daß GOtt dem Menschen sich zur Speiß zu geben entschlossen seye, und so weiter: Aber man findet doch in keinem Articul zwey schnurstracks wider einander streittende Eigenschafften, durch welche man uns von einer Unmöglichkeit: auch nicht eine der Weißheit oder Heiligkeit GOttes entgegen gesetzte Meynung, durch welche man uns einer Gottlosigkeit überzeugen kunte.

 Sagst

Sagst du mir: Diß und jenes kan ich nicht fassen! so stimme ich bey, und tröste dich aus Augustino: *Non teneris capere, sed credere*. Du bist das und das nit schuldig zu fassen, sondern nur zu glauben. Sagst du: Diß oder jenes ist unmöglich, oder unanständig für GOtt! so widerspriche ich, und fordere die Prob. Wie willst du aber aufkommen mit einer zulänglichen Prob, nachdem du sihest, daß die Vernunfft selbst dein Vernünfftlen nicht billige, sondern kurtzum verlange, du sollest bekennen, daß deine Unfähigkeit ein Sach zu fassen, GOttes weder Weißheit, weder Macht einschräncke, eben selbe zu beschliessen? Sihe die Sonn an: was kan hellers seyn? allein so klar es dir ist, daß sie seye, so dunckel ist es, was sie seye, und du wirst niemahl im Stand seyn ihr Weesen, und Eigenschafften zu begreiffen. Doch deine Unwissenheit verändert der Sonnen weder ihre Eigenschafften, weder ihr Weesen. Ein gleiches urtheile von GOTT. Sein Natur ist so vortrefflich, sein Macht so groß, sein Weißheit so unergründlich, daß man vernünfftig nichts für unmöglich halten kan, es werde dann die Unmöglichkeit nicht aus der Verwunderung, sondern aus einem unwiderleglichen Widerspruch der Vernunfft Sonnen klar dargethan. Da nun solches auch nach so vielfältiger Untersuchung in keiner Glaubens-Lehr des Christenthum jemahl geschehen ist: und nicht geschehen kan, ist die Vernunfft gezwungen zu be-

kennen,

kennen, daß, was der Glaub lehret, dem also seyn könne. Wie zeigen wir aber auch, daß würcklich dem also seye? Antwort: durch das Zeugniß der Kirch.

Hier mag ich mich mit Juden, Heyden, und Türcken in keinen Zanck einlassen, um ihnen zu beweisen, daß Christus GOtt, mithin sein Lehr ein Göttliche Lehr seye. Seine Sitten, seine Wunder, seine Auferstehung vom Tod, das Predigen seiner Jünger, der Sieg seiner Martyrer, die Bekehrung der Welt, und die Uberwindung der Höll seynd so nachdruckliche Beweißthum der Gottheit, daß wer davon (wie meine Leser) sattsamen Bericht hat, von keinem vernünfftigen Zweiffel angefochten kan werden. Ich rede dann nur mit Christen, das ist, mit jenen, welche, ob sie zwar alle Christi Gottheit bekennen, doch seiner Lehr halber nicht einig seynd, und sich in verschiedene Secten abtheilen. Disen sage ich, daß, wann die Frag gehet, ob dises oder jenes der Lehr Christi gemäß seye, oder nicht, müsse man, im Fall man gescheid handlen will, die Antwort von der Römisch-Catholischen Kirch erwarten. Die Ursach ist, weil diser Kirch glauben heisset gescheid glauben, allermassen ihre Lehr ein Heilige, und Apostolische Lehr, mithin die Lehr Christi ist.

Ich nenne die Römisch-Catholische Lehr eine Heilige Lehr, weil alle unsere Glaubens-

Gegner, so spitzfindig sie immer waren, niemahl hierinn mit Wahrheit etwas vorzubringen gewußt, was zu tadlen wäre. Wolten sie selbe schwartz machen, mußten sie mit Falschheit aufziehen, oder anstatt der Lehr die Persohnen durchlassen. Also lügen sie, wann sie sagen, wir betten die Heilige an. Wer uns täglich die Litaney betten oder singen höret, greiffet die Lug, sobald er vermercket, wie wir zu GOTT seufzen: Erbarme dich unser! zu den Heiligen aber: Bittet für uns! Sie lügen, wann sie sagen, wir bauen alles auf unsere eigene Werck, und wollen die Verdienst Christi nichts achten. Alle Gebetter werden mit den Worten beschlossen: Durch Christum unsern HERRN! und treiben so unverschamten Verleumdern die Schamröthe in die Wangen. Sie lügen, wann sie sagen, wir verbieten die Schrifft, und betrügen die Leuth mit eitel Menschen-Tand. Es ist kaum ein Burger-Hauß, wo man nicht das Evangelium liset, und gar kein Cantzel, auf welcher man nicht das geschriebene Wort GOttes ausleget, mit erbaulichen Anmerckungen über die sowohl historische als sittliche Text. Sie lügen, wann sie sagen, wir verdammen ohne Ausnahm alle Menschen zum Fegfeur, das Blut Christi werde denen Layen geraubet, wer Catholisch wird, müsse seine Elteren und Voreltern feyerlich verdammen, und was dergleichen Mehrlein

dem

dem tausend nach seynd, mit denen man dem gemeinen Mann die Augen blendet, und von Kindheit auf gottloser Weiß das Abscheuen von dem Pabstum einflösset. Allein eben dise Lugen seynd Zeugen der Wahrheit, und Heiligkeit unsers Glaubens. Nemlich es mögen unsere Gegner die Lehr der Kirch in ihrem Anfang, Mittel, oder End betrachten, finden sie nichts, was sie ohne Lug beschnarchen kunten, als lauffe es wider GOtt, oder wider die Ehrbarkeit, oder wider die Vernunfft: ja sie finden nichts, als was GOttes Ehr befördert, die Laster verdammet, die Tugend erhebt, und zwar so kräftig, daß, wer nach der Richtschnur diser Lehr lebt, nothwendig auch heilig seye, wie wir dann eben diser Ursach willen ein unzählige Menge der Heiligen zehlen, deren andere Secten nicht einen benamsen können? Die uralte Calender erklecken zur Prob. Was finden wir für Heilige darinn: Heilige Päbst und Bischöff, deren Würde Luther vertilget will haben, heilige Ordens-Leuth, deren Gelübd und Lebens-Art die Reformirte verspotten, heilige Jungfrauen, deren Keuschheit sie für unmöglich erklären: Lauter Catholische Heilige, und nicht einen, von deme man mit Wahrscheinlichkeit sagen dörffte, er habe, was Luther oder Calvin geglaubt. Sie sagen aber, es gebe auch schlimme Catholische! Freylich sagen sie es: und ist dises nach denen

obigen Lugen das andere Grifflein der Boßheit, die Römische Religion dem unbehutsamen Pöbel verdächtig, und verächtlich zu machen. Wir antworten: Ja leyder! es gibt schlimme Catholische! wir sagen noch mehr: es gibt auch schlimme Priester, und Ordens-Leuth. Aber, mercket es wohl, schlimm seynd nur jene, welche der Catholischen Lehr nicht nach, sondern zuwider leben. Welche aber das Leben nach der Lehr einrichten, wisset, dise seynd alle heilig: also heilig ist unser Lehr. Sie kan auch nicht anderst, als heilig seyn, weil sie ein Apostolische Lehr ist.

Nach gemeiner Zeit-Rechnung lauffet heunt das 1715te Jahr, als die Apostel zu predigen angefangen: mithin wann man ein Lehr für Apostolisch ausgeben will, muß sie 1715. Jahr alt seye, oder doch nicht viel weniger. Jetzt sage mir, welche Lehr ist so alt, ausser der Römisch-Catholischen? alle andere Lehren weiß man, von wem, und wann sie ihren Anfang genommen: und haben sich die Herrn Lutheraner nicht wenig übersehen, als sie vor nicht viel Jahren das zweyte Sæculum ihrer Lehr feyerlich gehalten, mithin der Welt offentlich zu verstehen gegeben haben, daß selbe älter nicht, als 200. Jahr wäre, und also nur gar weit von den Apostlen entfernet. Hilfft auch nichts, wann sie sagen, sie haben

nicht

nicht das Fest des Anfangs, sondern das Fest der Reformation der reinen Lehr gefeyret: dann das seynd Wort, weil man vor selber Zeit nichts von einer Kirch gewußt, welche den gantzen Einschlüß der Lutherischen Lehr irgend bekennet hätte. Aber die Römisch-Catholische Lehr, wann es die Apostel nicht waren, wann, und von wem ist sie am ersten geprediget worden? Ich kan da schweigen, weil anstatt meiner die uralten Kirchen-Bücher, und Sprich-Wörter unsers Teutschlands laut genug reden können. Die Kirchen haben ihren Nahmen von unser lieben Frau, von S. Michel, von S. Jacob, von S Sebastian, von S. Peter &c mithin hatte man schon vor uralten Zeiten die Heilige in Ehren. In uralten Teutschen Bücheren findet man die Wort Faßtnacht, Lichtmeß, Fronleichnam, Meß ꝛc. Mithin waren die Römisch-Catholische Ceremonien schon von uralten Zeiten in Ubung. Schon von uralten Zeiten sagte man: An dem Menschen ist Chrysam und Tauff verlohren! Vergelts GOTT! Tröst ihn GOTT! ꝛc. mithin hat man schon vor uralten Zeiten von dem Chrysam, von dem Verdienst der guten Wercken, von dem Fegfeur ꝛc. gewußt. Was folget? Einen älteren Glauben, als der Römisch-Catholische ist, kan man nicht finden: so muß dann diser der Apostolische Glaub seyn, es wäre dann, man wolte zugeben, daß der Apostolische Glaub kurtz nach

Christi Zeiten vor den Augen aller Menschen seye verschwunden.

Jetzt komme einer, und fechte uns an, als hätten wir keinen gescheiden Glauben. Alsbald soll er hören: Alles, was wir glauben, dem kan also seyn, dann man muthet uns zu glauben weder was unmögliches, weder was unanständiges zu: und daß deme in der That also seye, bezeuget die Römisch-Catholische Kirch, dero Lehr sowohl Apostolisch, als Heilig ist. Wohlan! wer getrauet sich einen solchen Glauben als thorrecht zu schelten? Laßt uns frolocken! GOTT sey Danck, der uns beruffen! wir haben gescheid gethan, daß wir zu disem Glauben geschworen, welchen schon die Jünger der Apostel, als der H. Eucharius zu Trier, der H. Maternus zu Cölln, der H. Beatus zu Costantz in Teutschland geprediget haben: dann was man gescheid und vernünfftig beschliesset, kan weder ein Mensch, weder GOtt selbst mißbilligen, oder verwerffen. Wer aber auf Römisch-Catholisch nicht glaubet, der sehe zu, wie er sich bey GOTT möge verantworten: dann nicht nur ist unser Glaub ein gescheider Glaub, sondern er ist allein ein gescheider Glaub, welches der andere Theil dises Bedencken ist.

Der

Der andere Theil.

Der Römisch-Catholische Glaub ist allein ein gescheider Glaub.

GEsetzt, ich wolte nicht Römisch-Catholisch, doch aber ein Christ bleiben: Was Raths? was für ein Kirch, die sich in Teutschland Christlich nennen, kunte ich gescheider Weiß vor einer jeden anderen mich einverleiben? Solte ich lieber Lutherisch, oder Calvinisch, oder Zwinglisch, oder was anders werden? Hier sitzt der Haaß im Pfeffer, und keine aus allen Secten kan vernünfftig begehren, daß ich ihro lieber, als einer anderen anhangen solle, weil keine für sich eine wichtigere Ursach vorbringen kan, als die andere. Laßt uns die Sach erfahren.

Ich setze, es kehre ein Lutherischer Handelsmann (ein gleiches muß man gedencken von einer jeden Sect) in meinem Hauß ein. Wir gerathen in einen Religions-Discurs, und ich sage ihm: Herr! er lebt unter den Catholischen: er weiß viel von unserer Lehr: muß viel seyn, wann er nicht Scrupel fühlet von seinem Glauben. Darff ich nicht fragen: warum wird er nicht Catholisch? Was glaubet mein Leser, daß der Mann antworten werde? Ich weiß es, weil ich es in mehr Gelegenheiten erfahren hab. Er wird sagen: Ich forsche da nicht nach: ich

bleib auf dem Glauben, in dem ich gebohren bin. Sowohl! kunte aber nicht auch ein Armer, ein Blinder, ein Türck, dem man von seinem Elend helffen wolte, sagen, O nein! weil ich arm, blind, türckisch gebohren bin, will ich arm, blind, ein Türck verbleiben! ist das ein gescheide Ursach? Ein anderer wird mir sagen: Was wurden die Leuth gedencken, wann ich solte den Glauben changiren: Gemach! Changiren ist ein Französisches Wort, welches bey manchem Teutschen einen gräulichen Eindruck macht; reden wir Teutsch. Was heißt Changiren? veränderen. Ist es aber ein Schand seinen Glauben veränderen? Ey! seine Meynung veränderen, seinen Stand veränderen, seine Wohnung veränderen, wann ein gescheide Ursach sich zeiget, ist ja kein Leichtsinnigkeit, sondern ein Klugheit. Wichtige Ursachen einer Veränderung nur darum verwerfen, weil sie uns früher nicht eingefallen, heißt hartnäckig den Kopff wider alle Vernunfft aufsetzen, und den erkannten Fehler obschon mit eignen Schaden verthädigen. O dann: ich will Lutherisch bleiben! warum? damit man nicht sagen kan, ich hab den Glauben changieret! ist ja kein gescheide Ursach. Noch ein anderer wird einwenden: Was will ich thun: Solte ich Catholisch werden, machte ich mich bey meiner Freundschafft verhaßt: Weib und Kind, Hauß und Hof müßte ich verlassen: ich kunte nicht leben! Ey, wie so kleinmüthig!

hat

hat dann nicht die ewige Wahrheit gesagt: Suchet zu erst das Reich GOttes: das übrige wird euch zugeworffen werden: Man wird euch mit Rath und That an die Hand gehen. Solte es aber auch schmahl hergehen: in GOttes Nahmen! wann das Schiff im Meer Gefahr leydet, was ist gescheider, daß der Kauffmann sich, oder daß er seine Waaren versencke? O! wann es dahin kommt, daß man Hab und Gut, oder den wahren Glauben verlassen muß, so ist ja besser, wie ein armer Lazarus nach dem Exempel vieler tausend Martyrer vor Hunger und Elend sterben, als gleich dem reichen Prasser mit sechs Rappen der Höll zu fahren. Darum: ich will Lutherisch bleiben, weil ich sonst müste in Armuth leben! ist auch kein gescheide Ursach: ein andere her! ein gescheider Glaub, der GOTT gefallen soll, muß auf übernatürliche Antrib sich gründen. Was kan aber übernatürliches einen Lutheraner bey seinem Glauben halten? Sagt er: Man mag sagen, was man will, ich vermeyne halt, ich hab den rechten Glauben, und fallt mir kein Zweifel ein? sag ich: Herr! es gibt Juden, Türcken, Heyden, so eben das meynen: und wann ein Zweifel sich reget, ist ihr eintzige Sorg, wie sie die Gedancken in andere Sorgen zertheilen, nur damit sie das Gewissen nicht zwinge, nachzufragen, und etwann innen zu werden, was ihnen nicht lieb wär: ist darum ihr Glaub ein gescheider Glaub?

Sagt er: Ich halte mich bey der Schrifft, und reinen Wort GOttes! so sag ich ihm Herr! die Calvinisten, die Zwinglianer, die Arianer, alle Schwärmer sagen, sie halten sich bey der Schrifft; schreyen, das Wort GOttes müsse verstanden werden nach ihrer Auslegung: ist darum ihr Glaub ein gescheider Glaube? Sagt er: Ha! es wird endlich so viel nicht antreffen: ich glaub, wir Lutherische kommen sowohl in Himmel als die Catholische: man muß niemand verdammen! so sag ich ihm: So glanbt der Herr, man könne seelig werden in einem jeden Glauben? ist das ein gescheider Glaub: oder ist es nicht vielmehr ein schmeichlende Meynung, welche die eigene Lieb, nicht aber ein ernsthaffte Vernunfft unterstützet? heißt das nicht auf Sand bauen, auf ein leeres Moosrohr sich steuren, und muthwillig der nächsten Gefahr einer ewigen Verdammnuß entgegen sehen?

Was machen wir aber viel Weesen? Melanchton das Haupt der Apostlen des Luthers gibt selbst den Entscheid, da er seiner Mutter, so von ihm ein aufrichtige Bekanntnuß seiner Meynung über die damahlige Zwistigkeiten verlangte, rund heraus gesagt: Mutter, Lutherisch ist gut leben, aber Catholisch ist gut sterben. Der Ausspruch ist wahr. Gehe, wer gehen will, gehe er aus in die gantze Welt: man wird viel antreffen, welche von dem Catholischen Glauben seynd abgefallen, entweders gezwun-

zwungener Weiß, oder aus Hoffnung einiges Interesse, oder aus Liebe der Frey- und Ausgelassenheit: aber nicht einer wird sich finden, der darum zu dem Lutherthum, oder einer andern Sect übergangen wäre, damit er sicherer sterben könne. Also tief ist allen Hertzen dise Wahrheit eingedruckt: Catholisch ist gut sterben. Warum aber? Nemlich nach dem Tod folgt das Gericht, in welchem der Richter zwey Fragen wird stellen: Was hast du geglaubt: und wie hast du gelebt: Ein Römisch-Catholischer wird mit Freuden antworten: Ich hab geglaubt an ein Heilig-Apostolische Lehr. Wohlan! wird es heissen, das ist ein gescheider Glaub! ist dein Leben gleichförmig dem Glauben, so ist der Himmel dein eigen. Was wird aber ein Lutheraner antworten, wann der Richter fraget: Warum hast du lieber Lutherisch, als Römisch-Catholisch seyn wollen? kein gescheide mit anderen Secten nicht gemeine, übernatürliche Ursach kan er nicht bringen. So muß er dann erstummen, und der Proceß ist schon gemacht, *Qui non credit, judicatus est*, Joan. 3.

Ohne einen gescheiden Glauben ist kein Himmel zu hoffen.

Beschluß.

DA nun dem also ist, wie ist es möglich, daß der höllische Geist unter Catholischen so einfältige Leuth finde, daß ein hergeloffener Fremdling, ein liederliches Büchlein, ein fürwitziges Geschwätz, ein nichtswerthe Schmäh-Schrifft in ihrem Glauben sie wancken mache. Ey was? euer Glaub ist ein gescheider Glaub? und ist unter allen übrigen allein ein gescheider Glaub, weil er allein nichts lehret, was unmöglich, oder unanständig, nichts, was nicht Heilig und Apostolisch ist: Warum soltet ihr zweiflen? Daß deme, was ihr glaubet, also seyn könne, erweiset die Vernunfft: und das ihme in der That also seye, bezeuget die Kirch, welche, wann sie fehlen kunte, kunte sie aufhören die Kirch Christi zu seyn, und kunte, ungeachtet seiner Weissagung, von den Porten der Höllen übergwältiget werden: Wie könnet ihr wancken?

Lasset uns vielmehr im Hertzen einen Berg besteigen, von dessen Gipffel wir die gantze Welt übersehen können. Was sehen wir? Gantze Flecken, Städt, Landschafften, und Königreich sehen wir sitzen in der Finsternuß des Irrglaubens, und in dem Schatten des Tods. Wie? werden die Innwohner dieser Länder dann alle verdammt? Ach! wir

wol-

wollen ja niemand verdammen: wir erbarmen uns aber über das Unglück diser Völcker. Wir wissen, es gibt unter ihnen viel wackere, schöne, emsige, höfliche, gelehrte, kluge, und tapffere Leuth: Allein ihr Glaub ist einmahl nicht gescheid, und sie wissen kein gescheide Ursach zu geben, warum sie in disem lieber verharren, als einen anderen annehmen. Ohne einen gescheiden Glauben aber kan man GOTT nicht gefallen: das Urtheil ist gesprochen: Qui non crediderit, condemnabitur. O daß doch dise Leuth das Liecht des Glaubens entweders nicht ausschliesseten, wann es scheinet, oder durch üble Aufführung, zu scheinen kein Hindernuß setzten!

Doch warum bekümmeren wir uns für andere, die wir für uns selbsten nicht sicher seynd? was wird uns der Glaub helffen, daß er heilig ist, wann das Leben nicht auch heilig ist? Die Bildnuß des Teuffels mit der Uberschrifft: JEsUS Christus! reimen sich eben so zusamm, wie ein heiliger Glauben, und ein gottloses Leben. Ich schreibe mich von Christo dem Glauben nach, in den Sitten bin ich ein Teuffel im Fleisch. Ein Wunderding! Ich zweifle nicht, mein Leser, wann es dahin ankomen solte, wurde lieber Haab und Gut, Leib und Leben verliehren, als den Glauben verlaugnen. Aber wäre er wohl auch bereitet, ehe zu sterben, als ein

Gelübd zu brechen, einen falschen Schwur in der Noth zu thun, ein Unzucht, einen Diebstahl, ein Ungerechtigkeit zu begehen? Verzeyhe mir, mein Christ, daß ich zweifle. Die schlechte Kinder-Zucht, so man unter den Catholischen beobachtet die eingerißne Mißbräuch, die nichtswerthe Policey-Ordnung in Handel und Wandel, die übermäßige Gewinnsucht, die erloschene Liebe des Nächsten, das zerfallne Justitz-Weesen, die Leichtfertigkeit der Jugend, der Pracht, und Prassereyen, die Lauigkeit im GOttes-Dienst, die Faul- und Langsamkeit in den Aemtern, geben Anlaß zu zweiflen, ob viel unter uns also leben, wie sie glauben. Was ist aber das? hat dann nicht eben der GOTT, der gebotten hat zu glauben, auch gebotten nicht zu stehlen, nicht zu huren, nicht zu betrügen? Wie? wann du einen Priester, oder Ordens-Mann sehen soltest, der sich üppig heraus kleydete, in Degen und Stock daher stoltzierte, das Frauenzimmer bediente, 2c. was wurdest du sagen? Zürnen wurdest du, und sagen: Was? das steht ja keinem Pfaffen wohl an! will er geistlich seyn, so lebe er geistlich. Schweige still, und rede ein gleiches zu dir: Wilst du ein Christ seyn, so lebe wie ein Christ. . . .

Auf dises Bedencken folget bald das Mittag-Essen. Nach selben ein mündliches Gebett etwan eines Rosenkrantz mit eingelegten Geheimnussen. Darauf ist ein halb-stündiges

Schläf-

Schläflein nicht verbotten, damit man desto munterer zu den übrigen Verrichtungen seye. Hernach kan man schreiben, was man zur Gedächtnuß von den Frühe-morgigen Ubungen aufhalten will. Oder man bettet die Tagzeiten. Um 2. Uhr überleget man gemächlich folgenden

Unterricht

Von Ubung der Gedächtnuß in der Gegenwart GOttes.

Gleichwie die Schwachheit, mit welcher die Seel behafftet ist (dann das ist, was wir oben in Erforschung des Gewissens erwisen) ihren Ursprung in der Vergessenheit kräfftiger Wahrheiten des Glaubens hat: also muß die Reformation, oder Erneuerung des Geists von Ubung der Gedächtnuß über derley Wahrheiten den Anfang nehmen. Nun haben wir Vormittag in der ersten Betrachtung tieff in die Gedächtnuß eingedruckt die erste Grund-Wahrheit, daß GOtt das höchste Gut seye so wohl in sich, als für uns: Sodann haben wir bey der heiligen Meß die in dem Tauff das erstemahl beschworne Glaubens-Bekanntnuß der zwölff Haupt-Artickeln widerholet: Weiters, damit dem Feind unserer Seel die Gelegenheit ab-

geschnitten wurde, uns in Erinnerung der Glaubens-Sätzen mit Zweiflen zu belästigen, haben wir unwidersprechlich dargethan, daß unser Glaub ein gescheider, ja unter allen andern der unsrige allein ein gescheider, mithin allein ein GOTT gefälliger Glaub seye: haben also (post expensum objectum materiale, & formale) nachdem wir sowohl, was, als warum wir sollen glauben, erkläret: die gantze Weesenheit der ersten göttlichen Tugend des Glaubens eingesehen, auch zum Theil schon geübet. Nun ist noch übrig die Krafft diser Ubung zu überlegen, damit wir angesporret werden, nicht nur heut, sondern von heut an lebenlänglich nach dem Trib des Glaubens zu wandlen. Man weiß, was ein aufgeweckte Vernunfft kan einen Menschen inner den Schrancken der Ehrbarkeit zu halten, ja wohl auch in den sittlichen Tugenden mit grossen Schritten nach dem Gipffel einer natürlichen Vollkomenheit fortzutreiben, wie dann von dergleichen Helden, besonders unter den Philosophen die Bücher und Jahr-Schrifften der Griechen und Römer angefüllt seynd. Es soll sich aber bald weisen, um wie viel stärcker der Glaub, als die Vernunfft sey, wann man einmahl seine Grund-Sätz wohl gefasset hat, und alsdann durch stetes Angedencken in alle Verrichtungen und Zufäll einflüssen lasset. Die Prob wollen wir in dem eintzigen Articel von der Gegenwart GOttes nehmen, weil diser vor anderen eigentlich

lich die Gedächtnuß angehet, und ohne Ausnahm all unser Thun und Lassen nach der Richtschnur des Göttlichen Wohlgefallen einzurichten vermögend ist. Ermuntere deine Aufmercksamkeit, Christlicher Leser! was ich dir von Ubung der Gedächtnuß in der Gegenwart GOttes werd sagen, ist nutzlich, ist andächtig, ist annehmlich zu lesen: ja (ich darff dir es versprechen) wann es an deiner Aufmercksamkeit nicht manglet, wird dein Hertz dise Stund voller Süsse, und Eyfer seyn. Wie GOTT überall gegenwärtig seye, wird ich erstens: Was die Gedächtnuß diser Gegenwart fruchte, wird ich zweytens erklären. Ich fange an.

Erster Theil.

Wie GOTT überall gegenwärtig seye.

Es gibt ein Zeit, zu welcher wir GOTT nicht sehen, nemlich so lang wir leben: und es gibt ein Zeit, zu welcher wir GOTT sehen werden, nemlich in dem andern Leben: aber es gibt kein Zeit, auch nicht die mindeste, zu welcher uns GOTT nicht sihet. Dise Wahrheit, wann wir sie ernstlich zu Gemüth führen wolten, wurden wir die kleine Zeit, da wir GOTT nicht sehen, besser anordnen, uns würdig zu machen, daß wir über ein Kleines mit Freuden jene Zeit

anfangen kunten, welche uns GOTT auf ewig zu sehen wird geben. Allein die Faulkeit im Guten, die Keckheit zum Bösen, und die Ausgelassenheit der Sitten, so dermahlen fast bey allem Alter und Ständen erscheinet, gibt hell an Tag, daß man dise Wahrheit schier gantz vergessen hab, oder wohl gar selten daran gedencke. Doch wie ist es möglich, daß neben dem Glauben ein so schädliche Vergessenheit Platz haben könne, nachdem GOTT seine Gegenwart nicht nur auf eine, sondern auf ein dreyfache Weiß geoffenbaret hat? Sehet, er ist bey uns in seiner selbst eigenen **Weesenheit**: er ist bey uns in der **Menschheit Christi**, welche in dem heiligsten Sacrament des Altars unter den Gestalten des Brods verborgen sich haltet: und er ist bey uns in einem jeden Geschöpff, was es immer für eines seye. Fürwahr bey so vielfältiger Gegenwart selten an GOTT gedencken, ist eine Vergessenheit, die man nicht entschuldigen kan. Wir wollen eine nach der andern einsehen.

Erstlich dann ist GOTT bey uns in seiner selbst eigenen **Weesenheit**. Von diser Gegenwart redet der heilige Paulus in der Predig an die Athenienser, Act. 17. In GOTT ist unser Leben, unsere Bewegung, unser Seyn, *in ipso vivimus, movemur, & sumus.* Die Weesenheit GOttes umfasset Himmel und Erden, gleichwie ein subtiler

Lufft,

Lufft, der alles einschliesset, und ausser deme nichts leben kan, *in ipso vivimus.* Wir schwimmen, so zu reden, in der Weesenheit GOttes herum, wie ein Fisch in dem Meer, *in ipso movemur.* Ausser ihme wurden wir augenblicklich zu nichts, *in ipso sumus.* Mit anderen Worten erklären die Theologi dise Wahrheit, da sie sagen, GOtt sey überall, *Enter, scienter, potenter,* mit seiner Weesenheit, die alles so wohl umringet, als durchtringet: mit seiner Weißheit, mit welcher er alle Bewegungen zu seinem Zihl ordnet: mit seiner Macht, krafft welcher er alles erhaltet, und mit seinen Geschöpffen selbst würcket. Es hat mit GOtt gantz eine andere Beschaffenheit in Regierung der Welt, als mit einem König in Verwaltung seines Reichs. Der König kan nicht überall seyn: sondern setzet seinen Thron etwann in der Haupt-Stadt, und von dannen aus fertiget er seine Befehl aus an seine Beamte, gemäß denen Berichten, so er dahin von dem Zustand seiner Untergebenen empfanget. Aber GOTT ist überall in Persohn gegenwärtig: er sihet alles durch sich selbst, ohne, daß er einer fremden Unterrichtung bedarff: und was er beschlüßt, kan er durch sich selbst auch bewürcken, ohne, daß er zur Execution eines Geschöpffs vonnöthen habe. Sein Weesenheit, sein Wissenschafft, sein Macht ist von keiner Zeit, oder Ort eingeschräncket. Unsere

Seel, welche gantz ist in dem gantzen Leib, und gantz, das ist, mit all ihrer Weesenheit, mit all ihrem Verstand, mit all ihrem Vermögen in allen Theilen des Leibs, kan einige Abbildung abgeben von der ersten Weiß der Gegenwart GOttes an allen Orten.

Die andere Weiß bestehet in der Gegenwart seiner Gottheit durch die Verbündung mit der Menschheit Christi in dem heiligsten Sacrament des Altars. Dise Gegenwart erstrecket sich zwar nicht auf gar alle Ort der Welt, wie die erste: Findet sich aber doch in unzahlbaren Orten, und ist dem Buchstaben nach jene Gegenwart, welche Christus der Kirch hat versprochen, da er gesagt: Sehet, ich bleibe bey euch biß zum End der Welt! *Ecce, ego vobiscum sum usque ad consumationem Sæculi*, Matth. 28. Hier haltet er sich zwar *incognito*, oder unsichtbarlich auf, nur mit schlechten Gestalten des Brods beklendet, und allein durch den Glauben erkanntlich. Doch ist er da in Persohn, und wer ihn erkennet, ist ihme eine Göttliche Verehrung schuldig, nebst einer zärtigen Liebe, dergleichen das Geheimnuß der Liebe erforderet, gemäß der Erinnerung des heiligen Bernardi, der da will, daß, je schlechter sich GOTT vor uns sehen lasset, desto lieber er uns seyn müsse: *Quanto pro me vilior, tanto mihi charior*! dan eben darum lasset er sich so tieff herab, damit wir die Freyheit haben, ihne umfangen zu können.

Die dritte Art der Gegenwart GOttes befindet

findet sich in seinen Geschöpffen, man mag sie alle insgesamt, oder ein jedes insonderheit ansehen . auch ohne unter den Vernünfftigen, und Unvernünfftigen, Natürlichen oder Ubernatürlichen, Leiblichen oder Geistlichen einen Unterschid zu machen. Von allen ohne Ausnahm redet der Heyland, da er sagt: *Pater meus usque modo operatur, & ego operor,* Joan. 5. Mein Vatter würcket alles in allen noch biß auf heutigen Tag, als der erste Urheber aller Bewegungen(*primus motor,causa prima*)und ich würcke mit ihme,als (*causa moralis, & meritoria*) der erste Urheber aller Gnaden, Krafft deren alles, was sich beweget, mitwürcket zum Guten, und zum Verdienst derjenigen, welche GOtt lieben, der Lehr Pauli gemäß: *Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum,* Rom. 8. und Cor. 12. *Divisiones operationum sunt, idem vero Deus,qui operatur omnia in omnibus,* also das, was dir im̃er Gutes oder Böses von was im̃er für einem Geschöpff widerfähret, es GOtt nicht nur verhänge, sondern auch würcke, und du dir selbes durch die Gnad Christi, so du mitwürcken wilst, verdienstlich machen könnest.

Aus diser Erklärung über die Frag: Wie GOtt überall gegenwärtig seye, liget am Tag, daß die Ubung der Gedächtnuß über disen Glaubens-Satz kein grosse Beschwernuß habe. Etwann acht Tag wird es kosten, daß man sich gewöhne zu gewissen Zeiten, an gewissen Orten, bey gewissen Begebenheiten an

GOTT zu gedencken, welcher zu aller Zeit, in allen Orten, bey allen Begebenheiten an uns gedencket. GOTT sihet mich! das gedencke zur Zeit der Versuchung. GOtt schauet zu, ob ich sündige: GOtt hilfft mir streiten, damit ich nicht sündige: GOtt belohnet mich, wann ich überwinde! Ey! wie ist es dann möglich (ruffe auf mit dem Egyptischen Joseph) wie ist es möglich, daß ich übel thue, und sündige in den Augen meines HERRN! . . . GOTT sihet mich! Das gedencke an dem Ort des Gebetts, oder der gewöhnlichen Verrichtungen Stand und Amts. GOtt betrachtet meine Emsigkeit: GOtt unterstützet meine Kräfften: GOtt lobet, und wird vergelten meinen Fleiß. Ey! so muntere dich auf zum Ernst, und sage mit David: gleichwie die Augen einer lobsamen Dienst-Magd immer auf die Händ ihrer Frau gerichtet seynd: also seynd meine Augen ohne Unterlaß an den HErrn gehäfftet! . . . . . GOtt sihet mich! Das gedencke bey unvorsehens vorfallenden Glück, oder Unglück. GOtt beobachtet meine Aufführung, und wie ich mich in ein oder anders schicken könne: GOtt ist, der mich ergötzet, und GOtt ist, der mich plaget: GOtt wird gutheissen meine Eingezogenheit in der Freud, und crönen meine Gedult im Leyden! Ey! so ist es billich, daß ich meine Persohn zu seinem Gefallen vertrette, nachdem er mich zu die-

disem End auf die Schaubühne gestellet. Ich singe mit der liebenden Braut: Mein ist mein Geliebter, und ich bin sein! allzeit wendet er seine Augen auf mich! Sihe! wie leicht dise Ubung seyn könne. Damit du aber noch weniger die natürliche Vergessenheit vorschützen könnest, rathe ich, du sollest ein mit Strahlen glantzendes Aug GOttes mahlen, und irgendwo an einem sichtbarlichen Ort deines Zimmerleins anhäfften lassen: auch selbes etwann ein, oder andere Wochen, so offt die Stund schlagt, mit einem lebhafften Glauben anschauen, mit Erinnerung jetzt-erklärter dreyfachen Wahrheit, daß GOtt dir überall an der Seithen stehe, nicht nur als ein müßiger Zuschauer, sondern auch als ein Helffer und Belohner, *Spectator*, *Adjutor*, *Præmiator*. Ich beruffe mich auf die Erfahrnuß, daß du in kurtzer Zeit durch dises Mittel die Gedächtnuß gewöhnen werdest, GOttes Gegenwart nimmermehr zu vergessen. Damit du aber dise obschon geringe Mühe dir nicht schwer fallen lassest, wohlan! Nachdem du verstanden, wie GOtt überall gegenwärtig sey, überlege jetzt auch, was die Gedächtnuß diser Gegenwart fruchte.

Der

Der andere Theil.

Was die Gedächnuß diser Gegenwart fruchte.

ICh weiß zwar wohl, daß es dann und wann Leuth gebe, welche, ungeacht, daß sie würcklich an den zusehenden GOTT gedencken, dannoch keck, und unverschamt sündigen, gleich jenem Dieb, welcher, als er das Geld-Kästlein eines Pfarr-Herrn erbrochen, an dem das Aug GOttes gemahlen war, mit der Unterschrifft: GOtt sihet alles! spöttlich darunter geschriben hat: Aber der Pfarrer nicht! und sich mit dem Raub unsichtbar gemacht. Allein von diser Gattung können nur jene seyn, die entweder gar keinen GOTT glauben, oder in ihrer Boßheit erhartet kein Erbarmnuß mehr hoffen, oder mit einem schlechten Concept und Begriff von der Hoheit unsers GOttes versehen, weil sie ihne nicht sehen, ihnen einbilden können, daß auch er sie nicht sehe, grau-bartige Kinder, welche glauben, daß niemand ihrer gewahr werde, wann sie nur den Kopff mit dem Fürtuch der Mutter verhüllet haben. Aber ich rede mit jenen, welche aus der ersten Betrachtung dises Tags wissen, wie groß der HERR sey, der uns unter dem Wörtlein GOTT vorgestellt wird. Di-

sen

sen will ich erweisen, was schöne Frucht die Gedächtnuß der Gegenwart GOttes bringe, und zwar bey was immer für Gattung der Menschen: sie mögen gleich Sünder, oder Büsser, auch in der Tugend-Schul anfangende, zunehmende, oder vollkommne Seelen seyn.

GOtt sihet mich! übe sein Gedächtnuß in diser Erinnerung ein Sünder: Ich sage, es seye nicht möglich, daß er lang im Stand einer Todsünd verharre, wann er je verstehet, was GOTT seye, in dessen Ungnad er lebet, und dannoch ihme Tag und Nacht vor den Augen umgehet. Gehe mir aus den Augen! sagt ein Vatter seinem Sohn, ein Herr seinem Knecht, ein Fürst seinem Unterthan, von dem er schwerlich ist beleydiget worden. Es wäre aber diser Befehl nicht vonnöthen: wir thun es selbst gern, weil wir hoffen, durch unsere Abwesenheit werde die Missethat in Vergessenheit kommen, oder doch ein Mittel zur Versöhnung von der Zeit selbst angebotten werden, da unterdessen, so wir uns vor dem Angesicht des Beleydigten wurden sehen lassen, ohne ein Abbit zu thun, ohne die Vermessenheit zu bereuen, ohne ein Zeichen eines Verlangen zu geben den Erzürnten zu besänfftigen: wurden wir ja die Beleydigung nur verdopplen, und durch ein so unverschämte Aufführung den gerechten Zorn häfftiger anfeuren. Weil nun in An-

sehen

sehen GOttes das nicht seyn kan, daß wir uns den Augen seiner Majestät entziehen: weil wir, wañ doch der Glaub mit der Lieb nicht abgestorben ist, gewiß wissen, daß GOTT einen Sünder auf das äusserste hasse: weil wir sodann nothwendig erkennen, daß das höllische Feur würcklich unter den Füssen praßle, daß die Henckers-Knecht schon bereit stehen, uns mit glüenden Ketten in den Abgrund zu ziehen, daß zu unserem ewigen Untergang nichts abgehe, als ein eintziger Augenwinck der unsere Sünd verdammenden Gerechtigkeit: müßte ja ein Sünder alle Sinn und Verstand verlohren haben, wann er auch nur ein Nacht sich getraute, bey Erinnerung, daß der gegenwärtige GOtt sein Feind seye, in dem Stand einer Todsünd zu schlaffen. Dencket er an GOtt, so dencket er nothwendig auch an alle seine vier letzte Ding, deren Gedächtnuß, wann sie nach Zeugnuß des weisen Manns verursachen kan, daß der Mensch ewiglich nicht sündige, ist sie gewiß auch mächtig, auszuwürcken, daß er sich in der Sünd vorsätzlich zu verharren nicht ein Stund lang getraue.

GOTT sihet mich, übe sein Gedächtnuß in diser Erinnerung ein Büsser. Ich sage, er wird kein gemeiner, er wird ein ausserordentlicher, ein herrlicher, ein heiliger Büsser seyn. *Malum coram te feci.* Psal. 50. In deinen Augen, O grosser GOTT, hab

hab ich übel gethan! diser Gedancken wird in dem Hertz eines rechtglaubigen Sünders einen häfftigen Zorn wider sich selbst, wegen so unermessener Keckheit erwecken, daß er den heldenmüthigen Schluß fasset, mit äusserster Schärffe seine Missethat abzustraffen, nur damit er denen durch die Sünd beleydigten Augen GOttes mittels einer ergibigen Buß widerum ein angenehmes Schauspihl vorstellen möge. So offt er an GOTT gedencket, wird er auch gedencken an seine Sünd: *Peccatum meum contra me est semper*, ibid. Er wird sich aufs neue wider sich selbst ereyferen: wird sich auch von ehrbaren Ergötzlichkeiten entziehen, als Zeitvertreibungen, die dem Stand eines Büssers nicht anstehen: wird seine Ohren und Augen zur Einsamkeit, sein Zungen zum Stillschweigen, seinen Geschmack zum Fasten, seinen Rucken zum Geißlen, sein Hertz zum Seufftzen verdammen. Es wird ihm nichts liebers seyn, als Arbeiten, und Leyden, damit die Sünd in ihme und in anderen vertilget werde, und ein so schändlicher Gegenwurff denen heiligsten Augen GOttes, dero Zärtlichkeit auch ein kleines Schifferlein schmertzlich empfindet, so viel möglich, solte entzogen werden. O diser heilige Zorn über sich selbst, was wurde er nicht in unseren Büsseren für Wunderwerck würcken, wañ wir, wie die alte Büsser, uns öffters erinnerten, *Dominus spectator*, daß

GOtt,

GOTT, gleichwie bey der Sünd, also bey der Buß ein Zuschauer seye.

GOtt sihet mich! übe sein Gedächtnuß in diser Erinnerung ein Anfangender, der den Willen hat, nicht nur ein fromer, sondern auch vollkommner Christ zu werden, auch würcklich den sogenannten Weeg der Reinigung angetretten hat. Ich sage, er wird die Beschwernussen, so bey dem Anfang aller Veränderungen sich in Weeg legen, nicht nur tapffer, sondern auch mit Lust überwinden. Es heisset: ich muß zwar streitten, aber *Dominus adjutor*, mein HErr, der mir zusihet, ist auch mein Helffer: was habe ich zu förchten? Solte mir auch ein gepantzerter Goliath entgegen kommen, wird ich ihne im Nahmen des HErrn ritterlich angreiffen, und mit seiner Beyhülff zu Boden werffen. Kan seyn, daß die verlaßne Welt, oder freye Lebens-Art, die ich gewohnt hatte, sich mir wie Augustino widerum vor Augen stellet, um die gefaßte Resolution meiner Veränderung umzustossen: Aber GOTT an der Seiten wird meine Augen von ihr zu sich abwenden, damit ich die Eitelkeit nicht einmahl eines Anblicks würdige. Kan seyn, daß ein Verdruß oder Kleinmüthigkeit mir die Beharrung in der Buß, oder neu-angefangenen Wandel als unmöglich vorstellen wird: Aber GOtt an der Seiten wird mir einsprechen die Wort des Apostels Philipp. 4. Omnia possum in eo, qui me confortat! Gut Hertz! mein Seel! in GOtt, der dich gleich

einer

einer starcken Vestung umgibet, bist du allmächtig. Kan seyn, daß der neidige Höllen-Feind die Tugeud mir zu verleyden, mit Traurigkeit, Scrupel, und Verzweiflung mich plage: Aber GOtt an der Seiten ist mein Tröster, der mich versichert, daß er wie ein Vatter, nicht wie ein Tyrann mich zu halten verlange. Ich kan in all erdencklichen Beschwerden mit dem gewöhnlichen Zuspruch der Propheten mich aufmunteren: *Vivit Dominus, in cujus conspectu sto!* Der HErr, in dessen Augen ich stehe, der lebt, der wachet, der hilft mir! er ist ein allwissender, ein allmächtiger, ein liebender HErr: man muß ihme in Fröhlichkeit dienen! ein trauriger Knecht ist seinem Herrn kein Ehr.

GOTT sihet mich! übe sein Gedächtnuß in diser Erinnerung ein Zunehmender, der schon etwas in der Tugend gewachsen ist, und auf dem Weeg der Erleuchtung hurtig forteilet. Ich sage, es seye kein Tugend, dero Ubung nicht durch das Angedencken der Gegenwart GOttes leichter, und verdienstlicher wird, aus Ursach, weil GOtt nicht nur ein Helfer ist in der Mühe, *adjutor*, sondern auch ein Belohner so gar der geringsten Bewegungen, so ihme zu Gefallen geschehen, *Præmiator.* Ist es hart, deine Stand- oder Amts-Geschäft, auch wann du allein bist, und selbe keines Ansehen bey der Welt seyn, nett, aufmercksam, vollkommen verrichten: so wird es leicht, wann du mit dem Psalmisten dich erinnerest, *dico ego opera mea Regi*,

Pf. 44. daß du auch, wann du allein bist, nicht allein seyest, und ja deine Arbeiten nicht schlechten Trabanten, oder Laquayen zu gefallen, sondern dem König aller Königen zu gehorsamen verrichtest. Ist es hart, sein Gemüth in der Kirch versammlen, und manche Stund im Chor, im Gebett, in Betrachten mit Andacht zubringen: so wird es leicht, wann du die angebohrne Flüchtigkeit der Gedancken durch öffters widerhollte Glaubens-Ubung auf die Gegenwart des grossen GOtt anheftest, mit untermengten, und so offt du dich zerstreuet zu seyn vermerckest, erneuerten Hertzens-Seufzer einer entzündeten Seel: *Dirigatur oratio mea, sicut incensum, in conspectu tuo!* O daß mein Gebett gleich einem angezündeten Rauch-Werck vor deinen Augen aufsteige! Ps. 140. Ist es hart gehorsam seyn einer Persohn, welche von Herkommen, an Talenten, an Tugend viel geringer scheinet, als du: ja etwann befihlet, oder ordnet, was eine ausschweiffende Paßion ihr eingibet: so wird es leicht, wann du in derselben GOtt ansihest, dessen ewige Vorsichtigkeit dich dermahlen einer solchen Obrigkeit unterworffen hat. Sobald du an dise Wahrheit gedenckest, wird dein Hertz sich in Ruhe setzen, und sprechen: *nonne Deo subjecta erit anima mea?* Ey was bedeutet diser Aufstoß? ist es dann nicht billig, daß mein Seel unter dem Willen ihres GOtt sich demüthig neige? Ps. 61. Ist es hart mit unartigen Leuthen friedlich handlen, un-

dank-

danckbaren Persohnen Guts thun, mit eigner Ungelegenheit, Unkosten, und Mühe unbekannten, müheseeligen Menschen beyspringen: so wird es leicht, wann du in deinem Nächsten den verborgnen Heyland ansihest, der dir sagt: Was ihr einem der Mindisten meiner Diener gethan habt, nimm ich also auf, als wäre es mir in eigner Persohn geschehen, Matth. 25. Ist es hart, schwere Verfolgungen überstehen, unschuldig verleumdet werden, in äusserste Armuth gerathen, mit Schmertzen und Kranckheiten gequälet seyn, und die Gedult nicht verliehren: so wird es leicht, wann du deine Augen nit auf den Stein wirffest, der dich trift, sondern auf die Hand, die ihn wirft. Du wirst alsobald mit dem betrangten König dich geschweigend sprechen: *Obmutui, & non aperui os meum, quoniam tu fecisti.* Ps. 38. Ich hab den Finger auf den Mund gelegt, und alle Seufzer inngehalten, so bald ich mich erinnert, daß du, mein GOtt, der Urheber alles Leydens seyest, so ich empfinde.

GOtt sihet mich! übe sein Gedächtnuß in diser Erinnerung ein Vollkommner, der auf dem Weeg der Vereinigung schon so weit sich erhebt, daß er zu nächst bey dem Gipfel der beschaulichen Liebe stehet. Ich sage, es seye kein gewissers Mittel, wie im Himmel, also auch auf Erden in der Beschauung und Liebe GOttes zu leben, als eben die stäte Gedächtnuß seiner Gegenwart. Also lebte die

Gespons in hohen Liederen. Sie sahe ihren Geliebten zwar nur durch den Glauben, aber sie sahe ihn überall. Sihe, sagt sie, er steht hinter unserer Wand, und unserer Menschheit verborgen, *ipse stat post parietem nostrum*, er sihet durch die Fenster, und schauet durch die Gätter, *Prospiciens per fenestras, respiciens per cancellos*; in allen Geschöpffen, sie mögen himmlisch, oder irrdische seyn, finde ich Merckmahlen seiner Gegenwart, und Würckungen seiner Lieb. Auch hat der heilige Ignatius gewunschen, daß sich die Seinige mit allem Fleiß auf dise Ubung begeben solten, als durch welche sie auch mitten unter dem Getümmel der Geschäfften jene süsse Andacht empfinden wurden, welche sonsten nur in der Ruhe der Betrachtung pflegt verspühret zu werden. Er selbst hatte sich dise Ubung so angewöhnet, daß jetzt auf der Reiß ein daher rauschendes Wässerlein, ein singendes Vögelein, ein flüchtiges Thier: jetzt in einem Garten ein in Purpur prangende Rosen, ein von Menge der Früchten zur Erden gebogner Baum, ein springender Brunn: jetzt bey Tag die guldene Sonn, bey Nacht der silberne Mond, und die schimmerende Stern ihne gantz ausser sich, und in Verzuckung setzten, nemlich weil er beobachtete, wie in Wahrheit GOtt nach Augustini Beschreibung seye *totus oculus, totus pes, totus manus*, ein lauteres Aug, weil er alle Geschöpff ohne Unterlaß

beob-

beobachtet, und in der Ordnung seiner Vorsichtigkeit erhaltet: ein lauterer Fuß, weil wir in allen Geschöpffen einige Gespuhr, und gleichsam Fußstapffen bald seiner Macht, bald seiner Barmhertzig- oder Gerechtigkeit, bald seiner Weißheit, Freygebigkeit, oder anderer Vollkommenheit anmercken können: ein lautere Hand, weilen alle Geschöpf nur Instrument seynd, welche dise Hand uns entweder zu belohnen, oder zu züchtigen brauchet.

Beschluß.

JEtzt verstehe ich, warum GOTT, wann er vollkommene Männer haben wolte, wie Noe, wie Abraham, wie andere waren, nichts anders mehr ihnen eingebunden hat, als daß sie in seiner Gegenwart wandlen solten. *Ambula coram me*, heißt es, *& esto perfectus*! wandle in meinen Augen! das ist zur vollkommnen Tugend der kürtzeste Weeg. Nemlich die Erfahrnuß lehret, daß man auch die heftigste Versuchung leicht überwinde, wann man einen Zuseher weiß: da hingegen, der sich allein findet, auch der Schwächsten unterliget. Eben so werden die schwereste Unternehmungen hertzhaft angegriffen, wann nur jemand zugegen ist, deme wir zu gefallen verlangen. Indem nun das und noch mehr die natürliche Vernunfft

vermag, wann ihr die Augen eines sterblichen Menschen Gegenwart vorhalten: was soll nicht vermögen der Glaub, wann er öffters unserer Gedächtnuß die Gegenwart GOttes jetzt in seiner Weesenheit, jetzt in dem heiligsten Sacrament des Altars, jetzt in einem jeden Geschöpff lebhaft vorstellet? Gewißlich, dise Erinnerung: GOtt sihet mich! muß in einem Menschen, der noch nicht alle Ehrbarkeit ausgezogen, einen kindlichen Respect erwecken, der uns zwinget das Böse zu meyden mit Sorgfalt, und ein gehorsame Beflissenheit, welche uns antreibt das Gute zu würcken mit Eyfer.

Herentgegen ach! in was für Laster hat die Menschen gestürtzet diser heyllose Gedancken: Es sihet mich niemand! Die gröste Faulkeit zum Guten, die gröste Keckheit zum Bösen findet man allein bey jenen, die wir Gotts-vergessene Leuth pflegen zu nennen. Sie entschliessen sich ihre Augen an die Erde zu hefften, und an die Gegenwart des HErrn der Himmlen nicht zu gedencken. Ihr Sorg ist nur, die Augen der Menschen zu fliehen: darum ist der Tag ihr Freund nicht: sie lieben die Nacht, sie suchen die Winckel, sie bedienen sich der Masquern und Larven, sie verlegen sich auf Lugen und Betrug, sie seynd vorsätzliche Gleißner. Albere Leuth! gleich als wann GOtt sie nicht sehete, weil sie ihne nicht sehen. Aber habt Acht! über ein kleines wird der Tag kommen, wo ihr ihne zwar sehen werdet: Aber er wird

euch

euch nicht kennen. *Nescio vos*! wird er sagen, und sodann sein Angesicht von euch auf ewig abwenden.

O wehe jenem elenden Geschöpf, welches ihren Schöpfer in Ewigkeit nicht mehr wird sehen, aber wohl seine Gegenwart in Ewigkeit müssen empfinden! Armseeliger Tropf, der du jetzt mit Fleiß deines GOttes vergissest, dencke an mich, in der Höll wird kein Augenblick seyn, wo du nicht an ihne wirst müssen gedencken. Der Athem, mit dem er das Feur anblaset, die Streich, die seine Gerechtigkeit auf dich führet, die gleich einem Donner-Wetter von allen Seiten herum knallende Stimm deines End-Urtheil, schliesset alle Vergessenheit aus. Ich widerholle es: du wirst gezwungen seyn an ihne zu gedencken. Trauriger Zwang! Schmertzvolle Gedächtnuß! grausame Plag! aber billige Straf für jene, welche Zeit ihres Lebens GOtt allzeit gern weit von sich hätten haben mögen. Du, Christlicher Leser! gebrauche dich besser deiner Gedächtnuß im Leben durch die Ubung des Glaubens! der Lohn des Glaubens ist die Anschauung GOttes im Himmel.

Nach disem Unterricht, als etwann von 3. biß 4. Uhr wird sehr nutz seyn, mit Auf- und Abspatzieren in deinem Kämmerlein zu Gemüth führen, und widerhollen, oder auch schriftlich anmercken jene Gedancken, welche heutiges Tags mehreren Eindruck in das Hertz gehabt haben. Auf derley Widerhollung hat der heilige

Ignatius alles gehalten. Solte aber dise meinem Leser nicht angenehm seyn, so rathe ich ihm, dise Stund in einer Hand-Arbeit, oder (was ich liebrr wolte) in Lesung des Lebens eines Heiligen seines Stand oder Ordens zuzubringen. Um 4. Uhr bettet man aus dem Officio die Metten und Laudes des folgenden Tags. Alsdann folget dises ersten Tag die

Zweyte Betrachtung

Uber den zweyten wichtigen Glaubens-Satz:

Die Sünd ist das gröste Ubel.

Ein Abscheuen von der Sünd zu erwecken, solte genug seyn, ware man bedencket, daß sie in den Augen GOttes geschehe. Weil aber der heilige Glaub noch mehr Ursachen entdecket, wegen denen selbe solle verabscheuet werden, wollen wir darüber ein besondere Betrachtung anstellen. Der Frucht solle seyn ein lebhafter Haß der Sünd in uns, und in anderen. Puncten seynd zwey. Dann gleichwie GOtt mein höchstes Gut ist, also ist die Sünd das gröste Ubel in sich, der erste: das gröste Ubel für mich, der andere Punct.

Stelle dich in die Gegenwart GOttes. . . .

Er-

Erwecke einen heiligen Zorn wider die Sünd, und Freund der Sünd.... Bilde dir ein, du sehest auf der Erd-Kugel einen Soldaten, der gantz rasend und toll den HErrn des Himmels mit blossen Degen zum Zwey-Kampff forderet.... Diß ist die Bildnuß eines frechen Sünders.... Bitte den heiligen Geist dich zu erleuchten, und mit heiligem Haß wider die Sünd zu entzünden, samt der Begierd, selbe in dir, und anderen zu vertilgen. Komm Heil. Geist.

Der erste Punct.

Die Sünd ist das gröste Ubel in sich.

Ubung der Gedächtnuß. Gleichwie wir gut nennen alles, was alle seinetwegen verlangen, und zu behalten suchen, *quod sui gratia expetunt omnes, & prosequuntur*, sagt der Welt-Weise: also nennen wir übel alles, was alle seinetwegen scheuen, und fliehen, *quod omnes sui causa oderunt, & fugiunt.* Oder kurtz: übel nennen wir, was dem Guten zuwider ist, *malum est privatio boni.* In solchem Verstand ist gleichwie das Gute, also auch das Ubel zweyfach, *malum physicum, & malum morale,* ein natürliches Ubel, welches der Erhaltung und dem Wohlseyn der Natur widerstrebet, und ein sittliches Ubel, welches der Vernunfft, der

Ehrbarkeit, dem Gesatz GOttes entgegen ist, oder *malum culpæ*, ein Sünd heisset: welche wann sie durch Verhängnuß der natürlichen Ubel von GOTT gezüchtiget wird, werden dise *malum pœnæ*, ein Straf benamset. Nun sagt der Glaub, daß das sittliche Ubel, nemlich die Sünd grösser in sich selbst sey, als alle natürliche Ubel, mit welchen sie bestraffet kan werden, mithin das gröste Ubel.

Ubung des Verstands. Erwege, wie wahrhaft dises Concept, oder Beschreibung der Sünd seye, man möge sie lediglich und *absolute* in ihrer eignen Natur, oder aber *comparative*, in Vergleichung mit anderen Ublen ansehen. Betrachten wir sie in ihrer Natur, so ist sie ein muthwilliger Ungehorsam wider einen ausdrücklichen, und wohlbewußten Befehl des Allerhöchsten HERRN, der dem widerspenstigen Unterthan (dann wir reden von der Todsünd) auf ewig sein Ungnad, samt der Verstossung in ein unauslöschliches Feur androhet. In solcher Beschreibung zeiget sich der Greul einer Sünd über alle Ubel so klar, daß dise Wahrheit keinen Zweiffel mehr zulasset. Dann wann die Sünd ein Ungehorsam wider GOtt ist, so ist sie ein Ubel GOttes, privatio boni, massen sie GOTT die schuldige Ehrforcht raubet, so das eintzige Gut ist, welches GOtt inner sich nicht hat, sondern von

seinen Geschöpffen anstatt eines Tribut ausser sich fordert. Nun das ein Ubel GOttes, ein Verlurst eines Gut, welches GOtt zugehöret, ein grösserer Verlurst, als der Verlurst aller Güter, so die Geschöpf genüssen, mithin ein grösseres Ubel, als alle Ubel seye, ist so gewiß, so gewiß die Grösse GOttes aller Geschöpff gerathen kan, wann sie disen Tribut nicht bezahlen, und ihme zur Ehr nicht dienen wollen. Es ligt GOtt nichts daran, ob ein Welt seye, oder nicht: dann er hat zu seinem Wohlseyn keiner äusserlichen Glory vonnöthen. Doch nachdem er die Welt einmahl darum erschaffen, daß sie zu seiner Ehr dienen soll: ist sein Ehr ein Gut, welches er nothwendig verlangen muß: und sein Unehr ein Ubel, welches er nothwendig hassen muß, indem ja kein weiser Mann ist, der nicht das Ziel und End, zu dem er ein gewisse Arbeit unternommen hat, ernstlich besorget, und was ihme im Weeg stehet, mit allem Eyfer auf die Seiten zu raumen beflissen ist. Weil nun der Ehr GOttes nichts widerstehet, als die Sünd, kan GOtt auch nichts für ein Ubel halten, nichts hassen, nichts zu vertilgen suchen, als die Sünd. Sihe jetzt, mein Seel, ob dein Urtheil mit dem Urtheil GOTTES, der nicht irren kan, übereins komme. Dem Urtheil GOttes nach ist die Sünd das einzige Ubel: nach deinem Urtheil seynd tausend, und tausend andere

Ubel

Ubel: wer hat recht? . . . . Doch seye es: ich will zugeben, daß in Ansehen der Menschen mehr Ubel seyen, als nur die Sünd: Ich behaupte aber, daß, gleichwie die Sünd, *absolute*, und lediglich in sich selbst betrachtet, das einzige ist, also *comparative*, und in Vergleich mit anderen Unkommlichkeiten, die wir übel heissen, das gröste Ubel seye, aus Ursach, weil alle andere Ubel aus ihrer Natur mit etwas Guten vermischt seynd, oder zu etwas Gutes dienen mögen: Die Sünd allein aber *merum, & purum malum*, ein pur lauteres Ubel in sich selbst ist, auch zu nichts Guten dienen kan, als nur *per accidens*, zufälliger Weiß, und durch ein unerforschliche gnädige Zulassung, oder Verordnung GOttes. *Quidquid recipitur, per modum recipientis recipitur*, sagen die Welt-Weise, und zeiget es die Erfahrnuß im Creutz und Leyden. Alle Ubel der Natur seynd beschaffen, wie der Will, den sie plagen. Einigen seynd sie pur lautere Ubel, und bringen ihnen lauter Schmertz, lauter Schand, lauter Schaden, weil sie sich nicht darein schicken können. Andere, welche die Kunst wohl zu leyden gelernet haben, obschon sie auch empfindlich seynd, finden sie doch für sich in einem jeden Ubel Trost, Ehr, und Nutzen, wie wir dann diser Wahrheit so viel Zeugen haben, als Heilige zehlen. Es steht in unsern Gewalt, daß wir ihnen nachfolgen. Aber, daß wir aus der Sünd ein zeitlich- oder geistlichen Gewinn ziehen, hanget lediglich von

der

der Zulassung, oder Verordnung GOttes ab. In ihr selbst ist die Sünd ein pur lauteres Ubel, und kan aus ihrer Natur so wenig was Gutes erzeugen, so wenig ein böser Baum gute Frucht, oder ein Dornstaude Weintrauben bringen kan.

Ubung des Willens. 1. Wohlan, mein Seel hast du wohl dise Wahrheit biß auf den Grund durchgangen? wie ist dir um das Hertz, wann du bißhero alle andere Ubel geschihen: Die Sünd aber, welche doch das eintzige, und gröste Ubel ist, mit lachendem Mund umfangen hast? O thorrechte Blindheit! was hab ich doch biß auf heunt für Augen gehabt! Ach heydnische, ja viehische Augen waren es, dann das Vieh weiß um kein anders Ubel, als was seinem natürlichen Weesen einen Schaden zufüget. Menschliche Augen sehen auch in den Trübsalen dises Lebens was Gutes: und solte ich mich nicht schämen, daß manche Heyden in starckmüthiger Ubertragung zeitliches Ungemach mich so weit übertroffen? Was hätten erst Christliche Augen sehen sollen, da sie so offt ihren GOTT am Creutz sehen! Ist so viel gesagt, als, da sie sehen, daß die ewige Weißheit alle Ubel der Welt für sich erwählet, damit sie die Sünd, als ein Ubel GOttes vertilgete? Wie! kan bey solchem Anblick ein Christ noch zweifflen, ob die Sünd das gröste der Ublen seye? Bin ich nicht gezwungen mit David zu jammern: *Erravi, sicut ovis*! gleich einem dummen Schaf bin ich

dem

dem grossen Hauffen des Pöbels nachgeloffen, und dem allgemeinen Irrthum angehangen, als wäre die Sünd das kleinste Ubel aus allen. Es ist gefehlt! die Vernunfft, der Glaub, mein JEsus am Creutz lehren mich gantz was anders....

2. Mein GOtt, bin ich dann nicht schuldig, dich mehrer, als mich selbsten zu lieben? wann dann die zeitliche Ubel in der That wahrhafte Ubel wären, wie sie nicht seynd, wär ich ja dannoch verbunden, alle dise Ubel für mich ehe zu erwählen, als in ein Sünd, welche das eintzige Ubel meines GOtt ist, zu verwilligen! Aber was hab ich gethan? Meinem Ubel zu entgehen hab ich das Ubel GOttes erwählet, so offt ich aus Forcht einer zeitlichen Schand, Schaden, oder Schmertzen gesündiget. Unsinnige Forcht! oder ist es dann der Vernunft gemäß, daß man aus zweyen Ublen, wann man beyden nicht entfliehen kan, das grössere erwählen soll? und ich hab mich etwann noch unterstanden, mein Wahl zu entschuldigen, mit dem Vorwand: Die Noth hab mich gezwungen! Ey! wann, wo, wie, was für ein Noth kan mich zwingen zur Sünd? Unschuldiger Joseph, wo fliehest du hin! O kehre zuruck! thue nach dem Willen deiner Frau! thust du es nicht, wehe dir! Sie hat deinen Mantel in Handen! sie wird dich einer Schandthat bezüchtigen: Dein Ehr, dein Freyheit, dein Le-

ben steht in Gefahr, wann du nicht sündigest! Sündige, es zwingt dich die Noth! Keusche Susanna, was besinnest dich viel? du must sündigen, oder sterben: Sündige! es zwingt dich die Noth! Sidrach, Misach, und Abdenago, was thut ihr? ihr sehet ja den feurigen Ofen vor euch: darinn werdet ihr lebendig verbrinnen, wann ihr die Bildnuß eines hoffärtigen Königs nicht anbettet! fallet nider zur Erden! thut, was andere Leuth thun: es zwingt ja die Noth! Liebe Machabäische Kinder, und du frommer alter Eleazare, warum hasset ihr euch selbst so bitter! Thut doch dergleichen, als woltet ihr nach dem Befehl des Wütterich verbottnes Fleisch essen: wo nicht, so müsset ihr eines lang- und grausamen Tods sterben! esset! es zwingt ja die äusserste Noth! Also glaube ich, ja also wurde ich disen Alt-Testamentischen Helden zugesprochen haben, ich, der ich schon ab dem Namen eines Ubels erbleiche. Aber was für Antwort hätte ich erhalten? Auf! meine Ohren, lernet von Juden, wie die Christen sollen reden. *Quomodo possum*! schreyet Joseph, mit Unmuth, und heiligen Zorn: was sagst du? die Noth zwingt zu sündigen? ja wohl Noth! seye die Gefahr noch so groß, ist es doch für mich nicht nur kein Noth, sondern ein Unmöglichkeit, daß ich sündige. Ja wohl, Noth! rufft Susanna: *Melius est, ut incidam in manus vestras*! es ist für mich viel besser,

ser, daß ich in eure Händ falle, und mörderischer Weiß versteiniget werde, als daß ich in den Augen meines GOtt sündige. Heitzet den Ofen noch so hefftig, sprechen die Babylonische Knaben, du sollst wissen, o König, daß wir ehe zu Aschen verbrinnen, als die guldene Bildnuß anbetten werden. Und Eleazarus sagt: lieber will ich in die Höll, als in ein Sünd fallen. Die Machabäer aber lassen ihre Glieder stimmlen, die Haut abstreiffen, die Leiber in ährinen Häfen sieden, und auf dem Rost lebendig braten, ohne was anders zu reden, als daß sie sagten: *Parati sumus mori magis, quam patrias Dei leges prævaricari*, lieber sterben, als sündigen! lieber sterben, als sündigen! Ach Juden! Ach Christen! was ist unter uns und euch für ein greulicher Unterschied!....

3. Verfluchte Eigenlieb, wie weit hast du mich verführet! Nicht nur komme ich disen unüberwindlichen Helden nicht bey, daß ich die Sünd mehr, als alle übrige Ubel solte förchten, daß ich auch von der Sünd nicht nur einmahl mein Wohlseyn verhoffet, und durch die Sünd mein Glück gesucht hab, gleich als wann es geschrieben stunde: Seelig ist der Mann, der GOtt zum Feinde hat! In der Sünd suchte ich einen Wollust, wie Eva im Apfel; durch die Sünd verlangte ich einen Gewinn, wie Jeroboam durch die guldene Kälber: von der Sünd verlangte ich ein

Ehr,

Ehr, wie Nabuchodonosor von seiner Bild-Saul. Aber was ist geschehen? nach der Sünd empfande ich das Beissen des Wurms, wie Eva, verlohre an statt eines Gulden den Himmel, wie Jeroboam, wurde denen Englen und Menschen zum Gelächter, wie Nabuchodonosor. Die Süsse einer unreinen Lieb wäre ein Gifft, der Gewinn aus der verkaufften Gerechtigkeit ware ein Traum, die Ehr von der genommenen Rach ware ein Lug. Du hast recht, mein Heyland! und ich hätte bey jeder Versuchung zur Sünd mich deiner Wort erinneren sollen: Was nutzt es dem Menschen, wann er die gantze Welt durch ein Sünd kunte gewinnen, und wañ also die Sünd nicht *merum malum*, ein pur lauteres Ubel, sondern mit einer Freud, die wahrhafft wäre, mit einem Gewinn, der daurhafft wäre, mit einer Ehr, die kein Blendwerck wäre, vergesellschafftet seyn solte: was wurde es nutzen, wann die Seel dabey Schaden leydet? Biete mir an die Wollüsten aller Höf, die Reichthum aller Goldgruben, die Beherrschung der gantzen Welt, aber mit diser Bedingnuß, daß ich nach einem Monat den Kopff verliehren solte: Was haltest du darfür? hieltest du mich nicht selbst für den grösten Narren der Welt, wann ich disen Contract eingehen solte? dann was solten mir alle Güter der Welt nutzen, wan ich keinen Kopff mehr hab? Und ich ware doch so unvernünfftig, daß ich von der Sünd einen Nutzen hoffte,

wann ich schon durch die Sünd mein Seel verliehrete! Verfluchte Eigenlieb, wie weit hast du mich verführet! Ich erkenne mein Dummheit: ja ich sihe noch mehr! Jetzt, jetzt zeige dich mein Eigenlieb! jetzt wecke auf alle deine Geister, und spanne alle Kräfften an die Sünd zu verfolgen. Liebe ich GOTT, so muß ich die Sünd hassen, weil sie ist das gröste Ubel in sich, als das eintzige Ubel GOttes, und ein lauteres Ubel, ohne Vermischung eines wahrhafften Guts. Liebe ich mich selbst, so muß ich die Sünd hassen, weil sie auch ist das gröste Ubel für mich. Das ist in meiner Betrachtung

Der andere Punct.

Die Sünd ist das gröste Ubel für mich.

UBung der Gedächtnuß. Will ich wissen, was übel für mich seye, muß ich wissen, was für mich wahrhafftig gut seye: Dann, wie ich oben bemercket, das Ubel ist nichts anders, als *privatio boni*, was dem Guten zuwider ist. Nun sagt der Philosophus: *Finis, & bonum idem sunt*, das Zihl und End eines Menschen, und was man des Menschen Gut nennet, ist eines, weil ja freylich die Glückseeligkeit eines Menschen in dem bestehet, daß er das End seiner Begierden erlanget habe. Doch können wir auch für Güter des Menschen halten,

ten alle Ding, welche ihm als Mittel zu seinem Zihl und End dienen können. Aus disem Vortrag fliesset der Schluß für sich selbst: das gröste Ubel für mich müsse jenes seyn, welches mich erstlich zwar meines Zihl und Ends, hernach über das aller Mittel dahin zu gelangen beraubet. Und das thut die Sünd.

Ubung des Verstands. Das Zihl und End des Menschen, mithin das wahre Gut bestehet in GOtt allein. Für die Güter diser Welt ist der Mensch nicht erschaffen: und seynd sie eben darum keine wahre Güter des Menschen in sich selbst, sondern nur in so weit, als sie durch guten Gebrauch für Mittel dienen köñen, zu GOtt zu gelangen. Ist nun kein wahres Gut des Menschen, als GOtt: so ist auch kein wahres Ubel des Menschen, als der Verlurst GOttes, was folgt? Kein Ubel kan uns GOtt rauben, als die Sünd: so gibt es dann kein wahres Ubel für mich, als die Sünd, das folgt. Ja, weil GOtt mein gröstes Gut ist, als in dessen Anschauen, Gnad, und Genuß mein eintziges Vergnügen, und wahrhaffte Seeligkeit zu finden ist: so ist die Sünd, so mich dessen, so viel an ihr ist, beraubet, gleichwie das eintzige, also das gröste Ubel für mich. Freylich kan man sagen: Gemach! es ist ja die Sünd, und die Verdammnuß nicht so eng mit einander verbunden, daß kein Buß oder Verzeyhung in der Mitte Platz habe. Allein diser Einwurff stosset den Vortrag des Glaubens

nicht um. Daß GOTT barmhertzig ist, daß er vielen Sündern Zeit der Buß gönnet, daß er den Büssenden zu Gnaden aufnimmt, seynd lauter Würckungen seiner freywilligen Güte. Aber neben disen allen bleibt wahr, daß die Sünd, so viel an ihr ist, und ihrer Natur nach ein Raubung des höchsten Guts, mithin für mich das gröste Ubel seye, wie es dañ viel tausend Engel und Menschen, denen GOTT aus seiner Vollmacht Zeit zur Buß nicht angedeyen lassen, leyder! zu ihrem ewigen Untergang haben erfahren müssen. Will GOTT die Sünd in dir nicht vertilgen (wie er es ja nicht schuldig ist) so vertilget sie dich. Mit deiner Seeligkeit kan sie vil weniger stehen, als die Finsternuß mit dem Liecht, der Tod mit dem Leben, das Weesen mit dem Nichts. Doch wann dir die Sünd nur das Zihl und End raubete, aber die Mittel überliesse, dasselbe widerum zu erlangen, wurde sie vielleicht ein etwas minders Ubel genennt können werden, als sie ist. Allein weil zur Seeligkeit nur ein eintziges Mittel ist für die Erwachsene, nemlich die Tugend, welche in dem mäßigen Gebrauch der natürlichen Güter, wann wir sie haben, und in Ubung einer starckmüthigen Gedult, wann wir sie nicht haben, bestehet: und eben auch die Tugend durch die Sünd zugrund gerichtet wird: Ist nichts mehr übrig einzuwenden. Es ist, und bleibet wahr: die Sünd ist das gröste Ubel, so wohl in sich, als für mich.

Ubung

Ubung des Willens. 1. Hier beklage dich über dich selbst, und bekenne, daß du unter jene gehörest, von welchen Jer. 8. geschriben stehet: *Nullus est, qui agat pœnitentiam dicens: quid feci? omnes conversi sunt ad cursum suum, quasi equus impetu vadens ad prælium.* Ach GOtt, daß wir so schlechte Buß thun nach der Sünd, kommt daher, weil niemand überleget: Was hab ich gethan? Man wischet das Maul, und vergisset die Sünd, als wäre nichts geschehen. Vor der Sünd aber bedencket man nicht, was man thue: sondern ein jeder lauffet seinen Weeg im Schuß fort, gleich einem Pferd, welches im vollen Callopp in die Schlacht rennet, ohne zu betrachten, in was Gefahr es sich, samt seinem Reuter hinein wage. O! des Elends eines Menschen, daß wir so selten das Mittel treffen. Dem Antrib des Geists zu folgen, seynd wir alleweil zu langsam: nach dem Antrib einer Paßion uns zu entschlüssen, seynd wir immer zu schnell. Ein muthiges Pferd, wann es das Getöß der Waffen, den Schall der Trompeten, das Knallen der Stucken höret, wird hitzig, schlagt aus, steigt in die Höhe, und wirfft seinen Reuter zu Boden, oder tragt sich und ihne mitten ins Feur. O hätte das Pferd Vernunfft, wie wurde ich ihme nicht zusprechen, und sagen: *Quo vadis?* Gemach! gemach! wo eylest du hin? armes Thier, laß dir doch ein

Weil, um zu Gemüth zu führen, in was für ein Elend du dich samt dem Reuter durch sothane Ubereylung stürtzest. Du hoffest den Sieg, ein reiche Beuth, einen Ruhm-vollen Nahmen: Aber gemach! lasse dich von dem Reuter regieren. Eylen thut nicht gut! Gehe klug in diser Sach: sonst gehest zu grund! Wohlan! warum sprich ich mir selbst nicht also zu, wann mich ein aufrührische Anmuthung, ein Zorn, ein Forcht, ein Begierd, ein Neyd, ein Verdruß, ein Ungedult in die Gefahr einer Sünd hinreissen will? *Quo vadis?* halte inn, mein Seel, halte inn! die Paßion macht dich blind. Du sihest nur, was dich reitzet: was dich abschröcken kan, das haltet sie dir verdeckt. Ziehe den Zaum an, und lasse dir Zeit, biß du weist, wohin der Weeg führe. Also solte ich thun: und also thun kluge Leuth in den Gefahren des Leibs, und des zeitlichen Wohlergehen: Nichts im Schuß! aber in Gefahren der Seel, und der Sünd handlen wir unvorsichtig, weil wir die Sünd nicht nur nicht für das gröste, sondern etwann gar für kein Ubel halten! . . .

2. Aber da ich heut überwisen bin, daß die Sünd für mich das gröste, ja das einzige wahre Ubel seye, werd ich mich, O mein GOTT, vor deinen Augen behutsamer aufführen, damit ich nicht durch Ubereylung einer herrschenden Paßion in deine

Ungnad falle. Ach! dein Ungnad ist das gröste Ubel für mich! Ich lise, und erstarre vor Schröcken, da ich lise: *Similiter odio sunt Deo impius, & impietas ejus*, Sap. 14. Daß bey dir gleich verhaßt seyen die Sünd, und der Sünder! Entsetzlicher Ausspruch! dein Haß, mein GOtt, wider die Sünd, ist eben so groß, als dein Lieb ist gegen dich selbst, ein unendlicher Haß: ein Haß, der vernünfftig ist, und kan nicht getadlet werden, der nothwendig ist, und kan nicht abgelegt werden, der kräfftig ist, und alle Rach ausübet, der unversöhnlich ist, und keine Fridens-Vorschläg annimmt, der so häfftig ist, daß er ein grösseres Mißfallen erwecket ab einer auch läßlichen Sünd, als das Wohlgefallen ist an allen Großthaten der Heiligen. Und (erzittere mein Hertz!) *similiter* eben mit disem Haß hasset GOtt auch mich, wann ich ein Sünder bin, mit disem eintzigen Unterschid, daß er die Sünd auf ewig hassen wird: ich aber mit ihme mich könne versöhnen, wann ich aufhöre ein Sünder zu seyn. Aber so lang ich ein Sünder bin, so lang bin ich ein Gegenwurff des Göttlichen Haß: was kunte üblers für mich gesagt werden? Es wäre mir besser, daß ich ein scheutzlicher Drach, als daß ich ein Sünder wäre. Drachen und Schlangen ladet David zum Lob GOttes ein: aber das Lob in dem Mund eines Sünders will GOTT nicht gefallen.

Sünd! verfluchte Sünd, in was für ein abentheurliches Unglück hast du mich gestürtzet! Solte mich die gantze Welt lieben, und ich *Deliciæ generis humani*, die Lust und Freud des menschlichen Geschlecht benamset werden: was wurd es mich nutzen, wann ich bey GOtt verhaßt bin! . . .

3. Was thue ich aber, damit ich in Gnaden komme? Der Glaub lehret mich, was ich thun solle. Der Haß der Sünd, den GOTT hat, muß sich auch in mich ausgüssen: hab ich einmahl ein Sünd begangen, soll mein Haß wider die Sünd ein kräfftiger, ein häfftiger, ein unversöhnlicher Haß seyn, der die Sünd in mich und andern von der Wurtzel auszureuten, und abzustraffen beeyferet seye. Mein Seel, du hast das Exempel GOttes vor Augen. Sihe! also hat GOtt die Welt geliebt, daß er für sie seinen eingebohrnen Sohn an das Creutz gegeben hat! und sihe! sihe! also hat GOtt die Sünder gehaßt, daß er für selbe keine geringere Genugthuung als von einem GOtt, hat annehmen wollen. Jetzt gehe hin, und sage noch einmahl, es gebe für dich ein grösseres Ubel auf der Welt, als die Sünd ist. JEsu! du bist für mich gestorben, damit du mich von der Sünd, nicht aber, damit du mich von den übrigen Ublen frey machest: Dein Tod ist mir Zeugnuß, daß die Sünd das gröste Ubel in sich, und für mich seye!

Gespräch mit GOtt.

GOTT! Ach! von mir so sehr, und offt beleydigter GOtt! ich erkenne dise Wahrheit, und bedaure von Hertzen, daß ich selbe nicht, ehe ich das erstemahl gesündiget, erkennet hab. Ich hätte gewiß nicht so thorrecht gehandlet, und mich gegen deine heiligste Befehl so frech aufgelehnet. Ich, ich bin jener tolle Goliath, der wider dich zu Feld ziehen, und deine Majestät gleichsam zum Zweykampff hat heraus fordern dörffen. Wehe mir, wann deine Gerechtigkeit mit einem Donner-Keul bewaffnet erschinen wäre! Du hast aber die Barmhertzigkeit hervor tretten lassen, und mir Zeit gegeben meine Thorheit zu erkennen, und zu beweinen. Hier bin ich, und wirffe meine Waffen zu deinen Füssen, und an statt des Degen ergreiffe ich die Bildnuß deines gecreutzigten Sohns. Sihe! er weiß für mich zu sprechen: er ruffet dir mit sterbender Stimm für mich zu: Vatter verzeyhe ihm! dann er wußte nicht, was er thäte! Ja! ja Vatter, also ist es: mein Eigenlieb hat mich verblendet, daß ich, obschon ich es offt gehört, doch niemahl geglaubt hab, daß die Sünd das gröste Ubel in sich, und für mich seye. Jetzt glaube ich dise Wahrheit, und in Krafft dises Glaubens verfluche ich meine Sünden über alle Ubel der Welt! Verspriche auch die Sünd hin-

führo mit äussersten Haß in mir und in anderen wegen deiner und wegen meiner zu verfolgen. HERR, zu disem Vorhaben verhelffe mir dein Gnad, und welches ich mit andächtigem Kuß zum Zeichen meines Ernsts verehre, das heilige Creutz.

Uberlegung

Wegen des Fruchts der Betrachtung.

Bist du überzeuget, daß die Sünd das gröste Ubel seye, so verbindet dich die Lieb GOttes, die Lieb deiner selbst, und die Lieb des Nächsten, daß du die begangene Sünden auszureuten, und die zukünfftige zu verhindern, mit allen Kräfften beflissen seyest. Die Lieb GOttes erfordert dise Sorg, weil die Sünd in sich das eintzige Ubel GOttes ist. Wie kanst du sagen: Ich liebe GOtt! wann du ohne Erbleichen sihest, daß GOtt beleydiget werde, oder ihn selbst aus kahler Forcht eines zeitlichen Ubels beleydigest? Die Lieb deiner selbst verlanget das, weil der Teufel selbst dir kein grösseres Ubel zufügen kan, als in welches du dich muthwillig stürtzest, da du sündigest. Auch die Lieb des Nächsten will das haben, weil du schuldig bist ihn zu lieben, wie dich selbst, mithin so viel als dich selbst, nach deinem Vermögen, ihm vor Schaden seyn must. Es seye demnach

nach der Frucht der Betrachtung ein lebhaffter Haß gegen eigne, und fremde Sünd, ein Haß, dergleichen der heilige Michael, und seine Engel wider den rebellischen Lucifer ausgeübet hat: oder, dergleichen der heilige Franciscus von Sales in seiner Seel unterhielte, da er in beständiger Sorg nicht nur in sich, sondern in seinem gantzen Bisthum die Sünd auszumustern, Tag und Nacht seine Begierd mit widerholten Seuffzeren zu erkennen gabe, sprechend: Es lebe JESUS! es sterbe die Sünd!

Nach diser Betrachtung fanget vor, oder nach dem Nacht-Essen an

Der andere Tag

Ein Tag der Hoffnung.

EST Trinitas, quæ cecidit, Memoria, Intellectus. In der Dreyfaltigkeit, welche gefallen ist, hat das andere Ort der Verstand. Wir müssen also von der Reformation der Gedächtnuß durch den Glauben schreitten zur Reformation des Verstands durch die Hoffnung. Wie nothwendig dise seye, wird sich weisen in

Erfor-

Erforschung

Uber die Sünden der Unwissen- und Unbesonnenheit.

Danckſagung. Geichwie der Glaub uns lehret, daß neben den zeitlichen, auch geiſtliche und ewige Güter ſeyen, alſo ſagt uns die Hoffnung, daß diſe Güter für uns gewidmet ſeyen, wann wir uns nur ihrer nicht unwürdig machen. Dann die Hoffnung iſt ein eingegoßne Tugend, Krafft welcher wir wegen des Verſprechen GOttes, und durch die Verdienſt Chriſti die Güter des zukünfftigen Lebens, nebſt allen darzu behörigen Mittlen, gantz geſichert erwarten. Demnach hat uns GOtt an Kindsſtatt aufgenommen, wie auch zu ſeinen Erben, und Miterben Chriſti erkieſen. Von diſer Gnad in Erſtaunung geſetzt, redet der heilige Johannes uns alſo an: *Videte, qualem charitatem dedit nobis Pater, ut Filii Dei nominemur, & ſimus,* Joan. 3. und Paulus ſetzt hinzu: *Si autem Filii & hæredes, hæredes quidem Dei, cohæredes autem Chriſti.* Rom. 8. Bedencket, bedencket doch, was der himliſche Vatter für Liebe zu uns getragen! Er kunte uns erſchaffen zu diſem End, daß wir ihm dienen ſolten, als leibeigene Knecht, welche zwar verbunden wären ihme zu gehorſamen, und des Ungehorſams halber kunten ewig geſtrafft wer-

werden, ohne daß sie wegen ihrer Treu einen Lohn zu hoffen hätten. Es wurde für uns eine übermäßige Freygebigkeit gewesen seyn, wann er für unsere Dienst, deren er ohnedem nicht nöthig ist, einen zeitlichen Lohn bestimmet, und uns also denen Taglöhnern gleich hätte halten wollen. Wann er uns auf der Welt hätte wollen zu Vergeltung unserer Dienst zwey, drey, oder vier tausend Jahr gesund und wohlauf im Uberfluß gegenwärtiger Güter leben lassen, hätte er ja schon, so zu reden, verschwenderisch, und weit über alle Verdienst seine Diener belohnet. Aber nein! Videte! videte! Sehet doch, sehet, wie hoch seine Liebe gestigen. Nicht nur zu Knecht, nicht nur zu Diener, ja nicht nur zu Freund nimmt er uns auf: er will, wir sollen seine Kinder heissen, ja nicht nur heissen, sondern auch seyn: wir sollen das Recht haben zur vätterlichen Erbschafft, ja selbe auch, obschon er niemahl stirbet, in würcklichen Besitz nehmen, so bald er uns dahin abruffet, und zwar der Weesenheit nach keine andere, als die nemliche Erbschafft, welche sein eintziger natürlicher, von Ewigkeit gezeugter Sohn würcklich angetretten hat, und besitzet. Videte! videte! Sehet doch, sehet! wie hoch die Liebe GOttes gestigen! *Gloria Patri! Gloria Filio!* Himmlischer Vatter! Göttlicher Sohn! in was für ein Freundschafft habt ihr mich beruffen! Auf, auf, mein Seel, mache

gros

groß deinen HErrn, und frolocke in deinem GOTT, dann unendlich groß ist die Gnad, die er dir gethan hat! Was sag ich? was dencke ich? wie dancke ich? Ich finde nicht Wort! Dancke du an statt meiner, O vermenschtes Göttliches Wort! dann durch dich bin ich worden, was ich bin, ein Sohn deines Vatters, ein Bruder zu dir! ...

Erforschung! Wohlan! was für ein Aufführung gebühret sich für ein solche Würde? Ach! die Sünden meines Unverstands geben wohl zu verstehen, daß auf mich geredet sey, was geschriben stehet: *Homo, cum in honore esset, non intellexit: comparatus est jumentis insipientibus!* Ps. 48. Der Mensch, da er in Würden stunde, hat es nicht verstanden, und ist dem dummen Vieh gleich worden. Laßt sehen, ob ich nicht auch in dem Hauffen diser viehischen Menschen zu finden seye.

1. Es gibt Menschen, welche die himmlische Güter so wenig schätzen, daß sie sich deren gantz willig verzeyhen wolten, wann sie auch nur in einem mittelmäßigen Wohlseyn die Güter diser Welt auf ewig genüssen kunten. Was für ein Unverstand! eben als wie des wilden Esau, der gantz heißhungerig von der Jagd das Recht der Erstgeburt um ein nichtswerthes Linsen-Muß vertauschet hat. Ach GOTT! du befihlest uns den Himmel zu hoffen. Hoffen heißt verlangen: wie können wir den Himmel verlangen, wañ wir die Erd mehrer schätzen,

als

als ihne? Einmahl, wo wir immer die Augen hinwenden, reden die Werck, was die Zung nicht will sagen. Man bemühet sich um die Güter der Erden so hitzig, daß man mehr Mühe nicht aufwenden kunte, wann man auf diser Welt hätte ewig zu leben: für den Himmel ist gleich alles zu viel, zu mühesam, zu schwer. Und was thue ich? lebe ich nach dem Urtheil meiner Sinnen, oder nach dem Urtheil einer durch den Glauben erleuchteten Vernunfft? Die Sinn kitzlen, das ist alles, was die zeitliche Güter vermögen: aber die Seel können sie niemahl vergnügen. Armseelige Güter, welche GOtt in diser Welt auch seinen Feinden, Türcken, Heyden, Juden und Abgötteren gönnet, wie kan sich ein Christliches Hertz in euch verlieben, wañ es nicht ein Hertz voller Finsternuß ist? . . .

2. **Es gibt Menschen**, welche zwar den Himmel mehr als die Erd schätzen, aber in der Hoffnung des Himels bald zu viel, bald zu wenig haben. Einige stehen in dem Irrthum, man könne den Himel erlangen durch den Glauben allein: er seye ja nicht für die Gänß gebauet, und Christus habe ihne theur genug für uns erkaufft. Und dise hoffen zu viel. Christus ruffet eines Ruffens: *Contendite intrare*! Luc. 13. Die Porten ist eng: bemühet, bemühet euch hinein zu tringen! und sie sagen: Ja wohl! es kostet mehr nichts, als glauben: man kommt gantz leicht in den Himmel! was für ein Un-

verstand! Andere im Gegenspihl, wañ sie ein- und andermahl in ein schwere Sünd unvorsichtig hineingeplatzet, fallen in den Irrthum, es sey für sie kein Verzeyhung zu hoffen, oder wohl gar ein Unmöglichkeit die Gebott GOttes zu halten. Sie lassen demnach das Rädlein lauffen, wohin und so lang es laufft, ohne an eine Besserung der Sitten zu gedencken. Und dise hoffen zu wenig. Sie sehen vor sich einen Ehebrecher in David, einen Wütterich in Manasse, einen Meineydigen in Petro, einen Wucherer in Zachäo, ein offne Sünderin in Magdalena, ein muthwillige Ausgelassenheit in dem verlohrnen Sohn, gantze Schaaren der Büsser, welche GOTT zu Gnaden hat aufgenommen, und dörffen doch sagen: Mit mir ist es ohnedem schon verhauset! Was für ein Unverstand! und zu was für einer aus beyden Partheyen gehöre ich? Bin ich nicht vor der Sünd bey der ersten, und nach der Sünd bey der anderen? Doppelt gefehlt! . . .

3. Es gibt Menschen, welche zwar verstehen, daß der Glaub allein niemand seelig mache: sie wissen, daß man das Böse meyden, und das Gute würcken müsse: Sie erkennen, daß man vor der Sünd sich hüten, und nach der Sünd Buß thun müsse: Aber sie glauben, es sey allzeit noch frühe genug. Verschieben mithin ihre Beicht von einem Fest auf das andere, und ihre Besserung zu Veränderung des Stands, oder gar in das

hohe

hohe Alter. Gedencken anbey nicht, daß man mit GOtt nicht schertzen dörfe, daß ihr einzige, ihre unsterbliche Seel in Gefahr des Untergangs schwebe, daß es um die gantze Ewigkeit zu thun seye, wann sie, gleich tausend andern, durch einen übereilten Tod dem unerbittlichen Richter unvorsehen zur Rechenschafft von ihrem gantzen Lebens-Wandel solten dargestellt werden. Was für ein Unverstand: Gantze Wochen, Monath, und Jahr im Stand einer Todsünd sorgloß an dem Ranft der Höllen spatzieren gehen, gleich als hätte GOtt Zeit, Gelegenheit, und kräftige Gnad zur Buß ausdrücklich versprochen, oder als wann das Geschäft unserer Seeligkeit von unseren freyen Willen allein, und nicht von der willkürlichen Barmhertzigkeit GOttes müßte ausgemacht werden. O! das heißt ja zu viel hoffen! heißt vermessentlich hoffen! Was sagt mir mein Hertz? bin ich nicht auch ein denen jetzt beschriebenen gantz gleich verwegener Waghals?...

4. Es gibt Menschen, welche immer wechseln: sündigen, und beichten, beichten und sündigen, das ist ihr gantzer Lebens-Lauf in zwey Worten beschrieben. Sie leben in dem Irrthum, und hoffen ohne Forcht, der Himmel seye ihnen gewiß, weil sie monathlich, oder wohl auch wochentlich, und noch öfter beichten. Was für ein Unverstand! Aus den Früchten erkennt man den Baum: trägt er böse Frücht,

oder keine, so gehört er ins Feuer. Sprechen wir ein gleiches Urtheil von unsern Beichten, wann deren Widerhollung nicht dahin dienet, daß wir besser, sondern nur dahin, daß wir kecker werden, und uns minder scheuen zu sündigen. Ey! auf solche Beichten die Hoffnung seiner Seeligkeit bauen, das heißt widerum zu viel hoffen. Die Beicht ist ein Gericht: und du wirst in disem Gericht von deinen Sünden ledig gesprochen, weil du der Beschuldigte, und der Kläger zugleich bist, auch dir der Richter, als der das Hertz nicht einsehen kan, nach deiner Aussag das Urtheil muß sprechen. Aber es wird ein Tag seyn, an welchem GOtt ein Revisions-Gericht vornehmen wird, und alle Beichten in die Musterung ziehen. Was sagst du, mein Seel! wie wirst du bestehen? ...

5. Es gibt Menschen, welche ihrem Stand und Beruff anständige Tugend zu erlangen ernstliches Verlangen zeigen, auch dann und wann würckliche Anstalt zu machen im Begriff stehen: aber es kommt niemahl zur Sach. Sie seynd gleich jenen Reutern, welche in einem Gemähl spornstreich mit dem blossen Schwerd auf den Feind zurennen. Man möchte glauben, in einem Augenblick werde ein gantze Reyhe derselben zu Boden ligen, und in ihrem Blut schwimmen. Aber lasse dir nichts Böses traumen: die Reuter seynd nur gemahlen: sie kommen niemahl von der Stell, und die Schwerdter bleiben allzeit hangen im Luft. Also seynd manche Fürsätz

sätz guter Seelen beschaffen, wann sie etwann bey dem Bett-Stuhl, oder nach der heiligen Communion in ein gählinge Andacht aufbrinnen. Da klopffet das Hertz, da flüssen die Zäher, da erröthet das Angesicht, da brechen die Seufzer aus, da macht man Versprechen: Schwören wurdest du, der Mensch wurde mit Petro ehe in Kercker, und Tod gehen, als Christum verlaugnen. Aber habt ein wenig Gedult. Die Ansprach einer Magd wird erklechen, disen Felsen zu stürtzen. Kommt es zur Sach, und stellt sich in Ausführung des Vorsatz die nächste beste Beschwernuß entgegen: ist schon die Verzweiflung im Anzug. Es heißt: ich kan so nicht leben! Wie? heißt das nicht zu wenig hoffen? Elender Mensch! hast du dann von dir dise Meynung geschöpfet, du wurdest durch eigene Kräften die Tugend-Bahn von Anfang biß zu End freudig fortlauffen können? Was für ein Unverstand: Auf GOtt, auf GOtt setze dein Vertrauen: und fange an in der Hofnung, fahre fort in der Hofnung, ende in der Hofuung! die Hofnung ist der Weeg zu der Cron. Bin ich wohl auf disem Weeg? ...

Reu und Leyd. O mein GOTT! der rechte Weeg ist der mittle Weeg: und ich bin bald zur rechten, bald zur lincken Hand abgewichen: hab bald zu wenig, bald zu viel gehoffet! vor der Sünd hab ich mir Hertz gemacht in Betrachtung deiner Barmhertzig-

keit: nach der Sünd hab ich das Hertz verlohren, und schier geglaubt, es seye mir nicht möglich, auf den Weeg deiner Gebotten zuruck zu kehren, und darauf in die Länge zu verharren. Es ist gefehlt! vor der Sünd hätte ich dich förchten, nach der Sünd hätte ich auf dich hoffen, und zur Gnad der Buß, die du mir gnädigst angebotten, alle Kräften meiner Seelen beysetzen sollen, damit in mir sich zeigte, was dein Apostel von der gantzen Welt bezeuget: *Ubi abundavit delictum, superabundavit gratia*, Rom. 5. daß dein Gnad mehr gut machen könne, als immer die Sünd verderben kan. O pfui! wie nichtswerth seynd meine Ausreden, wann ich meine Trägheit mit dem Namen der Schwachheit beschönen will! wie unerträglich ist meine Blindheit, wann ich glaube, ich könne deine Gedult in meiner Freyheit mißbrauchen! Menschlicher Verstand! Natürliche Vernunft! Göttlicher Glaub, wie habt ihr mich verlassen, daß ich in so viel Irrthum schändlich verfallen bin! Mein GOTT, du hattest mir in dem heiligen Tauff die Hofnung eingegossen, und mit der Hofnung die Exspectanz und Anwartung auf die ewige Güter gegeben: wie hab ich ein so kostbare Gab so müßig verligen lassen! Nur was zeitliche Güter seynd, und unter die Augen fallet, hab ich geschätzt, gelobt, verlangt: Unchristlicher Irrthum, und dem Glauben zuwider! für den Him-

mel

mel hab ich mir eingebildet, seye gar keine, oder nur ein geringe Bemühung vonnöthen: Kindischer Irrthum, und der Hoffnung zuwider! Mein Zagheit, oder Trägheit hat mir vorgemahlen eine unüberwindliche Beschwernuß in Ausübung der Buß, und Bewürckung einer standmäßigen Vollkommenheit, gleich als müßte ich in Ausführung eines so grossen Wercks allein arbeiten, und nicht die Gnad GOttes mit mir: Höchst-schädlicher Irrthum, und der Vernunfft zuwider, welche mich überzeuget, daß GOTT nichts unmögliches könne befehlen! Verzeyhe mir, unendlich barmhertziger GOTT! Ich verfluche meinen Unverstand, mein Unwissenheit, meine Unbesonnenheit, alle meine Irrthum, welche ich so leicht, gleichwie erkennen, also ablegen hätte können, und sollen. Aber heut schwöre ich alle ab, und erschwinge mich durch die Hofnung aus der Finsternuß in das Liecht. *In te Domine speravi*, auf dich, mein HErr, fang ich an mein Hofnung zu setzen, und nach den Reglen der wahren Hofnung wird ich einrichten die Meynungen meines Verstands, damit ich weder durch ein verderbliche Unwissenheit deiner Anordnungen, weder durch eine sträfliche Unbesonnenheit von meinen Anmuthungen in einen schädlichen Irrthum von dir abgerissen werde. *Non confundar in æternum*! Nein, in Ewigkeit soll es nicht mehr geschehen, daß ich mit zu viel, oder

zu wenig hoffen vor Himmel und Höll zu Schanden werde. Also helfe mir deine Gnad, ohne welche ich nichts, mit welcher ich alles kan! .... Nach diser Erforschung wird die übrige Zeit zugebracht wie gestern. Vor dem Schlaf erinneret man sich oben erzehlter Irrthumen, die der Hofnung zuwider seynd, und schliesset daraus die Nothwendigkeit der Reformation in dem Verstand. Eben dise nimmt man ernstlich zu Hertzen nach dem Schlaf, und fanget nach dem Morgen-Gebett an folgende des anderen Tag

Erste Betrachtung

Uber die Verdienst Christi am Creutz,

Oder

Daß man nicht soll zu wenig hoffen.

DEr Grund unserer Hoffnung ruhet auf denen Verdiensten Christi des Gecreutzigten, als deren so wir uns durch die verordnete Mittel (welche da seynd die HH. Sacrament, das Gebett, und unsere Mitwürckung mit der Gnad) theilhaftig machen, ist GOtt kraft seines Versprechen verbunden, uns nicht nur zu Gnaden, sondern auch an Kindsstatt aufzunehmen, und zu disem End alle nothwendige Mit-

Mittel beyzuschaffen. Die Unwissenheit von der Grösse solcher Verdiensten ist Ursach, daß manche Sünder wegen der Verzeyhung, und manche Gerechte wegen ihrem Wachsthum in der Tugend zu wenig hoffen, und zaghaft seynd. Hertz und Muth für beyde, seye der Frucht diser Betrachtung. Puncten seynd zwey: Die Kraft der Verdiensten Christi für die Sünder überleget der erste: Die Kraft der Verdiensten Christi für die Gerechte, bedencket der andere Punct.

Stelle dich in die Gegenwart GOttes.... Erwecke ein eyfriges Verlangen, die Kraft der Verdiensten deines Heyland biß auf den Grund einzusehen, und schätzen zu lernen. . . . Bilde dir ein den büssenden Petrum in seiner Höhle. . . . Er sihet in die Ferne seinen Meister am Creutz. . . . Die Kraft seines Bluts empfindet er in der Süsse seiner Zäher.... Die Macht des Göttlichen Beyspiel ziehet ihn zu der Heiligkeit. . . . . Die Reu bleibet, die Forcht weichet, er trittet hervor, er prediget JEsum, er arbeitet ohne Rasten, er leydet mit Freuden, er stirbt mit JEsu am Creutz.... Küsse die heilige Wunden, und bitte nebst Anruffung des heiligen Geists, daß du aus disen fünf Gnaden-Brunnen dergleichen Trost und Tapferkeit trincken mögest...

Der erste Tag.

Die Krafft der Verdiensten Christi für die Sünder.

Ubung der Gedächtnuß. Wir reden hier sowohl von der Erb- als würcklichen Sünd. Eine wie die andere, machet, daß wir in die Ungnad bey GOtt fallen, mit disem Unterschid, daß die Gerechtigkeit GOttes wegen der letzteren von einem jeden Sünder besonders, wegen der ersten aber von dem gantzen menschlichen Geschlecht insgesammt zulängige Genugthuung für die Verletzung der seiner Göttlichen Majestät höchst schuldigen Ehrfurcht in muthwilliger Übertrettung seiner Gebott nach aller Schärffe erfordern kan. Was er mit allem Recht thun kunte, das hat er würcklich gethan. Er hat beschlossen, keinen Menschen nach der Erbsünd mehr zu Gnaden aufzunehmen, und nach einer würcklichen Sünd über das die Schuldige mit ewiger Peyn abzustraffen, wann niemand wäre, der die anbegehrte Genugthuung leisten kunte, und wolte. Es ware disem Entschluß nach mit uns allen, wie mit den unglückseeligen Englen, schon geschehen, wann nicht das ewige Wort wäre Fleisch worden, und für uns die verlangte ergiebige Genugthuung überflüßig entrichtet hätte. Sihe! das ist die wahrhaffte Geschicht von der Erlösung des Menschen.

Ubung

Ubung des Verstands. Ich beobachte in diser Erzehlung ein doppelte Krafft der Verdiensten Christi. Sie erstrecken sich auf alle Sünder, und erklecken für alle Sünden. So weit das Gift der Erbsünd, eben so weit hat sich das Blut Christi, als das kräftigste Gegengift, in die gantze Welt ergossen, und er hat nach Zeugnuß des Apostels von der Gnad seiner Erlösung keinen eintzigen ausgeschlossen: *omnes vult salvos fieri*, so viel an ihm ist, will er alle im Himmel haben, weil er für alle ohne Ausnahm gestorben ist, *dedit semetipsum redemptionem pro omnibus*, 1. Tim. 2. Ein von der heiligen Kirch verbannter Irrthum ist es, sagen, Christus seye nur für die Auserwählte, nicht aber für die Verworffne gestorben: und Paulus behauptet widerum das Widerspihl, da er so viel Sorg bezeiget, damit nicht einer, für den doch Christus gestorben wäre, zu Grund gehen möchte. *Noli cibo tuo illum perdere*, sagt er, *pro quo Christus mortuus est*, Rom. 14. Hüte, ach! hüte dich, daß du niemand Aergernuß gebest, und Ursach seyest, daß einer verlohren gehe, für den Christus gestorben ist, welches er vergeblich sorgte, wann alle, für welche Christus gelitten hat, auserwählt wären. Mithin ist er auch für die Verworffene gestorben, und die Gnad der Erlösung erstrecket sich auf alle Sünder: keiner ist ausgeschlossen, als der sich freywillig ausschliesset. Sie erkle-

cket aber auch für alle Sünden. Eines folgt aus dem andern, massen im Fall sie nicht erklecken solte für alle Sünden, wurde es ja viel Sünder geben, für welche Christus, ob er schon hätte wollen, nicht hätte sterben können. Allein es ware da kein Gefahr. Wann schon tausend Welt wären voller Sünden von aller Gattung, hätte doch die Genugthuung von einer unendlich edlen, ja dem beleydigten GOTT selbst weesentlich gantz gleichen Persohn die Schwere aller Beleydigungen unendlich überwogen. Kein zahl, kein Gattung, kein Boßheit kan der Würde eines Sohns GOttes beykommen. Daß aber auch weder Christus, weder GOTT ein gewisse Zahl oder Gattung der Sünd von der Gnad der Erlösung habe ausschliessen wollen, ist aus deme bekannt, daß der HErr sogar seinem Statthalter ohne einigen Vorbehalt versprochen hat, was er immer für Band auflösen wurde auf Erden, solten auch im Himmel aufgelöset seyn, Matth. 16. Machet dann weder der Erschaffer, weder der Erlöser einen Ausnahm weder eines Sünders, weder einer Sünd: mit was Fug sollen wir einen machen.

Ubung des Willen. 1. Wünsche Glück der Welt, mein Seel, daß sie einen so allgemeinen Erlöser habe, daß weder ein Sünd, weder ein Sünder ist, auf welchen oder welche sich nicht

nicht die Kraft seiner Verdiensten erstre- cket. Arme Welt! hätte sich die Persohn Christi nicht von Ewigkeit entschlossen, das Amt eines Mittlers und Bürgen für dich auf sich zu nehmen, wie wäre es dir ergangen? Du sihest dein Schicksal in den verunglückten Englen. In Ansehen des zukünftigen Erlöser der Welt hat GOtt allen Englen genugsame Gnaden ertheilt, durch deren Beyhilf sie die übernatürliche Glückseeligkeit, zu welcher sie erschaffen waren, alle hätten können verdienen. Zwey Theil diser Geistern haben ihnen die Freygebigkeit GOttes zu Nutzen gemacht, und die Gnaden gebraucht: Der dritte Theil wolte mit seiner natürlichen Glückseeligkeit zufriden seyn, schluge das Verlangen einer höheren in den Wind, und wolte zu dero Erhaltung von der Gnad eines GOTT, der Mensch werden solte, nicht abhangen. Das ware ein unbesonnener Muthwill, ein lasterhafte Hoffart, ein verdammliche Verachtung eines unendlichen Gut, dessen sie sich durch ein so leichtes Mittel hätten würdig machen können. Was geschiehet? Der Sohn GOttes, der sie theilhaftig gemacht hatte seiner zukünftigen Verdiensten, kraft deren sie hätten können die Seeligkeit verdienen: hat sie nicht wollen theilhaftig machen seiner Genugthuung! Darum war für sie kein Gnad mehr: würdige Buß nach der Sünd würcken haben sie nicht wollen, noch können: Sie musten alle verlohren gehen. Welt!

Sün-

Sündige Welt! also wäre es dir ergangen, wann nicht das Lamm GOttes deine Sünden auf sich genommen, und für dieselbe genug zu thun sich erbotten hätte. Jetzt aber ist es sogar erlaubt mit der Kirch aufzuruffen: *Felix culpa, quæ tantum meruit habere Redemptorem!* Glückseelige Sünd, welche einen so grossen Erlöser zu haben verdienet hat....

2. Von der Welt werfe die Augen auf dich, und betrachte mit dem heiligen Paulo den Erlöser der Welt als deinen Erlöser insonderheit. Was wurde es dich nutzen, wann Christus zwar die Welt hätte wollen erlösen, doch mit Ausschliessnng deiner, wie er freylich ohne Unrecht hätte thun können? weist du, wie es dir in disem Fall wäre ergangen? In der Erbsünd wärest du empfangen, und gebohren worden, wie jetzt: Aber von der Erbsünd gereiniget zu werden wäre kein Mittel für dich gewesen, wie jetzt: du hättest auf ewig kein Recht zu dem Himmel erlanget. Weiters von der Gnad Christi verlassen, wurdest du auch von würcklichen Sünden nicht lang rein gebliben seyn. Den die Gnad nicht stärcket, kan hefftigen Reitzungen, und Versuchungen kümmerlich widerstehen. Nach der Sünd wäre dir unmöglich gewesen, für die Sünd genug zu thun, oder Verzeyhung zu erhalten, aus Abgang einer übernatürlichen Gnad, durch welche unser Buß muß,

und

und allein kan erklecklich, und GOtt angenehm werden. Was wäre dann übrig geblieben? Du hättest müssen verzweifflen, du wärest Hilff-loß, wie die Engel, gebliben, du wärest nicht nur, wie die ungetauffte Kinder, des Himmels verlurstiget, sondern auch in die Höll ohne Barmhertzigkeit verstossen, und zu den ewigen Peynen verdammt worden. JEsu! was Schröcken überfallt mein Hertz! ist das die Gnad der Erlösung, so ich bißhero so wenig geschätzt hab, weil sie ein allen Menschen gemeine Gnad ist? Ach! sie höret darum nicht auf ein besondere Gnad für mich zu seyn. JEsu, du hättest mich können von dem allgemeinen Willen für alle Menschen zu sterben ausnehmen, und gleichwie du würcklich unendlich viel Millionen in ihrem Nichts hast ligen lassen, also hättest du zugeben können, daß ich in meiner Sünd hätte verderben müssen! Aber jetzt *in fide vivo Filii Dei, qui dilexit me, & tradidit semetipsum pro me*! Gal. 2. Jetzt lebe ich in und durch den Glauben des Sohn GOttes, der mich geliebt hat wie andere, und sich für mich zum Opffer dargegeben, wie für andere: durch ihn kan ich mich mit GOTT versöhnen, wie andere: Die Schätz seiner Verdienst stehen mir allzeit offen, wie anderen, ob ich schon mich deren weit unwürdiger gemacht hab, als andere. O Barmhertzigkeit! O Gnad! O gantz besondere Liebe! ...

3. Erstaune über die Schwere der Sünd, dero Boßheit kein andere Genugthuung als eine Göttliche gleich kommen kunte. Ach! der Sohn GOttes am Creutz hat recht, da er ruffet: *Nesciunt, quid faciunt*! die Menschen wissen nicht, was sie thun, wann sie sündigen. Ja, seye es, lasse gelten dise Entschuldigung, Himmlischer Vatter, biß auf selbe Zeiten, da man noch nicht wußte, daß, der am Creutz hanget, dein Sohn seye. Aber heunt, da wir wissen, daß JEsus von Nazareth wahrhaftig dein eintziger Sohn seye, den du von Ewigkeit gebohren hast, und daß ihne deine Gerechtigkeit zum Creutz habe verdammt, nicht weil er gesündiget hat, sondern weil er für die Sünder ist Bürg gestanden: wie können wir eine Unwissenheit vorschützen von der Schwere der Sünd? Die Straff zeiget, wie groß die Schuld seye, und die Schwere der Kranckheit rechnet man aus dem Werth der Artzney. JEsu am Creutz du bist mein Sünd, welche mir immer vor Augen stehet, *peccatum meum contra me*! Siehe ich dich an, so kan mein Hertz nicht schweigen. Es ruffet: O Sünd! O Sünd! wie spath hab ich deine Schwere erkennet! ...

4. Bedaure mit Christo am Oelberg, daß die Gnad seiner Genugthuung bey so viel Menschen unnutz seye, und aus ihrer Schuld verlohren gehe. Höllische Geister, wann ein menschliche Seel zur Höll verurtheilet, zu euch hinab plumpfet, wie werdet ihr kirren, grisgrammen,

men, und rasen, daß ein Mensch, der Vernunft hat, nicht gebraucht hab die Gnad, die euch ist versagt worden! kein Sünd, kein Sünder ist ausgenommen, daß sich nicht dahin die Genugthuung des Heylands der Welt erstrecke: nur die Engel seynd diser Gnad nicht theihaftig: und dannoch steht es im Zweiffel, ob mehr Engel oder Menschen in der Höll seyen! Trauriger Gedancken! ich wundere mich nicht, daß du meinem Erlöser den blutigen Sweiß aus den Adern getriben hast! JEsu! bin ich unter disen, so bekenn ich es frey, daß ich ein doppelt schmertzlichere Höll, als die Teuffel, verdienet!...

5. Krieche zum Creutz, und bette mit der Kirch für dich: *JEsu: quærens me sedisti lassus, redemisti crucem passus: tantus labor non sit cassus!* Erbiete dich auch mit Betten, mit Arbeiten, mit Leyden alle Kräften daran zu strecken, damit kein Seel verlohren gehe. JEsu mein Seel, und eine jede Seel meines Nächstens was hat sie dich gekostet! wie viel Zäher in der Kindheit! wie viel Ungemach in der Jugend! wie viel Betten, Fasten, Predigen, Reisen, Schwitzen, Abmattungen vor dem Leyden! wie viel Schläg, Streich, Spott, Betrübnuß, Schmertzen, Bitterkeit in dem Tod! und alles dises solle an mir, oder an den Meinigen ohne Frucht verlohren gehen? Ach! *Transeat a me calix iste*? Dises wäre der bitterste Kelch, den ich austrincken müßte. JEsu!

JEsu! nur disen Kelch nimme von mir hinweg! daß ich, oder aus meiner Schuld eine andere Seel des Fruchts deiner Genugthuungen solle verlustiget werden, das soll, das wird nicht geschehen, wann es auch Hab und Gut, Ehr und Gesundheit, Blut und Leben kosten wird. *Charitas Christi urget nos*, 2. Cor. 5. Die Liebe, mit welcher ich Christum liebe, die Liebe, mit welcher Christus mich liebet, die Liebe, mit welcher er eine jede Seel liebet, die Liebe låßt mir kein Ruhe: ich muß wachen, ich muß betten, ich muß arbeiten, ich muß mich casteyen, ich muß leyden, ich muß sterben, damit kein Seel zu Grund gehe, fůr welche mein JEsus gestorben ist! also will es die danckbare Liebe haben. .... Hier lasse Weil denen Bewegungen deines Hertzens in Erwegung der Krafft der Verdiensten Christi fůr die Sůnder, welches da ware der erste Punct. Jetzt folget

Der andere Punct.

Die Krafft der Verdiensten Christi fůr die Gerechte.

UBung der Gedåchtnuß. Gleichwie unsere Genugthuungen vor GOTT so gering seynd, daß sie ohne die Verdienst Christi nicht fůr die mindeste Sůnd erklecken kunten:

ten: Also seynd unsere Werck in sich selbst so schlecht, daß sie niemahl eines übernatürlichen Lohn von GOTT würdig geachtet wurden, wann sie nicht durch die Kraft der Verdienst Christi aus Werck der Natur in Werck der Gnad verwandlet, einen gleichsam Göttlichen Werth erlangeten, also, daß wir lediglich Christo schuldig seynd, sowohl, daß wir *ex statu naturæ lapsæ*, aus dem Sünden-Stand uns erschwingen, als auch, daß wir *ex statu naturæ puræ*, aus dem Stand der blossen Natur, *ad statum naturæ elevatæ*, in den Stand der Gnad uns erheben, und das Recht zur Glory erhalten können.

Ubung des Verstands. Was nun diser Stand unserer Erhöhung (*status elevationis*) seye, zu begreiffen, ist vonnöthen, die Natur, oder das Weesen sowohl der heiligmachenden, als der würcklichen Gnad, als aus denen beeden diser Stand bestehet, zu betrachten. Die heiligmachende Gnad ist jene Gnad, welche von den Gottsgelehrten, *Gratia gratum faciens*, ein Gnad, die den Menschen bey GOTT angenehm macht, benamset wird. Ihr Weesen hat etwas besonders, und ist nicht nur ein Gunst von GOTT, gleich dem Gunst eines Menschen, wegen welchen wir etwann sagen: Diser Mensch steht bey seinem Fürsten in Gnaden, welches geschehen kan, ohne daß innerlich in der Seel des Menschen ein Veränderung vorbeygehe, nein! sondern sie ist ein

Gaab GOttes, welche dem Menschen gleichsam als die Seel der Seel ein neues Leben gibt, so, daß der zuvor nur die natürliche Würckungen eines wachsenden, empfindenden, und vernünftigen Leben hervor bringen kunte, nun auch im Stand ist übernatürliche Werck auszuüben, welches ohne ein neue Würckungs-Kraft, (*Principium operandi* bey den Lateineren genannt) nicht seyn kunte, daß hiemit der heilige Thomas über die Wort Pauli Eph. 2. wo er von den Glaubigen sagt, *Creati in Christo*, sie seyen in Christo neu erschaffen, recht gloßiret, sprechend: *Homines per gratiam in novo esse constituuntur ex nihilo*, 1. 2. q. 110. a. 2. ad 3. aus deme, was vor GOtt nichts ist, empfangen die Menschen durch die Gnad ein neues Weesen, durch die Gnad, sage ich, als welche bey diser Veränderung *causa formalis*, und selbst das neue Weesen der Seel ist. Ich sihe, mein Leser! werde mich hart verstehen, und noch ein bessere Erklärung von disem Weesen verlangen. Allein weil die Gnad *participatio divinæ naturæ*, 2. Petr. 1. gleichsam eine Vergötterung der Seel ist, und uns über alle Natur auch der höchsten Seraphinen, so viel sie pur ihrer Natur nach, und ohne Gnad betrachtet werden, erhebet: weil sie auch nach Red-Art der heiligen Vätter, und Gottsgelehrten, *Semen Gloriæ*, ein Saam der Glory ist, muß man sich nicht wunderen, daß wir ihr Weesen so

wenig

wenig als das Weesen GOttes, oder das Weesen der Glory verstehen. Die Natur des Saamen erkennet man erst in der Frucht, und die Vergötterung lässet sich nicht begreiffen, biß wir das Glück haben werden, GOtt nicht mehr in der Dunckle, sondern von Angesicht zu Angesicht anzuschauen. So viel können wir sagen, daß die innwohnende Gnad die Liebe seye, nicht mit welcher wir GOTT lieben, sondern mit welcher GOTT uns liebet, oder *forma denominans dilectos Deo*, die eigentliche Ursach, warum wir mit Wahrheit Favoriten, oder Liebling GOttes benamset zu werden würdig seynd, nicht anderst, als wie wir weiß wegen der Weißheit, vernünftig wegen der Vernunft, starck wegen der Stärcke, lebendig wegen des Lebens heissen. Zu diser innwohnenden Gnad kommen die würckliche Gnaden, welche zwar auch *gratum facientes* genennet werden, aber nicht, *formaliter*, sondern nur *dispositive*, wie die Schulen reden, welches so viel ist, als wann ich sagte: der Stand unserer Erhöhung über alle Erschaffene pure Natur bestehet in der innwohnenden Gnad, muß aber (von denen Erwachsnen und Sünderen zu reden) anfänglich erlanget, hernach erhalten und vermehret werden durch emsige Mitwürckung mit den würcklichen Gnaden, welche theils den Verstand erleuchten, theils den Willen aufwecken, theils die Kräften der Seele sowohl inner-

 lich,

lich= als äusserlich aufmuntern, und stärcken auch dessentwegen gratiæ illustrantes, excitantes und adjuvantes genennet werden. Nemlich gleichwie in der natürlichen Ordnung unserer Wercken Exempel-weiß, damit ich nach Rom gehe, mir nicht erklecket die Kraft zu gehen: sondern ich muß auch des Weegs halber einen Unterricht empfangen, und die Beschwerlichkeiten der Reiß auf mich zu nehmen auf ein zulängige Art angetriben werden: also in der übernatürlichen Ordnung ist neben der innwohnenden Gnad, welche die Kraft ist verdienstlich zu würcken, auch nothwendig in dem für das Geschäft des Heyls fast blinden Verstand ein übernatürliches Liecht, und in dem so schwach= als faulen Willen ein übernatürliche Hitz, und Beyhilf, damit das an dem Wagen der Glory GOTTES gespannte Thier, wie der Prophet Ezechiel schreibet, nach dem Trib des Geists munter fortlauffe. Schliesse hier, was die Genugthuungen Christi dir nutzen wurden, wann sie pure Genugthuungen, und keine Verdienst wären. Von der Erbsünd wärest du frey gesprochen worden, und für die würckliche Sünden oder Schulden wäre ein Loß= Geld für dich bestimmet: Ubrigens wärest du immer in dem Bezürck der pur natürlichen Geschöpfen verbliben: du hättest zu keiner Kindschaft GOttes ein Hofnung gehabt: du wurdest niemahl im Stand gewesen seyn einen übernatürlichen Lohn zu verdienen:

Ja du wurdest nicht nur für die Ewigkeit nichts haben verdienen können, sondern wärest auch nach erhaltener Abwaschung der Erbsünd durch den Tauf, nicht lang in der Unschuld verharret, und nach dem Fall hättest du gar nicht mehr aufstehen können. Jetzt hast du durch die Verdienst Christi neben der Verzeyhung aller Sünden auch die Freyheit dich zu einem Kind GOttes zu machen. Die würckende Gnad machet, daß du es seyn könnest, und wollest: die innwohnende aber, daß du es würcklich seyest.

Ubung des Willens. 1. In Wahrheit ein hoher Stand ist der Gnaden-Stand, *Status elevationis*, ein Stand, in welchem das Leben voller Verdienst, und der Tod voller Trost seyn muß. Die innwohnende Gnad flüsset in alle meine Werck ein, sowohl als ein würckende Ursach, *in genere causæ physicæ*, als sittlicher Weiß, oder *moraliter*, und *dignificando*, also, daß wegen ihrer meine Werck lauter Himmels-würdige Werck seynd, weil sie Werck eines angewünschten Sohn GOttes seynd, gleichwie alle Werck Christi unendlich schätzbare Werck waren, weil sie *theandrica*, oder Werck eines Menschen waren, der zugleich GOTT gewesen. Von der Gnad, mein Seel, von der Gnad hast du den höchsteu Adel, die verwunderlichste Schönheit, all erwünschlichen Reichthum.

Lasse gleichwohl unsere Edelleuth mit den russigen Bildnussen ihrer Ahnen sich prallen: dein Stand ist *altioris ordinis*, von einer viel höheren Gattung, und *toto genere* so hoch über allen Adel erhoben, als weit ein Edelmann seine Hund oder Pferd übertrift. *Claritatem, quam dedisti mihi Pater, dedi eis*, Joan. 16. seynd die Wort des Heylands, aus denen du deinen Adel probieren kanst: Vatter, eben den Adel, den du mir hast gegeben, hab ich gegeben den Meinigen, also das, was ich der Natur nach bin, sie durch die Gnad seyen, und des Göttlichen Weesen eben so theilhaftig worden seynd, wie das Eisen in dem Feuer die Natur des Feurs an sich nimmet. Zu dem Adel kommet die Schönheit, welche so groß ist, daß sie wegen Aehnlichkeit mit der Göttlichen die Augen des verliebten Bräutigams gewaltsamlich an sich reisset, weil er in dir seine Bildnuß sihet nicht nur von der Natur gemahlen, sondern von der Gnad gleich als in einem Spiegel lebendig entworffen. *Firmabo super te oculos meos*, Ps. 31. sagt er: bey disem Spiegel halt ich mich auf: und weil ich mich selbst darinn ersihe, reuen mich keine Unkosten, so viel ich immer für dise Schönheit gemacht hab. Uber das ligt es bey dir, daß du die Reichthum deiner Verdienst mit alle Augenblick, auch im Schlaff, sich vermehrenden Gewinn auf eine unendliche Kostbarkeit bringest, und zwar Reichthum, welche

nicht wie das irrdische Gold den Menschen lassen, wie er ist, noch eine andere Zierde beylegen, als eine äusserliche, dergleichen auch ein räudiges Roß von einem kostbaren Sattel-Zeug empfangen kan: sondern geben dir alle Minut einen neuen Glantz, und machen dich fähig, mit Vermehrung der Gnad immer grösser, und grössere Glory einzukramen. O GOTT, wie kan ich mein Glück noch höher bringen! Himmel und Erden frolocke mit mir! Grosse Ding hat der Allmächtige in mir gewürcket, de stercore erigens pauperem, ut collocet eum cum principibus, Ps. 112. da er mich aus dem Koth der sündhaften Natur hervor gezogen, und unter die Vornehmste seines Hofs vermittels der innwohnenden Gnad mich zu setzen sich gewürdiget hat! Gedencke, mein Seel, was du ohne Gnad warest, was du in der Gnad seyest, was du durch die Gnad in der Glory seyn könnest, drey Puncten deiner Erstaunung, deiner Danckbarkeit, deiner Freud!...

1. Wie wird mir sowohl im Tod-Beth seyn, wann ich biß dahin in dem Stand der Gnad werde verharren! werd ich nicht mit einem heiligen Stephano Freuden-voll ruffen: GOtt lob! ich sihe den Himmel offen, und JEsum stehen zur Rechten des Vatters! dahin ladet er mich ein! und ich komme! ja, ich komme! lebet wohl meine Freund, und folget bald nach! ich gehe aus dem Kercker in die Freyheit, aus

dem Jammerthal in den Himmel, aus dem Elend in das Vatterland, aus dem Meer an das Gestatt! ich führe dahin ein von Verdiensten reich-beladenes Schiff: zwantzig, dreyßig, noch mehr Jahr hab ich im Stand der Gnad gelebt: in so langer Zeit kan es anderst nicht seyn, als daß ich ein Menge der Verdiensten gesammlet. Wohlan! es kostet jetzt noch ein kurtze Bemühung: der Port steht vor Augen: der himmlische Vatter erwartet meiner mit ausgespannten Armen: er ruft mir: Komme, komme du guter und getreuer Knecht! dein Schiffahrt, und Handelschaft hat ein End: über wenig bist du getreu gewesen: aber ich werd dich setzen über viel: Komme! tritte ein in die Freud deines HErrn! Wie? soll ich bey diser Einladung noch einen Aufschub begehren? soll ich nicht dem günstigen Wind alle Seegel ausspannen, ja zugleich alle Ruder ergreiffen, und allen Kräften aufbiethen, die bittere Fluthen der letzten Tods-Schmertzen glücklich zu durchschneiden! Ey, fahre hin, mein Seel, fahre hin, springe hinaus an den Port der Ewigkeit: wirfe dich deinem Heyland zu Füssen, und sage ihm mit Vertrauen: HErr, fünff Talent hast du mir gegeben: hier bringe ich fünff andere mit! Ich hab gethan, was du befohlen: jetzt hoffe ich, du werdest thun, was du versprochen! O Tod! O süsses Sterben, in der Gnad sterben! Erwünschlicher Tod, der ein End eines armseeligen, und ein Anfang eines unendlich-glückseeligen Lebens ist!...

3. Aber

3. Aber werd ich wohl eines solchen Tods sterben? was ist das? warum wanckest mein Seel? warum traurest, und verwirrest mein Hofnung? wird dich dann GOTT verlassen, ehe du ihne verlassest? Freylich ist es wahr: So glückseelig im Leben und Tod der Stand der Gnad ist: so unsicher bin ich, ob ich darinn biß an das End werde verharren. Aber es ligt ja bey mir, daß ich die Mittel brauche, die mir mein Heyland hat vorgeschriben die Gnad der Beharrung zu erlangen? durch seine Verdienst hat er mich in den Stand der innwohnenden Gnad erhebt: durch seine Verdienst hat er zuwegen gebracht, daß mir die genugsame Gnaden weder zu meiner Bekehrung, weder zu meiner Beharrung jemahl abgehen. Kräftige Gnaden verspricht er zu geben, wann ich darum bitte: Wie kan es mir fehlen? gnugsame Gnaden gibt er umsonst, kräftige für das Gebett: wird es nicht allzeit mein Schuld seyn, wann ich nicht verharre? Daß ich das Böse von dem Guten unterscheide, und dises vor jenem erwählen könne, hab ich allzeit Liecht genug in dem Verstand, Antrib gnug in dem Willen, Kräften gnug in der Seel, lauter Gnaden, die mir mein JESUS verdienet hat. Bette ich emsig und eyfrig, werden sie nicht nur gnugsame, sondern auch kräftige Gnaden seyn, durch deren Beyhilf ich, was ich kan, auch würcklich thue, und biß an mein End ohne Aufhören thun werde. Kurtz: erkleckliche Hilf

in den Gnaden-Stand mich zu erschwingen, oder darinn zu erhalten geht niemahl ab: überflüßige Hilf obschon nicht zu verdienen, doch zu erbitten bin ich allzeit im Stand: Was hab ich zu klagen!...

Gespräch mit GOTT.

Nichts, mein Erlöser, nichts hab ich zu klagen. Zu dancken hab ich, und unendlich zu dancken deiner Barmhertzigkeit, daß du mich von dem Werth deiner Genugthuungen nicht ausgeschlossen, wie die Engel: deiner Liebe, daß du mich durch deine Verdienst in den Gnaden-Stand erhoben, und zu einem Miterben deiner Glory gemacht: deiner Vorsichtigkeit, durch welche du verschaffet, daß ich zu so hohem Stand im heiligen Tauf würcklich gelanget bin: darinn vermittels deiner Gnad verharren kan, so lang ich will: auch nach der Sünd Mittel habe widerum die verlohrne Hochheit zu erlangen, ja in derselben biß auf den höchsten Gipfel zu steigen, wann ich nur thun will, was ich kan, und beflissen bin die Kräften, die ich hab, anzuwenden, oder, die ich nicht hab, zu erbitten. Wahrhaftig, so oft ich dich ansihe am Creutz, ist mein Seel blind, wann sie nicht sihet, daß sie jener Wein-Garten seye, von deme du Is. 5. fragest: **Was hätte ich meinem Wein-Garten thun sollen**

len, das ich nicht gethan? Ja, du hast alles für mich gethan, und ich nichts, weil ich nur mich, und meine Schwachheit, nicht aber dich, und deine Gnad betrachtet hab. Es ist gefehlt! Nichtswerthe Zagheit, du hast gemacht, daß ich die Buß für unerträglich, und die Tugend für unmöglich mir vorkommen liesse. Es ist gefehlt! Ich hab zu wenig auf dich gehoft, der du ein allmächtiger Helfer bist. Heut hab ich die Kraft deiner Verdienst, O mein Heyland, besser als jemahl erkennet. Glückseelige Stund! ich empfinde ein süsses Vertrauen wegen Verzeyhung meiner Sünden, und es ist mir, als höre ich mit dem Mörder jene angenehme Vertröstung: Du wirst bey mir seyn im Paradeyß! ja ich spühre eine Marck und Bein durchtringende Stimm, die mir saget: Folge mir nach, und es reget sich ein gesicherte Hofnung, du werdest mich zu dir ziehen zwar an das Creutz, aber an jenes Creutz, an welches du alle gezogen hast, welche dir vor anderen lieb waren, ich sage, an jenes Creutz, welches, so wehe es dem Fleisch thut, so hoch erhebt es den Geist von der Erden, und machet mich gleichförmig meinem Erlöser! Sey gegrüßt, O gutes Creutz! ich umfange dich mit beyden Armen! an dir will ich mit JEsu sterben!...

Uberlegung.

Wegen des Fruchts der Betrachtung.

Bist du im Sünden-oder Gnaden-Stand! unendlich seynd die Verdienst Christi für die Sünder, unendlich für die Gerechte: unter waserley Gattung du gehörest, hoffe, mein Leser, hoffe! durch ihn erlangest du Verzeyhung, und die Rechtfertigung: durch ihn erhebet dich die Gnad zur Kindschaft GOttes, und macht dich fähig unter die Heilige dich zu erschwingen. Zwar ist beedes sowohl zu erlangen, als zu erhalten in etwas beschwerlich: Aber gut Hertz! durch ihn hast du nicht nur die nothwendige, sondern auch überflüßige Hilfs-Mittel zu erwarten. Lasse dir dann seyn, wie dem heiligen Augustino gewesen: und wann dich ein Kleinmüthigkeit, oder Verdruß überfället, spriche dir Muth ein, und sage: Ey! was so viel tausend haben können, das kan ich auch. Seynd sie aus grossen Sünderen grosse Heilige worden, so ist dise Veränderung kein Werck ihrer Schwachheit, sondern ein Wunder der Gnad Christi gewesen. Die Gnad Christi gehet auch mir nicht ab. Ich aus eignen Kräften kan freylich nichts: aber ich, und die Gnad mit mir (auf! auf!) ich und die Gnad können alles! 1. Cor. 15.

Doch

Doch die Hofnung nicht nur überhaupt, sondern besonders zu üben, verfüge dich jetzt zur heiligen Meß, in welcher die rechte Zeit ist, sich der Verdiensten Christi theilhaftig zu machen. Bey Vorstellung seines Leydens erinneren wir uns, was er für uns gethan habe, und schlüssen hierans, was er thun wolle. Er selbst hat uns in dem Vatter unser gelehret, was wir in seinem Namen bitten, und mithin durch seine Verdienst hoffen sollen.

Ubung der Hofnung.

Unter der Heil. Meß zu gebrauchen.

Bey Anfang der Meß überlege den Eingang des Gebetts: Vatter unser, der du bist in dem Himmel! Du stellest dir vor die Ursachen deiner Hofnung, und wilst sagen: Mein GOtt! was du mir wegen Christo versprochen hast, das wilst du erfüllen, weil du mein Vatter bist, der mich liebet: und kanst es erfüllen, weil du ein HErr des Himmels bist, dem niemand sich widersetzen darf. Darum komme ich mit vollem Vertrauen dich um folgende Gnaden allerunterthänigst zu ersuchen.

Von dem Gloria biß zum Sanctus halte dich auf in den ersten zwo Bitten, in denen wir

die Gnad verlangen das Leben gemäß dem doppelten Zihl und End einzurichten, zu dem wir erschaffen seynd. Sage: Vatter, geheiliget werde dein Nahm in mir, und von mir! in mir also, daß Leib und Seel mit all ihren Kräften allein zu deinem Wohlgefallen, und zur Ehre deines Nahmens sich anspannen, und aufzehren. Solte ich ein Tröpflein Blut wissen, so nit dir zur Ehr in meinen Adern wallete, wolte ich es heraus graben, damit es mit seiner Unreinigkeit nicht das übrige Geblüt anstecken möchte. Dir lebe ich alle Stund, und Augenblick, die ich lebe! dir will ich sterben ehe, als ich durch ein Todsünd mich von dir absöndern lasse. HErr, bestättige disen guten Willen durch deine Gnad, damit ich nicht, wie Petrus, viel verspreche, und wenig halte.... Von mir also, daß ich mit Wort und Werck mich beeyffere, auch bey andern deine Ehr zu verthätigen, und auszubreiten. O daß ich in der gantzen Welt aller Sünd den Garaus machen kunte! O daß ich deinen heiligen Nahmen im Stand wäre allen Volckeren zu verkünden! wenigst will ich um mich, oder unter den Meinigen keinen Feind GOttes gedulten: Ich will mit meinem Beyspihl und Zusprechen allen, mit denen ich Stand oder Amts halber einen Umgang habe, zu deinem Dienst nach Möglichkeit unterweisen, und ansporren. HErr, gibe Kraft meinen Unternehmungen, damit alle so, wie es zu Vermehrung deiner Ehr besser dienen wird, glücklichen

Ausgang gewinnen mögen. . . . . Sage: Vatter, zukomme uns dein Reich! Ach! wie mißfallt mir die Erden, wann ich den Himmel ansihe! O schöner Himmel! zu dir seufzet mein Seel, mit Verlangen bald aufgelöset zu werden von den beschwerlichen Banden des Leibs, und über die Stern sich zu schwingen! Vatter! O himmlischer Vatter! lasse nicht zu, daß ich mich in dise Wanderschaft viel verliebe, oder gar des Weegs zu dem Himmel verfehle! lebe wohl nichtswerthe Erden! Lieben dich gleichwohl jene, welche nach disem Leben kein besseres hoffen. Meine Liebe hat alle der schöne Himmel an sich gezogen. In Himmel will ich kommen, es mag kosten, was es wolle. HErr, diser Will ist von dir: bestättige mich, daß ich ihn niemahl ändere! . . .

Von dem Sanctus biß zum Pater noster erwege die folgende zwo Bitten, welche uns betten heissen um die nothwendige Mittel zu unsern Zihl und End, als da seynd unser Gehorsam, ohne welchen unmöglich, und die tägliche Nahrung, ohne dero sehr hart ist, seelig werden. Sage: Vatter, dein Will geschehe wie im Hiñel mit mir, also auch auf Erden von mir. Im Himmel beschliesse mit mir, was dir gefallet: ich bette an mit tiefster Demuth die ewige Rath-Schlüß deiner heiligsten Vorsichtigkeit! Glück oder Unglück, Gesundheit, oder Kranckheit, Leben oder Tod von deiner Hand, gilt alles gleich: Heilig! Heilig! Heilig seynd

alle

alle deine Verhängnissen! an mir ist der Fehler, wann sie zum Schaden meiner Seel eine Würckung thun solten! .. Auf Erden geschehe von mir dein heiligster Will ohne Ausnahm. Ich will gehorsam seyn zu aller Zeit, in allen Dingen. Heilig! Heilig! Heilig seynd deine Gebott! HErr, stärcke mich, daß ich in keinen Umständen, sie seyen so beschwerlich, als sie wollen, mich schwerlich wider eines vergreiffe! ... Bey der Wandlung sage: Vatter, gib uns heut unser tägliches Brod! Das Brod der Seel, das Brod des Leibs; beydes haben wir täglich vonnöthen. JEsu, du weist meine zeitlich- und geistliche Nothdurft: erbarme dich meiner! und da du dich für mich unter den Gestalten des Brods und Wein deinem himmlischen Vatter darstellest, erinnere dich deines Versprechen, daß, wer das Reich GOttes am ersten suchet, deme an anderen Nothwendigkeiten nichts abgehen solle. Sihe! nicht in der ersten, sondern erst in der vierten Bitt, nach der Ordnung, die du vorgeschriben, komme ich um das Brod anzulangen. Ich verlange keinen Uberfluß: aber auch von der Noth hab ich ein Abscheuen, weil die Angst-volle Sorg für das Brod mich sehr in dem Lust dir zu dienen stöhren wurde. Biß anhero bist du ein liebreicher Vatter gewesen, und hast mich ehe zärtig, als nur zur Nothdurft ernähret; ich dancke von Hertzen, und bedaure anbey, daß ich mich für so vätterliche Vorsorg, nicht, wie es seyn solte,

kind-

kindlich-danckbar aufgeführt hab. Ach! wie viel nagen am Hunger-Tuch, seynd doch zufriden, und dienen dir besser, als ich, deme nichts abgehet, als was die unersättliche Eigenlieb begehret, da doch die Natur mit wenigen sich befridigen lässet. Ich verdame dise Unordnung, und will hinführo für die Nahrung der Seel mehr sorgen, als für die Nahrung des Leibs. HErr, erhalte mich inner den Schrancken diser Regel, und züchtige mich als ein Vatter, so offt ich ausschweiffe! . . .

Vom Pater noster an biß zu End der Meß seynd die letzten drey Bitten zu bedencken, und dabey die vergangene, gegenwärtige, und zukünfftige Hindernussen unsers Zihl und Ends abzubitten. Sage: **Vatter vergibe uns unsere Schulden, gleichwie auch wir vergeben unsern Schuldigern!** Sihe an in den Händen des Priesters das Lamm GOttes, welches hinweg nimmet die Sünd der Welt! Ich komme reumüthig zur Abbitt für meine Schulden, und zum Zeichen meines Ernsts verzeyhe ich allen, die mich jemahl beleydiget haben! ja ich bette für meine Feind, wie für mich selbst, daß du uns samentlich wegen dem Verdienst deines geliebten Sohns, unsers gnädigsten Erlösers, verschonen wollest! wir bitten eine zeitliche Straff nicht ab, wann du nur die Schuld nachlassest, und in der Ewigkeit uns verschonest. . . . . . Sage: **Vatter, führe uns nicht in Versuchung!** Ach! das vergangene Leben über-

weiset mich, wie wenig ich mir selbsten trauen dörffe, so lang ich lebe. Ich bin mit all meinen guten Vorsätzen so veränderlich, als ein Fähnlein auf dem Dach: ein jedes Windlein kehret mich von Aufgang gen Nidergang, und von Mittag gen Mitternacht um. Lediglich an deiner besondern Vorsichtigkeit hanget es, daß du von mir abwendest jene innerliche Bewegungen, oder äusserliche Gelegenheiten und Gefahren, in welchen du vorsiehest, daß ich dem Versucher unterligen wurde. Ich bin freylich solcher Vorsorg nicht würdig, besonders, nachdem ich in viel geringeren Umständen schändlich untreu bin worden: aber deinem Göttlichen Sohn gereichet es zu schlechter Ehr, wañ mein Schwachheit sich so offenbar zeiget, nachdem ich so offt die Speiß der Starcken genossen hab. HErr, wegen der Liebe deines Sohns würdige dich, mich in deinem Dienst zu bestättigen, und mit der Gaab der Beharrlichkeit zu begnadigen! .... Sage: Vatter, erlöse uns von dem Ubel! dise ist mein letzte Bitt. Doch bitte ich nicht, exempt und von allen zukünfftigen Ublen diser Welt befreyet zu seyn, nachdem ich ein Sünder bin, und der König aller Heiligen alle Gattungen sothaner Ubel versuchen hat wollen: ich bitte nur um Abwendung jener Ubel, welche meiner Seel zum Schaden mich in neue Sünden, und etwann gar in das Ubel über alle Ubel, in einen üblen Tod stürtzen möchten. Ach! Gefahren des Untergangs stehen

zu beyden Seiten. Geht es wohl, so haben tausend Versuchungen freyen Zugang zu uns. Geht es übel, so ist unsere Ungedult gleich den tobenden Meer-Wellen, welche augenblicklich alle von langen Jahren her versamlete Schätz durch einen jämmerlichen Schiffbruch versencken. HErr! führe mich die Mittl-Straß, und gibe so viel Gnad, daß ich mich nimmer von dem guten Weeg abziehen lasse. Dises ist mein Bitten: dise meine Hoffnung! auf dise Hoffnung steiffe ich mich, weil, der mir befohlen hat also zu betten, auch befohlen hat das alles zu hoffen: auch mein Hoffnung mich nicht beschämen kan, als welche auf dem Versprechen GOttes, und Verdiensten Christi sich gründet. In diser Hoffnung biß an mein End zu beharren, darzu helffe mir der Dreyeinige GOTT, Vatter, Sohn, und Heil. Geist. . . . Nach der Meß folget wie gestern ein geistliche Lesung, alsdann ein mündliches Gebett, und etwann auch ein kurtze Hand-Arbeit. Darauf ein ernsthafftes

Bedencken

Uber die Faulkeit zum Guten.

Etwann bist du auch unter jenen, mein Leser, welche zwar die Verdienst Chri-

sti schätzen, und darauf ihre Hoffnung bauen: aber mit der Gnad Christi zu Erhaltung einer recht geschaffenen Christlichen Tugend mitwürcken, und ernstliche Hand anlegen will ihnen gar zu schwer, ja schier unmöglich fallen. Es heisset: der Geist wäre schon fertig und munter den Weeg der Buß, und Tugend zu lauffen: aber das Fleisch, das schwache Fleisch will nicht nach! ja es gibt Leuth, welche nicht nur die Evangelische Räth, sondern auch die Gebott GOttes für so beschwerlich ausruffen, daß es ein Unmöglichkeit seye, dieselbe in die Länge zu halten. Siehe hier, wie die Hoffnung von der Faulkeit des Fleisch, gleichwie der Glaub durch den Betrug des Teufels, in Gefahr stehet, welcher auch desto schädlicher ist, je allgemeiner der Irrthum von diser eingebildeten Unmöglichkeit schon worden ist. Du, mein Leser, lasse dich von dem Strohm diser Zitterer nicht fortreissen: sondern beobachte, daß es ein anders sey, ich kan nicht! und ein anders: es kommt mich hart an mit der Gnad Christi mitwürcken. Der Will ist faul: darum zieht er den Verstand in so irrige Meynung, durch welche bey so vielen aller Fortgang im Guten, ja die Buß selbst verhindert wird. Wir wollen beyde Einwürff beantworten, und die Nichtigkeit diser Vorwänd entdecken. Langweilige, zaghaffte, faule Seel! Lasse dich wenigist ein Stund kosten, aufmercksam zu beden-

cken,

cken, was ich dir sage. Du sagst: ich kan nicht! ich antworte: das ist nicht wahr! so viel wird beweisen der erste Theil. Du sagst: es kommt mich hart an! ich antworte: das macht nichts! so viel wird dich lehren der andere Theil diser Uberlegung. Wir fangen an.

Der erster Theil.

Ich kan nicht!

Das ist nicht wahr.

Die Falschheit der Einbildung, welche uns offt als unmöglich vormahlet, was GOtt gern hätte, augenscheinlich zu entdecken, muß man verstehen, daß die Unmöglichkeit einer Sach zweyerley Ursprung habe, den ersten in der Natur selbst, den andern wegen Abgang der Mittel. Also wann GOTT mir wolte befehlen, ich solte mich in den Stand der ersten Unschuld herstellen, befehlete er, was in seiner Natur lediglich unmöglich ist, weilen ich ja nicht machen kan, daß ich in Adam niemahl gesündiget habe (es ist ein geschehene Sach) ob ich schon machen kan, daß ich aufhöre ein Sünder zu seyn. Solte mir aber GOTT befehlen zu fliegen, wäre mir dises zwar auch nicht möglich, aber nur aus Abgang der Flügel, welche so bald er mir gebete, wäre alle Entschuldigung aufgehebt: ich müste

sie gehorsamen, und kunte nicht mehr mit Wahrheit sagen: ich kan nicht!

Jetzt komme her, mein Seel, die du ein Unmöglichkeit vorschützest, und sagst: das kan ich nicht lassen! das kan ich nicht thun! sage, warum kanst du nicht? Befiehlt dir GOtt etwas, was weesentlich unmöglich ist? Ey! so handlet er mit dir oder unweißlich, als der die Unmöglichkeit nicht erkennet, oder tyrannisch und grausam, als der nur Schein-Ursachen übel mit dir zu verfahren hervor sucht, und sein Freud hat in deiner Bestraffung. Sagst du aber, die Sach wäre in sich schon möglich, aber die Mittel ermanglen: so wirst du vor einem jeden Crucifix-Bild, als einer groben Luge bezüchtiget, schamroth erscheinen müssen. Oder, warum hanget dañ der Sohn GOttes am Creutz? ware nicht das sein Zihl und End, *ut vitam habeant*, daß durch ihne alle Menschen das Leben nicht der Natur, sondern der Gnad erhielten, mithin jene Stärcke, und Kräfften, die vonnöthen ware ein Leben, das GOtt gefiele, zu führen, Joan. 10. Wie kanst du von Abgang der Mittlen dich klagen, du, der du nicht nur die nothwendige hast, wie ein Heyd, sondern *abundantius*, mehr als viel tausend Christen in verlaßnen Dörffern, oder verderbten Städten: ja bist etwañ gar in einem Closter, wo deren kräfftigsten Mittlen ein Uberfluß ist? Doch laßt uns so weit nicht gehen: ich will zugeben, du habest

weni-

weniger Mittel zur Seeligkeit, als andere: daß dir die erkleckliche abgehen, das, sage ich, seye nicht wahr. Dein Fürst will, es sollen ihrer vier Männer nach Wien ziehen: er gibt aber dreyen so viel Reise-Geld, daß einer zu Pferd, einer zu Schiff, einer im Wagen dahin gehen kan. Du hast mehr nicht empfangen, als kümmerlich zum Fußgehen erklecket: Wie? wirst du dich unterstehen, eine Unmöglichkeit vorzuschützen, deine Faulkeit und Ungehorsam zu beschönen? es seye dir unkommentlich, verdrüßlich, beschwerlich also zu reisen, das wirst du sagen können: Aber sagen, es seye unmöglich! das wäre nicht wahr. Ein gleiches geschihet auf der Reiß zu dem Himmel. Einige haten mehr, andere weniger Mittel dahin: aber alle so viel, als ihnen können erklecken. Die Prob liegt am Tag. Dann weil GOtt ernstlich alle Menschen will seelig machen, nachdem Christus für alle ohne Ausnahm gestorben ist: kan er nicht anderst: er muß die nothwendige Mittel so viel wollen, als er das Zihl und End will, zu dem sie nothwendig seynd.

Oder wohlan, lassen wir es auf dein eigenes Gezeugnuß ankommen. Sage mein Seel, wann du glaubest, du könnest nicht leben nach GOttes Gefallen, was geht dir dañ ab? fehlet es an der Wissenschafft? aber seynd dann die Gebott GOttes nicht in allen Orten verkündet, ja in deinem eignen Hertzen geschrieben?

hast du nicht das Evangelium in Handen, um die Lehr sowohl, als die Beyspiel eines vermenschten GOTT zum Unterricht in der vollkommensten Tugend zu ersehen? Hast du in Stand- oder Amts-Pflichten einen Zweiffel, wo lebest du, daß du nicht tåglich dich darůber oder in Bůchern, oder bey gelehrten und gottseeligen Månnern berathschlagen kanst? Ey! ich fôrchte, wann dein Vorwand in der Unwissenheit sich fusset, du seyest in der Zahl derjenigen, von denen geschriben steht: Das Liecht ist in die Welt komen: und die Menschen haben die Finsternuß mehr geliebt, als das Liecht: dañ ihre Werck waren bôß. Joan. 3. Vielleicht aber ist das Gesatz selbst eine so unertrågliche Bůrd, daß du nothwendig wie ein ermattetes Last-Thier unterligest? Wie da? wann wir von dem Jůdischen Gesatz redeten, wolte ich dir in etwas recht geben: aber in dem Gesatz der Gnaden, sagt Augustinus, seynd ja die Gebott viel weniger, viel leichter, viel añehmlicher, pauciora, faciliora, feliciora. Sie seynd weniger an der Zahl: dann der Juden unendlich viele Ceremonien, und Gerichts-Proceß offt ůber die kleinste Ubertrettungen, ist aufgehebt. Sie seynd leichter in der Ubung, dann der Weeg ist schon gebahnet, und von viel tausend Heiligen aus allen Stånden, beederley Geschlechts, von allem Alter betretten worden. Sie seynd auch añehmlicher wegen des Lohns, weil jetzt einem sterbenden Diener GOttes der

Him-

Himmel in Angel offen stehet, da vor Zeiten auch die heiligste Männer manche Jahrhundert auf die Himmelfahrt Christi in der Vorhöll zu warten hatten. Wie? ein Gesatz von so vortreffichen Eigenschafften solte als unerträglich gescholten werden? Doch wer weiß, ob du nicht etwann gar in dem Irrthum steckest, den die Kirch in Calvino, und Jansenio verdamet hat, daß durch die Erbsünd der freye Will aufgehört habe frey zu seyn, und wir mithin das Gesatz zu halten nicht im Stand seyen, nicht so fast wegen Schwere der Bürde, als wegen Abgang der Freyheit. Solte dem also seyn, O liebe Apostel, O heilige Lehrer, O Regenten der Kirchen, was vergebliche Mühe habt ihr aufgewendet, das Gesatz GOttes zu verkünden, zu erklären, in die Ubung zu bringen! ihr soltet ja gewußt haben, daß alles Predigen, alles Lehren, alles Gebieten leere Luft-Streich seyen bey denen, welche dem Gesatz aus Mangel der Freyheit nicht gehorsamen können, und ohne sich widersetzen zu können zur Ubertrettung durch die Rebellion des Fleisches gezogen werden. Du selbst, O ewige Weißheit, wie unnutzlich hast du dein Zeit und Mühe angewendet die Welt zu bekehren durch deine Reisen, durch häuffige Lehren, durch unzahlbare Wunder: es ware ja das nichts anders, als den guten Saamen in einer Erden verliehren, die lediglich nicht Frucht bringen kunte! Ach! Menschliche Boßheit, was hast du erdacht! damit du freyer sündigen

kuntest, hast du dich selbst beredet, du seyest nicht frey! Aber nein! du hast dich nicht einmahl bereden können, ein so offenbare Wahrheit zu laugnen. Die Zung kan zwar sagen, du seyest nicht frey: das Hertz redet anderst. Die Forcht vor der Sünd, die Schamhafftigkeit in der Sünd, die bittere Reu, und traurige Unruhe nach der Sünd bewisen das Widerspiel.

Das gibe ich zu: nach der Sünd des Adams ist die Freyheit des Menschen mercklich geschwächet worden, also, daß wir mehr zum Bösen als zum Guten geneigt seynd. Allein ein anders ist eine Neigung, ein anders ein Zwang: und die tägliche Erfahrung gibt es, daß es uns frey stehe, auch den heftigsten Neigungen zu widerstehen, wann wir nur ernstlich wollen, ja daß wir eine Neigung durch die andere ohne grosse Beschwernuß überwinden können. Du seyest so hungerig, als du wollest: die Speiß, so man dir vorsetzt, seye dir so angenehm, als sie seyn kan: Die Begierd zu essen errege sich so hefftig, als möglich ist: kommt ein guter Freund, der dir, da du schon die Hand ausstreckest, von weitem zuschreyet: *Mors in olla*! 4. Reg. 4. Halte inne! es ist Gifft in der Speiß! den Augenblick wird die Forcht über die Begierlichkeit siegen, und die Neigung des Hungers unter dem Befehl des freyen Willens sich neigen. Mithin, du magst bey andringenden Gesatz hundert und tausendmahl die Hefftigkeit

der

der Versuchung, oder Neigung vorschützend sagen: ich kan nicht! so wird ich hundert und tausendmahl sagen: das ist nicht wahr! das wohl: es kommt mich hart an! das will ich zugeben, es seye wahr: Aber das macht nichts! wie dann erweisen soll

Der andere Theil.

Es kommt mich hart an! Das macht nichts.

WIr können in dem Menschen ein dreyfaches, nemlich ein natürliches, ein politisches, und ein Christliches Leben betrachten. Ein jedes hat seine Beschwernussen, welche das natürliche Leben ertragen muß für das Brod, das politische wegen der Aufführung, das Christliche für den Himmel. Sihe! ein Kauffmann, so lieb ihm Weib und Kind ist, verläßt er doch beyde: waget sich auf gefährliche Reisen: tausend Ungemach, Unglück, und Elend gibt er sich bloß. Es kommt ihn hart an: aber er sagt: das macht nichts! es muß doch seyn: sonst hab ich kein Brod. Welcher einem Fürsten dienet, der eines widerwärtigen Humor ist, wie offt muß er seinen Willen brechen; wie offt seinen Verstand dem Urtheil seines Herrn unterwerffen; wie offt wachen, wann er gern schlieffe; jagen, wann er gern ruhete;

reisen, wañ er lieber zu Hauß wäre, wie viel Verdruß muß er eiñehmen, wie viel Ausbutzer verkochen, wie viel Ergötzungen entrathen, wie langwierig und gedultig ein Gnad, die er suchet, erwarten. Es kommt ihn hart an: aber er sagt: das macht nichts! es muß doch seyn: sonst kan ich nicht leben nach meinem Stand. Durchgehe alle Alter: ein Kind, wann es von seinem Vorgesetzten Lob und Liebe verdienen will, wie muß es seine Neigungen bald verbergen, bald überwinden? Ein junger Mensch, wann er in der Welt fortkomen will, in wie vil Köpff muß er sich schicken? ein gestandner Mann, wann er in der Gemeind, oder mit seinem Nachbarn Fried haben will: ein alter Greiß, der vielen Schwachheiten unterworffen ist, wann er mit Weib und Kindern, mit dem Leib-Artzt, und Auswartern, ja mit sich selbst wohl auskommen will: wie starck müssen sie seyn in der Gedult, wie eingehalten in ihren Begierden, wie sanfftmüthig in ihren Umgang? Beschaue auch alle Gattungen der Ständ: ein Ehe-Mann, ein Kriegs-Mann, ein Hof-Mann, ein Priester, ein Ordens-Mann, ein Unterthan, ein Regent, wie kan er vergnügt (auch nur von dem zeitlichen Vergnügen zu reden) leben, wañ er seiner Lieb, seinem Haß, seinem Abscheuen, seinen Begierlichkeiten, seiner Traurigkeit, seinen Freuden, seiner Forcht, seinen Hoffnungen, seinem Zorn immer den Zügel will schiessen lassen, wann er alles nach seinem Kopf will

ein-

ein- und ausgericht wissen, wann er nach seiner Willkur, und Belieben will handlen? Ist es möglich, daß nicht ein Ismael heraus komme, der alle Leuth als Feind ansiehet, und widerum alle zu Feind hat? Ja die Laster selbst können ihren Endzweck nicht erlangen, ohne hertzhaffte Entschliessung viel zu meyden, was man gern hätte, und viel zu leyden, was man gern von sich schieben möchte. Die Ehr-Begierd, der Geld-Geitz, die Buhlschafften, die Unmäßigkeit, die Rachgierigkeit, wie viel Nachsinnen erfordern sie? wie viel Sorgen? wie mancherley Forcht? wie viel Gäng? was Verdemüthigung? was Abmatten? wie viel Verdruß? sie kürtzen den Schlaff, sie erwecken viel Unruhe, sie stürtzen in grosse Gefahren des Leibs und der Seel, sie verursachen allerhand Schmertzen und Kranckheit, man muß offt Ehr, Gut, Blut, ja die Seel selbst in die Schantz schlagen, einer ungezäumten Neigung zu Lieb. Wie? machts nichts im natürlichen, im politischen, ja gar in dem sündhafften Leben, wann dich schon dein Unternehmen viel kostet: und du willst, nur allein im Dienst GOttes soll alles leicht seyn? Ja! wann die Fromme allein kranck wurden, und sonst niemand: wann die Fromme allein Verachtung, Nachreden, Verfolgung, Armuth, und andere Unglück ausstehen müßten: wann niemand, als nur die Diener GOttes sich überwinden, und ihren Neigungen Gewalt anthun müßten: wäre vielleicht die Klag

eines

eines trägen und faulen Knechts nicht gar unbillig zu nennen. Aber da wir alle unter den Dörnern diser Erden leben müssen, und kein Alter oder Stand von den Unkommlichkeiten dises Lebens einen Ausnahm hat: ja manchen die Höll mehr, als der Himel kostet: dannoch nur mit Bedingnuß GOtt dienen wollen, daß dich nichts hart ankomme, ist ein Beginnen eines Hertzens, welches noch niemahl ein Füncklein von der Liebe GOttes empfunden hat.

Wir wollen aber noch weiter gehen, um zu sehen, wie die Beschwernussen im Dienst GOttes nicht nur keine besondere, sondern in aller Lebens-Art gemeine Beschwernussen seyen, ja viel geringer, und leichter zu übertragen. Oder wohlan! welche seynd dann die Haupt-Beschwernussen des Christenthms? Ich finde sie in den acht Seeligkeiten alle beysammen: finde aber zugleich, daß in einer jeden die Einbildung der Beschwernuß grösser, als die Beschwernuß selbst seye, ja nicht einmahl ein andere, als welche man öffters auch nur aus menschlich- und natürlichen Absehen ritterlich überwindet. Wann man nur nicht nachgibt, es geht schon. Du bist in eytlen Pracht verliebt, und dem Wohlleben ergeben: darum hast du niemahl genug Reichthum, und lebest immer unzufriden, und unruhig. Du soltest dich gewöhnen, den Uberfluß in deiner Lebens-Art abzuschaffen, mit dem Nothwendi-

gen dich behelffen, ja auch wann du Noth leydest, mit dem armen Christo gern arm seyn. Das ist hart: aber es macht nichts. Der Neyd, oder ein Unglück kan dich zwingen einzuziehen, und mit der Nothwendigkeit zufrieden zu seyn, ja etwann auch den Abgang des Nothwendigen zu gedulten. Nun eben dises, und nicht mehr verlangt die Armuth im Geist: warum soll die Tugend nicht können, was der Neyd, oder das Unglück vermag? Du bist von deinem Feind empfindlich beleydiget worden: das Rach-Feur brinnet in dem Hertzen: du besinnest dich nur, wo du es mit mehrerem Schaden deines Nächsten könnest ausbrechen lassen. Unterdessen befiehlet der Fürst, der dich liebt, du solst dich mit ihme versöhnen. Das kommt dich hart an: aber es macht nichts! dem Fürsten zu gefallen kan man alles. Nun die Christliche Sanfftmuth verlanget nichts mehrers: warum solst du dann deinem Feind zu verzeyhen dich weigern GOtt zu gefallen? Du hast dich aus Ubereylung mit den Feinden deines Königs in Verständnuß eingelassen. Der König weiß es: zürnet, drohet, greiffet nach dir. Was Zitteren! was Trauren! was Reu! er ist aber zufriden, wann du die Missethat einem seiner Dienern demüthig bekennest, und bessere Treu versprichest. Wie? wirst du einen so gnädigen Befehl für beschwerlich ausruffen? Ich glaube, du wirst die Gnad nicht genug anrühmen können: du

wirst

wirst gantz gern beichten, und, so hart es dich immer ankommt, dich vor einen deines gleichen zu demüthigen, zu aller Buß, so dir dein Mit-Knecht wird auflegen, urbiethig seyn. Nun eben das ist das Trauren, zu welchen dich die Christliche Buß verbindet. Du hast ungerechtes Gut an dich gezogen, oder durch eine verschwenderische Haußhaltung dich in viele Schulden, und die Glaubiger in Gefahr grosses Unglücks gesetzt. Die Obrigkeit gibt Befehl, du sollest dich rechtfertigen, zuruck geben, bezahlen bey Straff der Cassation, oder Gant. Was Fleiß? was Eyfer? was Verbesserung in der Aufführung, damit du dich in Stand setzest, der Gerechtigkeit genug zu thun! Nun was die Forcht zeitlicher Straff vermag, warum soll es die Forcht des gerechten GOtt nicht vermögen? Ein gleiches können wir sagen von der Christlichen Barmhertzigkeit. Auf das Credit eines ehrlichen, und vermöglichen Mann streckest du einem Nothdürfftigen hundert, tausend, mehr tausend Gulden vor: auf das Credit GOttes aber soll es dir hart fallen, etliche Kreutzer zu geben, für welche er dir den Zins hundertfältig verspricht? Ein gleiches reden wir von der Reinigkeit des Hertzens, von der Fridsamkeit mit seltsamen Köpffen, von der Gedult in Verfolgungen, und widrigen Zufällen. Du hast eine Buhlschafft zu Hauß: dein Vatter will dich enterben, wann du sie nicht ausschaffest

eben

eben dises befihlet die Christliche Zucht bey Verlurst des Himmels. Es kommt dich hart an: aber es macht nichts: du thust es aus Liebe zur Erbschaft, warum nicht aus Liebe des Himmels? Du must in einer Gemeind leben, in welcher die Vorgesetzte eigennützig, und unbescheiden, die Untergebne aber hochtrabend, zänckisch, schifrig, melancholisch, Zorn-müthig, und voller Eigenlieb seynd. Es ist hart, bey solchen Leuthen fridlich zu leben. Aber es macht nichts. Das Schicksal hat dich in dise Versammlung gesetzet, und die Noth zwinget dich darinn zu verharren. Darum befleissest du dich viles Mißfälliges zu verbeissen, anderer Fehler zu entschuldigen, oder zu übertragen, ja allen Alles zu werden, nur damit du Frid habest. Wie? Was die Noth kan, soll die Christliche Fridsamkeit für unmöglich halten? Du bist kranck: wie viel Angenehmes must du entrathen, weil es der Leib-Arzt verbietet? Du bist ein Beamter: wie vil Beschwerden, Nachreden, und Feindseeligkeiten must du dich aussetzen, weil es dein Pflicht erforderet? Du bist ein Soldat: um sechs Kreutzer des Tags wie vil Ungemach must du überstehen, wie strengen Gehorsam ausüben, wie oft das Leben selbst in augenscheinliche Gefahren des Tods hineinwagen, weil es der Stand will haben? Ach! Christliche Tapferkeit: so vil, und so grosse Beschwernussen überwindet die Natur, überwindet die Vernunft,

überwindet so gar das Laster: und du unterligest! wie wilst du deine Zagheit beschönen?

Beschluß.

Schweige! schweige! du sihest wohl, es fehle dir nicht am Können, sondern am Wollen. Sagst du: Ich kan nicht, so ist es nicht wahr: der Freyheit deines Willen, und der Gnad, die ihne stärcket, geschihet ein Unbild durch dise Red. Es bleibet dir demnach keine andere Entschuldigung über, als daß du sagest: es kommt mich hart an! allein das macht nichts! dann deine Beschwernussen seynd nur allgemeine, ja nicht einmahl andere Beschwernussen, als welche theils ein jeder Mensch, er sey fromm oder gottloß, überwinden muß: theils du selbst täglich aus anderen Absehen, welche pur natürlich, politisch, oder etwann auch lasterhaft seynd, zu überwinden pflegest. Ey! wann man nur nicht nachgibt, es geht schon! Nur der Anfang ist schwer: und auch an diser Beschwernuß hast du die Schuld, weil du nicht früher deinen Neigungen, so viel sie der Tugend widerstrebten, hast Einhalt thun wollen. Aber fange doch jetzt einmahl an wider die Faulkeit zum Guten zu streitten. Ich sage, wider die Faulkeit: dann einmahl, sagen: Ich kan nicht! oder jammern; es kommt mich hart an! seynd nur kahle Einreden der Faulkeit. Ohne Beschwernussen wird aus allen Vorsätzen keiner zum

Stand

Stand kommen. Dein Temperament, oder Naturell, dein angewöhnte Weiß zu leben, die böse Neigungen der siben Haupt-Sünden, die Gelegenheiten deines Stands und Amts werden sich aller Veränderung widersetzen: Aber gib nur nicht nach! es geht schon! Wilst du in Himmel, und fragt dich der Heyland, ob du könnest trincken den Kelch, den er hat getruncken, antworte nur frisch: Ja, HERR, das kan ich, das will ich durch deine Gnad!' ja! so hart es mich immer ankommet, will ich doch trincken den Kelch, den mir der himmlische Vatter einschäncket, der Göttliche Sohn schon vor mir getruncken hat, und der heilige Geist mit seiner Gnad versüssen wird. . . . Das übrige, wie gestern, biß auf zwey Uhr. Zu diser Stund wird überleget folgender

Unterricht.

Von Ubung der Hofnung in dem Gebett.

Wir haben die Erforschung des Gewissen über die Irrthum unseres Stands erkennet, daß alle desselben sowohl Unwissen- als Unbesonnenheit von Abgang der wahren Hofnung herrühre, als woher kommet, daß man die irrdische Güter

mehr, als die himmlische schätzet, ja die himmlische zu erlangen entweder verzweiflet, oder ohne Mühe dahin zu kommen vermessentlich glaubet. Wir haben hieraus geschlossen die Nothwendigkeit der Reformation im Verstand. Demnach haben wir den Grund der Hofnung in den Verdiensten Christi bey der Betrachtung gefunden, und dabey sowohl die Schätzbarkeit der himmlischen Güter, als auch die Möglichkeit dieselbe zu erlangen ersehen. So dann unter der heiligen Meß alsbald die Hofnung geübet über alle jene Güter, für deren Erhaltung uns Christus zu betten gelehret. Mithin ware die Weesenheit der Hofnung, und das *Objectum materiale, & formale spei*, oder was, und warum man soll hoffen, erkläret. Wie man soll hoffen, auch daß man mit der Gnad Christi mitwürcken müsse, und könne, haben wir in dem vormittägigen Bedencken wider die faule, und zaghafte Christen Sonnen-klar dargethan. Jetzt geht noch ein Unterricht ab von der Kraft, welche die Hofnung von dem Gebett empfanget, und durch das Gebett dem Menschen mittheilet. Ich sage, das Gebett seye so nothwendig, daß die Ubung der Hofnung ohne das Gebett so viel heisse, als vermessentlich hoffen, aus Ursach, weil das Betten jedermann ist gebotten, und niemand sich kan entschuldigen. Beydes will ich erweisen, um den Geist, und Lust zu betten allen, so mich lesen, beyzubringen, wann sie sich überführet

sehen werden, daß in Wahrheit die Hofnung der Seeligkeit ohne Betten nicht könne bestehen: durch Betten aber schier in ein Sicherheit sich verwandle.

Der erste Theil.

Das Betten ist jedermann gebotten.

WEr die Sachen nur obenhin zu betrachten gewohnet hat, kunte ihm etwann einfallen lassen, das Betten seye nicht nothwendig, weder auf Seithen GOTTES, weder auf Seithen des Menschen. Auf Seithen GOTTES, warum soll ich betten? Damit GOTT mein Nothdurft wisse? es ist ihm ja nichts verborgen. Damit er meiner nicht vergesse? er sorget ja für die Kleidung der Blumen, für die Nester der Vögel, für die Nahrung der Thier, obwohl sie nicht betten: wie kan er für den Menschen unachtsam seyn? Damit er mir helfen wolle? laßt er mich stecken, so hat es also sein Weißheit, und sein Gerechtigkeit von ewigen Zeiten beschlossen: warum soll ich bittlich einkommen, daß er die gemachte Ordnung wegen meiner soll änderen? Auf Seithen des Menschen gleicher Weiß warum soll das Betten vonnöthen seyn? Bin ich ein Sünder, so ist meiu Gebett verhaßt: bin ich gerecht, so liebet mich GOTT,

und seine Lieb zu beweisen, will er mir lieber ungebetten Guts thun, als gleichsam aus Mißtrauen auf seine Freygebigkeit mit Memorialien, und Bittschriften sich überloffen sehen, So viel vernünftlen die Feind des Gebetts. Aber ein ernsthafte Vernunft, und der Glaub lehren das Widerspihl, wir mögen auf GOtt sehen, oder auf uns.

Petite, & accipietis, sprache der Heyland, Joan. 16. Bettet, ihr werdet erhalten! das ist ein Sprach, die GOTT allein reden kan. Kein Mensch, kein Engel ist im Stand einem jeden, zu allen Zeiten, auf alle Weiß in seiner Bitt zu willfahren: GOTT allein kan ein so uneingeschränncktes Versprechen thun, und sagen: begehret, wie viel ihr immer seyn möget, begehret, wann, und wie oft ihr wollet, begehret, was euch nur einfallt, daß es euch nutz seye, alle werdet ihr alles zu allen Zeiten erhalten. Einmahl der also redet, muß GOtt seyn: und da er also redet, zeiget er klar gnug an, daß er um seine Gnaden wolle gebetten seyn, und durch das Gebett von den vernünftigen Geschöpfen als der eintzige Ursprung alles Guten erkannt, und geehret werden. Ja er belehret uns, da er alle Gattung unserer Nothdurften in das Vatter unser Bitt-weiß hat eingetragen, daß er von Ewigkeit beschlossen habe, dem ordentlichen Lauff gegenwärtiger Vorsehung nach, nach der ersten Gnad (ohne welche wir nicht einmahl nutzlich betten kunten) nicht

nicht eine eintzige zur Seeligkeit gedeyliche Gnad uns zukommen zu lassen, als durch den Canal des Gebett, gleich als wolte er sagen: begehret, so werdet ihr alles: begehret ihr nichts, so werdet ihr nichts erhalten. Wir wollen diser Wahrheit was tieffers nachdencken: es wird sich zeigen, daß sowohl Gerechten, als Sündern nichts nothwendiger sey, als das Betten. Ja ich darf sagen: wer nicht gern bettet, wird niemahl fromm leben, wird allzeit übel sterben. Lasset sehen, wie wahr eines, und das andere seye.

Ich verstehe durch ein frommes Leben das Leben derjenigen, welche, ob sie schon keine grosse Heilige seynd (welches ohne dem ohne viles Betten nicht seyn kan) doch selten, und nicht muthwillig sündigen, auch, so sie unvorsehen gefallen, hurtig widerum aufstehen, und mit frischem Eyfer GOtt dienen. Glaubest du, lieber Leser, daß ein Mensch ohne Betten in die Länge ein nach diser Beschreibung frommes Leben führen könne? Ich sage: Nein! und gibe die Prob. Fromm leben ist ein Sach, welche an einem zweyfachen Willen, an GOTTES, und an dem deinigen hanget: GOTT muß die Gnad geben, und du must mitwürcken. Nun, wann du nicht bettest, so wird GOtt nicht lang wollen, und du nicht lang können ohne Sünd dich erhalten, ja du wirst nach dem Fall nicht einmahl mehr ernstlich aufstehen mögen. Diser Satz

gründet sich auf zwey Glaubens-Articul, deren der erste ist, daß der Mensch ohne die gnugsame Gnad nichts heylsames würcken könne: der andere, daß er ohne die kräftige Gnad nichts heylsames würcken werde. **Gnugsame Gnaden** zu geben ist zwar GOtt schuldig aus seinem Versprechen, wegen der Verdienst Christi, aber nur auf ein ihm beliebige Zeit, in gewisser ihm allein bekannter Zahl, zu bequemer von ihm ausgesehener Gelegenheit. Darum geschiht oft, daß ein Mensch nach der ersten, oder anderen Todsünd durch einen unvorsehenen Tod in die Ewigkeit gerissen, oder durch einen gähling en Zufall in ein Raserey gestürtzet werde, oder ehe er an das Sterben gedenckt, von der Hitz einer Kranckheit seiner Sinnen beraubt, nimmermehr im Stand ist, oder kommt, seine Seel zu besorgen. Warum? weil die von GOttes Vorsichtigkeit bestimmte Zeit der Gnaden verstrichen, die Zahl erfüllet, und die Gelegenheit aus deiner Schuld verschwunden ist: auch GOtt sich niemahl verbunden hat auf einen jeden Sünder so lang zu warten, wie auf dem Schächer am Creutz: oder einen jeden so oft und so nachdrücklich zu ruffen, wie Augustinum: oder einen jeden an sich zu ziehen zu einer Stund, wo der Mensch gar nicht fähig zu seyn scheinet seine Stimm zu hören, ich will sagen, in einem tieffen Schlaff, wie den Jonas, mitten unter irrdischen Geschäften, und Sorgen, wie den Matthäus, ja auf den Weeg zur

Sünd selbst, wie den Saulus. Das seynd lauter willkürliche Gnaden, auf welche ja kein Mensch die Hofnung seiner Seeligkeit vernünftig steiffen kan. GOTT ist ein frey-lediger HErr seiner Gnaden, und kan sie geben, wem er will, wie oft er will, wie lang, und wie viel er will: doch dem ordentlichen Laufft nach gibt er sie niemand, als der darum bittet, und dessentwegen ist die erste Gnad insgemein nicht gleich proxime, sondern nur remote sufficiens, das ist, also bestellet, daß sie nicht unmittelbahr unsern Willen verändert, sondern nur von weitem zu einem Anfang der Veränderung das Ihrige beytraget, welches da geschihet durch einen heftigen Antrib zum Betten. Das ist die Lehr des heiligen Concilii von Trient aus dem heiligen Augustino, dessen Wort Sess. 6. c. 11. also lauten: *DEUS impossibilia non jubet: Sed jubendo monet & facere, quod possis, & petere, quod non possis*, GOTT befihlet nichts unmögliches: sondern da er etwas gebietet, erinneret er dich, du solst thun, was du kanst! zu deme aber, was du nicht kanst, solst du die Kräften von dem Himmel erbitten. Man sihet in diser Aussag, daß in der Wahrheit manchen Menschen in gewisen Umständen die Gebott GOttes zu halten, oder sich zu bekehren unmöglich seye, aus Ursach, weilen ihnen auch die genugsame Gnad abgehet, ihrer Schwachheit zu steuren. Aber seynd sie darum die Gebott

zu halten nicht schuldig? Ja! sie seynds schuldig, weil sie die Kräften alsobald haben können, wann sie nur betten wollen. Ist dir der Himmel verschlossen: was jammerst, und klagest? du hast ja den Schlüssel im Sack; das Gebett ist der Schlüssel. Bette, so wird sich die Thür eröfnen, und alle Erbärmnussen GOttes entgegen kommen. Bettest du aber nicht, so wird GOtt nicht lang wollen, und du nicht lang können dich ohne Sünd erhalten, vil weniger zu einer hohen Tugend erschwingen. Ja was sag ich, du wirst nicht lang können? wann du auch könntest, und dir GOTT die gnugsame Gnaden auch ungebetten ohne Zahl, und ohne Maaß wolte ertheilen, so wirst du nicht mitwürcken wollen, und wird dir von der Menge der Gnaden kein anderer Frucht, als ein strengere Rechenschaft zuwachsen. Verstehe mich wohl, was ich sage, wann ich sage, du wirst nicht mitwürcken wollen. Warum ich das sage, ist die Ursach, weil die gnugsame Gnaden zwar erklecken, daß du Guts thun könnest: aber, daß du wollest, und sonderlich, auch in beschwerlichen Umständen, auch bey harten Versuchungen, auch in Schmertzen des Leibs, und Verwirrungen, Verdruß, Traurigkeit, Finsternuß, oder Zerschlagenheit des Gemüths: da werden **kräftige Gnaden**, ja besondere, ausserordentliche, obsigende Gnaden erfordert, dergleichen GOtt niemand schuldig ist, nicht leicht umsonst gibt, allein denen Bettenden vorbehalten

halten hat, welches die eintzige Ursach ist, warum er uns das Betten so nachdrucklich anbefihlet, und zwar, daß wir um alles betten sollen, zu allen Zeiten, ohne Unterlaß. Begehret, suchet, klopfet, lasset nicht nach! das ist das ewige Verlangen des Evangelii, und ein so hitziges, und so zu reden, unruhiges Verlangen, daß die Gotts-Gelehrte daraus geschlossen, das Gebett seye nicht nur zur Vollkommenheit, sondern auch zur Seeligkeit so nothwendig als der Tauff. Es ist demnach der Schluß richtig: wer nicht gern bettet, wird niemahl fromm leben; ja (was einem Leser die Haar gen Berg kan stehen machen) wird allzeit übel sterben.

Die Gnad der Beharrlichkeit in der Gnad GOTTES biß an das End, oder, was eines ist, die Gnad eines seeligen Tods kan kein Mensch ihm verdienen, er lebe so heilig, als er wolle. So frey GOTT ist, aus dem gantzen Hauffen der Menschen seine Auserwählte zu bestimmen: so frey ist er, die Gnad der Beharrung zu geben, oder nicht zu geben, weil er sich keinem durch sein Versprechen verbunden hat. Freylich, wie man lebt, so stirbt man: aber eben das ist, was ich sage: gleichwie man ohne die Gnad nicht gut leben, also kan man auch ohne die Gnad nicht wohl sterben: und gleichwie die Gnad gut zu leben, also hanget auch die Gnad wohl zu sterben lediglich von dem Gebett, und nicht von unseren

Ver-

Verdienst. Ist widerum die Lehr des Tridentischen Kirchen-Rath Seff. 6. cap. 13. der Lehr Christi gemäß, welcher Matth. 10. denen Frommen zwar den Himmel verspricht, aber nur unter der Bedingnuß der Beharrlichkeit, welche *sine speciali auxilo DEI*, wie gemeldtes Concilium Can. 22. ausgesprochen hat, ohne besondere, das ist, kräftige Gnad GOttes auch bey den Gerechten nicht kan verhoffet werden, und dergleichen GOtt niemand, als nur den Bettenden zu verleyhen pfleget, gemäß der allgemeinen Lehr der Theologen, mit Augustino, dessen Wort also lauten: *DEUS alia dat non orantibus, sicut initium fidei: alia non nisi orantibus præparavit, sicut usque ad finem perseverantiam*, Libr. de Persev. cap. 16. Die Ursach also zu reden, und zu lehren, haben die heilige Vätter (andere Text zu geschweigen) aus der sechsten Bitt des Vatter unser entnommen. Wie? wann wir die Gnad der Verharrung anderst, als mit Betten, erhalten können, warum müssen wir täglich betten, daß uns der HErr in Versuchung nicht führe? nemlich es wuste der Heyland, wie veränderlich der Mensch alle Tag seye: wie ungeachtet aller Heiligkeit ein gähling aufstossende Gelegenheit, ein Begierd, ein Forcht, ein Verdruß, ein Zagheit täglich erklecke uns in Gefahr eines Meineyds an GOtt zu stürtzen: wie endlich dieser Gefahr zu entrinnen ohne die Gnad keine Tugend gewachsen wäre, die Gnad aber

ledig-

lediglich von dem Betten abhange. Darum schliesset der hocherleuchte Suarez Tom. 2. de Rel. Tr. 4. l. 1. cap. 30. gantz weißlich: *Est magna præsumptio, aut stulta negligentia*, daß, wer sich um das Gebett für die endliche Gnad nicht bekümmert, ein hinläßiger Thor, oder ungemeiner Frevler seyn müsse.

Es ist demnach das Gebott zu betten ein allgemeines Gebott für Gerechte und Sünder, welches kraft des natürlichen Gesatz, so den Menschen verbindet sich selbst zu lieben, bey Straff einer Todsünd uns aufleget, ein zum ewigen Heyl so nothwendiges Mittel nicht zu vernachläßigen. Es ligt auch nichts daran, daß dise Schuldigkeit zu betten, *obligatio vaga*, oder eine von jenen Schuldigkeiten seye, bey denen wir nicht sagen können, wo, oder wann derselben Unterlassung ein schwere Sünd mache: weil ja, wann man einmahl die Schwere des Gebotts erkennt hat, und dannoch ein geraume Zeit demselben zu gehorsamen freventlich unterlasset, die Schwere der Ubertrettung cognita, & volita, gleichwie erkannt, also freywillig erkiesen ist worden, wann man schon den Augenblick, in welchem die Todsünd würcklich vollzogen wird, nicht anmercken kan. Es gibt dergleichen obligationes vagas, oder weder an ein Orth, weder an ein Zeit gebundene Pflichten der Menge: und ist niemand, der nicht einer schweren Sünd

be-

bezüchtiget einen Vatter, der seinem Kind vie-le Ausgelassenheiten übersihet, ein Kind, so lange Zeit seinen Elteren viel Verdruß verursachet, einen Reichen, der lange Zeit kein Allmosen reichet, einen Geitzhalß, der ein ungerechtes Gut was längers hinterhaltet, einen Beamten, der sein Amt schlecht versihet, eine Obrigkeit, welche allerhand Mißbräuch nach und nach einschleichen lasset, einen Richter, der den Ausspruch zum Schaden der Parthenen verzögert, und so mehrer, wann schon nicht gleich die erste Ubertrettung ein Todsünd ausmachet. Schliesse demnach, mein Leser, wie scharf das Betten jedermann seye gebotten, welches eben ist, was ich in disem ersten Theil dises Unterricht, zu erweisen versprochen hab. Es soll sich aber die Nothwendigkeit des Gebetts noch mehr zeigen, wann ich vor Augen lege, wie nichtig alle Entschuldigung seye, so die Kraft dises Gebotts einschräncken kunte, welches da ist.

Der andere Theil.

Niemand kan sich entschuldigen.

DAs Gebett zu betten hat GOtt uns aufgelegt wegen seiner, und wegen unser. Wegen seiner, weil das sein Ehr erfoderte: und wir ihne etwann gar wurden vergessen, wann er, gleichwie den Thieren, also auch denen

Men-

Menschen alles nöthige ungebetten verschaffen wolte. Wegen unser aber, damit wir, so wir Sünder seynd, von der Noth gedrungen zu ihme uns kehren: und wann wir Gerechte seynd, lieber mit ihme conversiren, und Sprach halten möchten, auch seine Gaben, welche wir haben, und nicht haben, höcher schätzen lernen, wann sie uns oder zu erlangen, oder zu erhalten viel Bitten und Betten kosten. Alles ist durch ein unendliche Weißheit geordnet: und bist du, mein Christ, dein selbst eigner Feind, wann du dich diser Ordnung zu entziehen, nnd von dem Gebott zu betten durch nichtswerthe Vorwänd auszunehmen suchest. Ich sage dir, kein Entschuldigung giltet. Wilst du seelig werden, (und noch mehr, wann du wilst vollkommen werden) so must du betten, und mußt oft betten, must wohl betten. Es hilft nichts sagen: es freuet mich nicht! sagen: ich hab nicht Zeit! sagen: ich kans nicht!

Du must betten: es freye dich, oder nicht. Mache gleichwohl aus der Noth ein Tugend, und was dich nicht freuet, mach, daß es dich freue. Fragst du: wie kan ich das machen? Antwort: Der Verdruß im Gebett hat einen doppelten Ursprung. Man bettet nicht gern, das kommt her, erstens aus Geringschätzung diser Ubung, weil man darfür haltet, betten, seye die Zeit verliehren, und alle andere Geschäft seyen wichtiger, oder einträglicher,

als

als das Betten: andertens aus der schlechten Liebe zu GOTT, weil man nicht gern mit ihm handlet, als mit einem HErrn, den man nicht sihet, ja bey dem man nicht sicher ist, ob man in Gnad, oder Ungnad stehe. Die erste Ursach macht, daß man nur gezwungner Weiß bettet: auch das vorgeschribene, oder vorgenommene Gebett nur schlauderisch übereylet, und froh ist, wann man mit dem Rosenkrantz oder Tag-Zeiten geschwind fertig ist. Ich kan hier jene Seelen nicht loben, welche mit Bruderschaften, und anderen Gebetteren sich selbst also überladen, daß sie nothwendig eylen müssen, oder die Stand und Amts halber nothwendige Geschäften versaumen: Nein! das seynd Weiberenen! Vernünftig-gottseelige Hertzen wissen, daß GOTT wenig daran lige, ob wir betten, oder schlaffen: Daß lediglich alles auf das ankomme, ob wir thun, was er zu jeder Zeit von uns fodert: daß mithin auch im Betten weder zu wenig, weder zuviel geschehen solle, weil ja das Gebett nicht unser Ziel und End, sondern nur das kräftigste Mittel ist, zu unserem Ziel und End zu gelangen, und GOTT auf diser Welt unserem Stand gemäß zu dienen. Doch was man täglich zu betten schuldig ist, oder mit Rath eines klugen Beicht-Vatters beschlossen hat, oder an gewissen Tägen, und bey ausserordentlichen Begebenheiten auf sich nimmt: soll ja mit allem Fleiß,

und Andacht geschehen, ohne Verschub von einer Stund zu der anderen, biß gar in die Nacht hinein, und ohne Sorg geschwind zu anderen Geschäften zu eylen, die uns nutzlicher oder nothwendiger duncken. Ey! diser schändlichen Unordnung wird bald abgeholfen seyn, wann wir nur durch den Glauben, und die Vernunft uns selbst ernstlich überzeugen wollen, Betten seye kein unnütze Ubung, sondern aus unseren Geschäften das nothwendig- und nutzlichste: das nothwendigste, weil ohne Betten, wie erwisen worden, niemand fromm leben, niemand wohl sterben kan: das nutzlichste, weil in all übrigen Geschäften zwar die Bemühung unser ist, aber der Ausgang bey GOTT stehet, mithin vom Gebett abhanget. Ist nun das Betten ein so ernsthaftes Geschäft: wie eines ringen Sinn muß der Mensch seyn, der sich dabey leichtfertig aufführet, und glaubet, er verliehre die Zeit, wann er nicht wacker eyle! Lege von dir disen so groben Irrthum, mein Leser! ich wette, du wirst bald mehr Lust zum Betten empfinden. Es ist aber langweilig, mit einem unsichtbaren Reden, der darzu nicht antwortet, also, daß ich nicht weiß, ob mein Bitten angenehm, oder unangenehm seye. O albere Seel! weißt du wohl, was du redest? Du sihest GOtt nicht, und hörest kein Antwort: Wie? hast du dann nur viehische Augen und Ohren? weist du nicht durch

den Glauben, daß GOtt überall seye? redet er nicht durch die Schrift, daß er wolle gebetten seyn, und denen Bettenden alle Gnad verspreche? Der Glaub ist dein Aug, die Hofnung dein Ohr: kommt die Liebe darzu, so wirst du weder Augen, weder Ohren gnug haben, wann du dich mit dem Geliebten im Gebett unterredest. Darum lauffe ja niemahl zum Bettstuhl, ehe du dich erinnerst, was für ein wichtiges Geschäft du für die Hand nehmest: und, wem zu lieb! ich versichere, das Eylen und Hudlen wird ein End haben: es wird dir bey dem Betten nicht mehr die Weil lang seyn: du wirst nicht mehr sagen: es freuet mich nicht!

Du wirst auch nicht sagen: ich hab nicht Zeit! wer Freud hat zum Betten, dem wird niemahl abgehen die Zeit: oder solte sie abgehen, so wird er ein und andere Stund dem Schlaff entziehen, damit er könne betten. Doch, wie solte dann einem Menschen die Zeit zum Betten ermanglen? Hab ich es ja gemeldet, daß nicht ein jeder gleich viel Zeit zum Gebett anwenden müsse, sondern viel oder weniger, nachdem die Stands- und Amts-Geschäft viel oder wenig vergönnen. Zudeme, wer ist, der nicht zu dem ihme vorgeschribnen, oder einmahl weißlich aus Andacht bestimmten Gebett täglich ein gewisse Stund Fruhe oder Abend ungehindert anwenden kan? Gewißlich Hindernussen, die entzwischen kommen, regen sich nicht

alle Tag. Doch gesetzt: du wärest öfters lang zu betten verhindert, hab ich dann gesagt, ein langes Gebett seye zu einem frommen Leben, und guten Tod unumgänglich vonnöthen? Nein! kurtz und gut betten ist auch betten, wann man nur, was der Länge abgehet, mit öfterer Widerhollung hereinbringt. Die sogenannte Schuß-Gebettlein seynd eine allen Heiligen sehr wohlbekannte Art zu betten, ja in solcher Hochschätzung bey den Lehreren des Geists, daß sie langen Gebettern weit vorgezogen werden, und scheinet, Christus habe von disen geredet, da er seine Jünger ermahnet, daß sie, wann sie betten, mehr dencken, als reden sollen, weilen ja die Kraft des Gebetts nicht in dem viel Reden bestehe, wie die Heyden vermeynten, Matth. 6. Nun in dergleichen Gebettlein sich zu üben, wer kan sagen, daß ihm die Zeit abgehe? das Vatter unser, wie wir es heut in der Meß überleget, ist in allen siben Bitten so kurtz, daß kein Geschäft so nothtringend ist, wo nicht eine derselben Platz haben könne. Es erbietet sich ein Gelegenheit was Gutes zu verrichten: Vatter, geheiliget werde dein Nahm! du sihest den Himmel an: Vatter, zukomme uns dein Reich! es ist zweiffelhaftig der Ausgang eines Geschäfts: Vatter, dein Will geschehe! es stoßt dich ein Noth an: Vatter, dein Sohn hat dein Hilf vonnöthen! du fallest in ein Sünd: Vatter vergibe mir! du sihest dich in Gefahr der Sünd: Vatter,

führe mich nicht in Versuchung! es überfällt dich ein Unglück: Vatter, erlöse mich! Sihe! so kurtze, aber eyfrige Seufzer zu GOtt abzuschicken, wann geht dir die Zeit ab? Doch hat GOtt von einem so kurtzen Gebett zum öfteren mehr Ehr, und du mehr Nutz als von vielen Rosenkräntzen, und langen Tag-Zeiten, aus Ursach, weil bey dem kurtzen Gebett die äusserliche Ehrenbietigkeit insgemein grösser, und der innerliche Eyfer hitziger ist, als in dem langen, von deme sehr oft wahr ist, was der Poet singet: Principium fervet, medium tepet, ultima languent.

Doch weil man das lange Gebett dessentwegen unterlassen weder soll, weder darf, muß ich auch den dritten Einwurf beantworten derjenigen, welche sagen: ich kan nicht betten. Betten kan jedermann: es lehret das die Natur: die Kinder, ehe sie reden können, können schon bitten. Es lehret das die Noth: niemand ist, der nicht sein Elend vorstellen kan, wo er Hilf hoffet. Es lehret das die Gewohnheit: wo man mit Verdiensten nicht aufziehen kan, pflegt man sich der Bittschriften zu gebrauchen. Also ergehet es zwar in dem menschlichen Absehen: und kommt es dahin, so hat niemand eines Unterricht nöthig: es kan jedermann bettlen. Ein Wunder ist es, daß wir, wann wir mit GOtt reden sollen, so dumm und ungelirnig

seyn

seyn können. Zwar können wir die gewöhnliche Gebetter auswendig: aber eben darum pflegen wir selbe herab zu haspelen ohne Aufmercken, ohne Andacht, ohne Frucht. So gar sagt mancher: ich kan anderst nicht! ich bin also beschaffen, daß ich meine Gedancken nicht beysamen halten kan. So viel ich mich immer bemühe, kan ich doch kaum ein Vatter unser ohne Ausschweiffung betten. Ich weiß, daß dise Klag allgemein sey: und weiß anbey, daß schlecht betten, und gar nicht betten, ein Ding sey, weil ja durch ein solches Gebett weder GOTT ein Ehr, weder uns einiger Nutz zuwachset. Uber das finde ich nicht, daß die gewöhnliche Entschuldigung, als ob unsere Ausschweiffungen nicht freywillig wären, unser Gebett zu rechtfertigen erklecken könne. Dann wann ich betrachte die Aufführung, mit welcher wir das Gebett anfangen, oder fortsetzen, kan ich zwar nicht allzeit schliessen, daß wir ausschweiffen, *voluntarietate directa*, oder also freywillig, daß wir mit allem Fleiß die Lefzen zwar rühren, das Hertz aber von GOtt anderstwohin abwenden: ich kan aber vernünftig nit glauben, daß wir gar keine Schuld daran haben solten, und nicht einmahl *voluntarietate indirecta*, oder in so weit freywillig dise Ausschweiffungen gern haben, als wir die Mittel selbe zu verhüten, oder abzutreiben saumseelig vernachläßigen. Wer ernstlich nach einem Zihl und End trachtet, wird

auch ernstlich um ergibige Mittel umsehen: und von einem Krancken, der die Artzney nicht brauchet, sagen wir: sein Kranckheit thut ihm nicht wehe. Ist deme also, daß du gern der Ausschweiffung loß wärest, wohlan! so erwähle zum Betten ein anständige Zeit, zu welcher dich nichts zwinget zu eylen: bestimme ein gebührendes Ort, in welchem die Augen, Ohren, und Zungen kein Gelegenheit haben dein Gemüth zu zerstreuen: endlich in der Weiß zu betten seye beflissen, daß der Anfang mit Eyfer geschehe. Wohl angefangen ist halb geendet: und wann sich in Fortsetzung des Gebetts das Hertz verliehret, wird es doch geschwind in sich zuruck kehren, wann wir zu betten nicht angefangen haben, ohne zuvor selbes mit Hochschätzung diser geheiligten Beschäftigung durch oben angezogene Betrachtungen zum Lust, und Ernst zu ermunteren.

Beschluß.

Es bleibt dann bey dem: das Betten ist jedermann gebotten, und niemand kan sich entschuldigen: wer nicht bettet, wird niemahl fromm leben, wird allzeit übel sterben: und gleichwie kein Hofnung der Seeligkeit ist ohne die Gnad Christi, also ist kein Gnad ohne das Gebett, besonders kein kräftige Gnad, und noch weniger die Gnad der Beharrliehkeit. Es

hilft

hilft auch kein Entschuldigung. Freuet dich das Betten nicht: mach daß es dich freue. Hast du kein Zeit zu betten: suche dir eine. Verstehst du die Kunst nicht: du must sie lernen: dann nicht nur, daß du bettest, ist dein Schuldigkeit, sondern daß du recht bettest. Wehe dir, wann du ein so nothwendiges Mittel vernachläßigest, oder nur dem Schein nach gebrauchest. *Fiat oratio ejus in peccatum!* Ps. 108 Sein Gebett soll ihme zur Sünd werden! erschröcklicher Fluch! aber ein Fluch, der dem Buchstaben nach über jene, so übel betten, ausbrechen wird. O wehe: das vornehmste Mittel der Seeligkeit dienet zur Verdammnuß, und aus der Stiegen zum Himmel wird ein Stiege zur Höll!...

Nach Uberlegung dises Unterrichts bringet man anderthalb Stund, wie Christus zu, wie gestern. Um halb 5. Uhr folget dises zweyten Tag

Zweyte Betrachtung

Uber die Persohn Christi im letzten Gericht,

Oder:

Daß man nicht soll zu viel hoffen.

Vigilate, omni tempore orantes, ut digni habeamini stare ante Filium hominis!

nis! Wachet, und bettet zu allen Zeiten, damit ihr würdig geachtet werdet vor dem Sohn des Menschen zu erscheinen, und zu bestehen! also bestättiget der Heyland bey Luca c. 21. die Nothwendigkeit des Gebetts: Bindet aber zugleich ein den Fleiß, und die Wachtbarkeit, so wir dem Gebett beyfügen sollen, weil wir ja durch Betten nur die Gnad, nicht aber die Glory erwerben können, als welche kein Allmosen, sondern ein Lohn ist, den nur jene verdienen, welche mit der erbettenen Gnad emsig würcken, und die empfangene Talent sicher und nutzbahr anzulegen beflissen seynd. Dise Wahrheit muß man wohl begreiffen, damit man sich überzeuge, wie unvernünftig jene seyen; welche auf einige Gebettlein oder Andacht vertrauend, übrigens Sorg-loß dahin leben, und den Tod samt dem Gericht ohne Bekümmerung erwarten. Ich sage, das sey zu viel hoffen. Nun die wahre Hofnung mit der heiligen Forcht zu vereinigen, solle der Frucht diser Betrachtung seyn. Christus am Creutz mit seinen Verdiensten wäre der Gegenwurf unserer Höfnung: Christus auf dem Richter-Stuhl in dem Thal Josaphat wird seyn die Beweg-Ursach unserer Forcht. Puncten seynd zwey: Die Macht des Richters, ist der erste Punct, der uns lehren wird, was diser Richter thun könne. Der Zorn des Richters, ist der andere Punct, der uns zeigen wird, was diser Richter thun werde.

Stelle

Stelle dich in die Gegenwart GOttes. . . . Bereite das Hertz zu jener heiligen Forcht, welche ein Gab des heiligen Geistes ist. . . . Bilde dir ein, du sehest das Thal Josaphat samt den umligenden Orthen, in welchen JEsus sein Leyden für uns vollbracht. . . . . Die Welt ligt im Aschen. . . . . An dem Himmel glantzet das heilige Creutz. . . . . In den Wolcken stehen die Gerechte in schöster Ordnung vertheilet. . . . . Auf der Erden die Sünder in vollem Gedräng, und Unordnung. . . . . Beede Partheyen erwarten mit begierigen Augen die Ankunft des Richters, aber mit gantz ungleicher Beschaffenheit des Gemüths. . . . . Unter was für einen Hauffen du wirst zu stehen kommen, ist ungewiß. . . . . Zittere, und bitte, daß dich dein jetzige Forcht erledige von allem Ubel, so alsdann zu förchten seyn wird. . . .

Der erste Punct.

Die Macht des Richters.

Ubung der Gedächtnuß. Erinnere dich dessen, was Christus selbst von seiner Macht gesagt hat, Matth. 28. aller Gewalt ist mir gegeben worden, auf Erden, was ich will zu gebieten, im Himmel, wenn ich will zu belohnen. Auf Erden hab ich alle Jurisdiction, und Gewalt über alle, und

über alles: kein Mensch darf sich ausnehmen: kein Handel ist meinem Vatter vorbehalten: *Omne judicium dedit filio*, Joan. 5. Ja! mercke es wohl: über alle, und über alles hab ich zu richten auf Erden, gleichwie ich auch, was den Himmel betrift, die Gnaden, so dahin verhilflich seynd, als ein Erlöser, austheile nach meinem Belieben! die Glory aber als ein Richter verordnen wird nach eines jeden Verdienst. *Data est mihi omnis potestas in Cælo, & in Terra*!

Ubung des Verstands. Wie? kan wohl ein grössere Macht erdencket werden, als jene, so keine Schrancken hat, sondern sich über alles erstrecket? Sihe hier, Christlicher Leser, wie schändlich sich verirren, welche nur den halben Christum in Ehren haben, ich will sagen, welche in Christo zwar die Persohn eines Seeligmachers erkennen, aber die Persohn eines Richters nicht ansehen, mithin auf ihne nur hoffen, aber ihne nicht förchten wollen. Einäugige Menschen! warum sehet ihr nur die Ernidrigung, mit welcher der Sohn GOttes sich verdemüthiget hat, und sehet nicht die Erhöhung, zu welcher des Menschen Sohn durch eben selbe Ernidrigung sich erschwungen hat? O mit was unendlich besseren Recht kan Christus auch als Mensch zu uns sagen, was Pilatus aus Ubermuth zu ihme gesagt: weist du nicht, daß ich Macht habe dich ledig zu sprechen,

und zu verdammen? dein ewiges Glück oder Unglück liget in meinen Händen. Was ich für ein Urtheil über dich spreche, das wird gesprochen seyn. Durch die gantze Ewigkeit ist kein Veränderung zu hoffen, weil niemand sich mir widersetzen, niemand von mir appelliren, und sich selbst, gleichwie nicht fehlen, also den einmahl gemachten Ausspruch nicht änderen kan. Kein Adel ist so ansehnlich, kein Heiligkeit so groß, kein Würde so mächtig, daß sie ihr schmeichlen därfte, ein Privilegium erhalten zu können, kraft dessen sie ausgenommen wurde von der Schuldigkeit sich vor mir als ihrem Richter zu stellen. Jetzt hange ich am Creutz: ich sihe schwach, elend, und armseelig aus: darum werde ich von vilen nicht einmahl geachtet, weniger geforchten. Aber gemach; sehet ihr nicht, daß ich auch, da ich gerichtet wurde, schon das Richter-Amt vertretten hab? aus zweyen Mörderen hab ich einen vom Creutz zu dem Himmel beruffen, den andern zur Höllen verdammt. In disen beobachtet das Schicksal des gantzen menschlichen Geschlechts. Es wird ein Tag kommen, an deme ihr des Menschen Sohn in einem gantz andern Aufzug, als er am Creutz erscheinet, sehen werdet. Daß ich Macht habe über alles, werden alle Geschöpf durch ein allgemeine Empörung wider meine Feind euch beweisen: und daß ich Macht habe über alle, wird die Posaune ausruffen, dero alle Gräber durchtrin-

gende

gende Schall keinen Todten wird långer mehr ruhen lassen, sondern alle bezwingen, in aller Eyl aufzustehen, und, es sey ihm lieb oder leyd, vor Gericht zu erscheinen. Erstaunliche Macht!

Ubung des Willens. 1. Sůnder, was fòrchtest du, wann du disen Richter nicht fòrchtest? Gibt es wohl ein erschaffne Macht, die dich seiner Macht kan entreissen? Billich mein Seel, erzůrnest du dich ůber dich selbst, wann du jemahl aus Forcht eines Menschen deinen zukunftigen Richter beleydiget hast. Menschliche Forcht! was fůr Unheyl stellest du an bey jedem Alter, bey allen Geschlechtern, in allen Stånden. Das Laster darf frey regieren, und niemand getrauet sich die Persohn eines Johannis des Tauffers zu vertretten, aus Forcht, man mòchte einen Menschen erzůrnen! die Tugend muß in den Wincklen sich ůben. Offentlich zu erscheinen schåmet sie sich, dann man mòchte ihrer lachen, fòrchtet sie sich, dann man mòchte sie verfolgen, besinnet sie sich wenigst aus Beysorg, man mòchte sie von der Gemeinschaft der Menschen verbannen, und als eine Feindin der Natur, und des Lebens ausrauschen! was noch mehr ist, Knecht, welche aus Forcht zu mißfallen, auch die gottloseste Befehl ihrer Herren ohne Bedencken vollziehen, findet man in Gericht-Stuben, im Feld, bey Hof, ůberall, und ohne Zahl: hertzhafte Diener GOttes aber, welche fůr ihres HErrn Ehr auch kein

Mar-

Marter nicht scheuen, kan man vielleicht heutiges Tags an den Fingeren zehlen. Wie da? was ist dann die Macht eines Menschen, er sey so groß, als er wolle, mit der Macht unseres Richters verglichen? die tapfere Machabäer verdammen mein Zagheit, da sie der Lehr ihres Vatters 1. Mach. 2. zufolg, lieber alles ausgestanden, als aus Forcht für Antiocho dem Tyrann das mindeste von dem Gesatz des HErrn übertretten haben. Dann er sagte ihnen: was soll Antiochus gegen GOTT seyn? Förchtet euch nicht ab dem Thron eines sündhaften Manns, wann er schon den Scepter in Handen, und die Cron auf dem Haupt tragt: *Gloria ejus stercus, & vermis est*! sein Hochheit ist nur Koth, und wurmstichig: heut glantzet er im Schätter-Gold: morgen ligt er im Grab. Elende Hochheit, wie klein muß das Hertz seyn, so an dir erschricket! du, mein Seel! folge der Ermahnung deines Heylands, und förchte jene nicht, welche, wann sie alles thun können, dannoch mehr nicht thun können, als daß sie den Leib umbringen, der ohne dem einmahl wird faulen. Jenen, jenen förchte über alle, welcher nachdem er den Leib getödtet, auch die Seel verdammen kan! ....

2. Wünsche Glück deinem Heyland, daß ihm ein so erstaunliche Macht widerum bringe die Ehr, welch ihme einstens wegen

Schwach-

Schwachheit des Fleisch entgangen ist. Siehe! wie getreu GOtt seye in Vergeltung dessen, was wir ihm zu Lieb leyden, wann man nur warten kan. JESUS wurde einstens vor einer Hand-voll Menschen wegen unser zu Schanden: am jüngsten Tag wird er im vollen Pracht seiner Herrlichkeit, und Macht vor der gantzen Welt scheinen, und die Sünder werden sehen, was für einen mächtigen HErrn sie ihnen zum Feind gemacht haben, *videbunt, in quem transfixerunt*, Joan. 19. Erschröcklicher Anblick! wann du, mein JEsu, mit allen Geschöpfen im Anzug seyn wirst, gleichsam eine Haupt-Schlacht denen Sünderen zu lifern, die biß dahin sich so frech wider deine Gebott aufgeleinet hatten, gleich als wärest du ein schwacher GOTT, der nur leyden, aber nicht straffen kunte: was für ein Geheul wird sich unter disen Elenden hören lassen? wird ich mich auch unter diser unseeligen Anzahl befinden? O dises Ubel seye ferne von mir! ich erkenne durch deine Gnad schon jetzt, daß du jener grosse GOtt seyest, der mit ihme nicht schertzen laßt, als wie die Götter der Heyden, so nur aus Holtz und Stein waren gestaltet. *Dominus meus, & Deus meus*, ruffe ich mit Thoma zu dir: Mein HErr, und mein GOtt! und widerum mit Ignatio: O si te homines nossent! O wann doch die Menschen dich kenneten! Sie wurden ja mehr Respect, und Ehrforcht bezeigen, als sie thun! aber ach!

gleich-

gleichwie sie dich in deiner Gottheit nicht kennen, welches ich gestern beweint hab: also kennen sie dich auch nicht in deiner Menschheit, als welche sie zwar täglich in ihrer Schwachheit am Creutz ansehen: aber selten ernstlich in ihrer Herrlichkeit auf dem Thron eines Richters der Lebendigen, und der Todten betrachten. Ich selbst, mein JEsu, hab dich biß heut nur halb gekennet: und hab zwar viel gewußt um deine Verdienst, aber wenig um deine Macht. EGO SUM! sagtest du in dem Garten, und mit disen zwey Wörtlein: Ich bins! schlugest du das gantze Geschwader deiner Feinden zu Boden. Das vermöchtest du, da du soltest gerichtet werden: was wirst du nicht vermögen, wann du kommen wirst zu richten? Wohlan! alle Knye sollen sich biegen im Himmel, auf Erden, und unter der Erden, um hiemit zu bekennen, daß du allein der HErr, und der allerhöchste HErr seyest, Solus Dominus, solus Altissimus! . . .

3. In Bedencken, wie erschröcklich es seye, fallen in die Hand des lebendigen GOTT, wirfe dich in die Arm des sterbenden GOtt, da es noch Zeit ist. Man muß zum Creutz kriechen, ehe sich das Creutz in den Wolcken läßt sehen. Verdamme deine Thorheit, daß du ein so uneingeschränckte Macht über alles, und über alle wider dich hast aufgehe-

tzet, und die Geschöpf wider den Schöpfer mißbrauchet, welche seiner Macht zur Zerstöhrung der sündigen Welt werden dienen müssen. Sage ihme: es ist billich, mein HERR, daß, gleichwie einstens dein Schwachheit erschinen ist, also auch endlich dein Macht im Angesicht der gantzen Welt scheine. Aber, O HERR! sihe, was du thust, wann du selbe Macht wider mich wilst gebrauchen. *Contra folium, quod vento rapitur, ostendis potentiam tuam!* weist du wohl, wer ich seye? Ja wohl, ich bin kein hoffärtiger Ceder, oder tieff in die Erd eingewurtzleter Eichbaum, an welchem ein heftig stürmender Nord-Wind seine Kräften erweisen kan: ich bin ein schon abgefallnes Laub, welches auch dem schwechisten Windlein zur Kurtzweil kan dienen. Schon jetzt zittere ich ab der Grösse deiner Macht! HERR! was wird es dir für ein Ehr seyn, wann du ein schon halb-zerbrochenes Moß-Rohr in Stücke zertrümmerest? Wider jene, wider jene bewafne deine Stärck, welche deiner Güte nicht weichen: deine Drohungen nicht achten: deine Grösse nicht anbetten: und mit einem rebellischen Lucifer keinem GOTT wollen unterthan seyn! Dise, dise verdienen, daß du alle Macht deines Zorn über sie ausschüttest. Ich aber biege mich zu den Streichen deiner Hand: schlage zu, straffe so viel du wilst! der deiner Macht sich unterstanden hat zu wi-

der-

versetzen, hat alles verdient. Nur das bitte ich: straffe hier, und verschiebe die Straff nicht biß dahin, wo dein Zorn wird gleich seyn deiner Macht. . . . .

Der andere Punct.

Der Zorn des Richters

Ubung der Gedächtnuß. Wann der Zorn ohne Macht ist, lacht man darüber: und wann die Macht ohne Zorn ist, förchtet man sie nicht. Wann aber Macht und Zorn beysamm ist, wehe dem, der dem Erzürneten in die Händ lauffet. Nun wird der Tag des Gerichts eigentlich DIES IRÆ, ein Tag des Zorn GOttes genennt, nicht weil GOtt sonst niemahl uns seinen Zorn empfinden läße (Krieg, Pest, Hunger, Hagel, Feur, Egyptische Plagen, Sodomitische Schweffel-Regen, allgemeine Uberschwemmungen bezeugen das Widerspiel) sondern weil an jenem Tag, wie ich schon gemeldet, der Zorn GOttes so groß seyn wird, als seine Macht ist. Wir können aber die Grösse dises Zorns, der in uns ein heylsame Forcht erwecken, und ernähren soll, nicht besser als aus seiner Würckung betrachten, das ist, aus der Menge der Verdammten, und aus der Schwere der Verdammnuß. O GOtt? wie viel hab ich mit so wenig Worten geredt?

Ubung des Verstands. Wie viel werden dann Böck gezehlet, und dem erzürnten GOtt zum Schlacht-Opffer gewidmet zur Lincken stehen? Es ist gewiß, daß von Anfang biß zu End der Welt den Millionen nach mehr Menschen in der Sünd als in der Unschuld sterben, weil ja die erste 4000. Jahr der wahre GOtt schier gar unbekannt ware, heunt zu Tag aber auch noch wenigst um zwey Drittheil mehr Länder in der Finsternuß sitzen, als mit dem Glaubens-Liecht erleuchtet seynd, alle aus eigner Schuld, weil sie durch boßhaffte Ubertrettungen des Gesatzes der Natur sich weiterer Gnaden unwürdig machen. Gewiß ist auch, daß, wann man unter den Christen die Kinder, welche ohne Tauff sterben, und diejenige, welche in verdammlichen Irrthumen gebohren und erzogen hartnäckig darinn verharren, oder doch nach dem Fall der heiligen Sacramenten, und anderer ergiebiger Hilffs-Mittel beraubet, in die Ewigkeit abfahren, mit denen Catholischen zusammen zehlet, welche bald in denen Feld-Schlachten zu Land, bald in den Schiffahrten zu Wasser, bald durch andere Zufäll, oder auch boßhafftes Ubersehen, und Aufschub ohne wahre Buß dahin gerafft werden: wenigst widerum zwey Theil verdammt werden, und nur einer seelig, wie leicht zu urtheilen ist von einem, der die Grösse der Ketzerischen Länder, und die Aufführung sowohl der geschickten, als der ungeschickten Leut zu Gemüth führen

will.

will. Weiters sage ich über das, es seye auch unter den erwachsnen Catholischen viel glaublicher die Zahl der Verworffnen grösser als der Auserwählten. Der Grund meiner Meynung steiffet sich auf das Evangelium, wo der Heyland Luc. 8. erzehlet von den Glaubigen, welche das Wort GOTTES, als einen guten Saamen freylich empfangen, aber nicht viel damit nutzen, daß sie gleich seyen der Erden, die man ansäet, und dise Erden theilet er in vier Gattungen ab, in deren einer eintzigen der Glauben Frucht bringet, da bey den übrigen dreyen der Saam gleichsam auf einen Felsen, oder unter die Dörner, oder neben dem Weeg hinfallet. Ich weiß nicht, ob Christus, was ich darfür halte, hätte deutlicher anzeigen können, absonderlich da er anderstwo betheuret, daß der Himmel Gewalt leyde: die Erfahrung aber gnug lehret, wie wenig auch unter den Catholischen seyen, die ihnen selbst Gewalt anzuthun, und zwar beständig, und in was immer für Umständen Hertz gnug zeigen. Oder wie? was thut unsere Jugend? wie viel werden wir zehlen, welche biß auf das zwantzigste Jahr ihres Alters, oder biß zu Veränderung des Stands ihre Unschuld erhalten? wie steht es mit dem mannlichen Alter? die pur sittliche Tugend, oder ein ehrlicher Mann vor der Welt seyn, kleckt nicht für den Himmel: die übernatürliche aber, welche all ihr Absehen auf die Ewigkeit hat, O wie dünn ist sie

gesäet! Man wird sie auch in den Ordens-Ständen nicht bey jedermann finden. In der Welt aber finden wir bey dem höchsten Stand die pure Welt mit all ihrer Begierlichkeit des Fleisch, und der Augen, samt der Hoffart des Lebens: bey dem untersten Stand die pure Natur, mit all ihrer Unwissenheit, Ungedult, Gottslästerung, Betrug, Vermessenheit, Vund erzweifflung: bey dem mitteren Stand bald den pur lauteren Müßiggang, bald gar zu viel Sorgen, und Arbeit, beydes zum Nachtheil der Seel. Das Eiß-graue Alter wäre noch übrig einzusehen. Aber weil wenig zu solchen Alter gelangen, werden die Alte, wann auch alle seelig werden' nicht viel beytragen den Himmel weit über die Höll zu bevölckern. Ich weiß: man setzet die Hoffnung auf einen guten Tod, und sagt: wann es auch wahr ist, daß unter den Catholischen mehr schlimm, als fromm leben, scheinet es doch, daß fast alle wohl sterben. Allein (nichts zu melden von der vielfältigen Verhängnuß eines unvorsehenen Tod) hab ich grosse Ursach zu sagen: ein anders ist sanfft, und ein anders ist wohl sterben. Kurtz: welche biß an das End unschuldig leben, seynd wenig: welche nach einem oder anderen Fall geschwind aufstehen, seynd wenig: welche nach übel hinterlegter Jugend würdige Buß würcken, und sich nicht mit neuen Gattungen der Sünden, oder Unterlassungen ihrer Schuldigkeiten beflecken, seynd

wenig: ewig wechslen, sündigen und beichten, beichten und sündigen, das ist das Leben des mehreren Theil: und mit disen möcht ich nicht sterben. Wann nun auch von den Catholischen wenigst ungewiß ist, ob nicht mehr verdammt, als seelig werden: was für ein ungeheure Menge der Menschen wird müssen zur Lincken stehen, und in diser wie viel von Adel! GOTT achtet keinen Adel: wie viel Weise! GOTT achtet kein Weißheit: wie viel mächtige König, und Fürsten! GOTT achtet kein Hoheit: wie viel berühmte Helden, und unüberwindliche Kriegs-Männer! GOTT achtet keinen Ruhm: wie viel auch Rechtglaubige! der Glaub allein macht nicht seelig: wie viel, welche lange Zeit fromm, ja heilige Leuth gewesen, aber haben nicht Stand gehalten, seynd vor der letzten Stund von der Versuchung überwunden, und untreu worden! Aus ist es: wann sie auch 60. 70. 80. noch mehr Jahr alle Tugend geübet, alle Müheseeligkeit übertragen, viel tausend Seelen gewonnen hätten: seynd sie in der letzten Stund dem Versucher unterlegen, so seynd sie verdammt! So allgemein, so unpartheyisch, so unerbittlich wird der Zorn des Göttlichen Richters seyn wider die Sünd. Aus der Menge der Verdammten, und zwar der Verdammten von solcher Art laßt sich freylich die Hefftigkeit des Zorn sehen, besonders in Bedencken, daß dises lauter Geschöpff seynd, die der Richter selbst

für sich erschaffen, und so theur erlöset hat. Doch die Schwere der Verdammnuß erweiset noch weit nachdrucklicher die grausame Hitz eines erzörnten GOTT. **Geht hin von mir** ihr Vermaledeyte **in das ewige Feur!** seynd die Wort des Urtheils, welche alles sagen, was elendes, was jämmerliches, was erschröckliches gesagt, geschriben, oder gedenckt werden kan.

Ubung des Willens. 1. Entsetze dich hier über den Zorn desjenigen, der doch das Lamm GOTTES benamset wird. Sage mit der Kirch: *Ab ira tua libera nos Domine*! von deinem Zorn erlöse uns, O HERR! wer soll sich nicht förchten, der da sihet, wie viel: und was für Leuth, und zu was für Elend verdammt werden! und warum? das gar zu viel Hoffen wird alle zu Schanden machen. Die verblendete Leuth betten nur immer den Gecreutzigten an, und dencken nicht, daß eben dises Creutz sich in einen Richter-Stuhl werde verwandlen, und ihre Faulkeit verdammen. Was! heisset es, es kan ja nicht seyn, daß so so viel verdammt werden? Oder hat dann GOtt Vatter den Himmel für die Gänß gebauet? und GOTT Sohn, wann er nur wenig in Himmel brächte, was wäre es ihm für ein Ehr? auch der Heil. Geist zu was End hätte er so viel Gnaden ausser und inner den Sa-

cramenter ergossen ? unbesonnene Seel ! die Eigenlieb lehret dich also reden, und dencken. Du erbarmest dich über so viel Verdammte: aber dein Erbärmnuß nutzt ihnen nichts, und schadet nur dir. Mit disen Schein-Grunden betrügest dich, damit du hinläßiger seyn könnest. Ey ! seye nicht sorgfältig ! es wird doch der Himmel nicht leer seyn, wann schon mehrer in der Höll seyn werden, welche ja auch nicht für die Gäns gebauet ist. Die Ehr Christi bestehet nicht in der Menge der Seeligen, sondern in der Menge der Mittlen, deren er so viel, und für so viel verdient hat, daß alle ohne Ausnahm hätten seelig seyn können, wann es nur an ihren eignen Willen nicht hätte gefehlt. Der heilige Geist will selbst den Mißbrauch seiner Gnaden gerochen sehen. Niemand wird in der Höll seyn, der nicht die Gerechtigkeit GOTTES wegen dem Mißbrauch seiner Barmhertzigkeit wird fühlen müssen. Er wartet, er ruffet, er ist bereit dich zu Gnaden aufzunehmen: aber alles ist in gewisser Zahl, Maaß, und Nachdruck. Unendlich ist sein Barmhertzigkeit, aber nicht unendlich seynd seine Erbärmnussen: dir steht zu, daß du sie brauchest, ehe sie ein End haben. Bette an die Urtheil GOttes, der sie zehlet...

2. Befrage dich selbst: wann mehrer verdammt, als seelig werden, warum lebe ich, wie die mehrere leben? wie man lebt, so stirbt man:

man: will ich sterben, wie wenig, so muß ich leben, wie wenig, und nicht dem Beyspihl des grösseren Hauffen nachahmen. Bey Gericht, was wird es mich helffen, wann ich sage: es war so, und so der Brauch in der Welt, und ich hab gelebt, wie die mehrere lebten? wird ich mich nicht mit diser Entschuldigung selbst verurtheilen, daß ich zu dem grösseren Hauffen gehöre? Nicht der breite Weeg, auf dem viel lauffen, sondern der schmahle, den wenig finden, führt in den Himmel! das hattest du mir selbst gesagt, O ewige Wahrheit! wie wird ich mich dann durch das Exempel anderer Leuthen entschuldigen, oder rechtfertigen können? aus ist es mit mir, und ich bin mit so vielen verlohren, wann ich von dem Furweeg nicht abweiche, und den Gangsteig betrette, den du mit blutigen Tritten gezeichnet hast. Lebet dann wohl üppige Gesellschafften, ausgelaßne Weltling, eitle Faullentzer, viehische Menschen, heydnische Christen, welche nicht das Evangelium, sondern der Welt-Brauch für ein Regel zur Lebens-Art dienet, lebet wohl! ich gehe, wo weniger gehen, weil ja wenig auserwählt seynd! ....

3. Erschrecke in Ansehen des erzörneten Richter, und in Bedencken des erschröcklichen Urtheils über so viel Millionen der Menschen. Was Entsetzung für mich, O JEsu! da ich dein Angesicht so verändert sihe! O Himmel,

was

was sgt mir der Glaub ? an jenem Tag wird mein Erlöser aus einem Lamm in einem Löwen verändert, den Grimm seines Zorns auf das äusserste treiben, und gleichwie sein Lieb ihne biß zu der Knechtschafft ernidriget hat, also wird die Rach auf den höchsten Grad steigen. Die erste Bewegung seines Hertzen wird der Unwillen seyn, der aus Betrachtung seiner Gutthaten, und Vergleich mit der Undanckbarkeit des Sünders entstehet, auch der Anfang seines Untergangs ist, gemäß jenem: *Indignatio regis nuntii mortis*, Prov. 16. Auf den Unwillen folgt die Begierd ihme selbst Gnugthuung zu verschaffen, um die Hitz der aufsteigenden Gall abzukühlen, wie er von sich selbst redet: *heu consolabor super hostibus meis*! If. 1. Dise Begierd zu erfüllen wird die gantze Menge der Verdammten zum Feur verurtheilet, ein ewig-brennendes Schlacht-Opffer der Gerechtigkeit abzugeben, wie geschriben steht: Victima Domini in Bosra, & interfectio magna in terra Edom. If. 34. Das Urtheil schliesset in sich die äusserste Verachtung seines Geschöpff mit einer offentlichen Beschämung: ziehet nach sich eine ewige Vergessenheit, als wann du niemahl wärest gewesen: endiget sich in ein unveränderliche Unempfindlichkeit, ja in ein Wohlgefallen und Freud mit einem spöttischen Gelächter über das Elend der Verworffnen, und endlich gar in eine Wuth, die sich mit keiner Länge, oder Schärffe der Peynen

ersättiget lässet. Alles dises bezeuget die Schrifft. Packet euch fort! heißt es: ich kenne euch nicht! ich lache zu eurem Untergang! niemahl wird euch mein Aug verschonen, oder ich einige Erbärmnuß meinem Hertzen zulassen! Luc. 13. Prov. 1. Ez. 7. . . . .

Gespräch mit GOtt.

Ach GOTT! Ach HERR! mein Erschaffer! mein Erlöser! mein Mittler! mein Alles! so wirst du dann auch mein Richter seyn? was erschröckliche Wahrheit! dann ich sihe, daß du in keiner Sach das Mittel gehalten, sondern was du immer wegen meiner gewürcket, also gewürcket, daß du nicht so fast auf mich, als auf dich aufmercksam warest, und würcktest nicht nur, wie es mein Wohlseyn erforderte, sondern *digne DEO*, wie es deiner Göttlichen Hoheit glorreicher ware. Bey der Erschaffung O mit wie viel weniger Gnaden hätte ich zufriden seyn können, aber du hast mich mit Uberfluß in allen Dingen versehen. Bey der Erlösung da ein Zäherlein gnug ware, woltest du alles Blut für mich geben. Als Seeligmacher hast du mir einen Lohn zubereitet, dessen Grösse kein Hertz fassen kan. Als Mittler hast du so viel Gunst mir erwisen, daß ich gäntzlich überzeugt bin, daß du mich ernstlich im Himmel wollest haben. Ich schliesse aus disen,

daß,

daß, gleichwie in den Würckungen deiner Macht, deiner Weißheit, deiner Liebe, deiner Freygebigkeit, deiner Barmhertzigkeit allzeit ein Ubermaaß erschinen ist, aus der man erkennen kunte, daß sie was Göttliches seye: also werde die Ausübung deiner Gerechtigkeit ebenfalls was Göttliches weisen, dergleichen kein menschlicher Zorn zuwegen kan bringen. Du wirst dich erzürnen digne Deo, wie es einem GOtt anständig ist, nach Maaß deiner Herrlich- und Heiligkeit. O Heilige GOttes, wie viel ist dises geredt! der Zorn GOttes wird gleich seyn seiner Würde, gleich seiner Macht, gleich seiner Gerechtigkeit. So viel mich JEsus geliebt hat, so viel wird er wider mich zürnen, wann ich seine Lieb mißbrauche, und wann irgend, so wird es von ihme wahr: Contemptus amor fit furor, die verachtete Liebe wird in eine Wuth sich veränderen. O daß doch dises Elend mich nicht betreffe! Liebster Erlöser! in deine Wunden verkrieche ich mich! Hier hoffe ich ein sicheres Ort der Zuflucht zu haben!....

Uberlegung

Wegen des Fruchts der Betrachtung.

ERwege, mein Leser! die Grund-Veste deiner Hoffnungen. Du hast in der Persohn

Chri-

Christi nicht nur einen Erlöser zu lieben, sondern auch einen Richter zu förchten. Dises Richters sein Macht erstrecket sich über alle, und über alles: sein Zorn aber ist der Macht gleich: er straffet, so viel er kan: und der Greyl seines Grimmen zeiget sich zur Entsetzung in der Menge der Verdammten, und in der Schwere der Verdammnuß. Wehe dir, wann du in seine Händ fallest. Verlasse dich nicht auf gewisse Andachten: alle Andacht, die dir zur Besserung des Lebens nicht dienet, ist falsch, und betrüglich: aus ihren Früchten must du sie erkennen. Nimmt sie dir die Forcht des Richters, traue nicht. Hoffen ohne Förchten ist zu viel hoffen. Wilst du sicher seelig werden, stehe allzeit in Sorgen, daß du nicht möchtest verdammt werden. Thue, was Job gethan: wegen jedem meinem Werck, bekennt er von sich selbst, c. 31. stund ich in Sorgen, *verebar omnia opera mea!* daß thue ihm nach, und gehe doch niemahl schlaffen, ohne zuvor wenigst etliche Minuten zur Erforschung des Gewissens anzuwenden, und zu sehen, ob du im Stand seyest, wann es seyn müste, heunt Nacht vor deinem Richter zu erscheinen. Dise Ubung kostet kein Mühe, bringet aber viel Trost wegen der Sorg eines guten Gewissen, ausser deme kein wahre Ruhe zu finden ist: nutzet auch besonders zu deme, daß man das Gericht GOTTES immer in frischer Gedächtnuß behalte, und dise Gedächtnuß, O! was gute Früchten

bringt

bringet sie mit sich! sie bewahret dich, daß du niemahl hoffärtig werdest, oder deinen Nächsten, er sey so schlecht, als er wolle, ja wann er auch der gottloseste Sünder wär, dir zu verachten getrauest, in Bedencken, daß an jenem Tag nur gar viel Herren unter den Böcken, und gar viel Diener unter den Schaafen stehen werden, auch viel tausend Büsser vor viel tausend Unschuldigen (so in der Unschuld nicht verharret, oder nur lau und kaltsinnig verharret) werden den Vorzug haben. Sie verhütet über das, daß du nicht leicht faul, und verdrossen werdest im Dienst GOttes bey täglicher Erinnerung des Zorn deines Richters, mit welchem er nicht nur die untreue, sondern auch die faule Knecht wird empfangen. Wie? dieser Vernunfft-Schluß soll mich nicht schrecken: **Ein fauler Knecht wird verdammt: ich bin ein fauler Knecht: also wird ich dann verdammt!** Der erste Satz ist ein Glaubens-Lehr: der dritte Satz ein richtig gesetzter Schluß: den mitteren zu widerlegen nicht vor der Welt (dero man leicht ein Blaues für die Augen kan machen) sondern vor dem Richter, der mein gantzes Leben in einem Blick vollkommen durchsihet, wird Mühe kosten, wann ich nicht täglich meine Talent zum Gewinn vieler Verdiensten anwende. Endlich ist auch dises ein grosser Nutz der täglichen Erforschung, daß ich niemahl erkecke, und mich erfreche im Stand einer Todsünd zu schlaffen, woraus

dann erfolget, daß mein Hertz niemahl mit zweiffelhafften Gedancken, und Angst den Tod erwarte, sondern allzeit in süsser Hoffnung auf dise zwey Grund-Sätz sich steiffe. 1. Ich bin vor GOtt vernünfftig gesichert, daß ich, das Vergangene belangend, gethan hab, was ich glaubte schuldig zu seyn; Und 2. wann ich wußte, ich hätte nicht alle Schuldigkeit vollzogen, finde ich mein Hertz bereitwillig alles in das Werck zu setzen mit möglichster Geschwind- und Vollkommenheit, es koste gleich, was es wolle. Allerliebster! ein Gemüth, so also beschaffen ist, darff auch keinen gähen Tod förchten, und ist vil sicherer als jene, welche einen langsamen Tod wünschen, um sich, wie sie glauben, besser für die Ewigkeit geschickt machen zu können. O wann es an dergleichen Hoffnungen ligete, wär die Höll von Christen fast leer. Oder wer solte dann in die Höll kommen? die Unschuldige sagen: ich habs nicht verdient! die Büsser sagen: ich hab schon gebeichtet! die Sünder sagen: ich will noch schon beichten! wer kommt dann in die Höll? Antwort die betrogene Unschulden, die betrogene Büsser, die betrogne Sünder, deren wird die Höll voll seyn, weil die Welt deren voll ist, welche aus Mangel der Einsicht in ihr Gewissen, glauben, sie gehören in die Zahl der Unschuldigen, oder der Büsser: und nicht glauben, daß sie würcklich in der Sünd leben, und in der Sünd werden sterben. Was

Raths?

Raths? Hoffe, zwar nicht zu wenig, aber auch nicht zu viel.

Nach diser Betrachtung fanget widerum vor oder nach dem Abend-Essen an.

Der dritte Tag.

Ein Tag der Liebe.

Est Trinitas, quæ cecidit, Memoria, Intellectus, Voluntas. In der Dreyfaltigkeit, welche gefallen ist, hat der Will das Unglück gehabt, mehrer, als die übrige zwey Kräften unserer Seel zu leyden. Zur Reformation oder Verbesserung des Willens dann ist der heutige Tag gewidmet. Wie nothwendig der Mensch dahin trachten solle, wird zeigen die

Erforschung

Uber die Sünden unserer Begierlichkeit.

Danckſagung. Erwege, mein Seel! wie groß die Gnad seye, daß GOTT dich lieben, und von dir geliebt werden will; dann das

das ist nichts anders, als wollen, daß unter ihm und dir ein wahrhaffte Freundsafft seye, wie dann nach Beschreibung des heiligen Thomä die Freundschafft nichts anders ist, als eine Lieb, und Gegenlieb, durch welche, einer dem andern wohl will, *Amicitia est amor mutuæ benevolentiæ.* 2. 2. q. 23. a. 1. Ist auch die Freundschafft grösser, oder kleiner, nachdem die Liebende ein grössers oder kleiners Wohlseyn, mit grösseren oder kleineren Eyfer einander verlangen. Hier beobachte, daß die Liebe insgemein zu reden von unterschidlicher Gattung seye, nach Unterschid der Beweg-Ursachen, von denen sie abhanget, und welche durch die Wörtlein dieweil, und damit angedeutet werden. Hauptsächlich gibt es dreyerley Lieb. Eine heisset *amor concupiscentiæ*, ein interessirte Liebe, wann ich einen anderen liebe, damit ich von ihme was Gutes empfange, oder ich will ihm wohl, damit mir wohl seye, wie nemlich ein Diener seinen Herrn wegen des Lohns liebet. Die andere wird genennt *amor benevolentiæ*, ein Lieb, welche dem Geliebten wohl will, nicht damit er es belohne, sondern dieweil er es verdienet, wie etwann ein Kind seinen Vatter soll lieben, wann es schon von ihm kein Erbschafft zu hoffen hätte, oder wie wir einen Helden lieben, den wir loben hören, ob wir ihn schon nicht einmahl kennen. Die dritte Lieb ist aus

diser

diser doppelten Lieb zusamm gemacht, und wird *amor amicitiæ*, getauffet, eine Lieb, die zwischen zwey Freunden, wie unter dem David und Jonathas, sich befindet, da einer dem anderen wohl will, sowohl, dieweil einer den andern seiner Lieb würdig schätzt, als auch damit er des anderen Lieb gewinne, und sein Freundschafft genüsse, das ist, in dem Absehen, nicht daß er etwas für sich suche, was etwas anders, als sein Freund ist, wohl aber, daß er sein Freud in der Vereinigung beeder Hertzen setze. Oder noch kürtzer: er liebt, damit er liebe und geliebt werde. Und dise dritte Gattung der Liebe ist diejenige, von welcher das Gebott der Liebe GOttes verstanden muß werden, so, daß, wann man mich fraget: warum liebst du GOtt? Ich antworten könne: dieweil er es würdig ist! und waun man weiter fraget? zu was End liebst du GOTT mit solcher Liebe? ich sagen därffe, und müsse: damit ich würdig werde von GOtt widerum geliebt zu werden, und ihne ewig lieben zu können. Hier sihest du, daß zwar dein Lieb ein etwas interessirte Lieb seye: aber weil du in diser Lieb für dein Interesse kein erschaffne Seeligkeit suchest, sondern die unerschaffne, welche GOTT selbst ist: *Ego ero merces tua!* so liebest du schon GOtt über alles, was nicht GOtt ist, und dein Lieb, so interessiret sie immer auf angezeigte Weiß seyn mag, ist schon *amor appretiative summus*, ein Lieb, mit wel-

cher GOtt mehr als alles, was er nicht ist, geliebet, und also die Weesenheit des Gebotts erfüllet wird, obschon der Vollkommenheit etwas abgehen kan, weil ja die Lieb *intensive* dem Eyfer nach ohne End und Maaß wachsen kan. Da ich das Gebott der Liebe auf dise Art erkläre, empfinde ich in meinem Hertzen einen ungemeinen Antrib meinen GOtt immer hefftig und hefftiger zu lieben. Dann ich erkenne, wie gnädig GOtt seye, da er hat wollen, daß mein und sein Wohlseyn, welches ich ihm wünschen kan, lediglich eines seye, und ich ihne nicht lieben könne, ohne mich selbst zu lieben. Lieben ist wohl wöllen. Was kan ich GOTT wöllen, als seine Ehr, welches das Zihl und End ist, zu dem er mich erschaffen? und in wem bestehet seine Ehr, als in deme, daß er von mir erkannt und geliebt werde? ist aber nicht die Erkanntnuß, und Liebe GOttes in der That mein weesentliche Seeligkeit? oder was ist dann in dem Himmel die weesentliche Freud der Seeligen, als das Anschauen, und die Liebe zu GOtt: Was folgt? daß es ein Unmöglichkeit seye GOtt lieben, oder wohl wöllen, und nicht eben durch selbe Lieb sich selbst lieben, und ihme selbst wohl wollen: das folgt. Darum wann die Gottsgelehrte, und Lehrer des Geists von der Lieb GOttes, damit sie uns rechtfertige, alles eigene *Interesse* wollen ausgeschlossen wissen, muß man sie von dem erschaffnen, nicht aber von dem unerschaffnen *Interesse* verstehen,

hen, also daß derjenige unvollkommen GOTT liebet, den zur Liebe nur antreibet die Hoffnung der erschaffnen Himmels-Freuden, oder die Forcht der Höllen-Peyn, die man die Peyn der Sinnen nennet: nicht aber derjenige, welcher jetzt GOtt liebet, dieweil GOtt der Liebe würdig ist, und zugleich darum, damit er ihne auf ewig zu lieben würdig werde, nach dem Exempel GOttes selbst, als welcher uns auch aus zwey Ursachen liebet, dieweil wir durch seine Gnad seiner Lieb würdig seynd, und damit er von uns widerum geliebt werde, daß demnach auch in GOtt selbst die Liebe, so zu reden, ihr *Interesse* suchet, massen GOtt ausser sich, *ad extra*, nichts würcken kan, als nur in Absicht auf seine Ehr. *GLORIA SPIRITUI SANCTO*! Ehr seye dem heiligen Geist, dem GOtt der Liebe, welcher in gegenwärtiger Ordnung seiner Vorsichtigkeit die Sachen also eingerichtet hat, daß ich GOTT nicht lieben kan, ohne mich selbst zu lieben. Was für ein schöner Fund eines mich liebenden GOtt! das Wohlseyn GOttes *ad extra*, und mein Wohlseyn *ad intra*, oder der Seelen nach ist das nemliche, und gantz eines: ich kan eines ohne das andere nicht verlangen. Allerliebster GOtt! kein Werck von mir kan dir angenehm seyn, wann ich es nicht zu deiner Ehr verrichte: Die Ehr aber, die du von mir verlangest, ist, daß ich dich erkenne und liebe.

Mithin zu diser Erkanntnuß, zu diser Liebe muß alle meine Neigung, als zu dem End meiner Erschaffung geordnet seyn, das ist, all mein Meynung muß geordnet seyn nach meiner Seeligkeit, weil ja eben dise Erkanntnuß und Liebe, gleichwie dein Ehr, also mein Seeligkeit ist. O GOtt! ein so Trost-volle Wahrheit entzucket mich ausser mich! Ich weiß nicht, mit was Worten ich eine so Lieb-volle Anordnung genug preysen soll. O seelige Seelen! welche ihr schon in der Anschauung GOttes versencket die Seeligkeit der Liebe würcklich genüsset, ersetzet mein Unmacht, biß ich mit euch meine Liebe zu vereinigen gewürdiget werde.

Erforschung. Nach sothaner Erklärung des Gebotts der Liebe kunte man glauben, die eigene Lieb selbst müßte der hefftigste Antrib zur GOttes-Lieb seyn, weil dise unser beste Verdienst auf der Welt, und unser beste Lohn im Himmel ist, also daß die Liebe durch die Liebe belohnt wird. In der Liebe setzet GOtt seine Ehre, die er von uns forderet, und die Seeligkeit, die er uns versprichet: massen in dem Himmel, wie wir den ersten Tag schon betrachtet haben, daß Haupt-Weesen unsers Wohlseyn Leben und Lieben seyn wird. Nichts destoweniger weisen die Sünden unserer Begierlichkeit, wie weit uns die Eigenlieb von disem Zweck abziehe, weil der blinde Will

dem

dem blinden Führer gar zu leichtsinnig folget. Die Irrweeg, so wir betretten, werden zeigen, wie nothwendig seye auf die *Reformation*, und Verbesserung des verderbten Willen zu dringen.

1. **Du solst GOtt deinen HErrn lieben,** das ist das erste und gröste Gebott. Es ist nicht genug in GOtt glauben, GOtt förchten, GOtt anbetten, GOtt dancken, GOtt loben, auf GOtt hoffen: du must GOtt lieben. Es ist eiu Wunderding, daß ein GOtt so sehr um die Lieb eines Geschöpffs sich beeyffere, und sich mit keinem anderen Tribut, es seye das Bezeigen unserer Unterwerffung so groß es seyn kan, befridigen lasse, wann die Liebe abgehet. Die Fürsten der Welt seynd zufriden, wann man ihnen gehorsamet, sie förchtet, ehret, bittet, zur Zeugnuß, daß der Unterthanen Wohl- oder Weheseyn von ihnen abhange: ob man sie liebe oder nicht, nehmen sie wenig in acht, wohl wissend, daß sie geliebt zu werden zwar verdienen, aber nicht gebieten können, weil sie nur Herren über die Güter und Leiber, nicht über die Seelen seynd. GOtt allein gebietet die Lieb. Warum aber? Antwort: weil er sich, und weil er mich liebet. Er liebet sich: darum will er die Ehr haben, daß man ihme aus Lieb, und nicht nur aus ängstiger Forcht diene. Er liebet mich: darum will er, daß sein Dienst mir leicht und ergötzlich vorkomme, welcher

anderst nicht seyn kan, als wann ich aus Liebe diene. O schöne Wahrheit! warum hab ich dich nicht früher erkennet? der Verdruß, die Langsamkeit, die Unbeständigkeit, die Zagheit, die Kaltsinnigkeit in dem Dienst, den ich Amt- und Stand-mäßig dem HErrn aller Herren schuldig bin, seynd lauter Würckungen meiner Nachläßigkeit in Ubung der Liebe. Ich diene GOtt ohne Lust, weil ich diene ohne Lieb! es ist gefehlt! Lieben muß mein erste, muß mein vornehmste Ubung seyn.

2. Du solst GOtt lieben aus gantzen deinem Hertzen. Dise Wort des Gebotts haben einige zu streng, einige zu frey ausgelegt: beyder Irrthum hat die Kirch verdammet. Zu streng seynd, welche sagen, daß alle unsere Werck Sünd seyen, welche wir nicht aus Antrib der Liebe verrichten. Es ist gefehlt! Werck der natürlichen Vernunfft und Anständigkeit, als da seynd der sittlichen Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, und Starckmüthigkeit, welche wir auch öffters in Türcken und Heyden bewunderen, verdienen zwar nichts bey GOtt, aber sie seynd keine Sünden: Ja GOtt lobet sie, und nimmt offt Anlaß davon, solche ehrliche Leuth an sich, und zum wahren Glauben zu ziehen. Aus Verdruß ab der Sünd, aus Forcht ab der Straff, aus Hoffnung der Verzeyhuug zur Buß sich anstellen, Lesen, Betten, sich erforschen, seynd zwar todte Werck, weil sie ausser dem Stand der

Gnad

Gnad verrichtet werden: seynd aber keine Sünden, sondern machen ein zulängliche Vorbereitung aus zur Buß. GOtt ein Opffer verrichten aus Danckbarkeit, Barmhertzigkeit üben aus Vertrauen auf sein Versprechen wegen des Lohn, dem Feind verzeyhen aus Beysorg, GOtt möchte uns auch nicht verzeyhen, seynd Werck, welche zwar nicht so hoch angesehen seynd, als die Werck der Liebe: seynd aber keine Sünden, ja, wann sie im Stand der Gnad geübt werden, haben sie auch in der Ewigkeit ihren Verdienst und Lohn. Wer also das Gebott der Liebe auf alle Werck ausleget, der redet zu streng. Herentgegen wollen andere haben, das Gebott der Liebe sey kein besonderes Gebott, sondern GOtt lieben seye nichts anders, als seine Gebott halten: und dise reden zu frey. Dann es kan seyn, daß einer alle übrige Gebott halte aus Forcht oder Hoffnung: wie haltet nun diser das gröste und erste Gebott von der Liebe? Wann demnach Christus sagt: **Wer meine Gebott haltet, der ist, der mich liebet!** Will er nur sagen, daß die Lieb falsch, und nur eine Schein-Lieb seye, welche auf der Zung, und nicht in dem Hertzen gebohren wird, wann der Will nicht dabey ist, die Gebott ohne Ausnahm zu halten. Die Kirch haltet den Mittel-Weeg, und lehret, das Lieben aus gantzem Hertzen, sey die Lieb üben mit einer innerlichen Anmuthung des Hertzens, durch welche wir GOtt wohl wollen wegen seiner,

das ist, aus Antrib der Hochschätzung, welche wir durch den Glauben von ihme empfangen haben, nicht weil wir von ihm etwas ausser ihm verlangen, sondern weil er das höchste Gut in sich, und für mich ist. Wohlan! wie offt, wie lang, wie hitzig hast du disem Gebott genug zu thun, von gantzem Hertzen mit einem heiligen David gesprochen: HErr! was ist doch für mich im Himmel, oder auf Erden erwünschliches ausser dir zu finden Ps. 72. Du bist der GOtt meines Hertzens, und mein Erbtheil für ewig Ib. Oder, wann ruffest du von Liebe entzündet mit einem heiligen Francisco: O mein GOTT, und Alles! Oder, ist wohl dein Hertz also eingerichtet, daß du auf Befragen GOttes, was du für einen Lohn deiner Dienst halber verlangest, mit einem heiligen Thomas antworten darffst: HErr, ausser dir keinen! oder getrauest du dir mit der heiligen Braut verträulich dich zu rühmen, sprechend Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein! Cant. 2. Sihe! so viel heisset in der reinen Lieb sich üben.

3. Du solst deinen GOtt lieben aus gantzen deinem Gemüth. Weil GOtt nichts unmögliches befihlet: in disem Leben aber das Hertz in würcklicher Ubung der Liebe nicht beständig seyn kan: noch weniger die Hefftigkeit und Hitz der Liebe so hoch treiben mag, als es seyn solte: darum verlanget GOtt nicht, daß wir ihn *actu continuo, & intensive summo*, ohne Unterlaß

laß, und mit höchstem Eyfer lieben sollen (dise Lieb ist als mein Lohn der zeitlichen Lieb für die Ewigkeit vorbehalten) er ist zufriden, wann wir zu gelegnen Zeiten die Liebs-Anmuthungen *actu*, oder würcklich üben, wann wir nur beständig *habitu*, und *virtute* in diser Liebe verbleiben, das ist, wann, auch, da das Hertz aufhöret die Liebe zu üben, doch das Gemüth in der Hochschätzung GOttes allzeit verharret, so daß sie eiuen ewigen Einfluß in dises unveränderliche Vorhaben hat: Lieber will ich alles, was erschaffen ist, auch Leib und Leben verliehren, als GOtt schwerlich beleidigen. Ein so geschaffenes Gemüth erfüllet die Weesenheit dises Gebotts, als welche mehr nicht erforderet, als eine Liebe, *appretiative summum*, durch welche GOTT, und sein Wohlgefallen, sein Gnad, sein Gebott höher geachtet wird, als alles, was erschaffen ist. Wie? mein Leser! was sagt die eigne Lieb zu disem Vortrag? Förchtet sie kein erschaffnes Ubel mehr, als die Sünd? liebet sie kein erschaffnes Wohlseyn mehr, als das Wohlseyn in GOtt?

4. Du solst deinen GOtt lieben aus ganzer deiner Seel. Ja! die Weesenheit des Gebotts wird erfüllet: wann du nur nichts, auch dein eignes Leben nicht liebest über GOtt: aber zur Vollkommenheit des Gebotts gehöret es, daß gleichwie die Seel, also auch die Lieb unzertheilt seye. Du solst GOtt allein

lieben, und nichts neben GOtt, was du nicht liebest wegen GOtt. Hier hast du in drey Worten die Beschreibung der vollkommnesten Abtödtung, oder Verlaugnung deiner selbst, dero schon der blosse Nahmen der eignen Lieb in den Ohren wehe thut. Nichts, neben GOtt (es seye dann wegen GOtt) kan derjenige lieben, welcher vollkommen lieben will. Was sagen zu disem Ausspruch so viel sinnliche Ergötzungen, und Zeitvertreib, welche, wann sie auch nicht verbotten seynd, seynd sie doch überflüßig, ja wohl auch gefährlich? Was sagt das Abscheuen und die Flucht aller Unkommlichkeiten, wegen denen du so viel GOtt gefällige Werck unterlassest? was sagt der lange Schlaff, das kurtze Gebett, das leere Geschwätz? was die Lobsucht? was die Heiglichkeit? was die Ungedult, das Murren, die Kümmernussen? was der Ehrgeitz, der Neid, der Ungehorsam? Schreyen nicht alle dise Zeugen überlaut, daß du neben GOtt auch dich selbst, und zwar nicht wegen GOtt liebest?

5. Du solst GOtt lieben aus allen deinen Kräfften. Die Anmuthung der Lieb ist ein feurige Anmuthung, und bleibet nicht im Hertzen verborgen, ohne sich in der Würckung zu zeigen. Die Geist-Lehrer haben recht, da sie behaupten, daß, gleichwie die Werck der Lieb ohne die Anmuthung langweilig seynd, also seyen die Anmuthungen ohne die Werck betrüglich: *Amor affectivus sine effectivo est fallax*,

&

& effectivus sine effectivo languescit. Es muß demnach zu der anmüthigen Lieb auch die würckende kommen, welche Staffel-weiß wachset, Jene, so mich antreibet die Gebott zu halten, ist vollkommen: *Ille est, qui diligit me.* Joan. 14. Welche mich anreitzet nach den Evangelischen Räthen, und Anleitung deren Einsprechungen zu wandlen, ist vollkommner: *Si vis perfectus esse, vende omnia, sequere me!* Matth. 19. Welche aber auswürcket, daß ich mit meiner Seelen-Heyl nicht zufriden, auch fremden abwarte, und mein Einkommen, meine Tritt, meine Sorgen, meine Kräfften, ja das Leben selbst anderen zum Besten aufopffere, ist die vollkommneste: *Majorem hac dilectionem nemo habet.* Joan. 15. Lieber! wie weit ist in dir die Liebe gewachsen?

6. Du solst deinen Nächsten lieben, das ist das andere Gebott, ohne welchen das erste nicht bestehen mag. Liebest du deinen Nächsten, und liebest du ihn wegen GOtt? ist nicht anstatt der Liebe ein Haß in dem Hertzen? und wann ein Liebe da ist, was ist sie für eine? ist sie ein sinnliche, die sich nur auf empfindlich Ursachen gründet? oder ist sie ein vernünfftige, die sich höher nicht als auf die natürliche Gaben des Verstands und des Willens, oder auf Beobachtung der sittlichen Tugenden erschwinget? oder ist sie ein Göttliche, welche ihren Ursprung nur aus den Wahrheiten des Glaubens herhollet, und durch welche allein dises Gebott

erfül-

erfüllet wird? Gibe acht, ob dich die Eigenlieb nicht betrüge, die etwann dich glauben macht, du liebest den Nächsten wegen GOtt, da du ihn nur wegen deiner selbst liebest, das ist, wegen deiner Sinnlichkeit, wegen deines Nutzen, wegen Fleisch und Blut. Du wirst das Nest des Nattern-Gezücht bald entdecken, wann du nur zwey Eigenschafften deiner Lieb untersuchest, nemlich ob sie nicht partheyisch, und ob sie nicht leichtsinnig seye. Ist sie partheyisch, und macht einen Unterschid unter Freund und Feind, unter Armen und Reichen, unter Vornehmen und Schlechten, so ist sie nicht Göttlich: dann die Ursachen den Menschen zu lieben wegen GOtt seynd in allen Menschen ohne Ausnahm zu finden, und seynd eben die, wegen welchen der höllische Geist alle Menschen ohne Unterscheid hasset. Ist sie leichtsinnig, und aus schlechten Ursachen veränderlich, so ist sie wiederum nicht Göttlich, weil die Ursachen den Menschen zu lieben wegen GOtt sich niemahl veränderen, so lang der Mensch lebt, wann schon das Glück, der Stand, die Sitten verändert werden. Der teuflische Haß gibt widerum ein Beyspihl ab, deine Liebe zu prüffen.

7. **Du solst den Nächsten lieben wie dich selbst.** Du bist die Richtschnur, nach welcher die Ubung der Lieb muß eingerichtet werden. Aber wie? wann die Eigenlieb der Liebe des Nächsten für ein Regul soll dienen, warum

wird

wird sie dann von den Heiligen so hitzig verfolget, gescholten, als ein Quell aller Sünden verdammet? Antwort: es gibt ein zweyfache Eigenlieb, die sinnliche, welche nur das Wohlseyn der Zeit, und die heilige, welche das Wohlseyn der Ewigkeit suchet. Die heilige Eigenlieb hat niemahl einem Heiligen mißfallen, dann sie ist eines mit dem heiligen Haß, von welchem Christus redet, sagend: **Wer seine Seel hasset, erhaltet sie zum ewigen Leben. Joan. 12.** Nach diser Regel soll die Liebe des Nächstens eingerichtet werden, nemlich so, daß du ihm alles Gutes wollest, was ihm zur Seeligkeit nutz ist, und alles Ubel, so viel an dir ist, von ihm abzuwenden beflissen seyest, was ihm zur Seeligkeit schädlich seyn möchte. Was aber das Zeitliche betrifft, sollst du jene Gesätz der Natur vor Augen haben, welche dir sagen, was du nach der gesunden Vernunfft woltest, daß dir andere Leuth thäten, das thue du auch ihnen: und was du nicht woltest, daß dir von ihnen geschehe, daß thue du auch ihnen nicht. O schöne Liebe, die also liebet!

Reu und Leyd. Bey disen Erinnerungen wohlan, mein Seel! pralle dich mit jenem Bischoff aus der heimlichen Offenbahrung cap. 3. daß du reich an Verdiensten bey GOtt seyest, und dir nichts abgehe, weil du viel bettest, viel fastest, viel arbeitest! Ich förchte, es ergehe dir im Todbeth wie denen Juden 2. Mach. 1.

da sie anstatt des heiligen Feuers, so sie suchten, *aquam crassam*, ein sumpfiges Wasser gefunden. Ach! was werden alle deine übrige Werck dir nutzen, ja die Beobachtung aller zehen Gebott auswürcken können, wann selbe nur die Forcht, oder die Hoffnung zum Grund hat, und du also das erste und gröste Gebott der Liebe GOttes, und des Nächstens zu erfüllen vergessen hast? Mein GOTT, und Alles! ich bedaure meinen Aberwitz, daß ich auf alles andere mehr Sorg, als auf die Liebe gewendet! Ich hätte ja sollen an die Lehr des Apostels gedencken, daß weder der Glaub (solte er auch die Berg übersetzen) weder das Predig-Amt (wann ich auch wie ein Engel reden kunte) weder der Eyfer (wann er auch durch sein Feur meinen Leib aufzehren wurde) mir zur Seeligkeit dienlich seyn köñe, wann ich die Liebe nicht hab, 1. Cor. 13. Unvernünfftige Eigenlieb, du hast meinen Willen verdorben, und durch unziemliche Begierlichkeit von meinem GOTT abgezogen, gleichsam als könnte ich für mich ein grösseres Gut finden, als GOtt ist. Mich, und dich hast du betrogen. Wohlan! mein GOtt! ich erkenne den Betrug durch deine Gnad! darum muß mich mein Eigenlieb eben, wie sie mich von dir abgerissen, zu dir zuruck führen. Sihe! ich will mich hinführo lieben wegen deiner, und aus gantzem Hertzen, aus gantzem Gemüth, aus gantzer Seel, aus allen Kräfften dahin trachten, daß ich dich ewig lieben könne. Ich weiß

es

es, da dise Eigenlieb dir nicht mißfallen kan, dieweil, da ich mich liebe wegen deiner, liebe ich ja dich, nicht anderst, als wie ich dich in meinem Nächsten liebe, wann ich sein *Interesse*, und wahres Wohlseyn wegen deiner ihm gönne, wünsche, oder zuwegen bringe. O Liebe! heilige Liebe GOttes! Liebe meines Nächstens! Liebe meiner selbst! du hast drey Nahmen: bist aber nur ein Lieb, weil du nur einen Ursprung, und ein Zihl und End hast! du kommest von GOtt, und führest zu GOtt. O, besitze mein Hertz, und das Hertz meines Nächsten! GOtt! aller Lieb-würdigster GOtt! O! daß dich die gantze Welt liebte, dieweil du würdig bist von der gantzen Welt geliebt zu werden, und damit die gantze Welt würdig werde dich ewig zu lieben.

Nach diser Erforschung verhalte dich biß zum Schlaffen, wie gestern, und vorgestern.

Frühe Morgens nach dem gewöhnlichen Gebett verrichte des dritten Tags

Erste

Erste Betrachtung

Von der Kunst GOtt vollkommen zu lieben.

Auf zweyerley Weiß kan man einen verwůsteten Acker reinigen. Die erste ist můhsam, da man ein Unkraut nach dem anderen ausjettet; darzu dann lange Zeit vonnöthen ist, und die Arbeit keinen dauerhafften Nutzen bringet, weil die mehrere Wurtzel in der Erd bleiben. Die andere geschihet durch Feuer, welches in wenig Stunden alles unnutze Geståud samt der Wurtzel ausbrennet, und ůber das durch den Aschen den Acker zur Fruchtbarkeit dunget. Ein gleiches bewůrcket die Lieb. Auf was Weiß, das werden wir in diser Betrachtung erwegen. Der Frucht solle seyn das Zunehmen, und Wachsthum der Lieb biß zu ihrer Vollkommenheit, damit wir derselben Krafft erkennen, nachdem wir in der Erforschung ihre Weesenheit samt dem Verstand des Gebotts eingesehen haben. Die Nahrung der Liebe erklåret der erste, den Wachsthum der andere, die Vollkommenheit der dritte

Punct,

Punct, alles nach Einleitung des heiligen Augustini, welcher über die Wort des Psalmistens: *Ascensiones in corde suo disposuit*, Psal. 83. Die Kunst GOtt vollkomen zu lieben in drey Reglen uns mittheilet. *Charitas*, sagt er, *cum fuerit nata, nutritur, cum fuerit nutrita, roboratur, cum fuerit roborata, perficitur.* Alles geschihet durch die Ubung: aber in der Ubung soll man Staffel-weiß gehen, damit die Liebe, nachdem sie durch den heiligen Geist in uns gebohren worden, Anfangs ernähret, hernach gestärcket, und endlich vollkommen werde.

Stelle dich in Gegenwart GOttes. . . Erwecke ein ernstliche Begierd in der Schul der Liebe grossen Fortgang zu machen. . . Bilde dir ein, du sehest einen Menschen, welcher, weil er keine Flügel hat, sich einer Leiter bedienet in Himmel zu eylen. . Bitte den Geist der Liebe um die Innbrunst der Liebe. . .

Der erste Punct.

Die Nahrung der Liebe.

Ubung der Gedächtnuß. *Charitas; cum fuerit nata, nutritur.* Die eingegossene Lieb, welche in den Schulen *habitus charitatis* genennet wird, ist eine von dem heiligen Geist herkommende übernatür-

liche Zärtigkeit, oder gute Neigung, welche unsern Willen fertig macht, daß er GOtt wegen GOtt wohlwöllen könne, so, und noch mehr, als wie ihme einer selbst wohl will, *ut velit bonum DEI, DEI causâ, tanquam suum*, sagen die Lehrer des Geists. Dise Neigung wird gebohren in dem Tauff, wird erstecket durch ein Todsünd, wird wider gebohren durch die Buß: und in disem Stand ist sie gleich der Vernunfft in einem Kind. Die Vernunfft in einem Kind ist müßig, und gleichsam schlaffend. Sie lasset sich nicht mercken, biß das Kind mit zarten Speißlein ernähret, zu den rechten Jahren kommet, wo es sich der Vernunfft kan gebrauchen. Also die Liebe, damit sie zu seiner Zeit grosse Ding würcke, muß sie nach ihrer Geburt zärtig ernähret werden. Was ist ihre Nahrung? Sie bestehet in anmüthigen Liebs-Seufftzeren: dann weil man in einer jeden Kunst von dem leichtesten anfangen soll, haben die Heilige recht gethan, daß sie die anmuthige Lieb *amorem affectivum*, auf den untersten Staffel gesetzt, welcher zu erst betretten muß werden von jenem, der in der Lieb hoch steigen will.

Ubung des Verstands. Oder ist wohl in der Liebs-Kunst was leichters, als in Liebs-Affecten sich üben? Sich erfreuen über die Güter, welche GOtt hat, und jene Güter

ihme

ihme wünschen, die er nicht hat, in disen zwey Anmuthungen bestehet alles, was ich hier lehren will. Solche Lehr zu fassen, oder zu üben kostet kein Geld, kein Zeit, kein Mühe. Du hast ja Augen? Wohlan! so brauche die Augen. Ober dir, unter dir, inner dir, ausser dir mahlen dir alle Geschöpff die Macht GOttes, die Weißheit GOttes, die Güte, die Grösse, die Reichthum, die Schönheit, die Gerechtigkeit, die Barmhertzigkeit GOttes auf das lebhaffteste vor: ist es möglich, daß es dir schwer falle in Ansehen so herrlicher Mahlereyen dich zu erlustigen, und in GOttes Vollkommenheiten zu frolocken, so, als wann sie dein wären? Du hast ja ein Hertz? Wohlan! so brauche das Hertz. Vor dir, unter dir, inner dir, ausser dir weisen dir eben selbe Augen, daß, so viel dein GOtt Uberfluß hat an der innerlichen Glückseeligkeit, so viel gehe ihm noch ab an der äusserlichen Ehr, Erkanntnuß, Glory, und Liebe, so er von seinen Geschöpffen verdienet, und forderet: Ja so viel Unehr, Ungehorsam, und Verachtung müsse er entgegen erfahren. Ist es möglich, daß dein Hertz bey solchen Betrachtungen unempfindlich seye? daß es ihm schwer falle, in häfftige Begierden auszubrechen, die Sünd zu vertilgen, und die Ehr GOttes auf alle erdenckliche Weiß zu beförderen? Doch vielleicht stehest du in dem Irrthum, und kanst nicht glauben, daß GOtt in disen Zärtigkeiten, und Liebs-

Anmuthungen vieles Gefallen habe. Dann, sagst du, was soll es wohl für eine schätzbare Sach seyn um dise und dergleichen Seuffzer: Ich lieb dich, mein GOTT! ich erfreue mich, weil du bist, der du bist, O mein GOTT! daß dich doch die gantze Welt liebte, mein GOtt! und so mehr. Aber du irrest, und ich sage dir: So gering dise Liebs-Act dir vorkomen, so schätzbar seynd sie vor GOtt, und nutzlich für dich. Daß GOtt selbe hoch schätze, beweisen die Gleichnussen von dem verlohrnen Sohn und Schäflein, bey deren Zuruckkunfft der gute Hirt und der Vatter nicht nur sich selbst erfreuen, sondern ihre Freud mit der seinigen zu vereinigen die gantze Nachbarschafft einladen: lehret das Beyspihl der Heiligen, welche dem beschaulichen Leben in der Einsamkeit obligen: deutet an das Leben Christi biß auf das dreyßigste Jahr, und seine Aufenthalt in dem heiligsten Sacrament des Altars, wo sein eintziges Geschäfft ist in derley Freud und Begierden sich üben. Endlich im Himmel selbst was thut man anders, als leben und lieben, das ist, sich erfreuen über die Güter GOttes, die er hat, und ihme wünschen die Güter, die er nicht hat, wie dann solcher Anmuthungen, wo von den Seeligen die Red ist, alle Propheten, samt der heimlichen Offenbahrung voll seynd. Warum aber GOtt dise Liebs-Ubungen also schätze, mag die Ursach seyn, weil GOTT sein Wohlgefallen in dem

Gebrauch seiner Gaben hat, unter welchen die eingegossene Lieb die vornehmste ist. Dann der Glaub wird uns gegeben, damit wir können, die Hoffnung aber, damit wir wollen GOtt lieben: die Liebe allein wird nicht mehr weiter geordnet, als widerum zur Liebe, und wir lieben GOtt in der Zeit, damit wir würdig werden ihne ewig zu lieben. Was hab aber ich vor einen Nutzen darvon? Ist das wohl ein Frag gemäß der Vernunfft? ist nicht das Wohlgefallen GOttes schon Nutzen genug? Doch eigentlich und besonders zu reden, so wird die Liebe der Anfangenden durch dise Liebs-Act als leichte Speißlein ernähret, und biß zum Wachsthum erhalten. Das ist Nutz genug, weil auf solche Weiß die Seel nach und nach zunimmet, und durch die Zärtigkeit der Lieb zu der Beständigkeit gewöhnet wird.

Ubung des Willens. 1. Hier erinnere dich, mein Leser, und forsche, ob nicht auch du auf die Frag: Wer bist du? antworten müssest, was einstens ein hollischer Geist aus einer besessenen Persohn solle geantwortet haben: *Ego sum creatura expers amoris!* Ich bin ein Geschöpff ohne Lieb! Elendes Geschöpff! es wäre dir ja besser, nicht seyn, als ohne Liebe seyn! ach GOtt! wir halten für unglückseelig denjenigen, der ohne Geld ist, der ohne Freund ist, der ohne Gesundheit ist: Und was hilfft mich das Geld, was die Freund, was die Ge-

sundheit, wann ich ohne Liebe bin? die Liebe ist der Balsam des Lebens, der Zucker meiner Aufenthalt, der Wein in dem Jammerthal: Leben ohne Lieben ist ein lautere Bitterkeit. Aber nein! deme ist nicht also: ich lebe nicht ohne Liebe. Ich liebe ja alles ausser GOtt, nur GOtt lieb ich nicht! O spöttliche Bekanntnuß! Doch wann es der Mund wolte laugnen, muß es mein Hertz bekennen: es ist voll der Lieb: nur die Lieb GOttes findet keinen Platz. Meine Freuden, meine Begierden verrathen mich, daß Himmel und Erden sehen muß, es sey kein Lieb GOttes in mir. Unseeliges Hertz! an was für Kinderwerck hast du dich angehäfftet! reisse dich ab! kehre zu GOtt! fort! hinaus mit aller Lieb, die GOttes Liebe nicht ist. Ein GOtt, ein Hertz, ein Lieb, dise drey machen meine Seeligkeit aus! . . .

2. Ube die Freud über die Güter GOttes, die er inner sich hat. Geselle dich zu denen drey Babylonischen Knaben, und frolocke mit ihnen über die Herrlichkeit GOttes, welche aus seinen Wercken im Himmel, auf Erden, und unter der Erden erscheinet. Der Himel prediget seine Schönheit in der Sonnen, seine Macht im Blitz und Donner, seine Allwissenheit in den Sternen, seine Weißheit in den Jahrs-Zeiten, seine Freygebigkeit in Regen und Schnee, in Thau und Winden, in Tag und Nacht: allzeit ist alles seiner Erbarmnussen

sen voll. Die Erde, der Lufft, das Feuer, das Wasser zeigen uns seine Vorsichtigkeit in der Anordnung, und Vermischung: seine Reichthum in den leblosen Steinen und Metallen: seine Erfindungen in Bäumen, Blumen, und Kräuteren: seine Besorgung in Thieren, Fischen, und Vöglen: seine Barmhertzigkeit, Langmuth, und Liebe in den Menschen. Von ihm, und wegen ihm ist alles. Unter der Erden glantzet uns in die Augen die Strenge der Gerechtigkeit in so viel verworffnen Englen und Menschen, ohne daß sich jemand aushalfftern kan. Ja! so ich aus der grossen Welt in die kleine zuruck kehre, und mich selbst ansihe, O HErr so schreyen alle Gebein: HErr! wer ist dir gleich? das Gebäu meines Cörpers, ohne an die unsterbliche Seel zu gedencken, überzeuget mich genug von deiner unendlichen Macht, Weißheit und Güte. Schlüsset zu alle Bibliothecken: die Welt ist das beste Buch, aus welchem ich lerne, wie groß mein GOTT seye. Freuden-volle Wahrheit, erfülle meinen Geist, und lasse ihn in der Grösse meines GOttes versincken! . . .

3. Ube die Begierd über die Güter GOttes, die er ausser sich nicht hat. Stelle dich an den Wagen der Glory GOttes, welchen der Prophet Ezechiel gesehen mit vier Geheimnuß-reichen Thieren bespannet. Du bist ein gemeiner Mensch: dein Stand las-

set nicht zu, daß du grosse Ding für die Ehr GOttes unternehmest. Aber du kanst dir Flügel anhängen: du kanst mit Liebs-Begierden in alle vier Theil der Welt aussfliegen, mit Verlangen, daß ein jeder nach seinem Beruff GOtt vollkomen diente. Du bist nicht gelechrt, und kanst dich in Betrachtung hoher Vollkommenheiten GOttes, und verborgner Geheimnussen mit Nutz nicht beschäfftigen: aber was der Verstand nicht kan, kan der Will, und erschwinget sich gleich einem Adler biß in das Hertz GOttes mittels der Begierden, ihne so hitzig als die Seraphinen zu lieben. Du bist kräncklicht, und schlecht bey Kräfften: kanst harte Arbeit in dem Weinberg des HErrn nicht vornehmen: wünsche, daß du die Stärcke eines arbeitsamen Ochsen hättest, mit ernstlichem Willen, selbe eintzig und allein zum Ackerbau der Kirch GOttes anzuspannen. Du bist ein Unterthan: du hast die Macht nicht die GOttes Ehr widerstrebende Mißbräuch auszurotten: verlange dir das Ansehen eines Löwen, der bloß mit seinem Gebrüll die Feind GOttes in die Flucht treiben kan. O GOTT! wie gut ist es dir dienen, der du die Begierden, wie das Werck belohnest, wann das Werck für mich unmöglich ist! . . . Doch gemach! gibe acht, mein Leser, daß dich die Eigenlieb nicht betrüge. Der Mensch vermag offt mehrer, als er selbst glaubt, wie es erweisen wird

Der

Der andere Punct.

Das Wachsen der Liebe.

Ubung der Gedächtnuß. Wer es in der Liebs-Kunst bey der ersten Regel will lassen, und mit der zarten Liebe zufriden, selbe allein mit innerlichen Anmuthungen der Begierd und Freud ernähret, ist gleich den gemahlenen Reuteren, (wie wir schon einmahl gemeldet) welche mit entblößten Schwerdern Spornstreich auf den Feind loß gehen. Man möchte meynen den Augenblick werde ein graußliches Blut-Bad angerichtet seyn. Aber förchte dir nicht: die Reuter seynd nur gemahlen, und komen nicht von der Stell. Also seynd die Liebhaber GOttes beschaffen, welche ihre Lieb über die Schrancken der Begierden nicht ausschweifen lassen. Sie seynd heilig, aber nur bey dem Bett-Stuhl. Ja bey dem Betten sihet man eine Iñbrunst. Aber warte: über ein kleines wird ein schlechte Versuchung, oder Beschwernuß dises kleine Feuerlein ausblasen. Wahr ist es, man muß in der Liebs-Schul Anfangs in diser Ubung das Hertz halten: Aber *Charitas, cum fuerit nutrita, roboratur*, man muß mit der Lieb wie mit dem Feuer umgehen, welches, wann man es mit Scheitern und Spähnen in die Flammen gebracht,

wirfft man grosse Scheiter, und gantze Bäum hinein, damit es also erstarcke, das gantze Flüß nicht erklecken selbes zu löschen, *nec flumina obruent illam* Cant. 8. Nun sagt der heilige Ignatius, ist das Liebs-Feuer zu stärcken kein Holtz tauglicher, als das Creutz-Holtz, verstehe, die Abtödtung, und Verlaugnung seiner selbst, wie dann selbst der Sohn GOttes dise anderte Liebes-Regel gegeben, daß wer ihm nachfolgen wolle, müsse sich selbst verlaugnen, und sein Creutz tragen, *si quis vult venire post me, abneget semetipsum, tollat crucem*, Matth. 16.

Ubung des Verstands. Wann man von der Abtödtung oder seiner selbst Verlaugnung redet, seynd viel der Meynung, es gehe die Red nur die Ordens-Leuth an. Aber sie irren: dann gleichwie sich zu verlaugnen niemand abgehet die Gelegenheit, also ist für jedermann nothwendig und nutzlich der Gebrauch. Sich selbst verlaugnen heißt nichts anders, als ihm selbst versagen, was man gern hätte, oder sich selbst bezwingen, daß man thut, was man gern unterliesse. Sage, mein Leser, wem, wann, wo geht die Gelegenheit ab auf dise oder jene Weiß sich selbst zu verlaugnen? gehen wir durch die Ordnung des Tags. Es ist Zeit aufzustehen, du möchtest dich in warmen Federn noch einmahl umkehren: thue es nicht! man läutet in die Meß oder Predig: du woltest lieber spa-

zieren

zieren gehen: thue es nicht! es ligt dir ein verdrüßliche Arbeit ob: du möchtest geschwind damit fertig seyn: kuntest auch, wann du obenhin, und nnr auf den Schein arbeiten wolrest: thue es nicht! es hungert oder durstet dich vor der Zeit: du hättest Gelegenheit zu essen, und zu trincken: thue es nicht: es kommt dich ein Fürwitz an etwas zu sehen, zu hören, zu fragen: thue es nicht! wende die Augen ab, frage nicht, lege den Finger auf den Mund: Sihe, das ist die erste Weiß sich selbst zu verlaugnen. Noch mehr Gelegenheit zeiget sich für die andere Weiß. Es freuet dich das Betten nicht: oder du möchtest lieber sitzend als knyend betten: bette, und knye dannoch! es gibt sich die Red, und du kuntest mit Stichlen deinem Gegner eines versetzen: thue das Widerspihl, und lobe ihn! die Hoffart jucket dich, und erwecket einen Grausen ab schlechten Leuthen: eben darum gibe ihnen ein längeres und gnädigeres Gehör! der Geitz haltet dich zuruck, daß du eine Schuld zu zahlen verschieben möchtest: eben darum zahle geschwind, und gib ein Allmosen darzu! du soltest Schriften lesen von verdrüßlichen Sachen, du soltest Amts-halber schreiben eben zur Zeit, da andere sich ergötzen, du soltest ein Handel ausmachen, der viel Mühe kostet, und wenig eintragt: es freuet dich nicht: Machet nichts! eben darum greiffe die Sach an mit grösserer Freud, dieweil du Gelegenheit hast durch Uberwindung deiner selbst GOTT dein Treu, deinen Gehorsam, dein Liebe zu zeigen.

gen. Das seynd ja Kleinigkeiten, wirst du sagen: aber ich sage dir, so klein dise Uberwindungen seynd, so nutzbar seynd sie, weil sie vielfältig seynd. Warum? weil wir halt durch so offt widerholte Gegenstreich unsere Eigenlieb nach und nach gäntzlich zu Boden werffen, und würgen. Nichts ist der Liebe GOttes mehr zuwider als die Eigenlieb, insonderheit jene, mit welcher wir das Wohlseyn des Leibs, oder die Hochschätzung der Menschen suchen. Tausend Hindernussen leget dise zweyfache Begierlichkeit der Ehr, und dem Wohlgefallen GOttes im Weeg. Was du immer ernsthafftes für GOtt unternimmest, wird die Eigenlieb schreyen: was werden die Leuth von dir sagen? wilst du dich dann vor der Zeit umbringen? wilst du einen Singularisten abgeben? und was dergleichen kühler Einwürffen unzahlbar seyn. Aber du verstopfe die Ohren zu dem Gesang diser Sirenen: und halte vest auf dem Schluß: Seye es, daß alle Leuth in ihrem Thun und Lassen auf sich selbst sehen, aber ich nicht! in disem Stuck will ich nicht seyn, wie andere Leuth: für mich suche ich ausser GOtt nichts, was ich nicht wegen GOtt suche.

Ubung des Willens. 1. JEsu am Creutz, du lehrest mich also dencken und reden. Sihe mein Seel, also hat GOtt den Menschen geliebt, daß er für ihne sein Wohlseyn, sein Ehr, sein Leben, sein Alles gegeben. Wie liebet aber

der

der Mensch seinen GOtt? Ach, mein Heyland! wann es vonnöthen wäre, und du es bey Straff der Höll von uns forderteſt, daß, gleichwie du aus Liebe des Menschens gethan, also der Mensch dir zu lieb sich als einen Mörder einziehen, offentlich entblössen, und geißlen, mit Dörneren crönen, an den liechten Galgen unter tausenderley Schimpff aufhencken, und mörderen lassen solte: Ach! ich förchte, wann du mit der Bereitwilligkeit nicht zufriden, nicht nur *in præparatione animi*, sondern in der That selbst dise Prüffung thun woltest, ich förchte, aus tausend Seelen wurde kaum eine die Prob halten, mithin giengen wir vast alle zugrund. Es kostet das viel Mühe, die Leuth zu deiner Liebe bereden, auch wann das Lieben nichts kostet, als zarte Anmuthungen, und Begierden: und seynd auch jene leicht zu zehlen, welche wenigst nur die Gedancken mit dir beschäfftigen mögen, und bald gleichsam in dem Himmel verzuckt das Englische Lobgesang mit den himmlischen Geisteren anzustimmen: bald in die Höll versenckt ein straffende Gerechtigkeit zu preysen: bald in die Welt auslauffend alle Völcker zum Lob des HErrn anzueyferen: bald in sich selbst versammlet das Hertz in Feuer zu bringen, und in mit gleicher Brunst ein gantze Nachbarschafft entzündende Flammen zu setzen verlangen. Wann man aber auch dann und wann ein solche Lieb antrifft, so ist sie halt eine zarte, anmüthige, ein

ein frolockende, ein seufftzende, das ist, offt ein falsche, allzeit ein schwache, ein anfangende Lieb. Aber die kirnige Liebe, welche ihre Begierden mit der Verlaugnung seiner selbst, und heldenmüthiger Bestreittung der Eigenlieb vergesellschafftet, ist gleich einem weissen Raben, so rar. . . .

2. Doch mein Seel, was gehen dich andere an: stelle du deine Lieb auf die Prob. Du sagst offt: HErr, ich liebe dich über alles! die Wort seynd gut. Aber der H. Augustinus sagt: Gesetzt, GOtt lasse dir die Wahl durch den Tod in den Himmel zu flügen, oder in allem Wohlseyn auf ewig die Welt zu geniessen: was spricht das Hertz? Stehest du an, welches Glück aus beyden du soltest erwählen, *nondum cœpisti amare*, ey! so höre auf dich von der Liebe zu rühmen: du bist nicht einmahl ein Anfänger in diser Kunst. GOtt über alles lieben will zwey Ding sagen, ein Anmuthung und ein Antrib. Die Anmuthung bestehet in der Willfährigkeit ehe alles, als GOtt zu verliehren: der Antrib kommt von der Hochschätzung GOttes über alles, was nicht GOtt ist. Gehet eines aus beyden ab, gehet die Liebe ab. Nun komme das Wohlseyn auf der Welt, und das Wohlseyn in GOTT mit einander in Vergleich: blinde Eigenlieb was fangest du an? du zweiflest, was du sollest erwählen? Heißt das GOtt schätzen über alles, was nicht GOtt

ist?

ist? Heißt das willig alles, was erschaffen ist, wollen verliehren, ehe man sich der Anschauung, und des Genuß GOttes verzeyhe? Hertz! betrügerisches Hertz, wie lang wirst du mich affen? Ich glaubte, ich liebe GOtt: jetzt sihe ich, daß es ungewiß, ob ich jemahl GOtt mehrer als mich selbst geliebt, ob ich einmahl durch die gantze Zeit meines Lebens das erste, und gröste Gebott erfüllt hab! . . .

3. Verfluchte Eigenlieb, wie viel Unheyl stiftest du an! wie viel Jüngling ruffet mein JEsus zu seiner Nachfolg: aber, weil sie reich seynd, könen sie sich zu Verlassung der Welt nicht entschlüssen: es heißt: *Abiit tristis*! Sie wenden ihme mit Unwillen den Rucken, Matth. 19. Wie viel Mägdlein gehören unter jene, von denen sich GOtt beklagt: *Projecisti me post corpus tuum*, du hast deinem Leib zu lieb GOtt verachtet! Ezech. 23. Wie viel wackere Männer verharren wissentlich in denen Glaubens-Irrthumen verstockt aus Forcht Hab und Gut, Leib und Leben zu verliehren, mithin jenen zuzuzehlen, über welche sich der Sohn GOttes beklagt, daß sie ihr Seel, oder Leben mehr lieben, als ihn, und also seiner sich unwürdig machen: *Non est me dignus*, Matth. 10. Wie viel gibt es nicht Heli, wie viel Adam, wie viel Doeg, welche lieber GOtt, als ihre Herren, ihre Weiber, ihre Kinder beleydigen dörffen? Ungerechte Haußhalter, welche falsche Rechnungen

gen führen, Judas-Brüder, welche ihre Freund verrathen, Richter, welche einer Jezabel zu gefallen die Unschuld verdammen, Zeugen, welche, wie die Wächter bey dem Grab Christi ihrer Herrschafft zu lieb falschen Eyd schwören, Beamte, die mit Pilato bey ihren Fürsten nicht in Ungnad zu fallen der Ausgelassenheit unbändiger Unterthanen keine Gottlosigkeit zu bestraffen sich getrauen? Sihe! wie bey allem Alter, Geschlecht, und Ständen die wahre Lieb GOttes so selten Platz findet, weil die Eigenlieb aller Orten Besitz hat genommen, *omnes, quæ sua sunt, quærunt*, Phil.2. Nicht nur neben GOtt, sondern auch wider GOtt sucht schier jedermann seinen Vortheil, seinen Lust, seinen Gewinn, sein Ehr, sein Gesundheit, sein Leben! Greul-volle Unordnung! HErr! ich bitte, mich von disem Ubel zu befreyen, nehme mir alles, was ich von dir habe: nur deine Lieb gibe mir: so bin ich reich genug!

Der dritte Punct.

Vollkommenheit der Liebe.

Ubung der Gedächtnuß. Ja, mein Leser, so bist du reich genug, besonders wann du sie in ihrer Vollkommenheit hast, als welche in der innersten Vereini-

gung

gung mit GOtt bestehet. *Charitas, cum fuerit roborata, perficitur*, ist die dritte Regul der Liebs-Kunst. Sie wird durch die Seufftzer ernähret, durch die Abtödtung gestärcket, durch die Vereinigung vollkommen, weil ja die Lieb weiter nicht kommen kan, als biß zur Besitzung des Geliebten, da man sagen kan, daß aus zwey Liebenden ein Hertz, und ein Seel worden sey.

Ubung des Verstands. Jn was bestehet aber dise Vereinigung, und was würcket sie? Ich sage dir: die Seel hat zwey Arm, mit denen sie GOtt umfanget, den Verstand, und den Willen. Die Vereinigung des Verstands bestehet in dem, daß er urtheile, wie GOtt urtheilet: und die Vereinigung des Willens in dem, daß er wölle, was, wie, und weil es GOtt will. Widrige Urtheil, und widrige Neigungen können bey einer vollkommenen Freundschafft nicht stehen. Wann aber die Seel einmahl sagen kan: *Vivo ego jam non ego!* Ich lebe jetzt nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir! ich urtheile von den Gütern, und Ublen dieser Welt, nicht, wie andere Leuth, sondern wie Christus, daß jene nicht zu lieben, und dise nicht zu förchten, ja dise zu lieben, und jene zu fliehen seyen: Meine Neigung ist keine Neigung, als jene allein, welche Christus behalten hat: Vatter, nicht mein, sondern dein Will geschehe! O alsdann gibt es wunder-

barliche Würckungen ab, welche wir in gewohnliche, und ungewohnliche abtheilen können. Ungewohnliche seynd, welche GOtt allein in etlichen Seelen hervorbringet, als da seynd Entzuckungen, Erscheinungen, prophetischer Geist, Erhebung des Leibs, Einschläfferung aller Sinn, und dergleichen, welche die Lieb niemahl begehret, sondern nur annimmt, ohne zu wissen, wie ihr geschehe. Gewohnliche, welche nicht GOtt allein, sondern die Seel mit GOtt ausmachet, erzehle ich aus vilen nur zwey, weilen in disen zweyen alle begriffen seynd. Ich sage, die Liebe, wann sie vollkommen ist, macht den Menschen fast unempfindlich zu seinen selbst eignen Ublen, aber höchst empfindlich zu GOttes Ublen. Werfe den Liebenden mit einem Laurentio auf einen feurigen Rost: das innere Feur wird er hefftiger, als das äussere fühlen. Aber stellest du ihn in die Umstånd, in denen GOtt beleydiget wird, gibe acht! du setzest ihn in Aengsten: er wird weinen, wird zürnen, wird sich kümmeren, wird erkrancken, wird sterben! Solche Würckungen der Lieb haben wir in Christo gesehen, welcher mit eben so hitzigen Zorn wider die Käuffer und Verkäuffer das Hauß GOttes beschützet, als er hernach Sanfftmuth erwisen, da er in eignen Unbilden gleich einem Lämmlein, so sich ohne Widerred schlachten lasset, erstummet ist.

Ubung des Willens. 1. *Vivo ego, jam non ego!* Ach! kunte ich doch von mir selbst also reden, und mein Gewissen zum Zeugen nehmen, daß ich mit Christo von den Güteren und Ublen diser Welt einerley Urtheil und Neigung habe! aber wie weit mein Lieb von diser Vollkommenheit noch entfernet seye, leget an Tag mein Zorn, wann ich ein Unbild leyde, und mein Gelassenheit, wann GOtt eine zugefügt wird. Ich schäme mich an dise doppelte Schwachheit zu gedencken. Neulich ist im Vorbeygehen ein Mardochäus nicht aufgestanden, mir die gebührende Höflichkeit zu erweisen: alsobald war Feur im Dach, und ich wolte ihn samt allen den Seinigen aus der Welt schaffen. Aber da meine Kinder und Untergebne sich bey dem Gottesdienst so ärgerlich aufführten, als ehemahlen die Söhn Heli gethan, war ich gantz ruhig, als gienge mich alles nicht an. Man hat mir einen anderen vorgezogen, und dessen Aufführung, Tugend, Klugheit mehr als die meine gelobt: alsbald war das Hertz voll der Gall, und gienge wenig ab daß ich mich nicht aus Verdruß mit Achitophel henckte. Aber da ich gesehen, daß man in Besetzung der Aemter, und Verwaltung der Gerechtigkeit da und dort einen Barrabas Christo vorzoge, war ich gantz stumm, und ließ alles, wie ein Pilatus, geschehen. Man hat mich verklagt: ich wurde schuldig gleichwie befunden, also abgestrafft; von selber

Zeit her kan ich meinen Kläger mit keinem guten Aug mehr ansehen: ich möchte ihn, wie den Joseph seine Brüder, in die Barbarey hinein wünschen. Aber mit den Feinden GOttes Freundschafft zu machen, hab ich so wenig Bedencken, als manche Israeliten gehabt, da sie sich wider GOttes Befehl mit heydnischen Weiberen in Heyraths-Bündnussen eingelassen. O Himmel! wie blind bin ich, wann ich nicht sihe, daß die Eigenlieb grösser, als die GOttes-Lieb seye! *Vivo ego, adhuc ego!* ach ja, ich bin freylich noch der alte, der ich schon längst nicht mehr hätte seyn sollen...

2. Mein GOtt! mein Urtheil und meine Neigungen seynd halt noch nicht eins mit deinen: darum hab ich so viel Eyffer für mich, und so wenig für dich. Die Wurtzel dises Ubel zu heben, sihe ich wohl, diser muß ab- und jener zunehmen. Der andächtige Kempensis hat recht: *Tantum proficies, quantum tibi ipsi vim intuleris,* so viel, und nicht mehr wird ich in der GOttes-Lieb wachsen, so viel ich der Eigenlieb Gewalt anthun wird. Wie stelle ich es an? ich weiß, was ich thue. Diejenige, welche meinem Urtheil und meinen Neigungen zuwider seyn werden, will ich nicht mehr für meine Feind, sondern für wahre Freund halten, also wird sich in mir wegen meiner kein Zorn mehr entzünden, als nur wider mich. Wie wird aber dises seyn können?

nen? Vernunfft und Glauben kan leicht machen, was hart ist. Dein Feind ist niemand, als nur der die Meynung hat dir zu schaden: nun weist du aus der Vernunfft, mein Seel! daß du von den Meynungen ohne Fehler zu urtheilen gar selten im Stand seyest: Was folgt, als daß du gar selten vernünfftig für deinen Feind halten könnest den, der deinen Neigungen sich widersetzet? Der Glaub aber will noch mehr, und sagt dir, daß, wer auch die Meynung hat dir wehe zu thun, mehr dein Freund, als Feind seye. Warum? darum, weil er thut, was du selbst thun soltest und wurdest, wann dein Eigenlieb eine heilige, und nicht ein sinnliche Lieb wäre. Wäre dein Lieb heilig, so wurdest du deinem eignen Kopff, und Neigungen bey jeder Gelegenheit zuwider seyn. Du bist es nicht, es ist aber der andere. Zürne nicht! Sein Meynung mag seyn, wie sie wolle: sein That ist dir nutz. Er ist der Semei, den GOtt dir zuschicket, die Gelegenheit zur Buß, zur Demuth, zur Gedult, zur Verlaugnung deiner selbst, zur Prüffung deiner Liebe zu geben. Sihe nicht auf den Stein, der dich trifft, sondern auf die Hand, die ihn wirfft! ....

3. Ja, durch disen Kunstgriff wurde ich bald nicht mehr ich, sondern ein gantz anderer Mensch seyn, den nicht mehr die Eigenlieb, sondern die reine Liebe GOttes beseelete, jene Lieb, so mich in meinen Unbilden, gantz un-

empfindlich, aber zu den Unbilden meines GOtt höchst zärtig, und empfindlich wurde machen. Ich wurde ein anderer Moyses seyn, der, wo es nöthig war, auch die gelassneste Sanfftmuth mit dem Feur eines Eliå anzuzünden gefaßt wåre, wann es um ein Sünd in sich, oder in anderen abzustraffen, zu råchen, oder zu verhinderen zu thun wåre, oder wann sich schwere Hindernussen einem zur Ehr GOttes weißlich beschlossenen Unternehmen entgegen setzten. Liebe, heilige Liebe, was wilst du nicht, was kanst du nicht auswürcken, wann du von der Eigenlieb gereiniget bist! Mein Seel! aus der Grösse des Eyffers messe ab die Grösse deiner Lieb. Ein Lieb, die keinen Zorn hat, ist ein gemahlnes Feur, ein Feur ohne Hitz, und eben darum ohne Würckung!....

Gespräch mit GOTT.

Liebwerthester GOTT! was hohe Lehren hab ich in der Schul der Liebe vernommen! Ich finde mich gezwungen mit Augustino zu seufftzen: *Quam sero te amavi*! Mein Liebe! mein ewige Lieb! wie spath fange ich an dich zu lieben! långstens håtte mein Hertz auf den höchsten Staffel der Lieb sich sollen erschwingen, und sihe! noch heunt mit den Banden der Eigenlieb an Fleisch und Blut angebunden liget

liget es bey dem untersten Staffel auf der kothigen Erd. Auf, auf mein Hertz! auf an das Hertz GOttes! brauche Gewalt: zerreisse die Band; wann du nur anfangest, wirst du erfahren, daß du stärcker seyest, als du jetzt glaubest. Durch die Ubung der Liebe wachset die Liebe, durch die Verlaugnung erlanget sie Kräfften, durch die Vereinigung machet sie sich vollkommen. O Liebe, du bist die Seel meiner Seel! komme, wachse, erstarcke, werde vollkommen in mir, vertreibe die Eigenlieb, und besitze mich gantz! GOTT lieben seye mein Leben in der Zeit, und in der Ewigkeit!

Uberlegung

Wegen des Frucht der Betrachtung.

WOhl schön seynd die Wort Augustini von der Liebe. *Non dicitur vobis, ut nihil ametis: absit! Pigri, mortui, deteſtandi, miseri eritis, si nihil amatis. Amate, sed quid ametis, videte. Purga amorem tuum, & aquam fluentem in cloacam, converte in hortum: quales impetus habes ad mundum, tales habeas ad artificem mundi. Ama, & fac, quod vis.* Der Mensch kan ohne Lieb nicht leben: darum sagt man euch nicht, ihr sollet nichts lieben. Ja wohl! faule, todte, scheutzliche,

elende Leuth werdet ihr seyn, wann ihr nichts liebet. So liebet dann, aber sehet zu, was ihr liebet. Reinige dein Lieb, O Mensch, und das Wasser, so sich in die Schwind-Gruben verliehret, leite ab in deinen Garten! ist so viel geredet, als: liebe den Erschaffer der Welt mit jenem Eyfer, mit dem du bißhero die Welt geliebt hast. Ja! liebe, und so lang du liebest, thue, was du wilst: es wird alles wohl gethan seyn. Mercke hier, daß der Heilige sagen will: *via amoris*, oder der Weeg durch die Lieb seye das sicherste, der annehmlichste, der verdienstlichste Weeg in den Himmel. Darum sagt er nicht! *Time, & fac quod vis*! Du solst dir nur förchten (ein gleiches ist von der Hoffnung zu dencken) und alsdann könnest du nach Gefallen thun oder lassen, nein! dann die Sünd kan wohl neben der Forcht, nicht aber neben der Liebe stehen. Er sagt: *AMA*! Liebe, alsdann thue, was du wilst, dann du wirst nichts wöllen, was dem Geliebten mißfallet, ja du wirst auch alles thun wollen, was dem Geliebten gefallt. Wohlan! was ihme gefalle, und mißfalle, finden wir alles in den zehen Gebotten, wann man sie nicht nur nach dem Verstand der Schuldigkeit, sondern auch der Vollkommenheit bedencken will. Wir wollen uns in diser würckenden Lieb üben zur Zeit der heiligen Meß, als welche ein Vorstellung ist der vollkommnesten Lieb, mit welcher der Sohn GOttes GOtt und uns liebet.

Ubung der Liebe

unter

der heiligen Meß zu gebrauchen.

BEy Anfang der Meß stelle dir vor die erste Tafel Moysis, welche lehret, wie wir GOtt lieben sollen mit Hertz, Mund, und Werck. Ich soll in einen GOtt glauben! heisset nicht eben dises so viel, als ich soll nur einen über alles lieben? Ja, mein GOtt! gleichwie mein Verstand nur einen GOtt kennet, also liebet mein Hertz nur dich allein: dann wer ist wie GOtt, wann nur ein GOtt ist: und wer ist würdiger meiner Liebe, als er? O daß dises heilige Feur in mir ewig brenne. O daß alle Gattung der Liebe, sich in meiner Liebe vereinige! Mein GOtt, ich will dich lieben *amore complacentiæ*, mit einer wohlgefallenden Liebe: nichts kan mein Hertz ergötzen, als diser Gedancken, daß du bist, der du bist, ein GOtt, ein eintziger, ein in dich selbst unendlich vollkommner, unendlich glückseeliger GOtt!... Ich will dich lieben *amore benevolentiæ*, mit einer wohl wöllenden Lieb: nichts ist, was mein Hertz eyffriger wünschet, als daß dein Erkanntnuß, dein Lob, dein Lieb in alle Welt ausgebreitet werde, und dei-

ner unendlichen Glückseeligkeit auch unendlich grosse Ehr, und Hochschätzung zuwachse! ... Ich will dich lieben *amore appretiativo*, mit einer hochschätzenden Lieb: lieber gehe alles zu Grund, und zerfalle in nichts, als daß ich etwas neben dir liebe, so ich nicht wegen dir liebe! ... Ich will dich lieben *amore doloroso*, mit einer schmertzlichen Liebe: ich bedaure nichts mehrer, als daß ich dich nicht allzeit geliebt hab, und daß es noch Geschöpff gebe, die dich nicht lieben! O Unglück-volle Stund, in welcher ich durch die erste Todsünd mein Hertz von dem deinen hab abgesöndert! ach! was für ein Unsinnigkeit hat mich in dise Tobsucht gestürtzet! Sünder! unvernünfftige Sünder! gehet doch mit mir in euch selbst! wir kehren zuruck zu unserem GOtt, der unser Liebe allein verdienet, der von uns geliebt werden will, der uns durch seine Lieb zur Gegenlieb reitzet! ... Ich will dich lieben *amore effectivo*, mit einer würckenden Lieb: ich will neben dem Hertz auch die Zung und die Händ zur Liebe anwenden. Ja wohl daß ich mich unterstehen solte jene Gottlosigkeiten zu verüben, deren auch blosser Nahmen denen Ohren eines Liebenden wehe thut, als da seynd Abgötterey, Zauberey, Aberglauben, Gottslästerung, Meineyd, Gottsraub, Simonien: auch nur deinen heiligen Nahmen in eitel zu sprechen wird ich mich sorgfältig hüten: ja darum, und daran seyn, daß ich dein Lob ausbreite, auch

mich

mich, und die Meinige nicht nur an Feyertägen, sondern für je, und allzeit gantz und gar deinem Wohlgefallen widme, ohne in unseren Thun und Lassen auf uns, oder unseren Eigennutz zu sehen, es seye dann eben diser nach deinem göttlichen Willen eingerichtet, und dir zu Ehren geordnet.

Bey der Wandlung. Du, O Sohn des lebendigen GOtt, der du durch dein Beyspiel uns lehrest, was für ein Ehr dein himmlischer Vatter von einer liebenden Seel verdiene, und erwarte, da du dich im Leben, im Tod, und noch nach dem Tod täglich zu seiner Ehr opfferest: bestättige meinen Willen, und erhalte das Feur, welches du anzuzünden von dem Himmel bist kommen! ...

Nach der Wandlung wende deine Gedancken auf die andere Tafel Moysis, in welcher die Liebe des Nächstens gebotten ist, als durch welche wir die Prob, daß wir GOtt lieben, machen müssen. Seye aber nicht zufriden, daß du sagest: Ja! meinen Eltern und Vorgesetzten will ich gehorsamen, ohne jemahl an ein Aufruhr zu dencken: meinen Nächsten auch, er sey Freund oder Feind, will ich wegen GOtt lieben, mithin niemand mit Gedancken, Wort, Werck, oder Unterlassungen zu schaden suchen, an der Seel, am Leib, an Gütern, oder am guten Nahmen. Zanck, und Mordathen, Unzuchten,

und

und Aergernussen, Gewaltthätigkeiten und Betrüg, Beschimpffung, und Ehrabschneidung seyen weit von mir! So viel wann du haltest, thust du zwar etwas, aber nicht mehr, als du schuldig bist bey Verlurst des Himmels zu thun. . . . Ein eyffrige Lieb ist mit dem nicht zufrieden; du must sagen: HErr mein Lieb in der That ernstlich zu beweisen, will ich dir zu gefallen nicht nur den Befehl meiner Oberen, gleich als komme er von dir her; mit Lust und Nettigkeit vollziehen, sondern auch alle Augenwanck beobachten. . . Nicht nur will ich niemand nichts leyds thun, sondern will auch Krancken, und Presthafften Trost und Hilff schaffen. . . . Ich will die Aergernussen mit Wort, und That verfolgen, und ausreuten. . . . Ich will mein Vermögen mit den Nothleydenden theilen. . . . Ich will für die Ehr meines Nächstens eyfferen, und jedermann in jenem Werth halten, in welchem uns JEsus haltet, welcher sein Blut für alle gegeben hat, und noch täglich sich allen ohne Unterschid der Personen zur Speiß gibet. . . . Ja, mein GOtt, diß ist mein ernstliches Vorhaben: also will ich mich gegen dem Nächsten in der Lieb üben daß durch dise Lieb die Lieb gegen dir wachse, denn ich allein in dem Nächsten will lieben. . . Darzu seegne mich, und verhelffe mir, O Dreyeiniger GOtt, Vatter, Sohn, und heiliger Geist! . . . . Wer also Meß höret, und nach dem heutigen, und der vorigen Tägen Unterricht

terricht, Glaub, Hoffnung, und Liebe ernstlich zu Hertzen nimmt, wird bald ein übernatürliche Weiß zu lieben, mit unendlichem Wachsthum der Verdiensten sich angewöhnen. Nach der Meß, und anderen Verrichtungen, gemäß gestriger Ordnung folget ein wichtiges

Bedencken

Uber die Sorg der Welt zu gefallen.

GLeichwie der Teuffel den Glauben, und das Fleisch die Hoffnung bestreittet, also ist die Liebe der Welt der Liebe GOttes entgegen. Solte heunt zu Tag der Evangelische Haußhalter Taglöhner suchen, müßte er wohl noch früher auffstehen eine für seinen Weinberg zu finden, und stehe ich an, ob er auch in der ersten Stund einige antreffen wurde, welche sagen kunten: *Nemo nos conduxit*, wir seynd noch frey, wir können dir dienen, es hat uns noch niemand anderer gedungen. Massen die Begierd der Welt zu dienen, und dem Menschen zu gefallen so sehr über Hand genommen, daß man Mühe hat auch unter frommen Seelen, ja unter den Seelsorgeren selbst einige zu finden, die disem Götzenbild niemahl einen Weyhrauch aufopffern.

fern. Unter den Welt-Leuthen aber haltet man es fast für nothwendig, sich in die Welt-Bräuch schicken. Man höret keine andere Lebens-Regul, als dise, und dergleichen: Ich thue halt wie andere Leuth! so ist es der Brauch! gilts disem und jenem, warum nicht auch mir? ich mag auch kein Singularist heissen! man muß in der Welt mit der Welt leben, sonst kommt man nicht fort. Man greiffet ja mit Händen, was grossen Eintrag der Liebe GOttes verursache diese Liebe der Welt. Einmahl der heilige Jacob nennet die Liebhaber der Welt Ehebrecher, als welche ihr Hertz dem rechtmäßigen HErrn treuloß entziehen, fremder Liebe zu dienen: kündet ihnen auch den Zorn GOttes an, und spricht: *Adulteri! nescitis, quia amicitia bujus mundi inimica est Dei?* Ihr Ehebrecher, wisset ihr nicht, daß die Freundschafft diser Welt ein Feindschafft mit GOtt nachziehe? Jac. 4. Dise Wahrheit ist wichtiger, als daß wir sie nur obenhin einsehen solten. Ist die Liebe der Welt der Liebe GOttes zuwider, so muß sie aus der Wurtzel ausgerottet, ja in Verachtung und Haß verändert werden. Dise zweyfache gute Würckungen zu erhalten, müssen wir zwey Eigenschafften diser Welt-Lieb bedencken, ihre Eitelkeit, und ihre Gefahr. Ihre Eitelkeit wird weisen, wie verächtlich: ihre Gefahr aber wie häßlich sie seye. Mein Leser, ich wette, die Sorg der Welt zu gefallen wird dir

verge-

vergehen, wann du dise beede Wahrheiten aufmercksam, und mit Ernst überlegest. Der Welt zu gefallen leben wollen, nichts ist eytlers, nichts lächerlichers, nichts verächtlichers, das wird der erste Theil: Nichts ist für die Seel gefährlichers, nichts stürtzet uns leichter gleichwie in schwere Sünden, also in die gewisse Verdammnuß, das wird der andere Theil zeigen.

Der erste Theil.

Die Eytelkeit diser Sorg.

DAmit wir nicht die Unschuld mit dem Laster vermischen, bemercke ich, daß die Sorg denen Menschen zu gefallen eine vernünfftig, eine unvernünfftig seye. Vernünfftig ist jene, welche uns antreibet in Sachen, die nicht verbotten seynd, uns nach anderer Leuth Aufführung gleichförmig zu schicken, aus Liebe des Fridens, aus Erheischung des gemeinschafftlichen Leben, aus Begierd des Seelen-Gewinns. Ein solche Sorg gehöret zu dem Gebott der Liebe, ist gut geheissen durch das Beyspiel Christi, und seiner Heiligen, und übet sich in lauter lobwürdigen Thaten, als da seynd, daß einer dem andern mit Höflichkeit begegne, und vorkomme,

daß

daß man die Unbilden nicht ande, daß man fremden Urtheil nachgebe, oder, wie Paulus gethan, daß man sich freue mit den Freuenden, weine mit den Weinenden, rede mit den Weisen weißlich, mit den Kinderen kindisch, und allen alles werde. Aber unvernünfftig nenne ich jene Sorg, welche so viel vermag, daß wir denen Leuthen zu gefallen trachten, oder zu einem GOtt mißfälligen Ziel und End, oder durch verbottne Mittel. Nun dise Sorg einer GOtt liebenden Seel zu verleiden, lasset uns sie verächtlich vorstellen, und zeigen, wie eytl das Urtheil der Menschen seye, wie nichtswerth ihr Lob.

Oder Wohlan! was haben dann die Menschen für Meynungen und Urtheil von uns? es ist gewiß, daß alle entweders falsch, oder doch unnützlich seyen. Falsch seynd sie fast alleweil: dann weil die Menschen in das Hertz nicht einsehen können, gründen sich ihre Urtheil auf betrügliche Zeichen, aus welchen kein richtiger Schluß her gezogen kan werden, man mag hernach die unterschidliche Beschaffenheit der Menschen insgemein, oder eines jeden besonders in Betrachtung ziehen. Aus einerley Argumenten werden anderst von dir urtheilen die junge, anderst die alte Leuth: anderst die Männer als Weiber: anderst die Gelehrte als der Pöbel: anderst die Fromme, als die Gottlose: Ja der nemliche, so heunt deine Aufführung lobet, wird sie morgen

gen schelchten, weil unsere Meynungen sich nach Veränderung der Anmuthungen und Paßionen veränderen, und was uns gefallt, da wir Freund waren, mißfallt uns, da wir Feind werden, wie wir ja öffters in uns selbst werden erfahren haben. Anna bettet, und Heli glaubt, sie seye rauschig: Aman fallt einer Esther zu Füssen sein Leben zu erbitten, und Assuerus legt es ihm für ein Missethat aus: Naaman kommt von dem Aussatz gereiniget zu werden, und in Samarien haltet man ihn für einen Ausspeher: Christus selbst nach so viel, und so offenbahren Wunderen wird noch für einen Vollsauffer, für einen Aufrührer, für einen Gottslästerer, für einen rasenden, oder gar besessenen Mann gehalten. Wer solle dann hoffen, das Urtheil der Welt werde für ihn allzeit günstig, und nach der Wahrheit ausfallen? Ja! warte nur. Du wirst gegen jedermann freundlich und ansprächig seyn, und man wird dich für einen Schwätzer, oder Schmeichler ausruffen: du wirst dich dem Stillschweigen ergeben, und ernsthaffte Geberden an dich nehmen, und man wird sagen, du seyest ein höltzerner Mann, der nicht weiß zu leben: Du wirst arbeitsam, aber auch gewinnsüchtig, du wirst gesparsam, aber auch geitzig, du wirst andächtig gegen GOTT, aber auch nachläßig in deinem Amt heissen: Die Tugenden selbst werden sich in den Mäuleren der Leuth in Laster veränderen, und der Eyffer wird ein Un-

Unbescheidenheit, die Zucht ein Forchtsamkeit, die Beständigkeit ein Eigensinn, die Einsamkeit ein Melancholey genennt werden. Wann einer wohl, werden zehen andere übel dein Thun und Lassen verdollmetschen. Mein GOtt! ist es wohl der Mühe werth, daß ich mich um ein solches Urtheil besorge, und die Ruhe meines Hertzen zu zerstöhren so leichter Ding dem nächsten besten Schwätzer den Gewalt überlasse? Oder wie ist dann möglich, daß mein Hertz ruhig seye, wann es begierig ist aller Menschen Gutheissen über seine Regungen zu erlangen? Muß es nicht gleich einem Ball in stäter Bewegung seyn, da mich jetzt jener mit seinem Lob in den Himmel erhebet, und der andere zu gleicher Zeit mit Schelten zur Erden hinschmeisset? wäre es nicht besser, ich liesse allen anderen die Freyheit von mir zu dencken, was einem jeden gefallet: ich aber behielte mir die Freyheit allein nach dem Wohlgefallen GOttes zu streben, als welches allein unbetrüglich, und nutz ist ist, da indessen das Wohlgefallen der Menschen gleichwie allzeit betrüglich, also mehrentheils unnutzlich ist.

Bey GOtt, wann ich ihm wohlgefalle, ist allzeit mit dem guten Urtheil der gute Will und die Macht mir Gutes zu thun vergesellschafftet: aber denen Menschen, wann auch ihr Urtheil von mir wahrhafft ist, geht dannoch offt der Will, offt die Macht ab, gemeß ihrem Ur-

theil

theil zu reden, oder zu thun. Seye es, ich lebe in grosser Schätzung wegen meiner Gelehrtheit, Klugheit, Tugend: Was wird das nutzen? Etliche werden in Neid aufbrinnen, und ehe zu schaden suchen, als zu nutzen, wann sie schon könten. Andere, welche mir aufrichtig nutzen wolten, werden nicht können: Tausend Hindernussen werden ihnen in den Weeg gelegt werden bald von meinen Feinden, bald von einem Unglück, bald durch meinen, oder ihrigen Todfall. Bey den mehristen bestehet die gantze Schätzung meiner Persohn in fliegenden Gedancken, oder in einem Wort-Gepräng, so im Lufft sich verliehret, oder endlich in einem kaltsinnigen Compliment, mit deme einer mir seine Dienst antraget, wann ich seiner nicht nöthig hab. Doch! pfuy der Schand eines Christen! ein so schlechte Waar kaufft man so theur, daß man die heilige Freyheit zu reden, und zu handlen, was GOtt will, unvernünfftiger Weiß darfür anbietet.

Ach! mein GOtt! du allein kanst in deinem Urtheil nicht fehlen, und mir kan es auch an meinem Nutzen nicht fehlen, wann ich dir allein zu gefallen besorget bin. Unter den Menschen gibt es Leuth, die alles, und Leuth, die nichts loben. Jene mischen Gutes, und Böses unter einander: disen gefallt nichts, als was sie selbst anordnen, und thun. Jene seynd Kinder, die nicht wissen, was recht, oder lincks

sey, dise seynd gleich den Affen, die nur in ihr Geburt sich verlieben: wie? soll ich auf das Urtheil der Kinder, und Affen viel Aufmerckens machen? Etliche wenige seynd, die ein gesundes Urtheil von mir fällen können, und wollen, und eben dise, wie viel, wie lang, wie sehr werden sie mir nutzen? O schnöde Eytelkeit! und kommt noch zu der Eytelkeit die grosse und gewisse Gefahr meiner Seeligkeit selbst, wann ich die Sorg der Welt zu gefallen nicht ausreuten wird.

Der andere Theil.

Die Gefahr diser Sorg.

DIe Gewißheit der Gefahr soll eine bündige Schluß-Red erweisen. Niemand wird seelig, der GOtt nicht gefallet: diser Satz ist so richtig, daß kein gesunde Vernunfft auch nur zweifflen kan an seiner Wahrheit. Nun wer der Welt besorget ist zu gefallen, wird GOtt nicht lang gefallen: der Schluß gibt sich selbst, und ist die Catholische Aussag des schon oben angezogenen heiligen Jacobi in disen eigenthumlichen Worten: *Qui vult amicus esse hujus Sæculi, inimicus DEI constituitur*, ein Feind GOttes wird jener bald seyn, der bey der Welt wohl daran zu seyn suchet. Dise Wahrheit ist mithin ein Wahrheit des Glaubens,

bens, und wird von der Erfahrnuß sowohl, als von der Vernunfft wird bestättiget.

Die erste und gröste Sünd hat von diser Paßion ihren Ursprung. Aus Begierd seiner Eva zu gefallen hat Adam sich und uns, so viel an ihm war, in das Verderben gestürtzt: und Pilatus aus Forcht dem Kayser zu mißfallen hat das grausamste Laster, als seyn kan, nemlich einen GOttes-Mord zu begehen kein Bedencken gemacht. Noch heut zu Tag, welche seynd die hefftigste Antrib zur Sünd, als eben dise Begierd, und dise Forcht? Die Forcht für einen Andächtler ausgerauscht zu werden, macht dich ausgelassen und frech in dem Gottsdienst: macht dich stumm, da du für GOttes Ehr, oder für die Gerechtigkeit, oder zum gemeinen Besten reden soltest wider jenen, der durch sein Keckheit und Ansehen viel Ubel anstifftet: macht dich zaghafft, daß du von einer Veränderung deines Lebens oder rühmlichen Unternehmen, welches du mit GOtt, und für GOtt angefangen hattest, liederlich absteheſt, weil dir einer sich widersetze, dem du zu mißfallen Bedencken tragest. Ingleichem die Begierd bey grossen Herren zu gelten, oder bey einer Gemeind sich in Credit zu stellen, ihm einen Nahmen, und mächtige Patronen zu machen, was dencket sie nicht für Project aus? was waget sie für gefährliche Creutz-Sprüng sich in den Sattel zu schwingen? was für betrügliche

Anschläg ersinnet sie nicht ihr Interesse zu unterstützen, und ihre Widersacher zu stürtzen? ja, was man bewunderen soll, der allerschlechtiste Pöbel, den man sonst wie ein Schuh-Hader ansihet, machet bey einem Glory-Hannsen so viel Eindruck, daß, wie Felix den Juden zugefallen einen heiligen Paulum, also mancher das Evangelium in Eisen und Band schlage, oder gar das Wort GOttes verrathe, damit sein Ansehen keinen Anstoß leyde. Genug ist, was uns von der menschlichen Forcht der heilige Geist Prov. 29. lehret: *Qui timet hominem, cito corruet*, wer einen Menschen förchtet, wird nicht lang aufrecht stehen, und was von der Lobsucht der Apostel erinneret: *Si hominibus placerem, Christi servus non essem*, Christo dienen, und den Leuthen gefallen steht nicht lang beysammen, Gal. 1. es heisset: *Contrarius est operibus nostris: circumveniamus!* Sap. 2. Der Mensch will uns reformiren, er will Neuigkeiten einführen, er hat ein gantz widerwärtige Lebens-Manier, dergleichen andere Leuth nicht haben: wir müssen ihn in das Garn treiben: er muß sich änderen, oder sterben. Einmahl die Erfahrnuß gibt: daß zu den ersten Zeiten kaum so viel Christen durch die schärffeste Marter gezwungen Christum verlaugnet haben, als heut zu Tag durch den menschlichen Respect von dem Weeg der Tugend sich abziehen lassen.

Wollen wir den Ursprung der Gefahr, welche sich bey der Sorg der Welt zu gefallen nach Zeugnuß der Erfahrung findet, durch die Vernunfft suchen, wird sie uns sagen, daß wer dem anderen gefallen will, müsse sich in desselben Kopff schicken, seinen Neigungen gleichförmige Gedancken schöpffen, seine Lebens-Art nach der Vorschrifft des anderen einrichten. Weil nun dem also ist, sihet ja jedermann, daß, wer der Welt zu Gefallen will leben, Christo bald absagen müsse. Glück zu, fromme Seelen, die ihr zwischen vier Mauren eingeschlossen, der Welt unbekannt, allein GOtt zu gefallen beflissen seyet! Glück zu! euch verachtet die Welt, und ihr verachtet sie wiederum: es gehet wett auf, und darum seyet ihr in Ruhe, und ausser Gefahr von diser Betrügerin hinterlistet zu werden. Aber ihr, die ihr anstatt zu verachten das Lob der Welt schätzet, suchet, erbettlet, wie wird es euch gehen? *Quia de mundo non estis, propterea odit vos mundus*, sagt der Heyland Joan. 15. seinen Jüngeren zum Trost: Die Welt hasset euch: gut! das ist ein Zeichen, daß ihr nicht von der Welt seyet! was folgt? nemlich im Widerspihl, daß, wen die Welt liebet, der sey von der Welt, und gehöre mithin unter jene, von denen wir oben gemeldet, daß wer ein Freund diser Welt seyn will, eben darum ein Feind GOttes seyn werde, aus Ursach, weil die Bräuch diser Welt denen Grund-Lehren

des Evangelii schnurgrad entgegen stehen: kein Brauch aber, so alt und allgemein er immer seye, jemahl wider das Gesatz GOttes præscribiren, oder mit eigenen Menschen dispensiren kan. Es ist der Brauch in der Welt, daß man Visiten gebe, und annehme, Mahlzeiten, und Assambleen anstelle, Gesellschafften halte, und Zusammenkunfften, in welchen die meiste Unterhaltung die Ehrabschneidungen, die beste Bißlein die Pfaffenschnitz, die angenehmste Diversion das Schertzen, und Tantzen ausmachen nach des Venus-Bub-Tact. Es gilt nicht! das Göttlich- und natürliche Recht schreyen darwider. Es ist der Brauch in der Welt, viel versprechen, und wenig halten, nach grossen Einkommen trachten, und nichts darum arbeiten, freygebig seyn aus fremdem Säckel, mit Spihlen, Mahlzeiten, Kleider-Pracht, Weib und Kind an Bettel-Staab bringen, und grosse Häuser zu Grund richten: es gilt nicht! das Christenthum befihlet die Treu, die Mäßigkeit, die Eingezogenheit, und Liebe zur Arbeit an. Es ist der Brauch in der Welt Schulden mit Schulden häuffen, und die Bezahlung biß auf den jüngsten Tag hinausschieben: die Kaufleuth, Handwercker, und Taglöhner mit guten Worten abspeisen, wann sie schon vor Hunger bersten, oder dem Gant-Register ihre Nähmen dargeben müssen: Mit Wucher, mit Simonien, mit Unterdruckung der Armen, mit Papier-Handel, mit ungerech-

ten Gut, mit Verkauffung der Aemter, mit Unterstützung der Gottlosigkeit, mit Tück, und Betrüg, mit Verzögerung der Gerechtigkeit seinen Beutel spicken, und sein Hauß groß machen: es gilt nicht! das Evangelium verdammet alles, was durch solche Practicken reich wird. Es ist der Brauch in der Welt, heimlich und offentlich verbottene Liebs-Händel treiben, der Freund Einfalt zu Lasteren mißbrauchen, den Feinden feind seyn, die Unbild mit Unbilden rächen, Würdige um ihr Glück bringen, Unwürdige an das Brett setzen, die Tugend verfolgen: es gilt nicht! das Urtheil ist gefällt: wer auf solche Weiß ein Freund der Welt seyn wird, hat GOtt zum Feind.

Beschluß.

AMicus hujus sæculi, ach Freund der Welt! die Welt wird Sæculum genennt, weil alle ihre Güter, wann sie gar lang dauren, doch mit hundert Jahren ein End haben. Um diser so kurtz währenden Güter willen sich so sehr um die Freudschafft der Welt bewerben, um ein so eytle Freundschafft, welche so offt betrüget, und niemahl viel nutzet: um ein so gefährliche Freundschafft, welche, daß sie mit der Freundschafft GOttes nicht stehe, Vernunfft und Erfahrnuß bezeigen, was ist das für ein

nichtswerthe Sorg? Mein Leser, du seyest wer du wollest, es wird ein Tag kommen, an welchem du in ein fremdes Land ziehen wirst müssen, in ein Land, welches in keiner Land-Karten verzeichnet ist: in welchem die Müntz, so hier alles giltet, nicht gangbar ist, wo kein Adel, kein Schönheit, kein Reichthum, kein Macht, kein Weißheit, sondern die Tugend allein ein Ansehen macht. Hier wirst du dem Richter dich stellen müssen, den du biß dahin so wenig geachtet. Und was wirst du antworten, wann er zu dir sagen wird: wie so allein? wo ist jetzt dein Jupiter, dessen papierene Donnerkeil du mehr, als meine feurige Blitz-Strahlen geforchten hast? wo ist die so Liebreitzende Venus, dero zu gefallen du mir so offt hast den Rucken gewendet? wo jener mächtige Mars, durch dessen Gunst du mehr Glück für dich, als von meiner Gnad, hast verhoffet? wo dein Apollo, dessen Versprechen du als Göttliche Prophezeyhungen angenommen, und mehrer darauf gebauet, als auf meine Verheissungen? wo dein Mercurius, dessen betrügerische Künsten dir so viel Gold gemacht, samt so viel Freunden, die seine schmeichlende Red-Kunst dir zugeführt hat? *Ubi sunt Dii eorum*? Deut. 32. Wo seynd sie? laß sie kommen, damit sie dir helffen? Elender Tropff! was wirst du auf so ernsthaffte Ausfoderung antworten? aus ist es: du wirst deine so unnutz- und schädliche Sorg der Welt zu gefallen

mit

mit ewigen Heulen bejammeren, weilen an jenem Tag deine Helffer, und Helffers-Helffer selbst ohne Hilff seyn, und mit dir zu Grund gehen werden, O wie wahr ist das goldene Sprüchlein des goldenen Büchlein: Eytelkeit über Eytelkeit, und alles ist Eytelkeit, ausgenommen GOTT lieben, und ihm allein dienen. ... Nach disem Bedencken beschäfftiget man sich biß Nachmittag um 2. Uhr, wie gestern. Alsdann nimmet man zur Uberlegung den folgenden Unterricht.

Unterricht

Uber die Krafft der Liebe.

IN Erforschung des Gewissens haben wir bey Erklärung des ersten, und grösten Gebott ersehen die Unordnungen, welche die Begierlichkeit in unseren Willen, oder verständiger zu reden, die falsche Eigenlieb in unseren Hertzen angezettlet hat: In der ersten Betrachtung haben wir derselben die wahre Lieb GOttes entgegen gesetzt, ihre Weesenheit eingesehen, und ihre Vollkommenheit in ihren Staffen überleget: in der Meß folget die Ubung diser Liebe in Absehen auf die zehen Gebott: endlich haben wir gleichwie der Eigenlieb, also auch der Welt-Lieb zuwider bedencket, wie

so wohl eytel, als gefährlich seye die Sorg der Welt zu gefallen, also daß neben ihr die Lieb GOttes nicht wohl stehen könne. Jetzt ist noch übrig die Krafft der Göttlichen Liebe zu erklären, um hieraus die falsche von der wahrhafften entscheiden zu können. Ich setze voraus, daß die Liebe, wann sie den Menschen rechtfertigen solle, allzeit müsse vereiniget seyn mit einem wahren Vorsatz alle Gebott, welche unter einer schweren Sünd etwas gebieten, oder verbieten, in was immer für Umständen getreulich zu beobachten. Ich sage auch, daß niemand ihm schmeichlen dörffe, als habe er dem ersten Gebott genug gethan durch disen Vorsatz, wann er nicht zu dem Willen das Werck setzt, sofern ihm GOtt Gnad und Zeit gibt in der That seine Liebe zu üben. Uberdas erinnere ich den Leser, daß die Lieb, wann sie nicht nur in ihrer Weesenheit, sondern auch in ihrer Vollkommenheit wird betrachtet, müsse in alle unsere Werck ihren Einfluß haben, um aus einem Menschen einen rechtgeschaffnen Christen zu machen. Von diser Krafft nun, oder, wie die Lieb den inneren und äusseren, mithin den gantzen Menschen heiligen solle, wird der gegenwärtige Unterricht handlen.

Der

Der erste Theil.

Krafft der Liebe über den inneren Menschen.

Christus der HERR betheuret hoch, daß wir uns keine Hoffnung zum Himmel zu machen haben, wann unsere Gerechtigkeit nicht grösser wäre, als jene der Pharisäer Matth. 5. Warum? es gienge ihnen zwar nicht die Forcht, auch nicht die Hoffnung, wohl aber die Liebe ab. Darum hatte ihr Heiligkeit einen doppleten Mangel: Sie ware nur äusserlich, und ware nicht gründlich. Es gienge der Geist ab, darum wurden sie offt als Gleißner gescholten: und es gienge der Grund ab, weil sie ihre Gottseeligkeit in Kleinigkeiten, und willkürlichen Ceremonien setzten, die Gebott selbst aber ohne Scheu übertratten, so, daß der Heyland von ihnen sagte: ihr durchseihet die Mucken, und verschlucket Cameel, Matth. 23. Anderst (erkläret er sich weiters Joan. 4. Anderst müssen meine Jünger beschaffen seyn. GOtt ist ein Geist: darum der ihme angenehme Dienst thun will, muß ihm nicht nur dem Schein nach dienen, sondern *in spiritu & veritate*, im Geist und in der Wahrheit, oder, was eben so viel ist, der Dienst, den sie dienen, muß geistlich und gründlich seyn. Beyde

Eigen-

Eigenschafften des Gotts-Dienst machen das wahre Christenthum aus, werden aber aus Mangel der Liebe in wenig Christen gefunden, wie wir bald sehen werden. Wir wollen zuvor das innere, hernach das äussere Weesen eines Christen betrachten.

In Spiritu, in dem Geist GOtt dienen, will so viel sagen, als: GOtt dienen auf ein Christliche Weiß heißt nicht nur äusserlichen Gehorsam leisten, und thun, was GOTT will, wie es auch die Thier thun, ja die Pflantzen, die Elementen, und alle Geschöpff: sondern es heißt auch im Geist gehorsamen, oder nicht mit keiner, nicht mit schlimmer, sondern mit einer guten Meynung, so daß man die Pflichten, welche die Vernunfft, der Glaub, der Stand, das Amt, oder ein rechtmäßige Obrigkeit forderet, bewercke, **weil es GOTT will**, und in jener Vollkommenheit, **wie es GOtt will.** Hie hast du, mein Leser! die Beschreibung der Beschaffenheit des inneren Menschen, welche von Krafft der Liebe herkommet. Ich sage nicht, daß die Liebe alle andere Absehen ausschliesse, sondern daß das Wohlgefallen GOttes ein so mächtigen Einfluß in deine Werck haben müsse, daß du nicht aufhörest zu würcken, was GOtt gefallet, wann schon alle andere Antrib aufhören, und kein Ubel zu förchten wär aus der Unterlassung, noch von der

Ubung ein Gewinn, ein Ehr, ein Trost, oder was immer nicht GOtt ist, zu hoffen seyn solte. Das ist der Geist des Christenthums, mit welchem uns die Liebe beseelet. Allein gleichwie die Liebe, also ist auch diser Geist in wenig Seelen zu finden, und der mehriste Theil der Christen, welche wir für die beste Leuth halten, seynd bey GOtt nichts werth, weil sie zwar thun, was sie thun sollen, aber entweders mit keiner, oder mit böser Meynung. Sihe zu, ob du nicht auch in einem oder anderen Hauffen dich findest.

Der unbekannte GOtt, deme die Athenienser einen Altar gebauet, scheinet so viel Anbetter, als immer die andere Götter alle zu haben. Leuth dem tausend nach kan man zehlen, welche den gantzen Tag rennen, schnauffen, schwitzen, stehen bey Hof, sitzen im Rath, marschiren im Feld, schreiben in der Amts-Stuben, hämmeren in der Werckstatt, singen im Chor, wispeln in der Kirch, verzehren das Geld und Leben in der Fremde: wann du fragtest, warum? *Ignoto Deo* wurden sie dir nichts wissen zu antworten, als etwann: weil es seyn muß! ich habs schon gewohnt! andere machen es auch so! So lebt man bey uns! oder: ich weiß selbst nicht, warum: es freuet mich halt so: *Ignoto Deo*! ein elendes Leben! ein Leben der unglücklichen Baurs-Leuthen, welche viel aussäen, und wenig einschneiden! ein Leben ungeschickter Jägeren, und Pfeil-Schützen,

welche,

welche, nachdem sie manche Stund im Wald vor Hitz schier verschmachtet, oder vor Kälte erstarret seynd, zuletzt auch das Häßlein, so sie suchten, verfehlen, und blindhin die Lufft schröcken! ein Leben armseeliger Spinnen, welche ihr Ingeweid und Leben daran strecken, und ehe sie ein Mucken fangen, von der Hauß-Magd herab gekehrt und zertretten werden! ein Leben jenes Poetischen Helden, dessen Grabschrifft zwey Wort ausmachen: *Multa tulit, fecitque*, hier ligt der Mann, der viel gethan, und viel gelitten hat, aber halt *Ignoto Deo!* einem unbekannten Gott zu Lieb, mithin um nichts. Wann aber so elend dahin sterbeu jene, welche bey ihrer Mühe und Arbeit kein gute Meynung haben, wie wird es jenen ergehen, welche, was sie thun, aus eytler, aus sinnlicher, aus böser Meynung thun?

Einmahl *intentio judicat omnes*, gemäß der Meynung wird GOtt zu seiner Zeit das Urtheil für, oder wider uns sprechen, und mag wohl seyn, daß aus diser Ursach der jüngste Tag neben viel anderen Benamsungen auch ein Tag der Verwunderung, *dies admirationis*, von den Geist-Lehreren genennt wird, weil nemlich erst damahl die Meynungen werden geurtheilet werden, und die gantze Welt mit Erstaunung wird sehen, wie die Erste die Letzte seyen, und welche man jetzt für tugendhafft haltet, zur Lincken zu stehen

kom-

kommen. Jetzt scheinet mancher wie ein Elias vor Eyfer für die Gesätz zu brinnen: aber er scheinet nur! ja! eine arme verlassene Ehebrecherin wollen Pharisäische Richter kurtz um versteiniget haben: aber komme ein reiche, ein ansehnliche, eine, dero Freund oder Patronen der Richter zu förchten hat: du wirst sehen, wie geschwind das Gesatz eine günstige Auslegung annehme. Ein anderer ist freundlich, wie Absalon, er höret alle Klagen mitleydig an, er tröstet die Betrübte, er wünschet, daß er im Stand wäre zu helffen, er jammert, daß, welche helffen könten, nicht wollen, und welche gern wolten, nicht können: was kunte tugendlichers seyn? aber er sucht durch dises Mittel einen andern zu stürtzen, und sich zu erheben, was kunte eigennützigers seyn? widerum einer stellet sich wie Caiphas für das gemeine Beste auf das höchste besorget: *Bonum publicum, bonum publicum* hat er immer im Mund. Aber im Hertz stehet das *bonum privatum*, und eigne *Interesse* auf dem Altar. Unter dem Deckmantel einer allgemeinen Noth sinnet man immer neue Beschwerden aus: aber der Erfinder will nichts darvon tragen. Alle dise Unordnung hat ihren Ursprung daher, daß die Lieb GOttes im Hertzen nicht herrschet. Wo die wahre Lieb ist, hat die böse Meynung nicht Platz: und der innere Mensch ist allzeit schnur grad auf GOtt gerichtet, gleich einer Sonnen-Blum,

welche ihr Angesicht niemahl von dem Welt-Liecht abwendet.

Glückseeliges Hertz, welches also geartet ist: es wird sich in keiner Veränderung verändern, weil alle Veränderung sich nur äusserlich zutraget, so lang innerlich die Liebe regieret. Joseph ware allzeit der nemliche, unschuldig und heilige Joseph, bemercket der H. Ambrosius, weil er GOtt liebte, und mithin bey allen Umständen, so vielfältig sie waren, den alten Antrieb hatte, wie er ware, zu bleiben, nemlich damit er GOtt möchte gefallen. *Joseph semper unus fuit, quia una intentio.* Von dem Vatter geliebt, von den Brüdern verfolgt, *semper unus*: Von seinem Herrn geehret, von seiner Frau versuchet, *semper unus*: in Kercker geworffen, auf den Thron erhoben, *semper unus*, ware halt allzeit der alte Joseph, *quia una intentio*, weil, wie verschiden die Zufäll waren, so einfach ware sein Meynung. Herentgegen wer sich selbst, seinen Lust, sein Lob, seinen Gewinn, oder was immer ausser GOtt suchet, O wie vielen Unruhen und Veränderung ist er unterworffen! so offt er nicht findet, was er sucht, ist er ein anderer, bald fromm, bald schlimm, bald lustig, bald traurig, bald aufgeraumt, bald verdrossen, bald fleißig, bald faul, bald Feind, bald Freund, ein lauterer Weterhan. So gleich aber der Mensch in allen Umständen ihm selbst ist, wann er in der

Lieb

Lieb wandlet: so ungleich ist er anderen von innen, denen er von aussen gleich zu seyn scheinet. Dann sihe! ein Ordens-Geistlicher, und ein Herrn-Diener beyde stehen unter dem Gehorsam: beyde leben nach eines andern Kopf: so weit seynd sie gleich. Aber diser dienet um einen zeitlichen Lohn, jener sucht nichts, als GOtt: Sihe! wie ungleich! ein Einsidler und ein Tagwercker beyde haben ein hartes Beth, ein schlechte Kost, ein elende Kleydung: so weit seynd sie gleich. Aber diser leydet um das Brod: jener um den Himmel: Siehe! wie ungleich! Ein Martyrer und ein Soldat beyde werden zum Tod gesucht, beyde verwundet, geschnitten, gebrennet, beyde sterben in grösten Schmertzen dahin: so weit seynd sie gleich. Aber diser überstehet alles Ungemach seinem Fürsten, jener seinem GOTT zu Lieb und Gefallen: Siehe, wie ungleich! Allein die Kostbarkeit jener Gleichheit mit sich selbst, und diser Ungleichheit mit anderen sonst gleiche Lebens-Art haltenden Menschen, welche innerlich die Lieb vermittels der guten Meynung verursachet, werden wir erst in der Anschauung GOttes klar sehen, und etwann zu spatt verstehen, zu was für höheren Staffel im Himmel wir uns hätten erschwingen können, wann wir uns dises Kunst-Griffs hätten wollen bedienen.

Doch kan ich mich unterdessen nicht halten, daß ich nicht jene Faullertzer bestraffe, welche,

wann man ihnen von einem höheren Ort im Himmel prediget, und zeiget, wie leicht man ein solches durch stäten Gebrauch der guten Meynung erhalten könne, gantz kaltsinnig antworten: ich verlange nicht hoch hinauf, wann ich nur ein Oertlein bey der Thür finde. Albere Leuth! ich weiß nicht, soll ich eure Unempfindlichkeit mehr schänden, oder bedauren. Ihr glaubet gewiß, wann man von einem höheren Ort im Himmel redet, wolle man mehr nicht sagen, als daß die grössere Heilige auf höheren Stühlen, als andere sitzen. Aber kuntet ihr wohl kindischer dencken? Ey! es ist da nicht von mehreren Staflen die Red. Höher im Himmel wird jener seyn, der zu einer höheren Beschauung, und Liebe GOttes erhebet ist. Wie? soll man dann die Gnad seinen GOtt durch die gantze Ewigkeit häfftiger als andere lieben zu können, so leichtsinnig verschertzen? wie liebet ihr GOtt, wann ihr nicht verlanget ihne immer häfftig und häfftiger lieben zu därffen? Wann in dem Himmel der Unterschied unter den Heiligen in deme bestehen solte, daß die Grössere um etlich tausend Jahr länger als die Mindere jene wunderbarliche Glückseeligkeit zu geniessen hätten, ich wette, ihr wurdet alle Mühe anwenden unter den Grösten einen Rang zu verdienen. Recht: aber warum soll die Seeligkeit, welche sonderbar in der Liebe bestehet, wegen ihrer Daurhafftigkeit, *propter extensionem*, mehr Sorg und

Eyfer

Eyfer verdienen, als wegen ihrer Grösse, und Vollkommenheit *propter intensionem*? Schweiget! schweiget, die ihr also niderträchtig darfft reden! ihr verrathet euch ja, daß ihr den Himmel mehr aus Liebe euer selbst, als aus Liebe GOttes verlanget. O die wahre Lieb hat gantz unfehlbare Krafft die Gedancken des Menschens in gute Ordnung zu setzen, das Hertz zu erheben, böse Neigungen zu vertilgen, gute einzupflantzen, und durch die Reinigkeit der Absichten himlische Seelen von den Irrdischen, wie die euere seynd, zu entscheiden. Wir wollen uns aber von den Würckungen der Liebe, welche innerlich seynd, auf die äusserliche wenden, um hierdurch sichere Zeichen zu finden, aus denen wir gründlich schliessen können, daß unsere Lieb ein wahrhaffte Lieb seye, daß unsere Meynungen uns nicht betrügen, und daß wir in der That unseren GOtt gleichwie im Geist, also in Wahrheit dienen, *in spiritu, & veritate.*

Der andere Theil.

Krafft der Liebe über den äusseren Menschen.

So gut die Meynung immer seyn mag, kan sie doch niemahl machen, daß ein böses Werck gut werde. Schulden machen, oder

mit Wucher Reichthum sammlen, damit du die Kirchen zieren, und denen armen Häuseren aufhelffen mögest: deine Amts-Pflichten obenhin verrichten, oder gar versaumen, damit du deiner Andacht abwarten mögest: ein nutzbare Einrichtung, oder gerichtlichen Bescheid unterlassen, aufschieben, nicht exequiren, aus Erbarmnuß einer Familien, welche dabey leyden müßte: ungestrafft hingehen lassen, eine grosse Sünd, damit des Sünders gute Nahm nicht verschwärtzt werde: einen dem gemeinen Weesen unnutzen oder schädlichen Mann bey seinem Amt, und Einkommen schützen, damit Weib und Kind nicht bettlen müssen: die Wahrheit verschweigen, damit ein Verleumder nicht zu schanden werde: seynd lauter Schein-Tugenden, aber nicht *in veritate*, nicht in der Wahrheit, weil niemahl erlaubt ist Böses zu thun, auch aus der Meynung, damit was Gutes geschehe. Die wahre Lieb GOttes bauet auf einen besseren Grund, als die Lugen seynd.

Gleicher Weiß seynd nur dem Schein nach gute Christen, welche in Beobachtung der Kirchen-Gebott, und freywillig angewöhnten Andachts-Ubungen auf ein Härlein nett, ja ängstig sich zeigen: herentgegen in den Gebotten GOttes, und in den weesentlichen Pflichten des Christenthums ohne Scrupel mit sich dispensiren. Man siehet Leuth, welche an einem Fasttag alle Bißlein auf die Wagg

legen,

legen, damit sie ja nicht um ein Brosamlein zu viel bey der Abend-Collation einnehmen: aber ob sie ihre Waaren nicht zu viel überbieten, oder von den Schuldneren unmäßigen Zinß fordern, nachzufragen, glauben sie, daß sey der Mühe nicht werth. Andere wurden sich für höchst frevelhafft halten, wann sie an einem Feyertag eine Stuben auskehrten: aber eben selben Tag mit schändlichen Buben-Stucken entunehren, macht ihnen keine Sorg. Einige werden ihre Bruderschafft-Gebett emsiger, als die gröste Amts-Geschäfft verrichten: oder mit den Pharisäern auf das Handwaschen, und dergleichen eigensinnige Gebräuch alle Beflissenheit anwenden; aber auf die Werck der Barmhertzigkeit, der Treu, der Gerechtigkeit nichts. Sie werden sich scheuen in das Richt-Hauß eines Heyden zu gehen, aus Forcht verunreiniget zu werden: aber ein unschuldiges Blut zum Tod zu begehren machen sie ihnen kein Gewissen. Am Sabbath einem elenden Tropffen helffen ist bey ihnen ein Todsünd: aber einen ungerechten Handel recht sprechen, Berathschlagungen zu Unterdruckung des Nächsten anstellen, falsche Zeugen anhören, um dreyßig Silberling den Sohn GOttes verkauffen ist nichts. Wohlan! heißt das GOtt dienen *in veritate*, in der Wahrheit? seynd das nicht *sepulchra dealbata*, abgeweißte Gräber von innen mit Unrath gefüllet? ist das nicht ein nichts-

werthe Schein-Heiligkeit, mit welcher auch ein Atheist die Welt äffen kunte? die Liebe GOttes geht ab. Wäre sie da, wurde sie sagen: *illa oportet facere, & ista non omittere*! Man muß freylich die Gebott der Kirchen auch halten: ja, auch freywillige Andachten seynd löblich: aber der Grund, und die Weesenheit des Gottsdienst bestehet in GOttes Gebotten. Dessen, der dise nicht haltet, sein Gebäu steht auf Sand.

Weiters findet man dise Scheinheiligkeit in den Verrichtungen der sonst auch wahrhafft gottseeligen Persohnen weltlich- und geistlichen Stands. Man siehet, wie fast niemand mit seinem Stand oder Amt zufriden sey: fast jedermann im̃er in fremde Geschäfft sich einmische, und die Welt zwar überall aus- aber nirgend einzurichten besorget seye. Die Obrigkeit tadlet den Unterthan, der Unterthan beschnarchet die Obrigkeit: und darbey bleibet es: weder dise, weder jener thut seiner Schuldigkeit genug. Die Welt einzurichten wäre nichts anders vonnöthen, als daß ein jeder sich selbst einrichtete: nun wendet ein jeder seine Gedancken auf andere, und vergisset sich: also wird aus beyden nichts. Der Medicus will ein Advocat seyn, der Jurist ein Theologus, der Soldat ein Hofmañ, der Hofmann ein Wechsler, der Pfarrherr ein Jäger, und sogar in Ordens-Ständen will der Obere ein Staats-

Mann,

Mann, der Prediger, ein Schul-Lehrer, der Schaffner ein Prediger, der Krancken-Warther ein Gartner, der Portner ein Koch seyn: darum geschiehet, daß man sein Amt mit Unlust, und also unvollkommen verrichtet, nicht anderst, als geschehen wurde, wann das Aug wolte hören, das Ohr sehen, der Fuß schwätzen, und die Hand essen. Das heißt ja widerum nicht GOtt dienen in der Wahrheit, *in veritate*, und aller Eyfer, den man glaubet zu üben, da es heisset: das und das wolte ich thun, wann ich diß oder jenes Amt hätte, man laßt mich verliegen, der und der macht es so und so, ich wolte die Sachen wohl anderst einrichten ꝛc. ist ein Eyfer dem Schein nach: in der That ein Hoffart, ein falsche Einbildung, ein Eigenlieb. Die wahre Lieb GOttes will, ein jeder soll zufriden seyn mit der ewigen Vorsichtigkeit, welche die Sachen hätte anderst anordnen können, hat aber nicht gewolt. O wann nur ein jeder Mensch sein Amt, so viel an ihm ist, auf das vollkommneste (*CUM EXCELLENTIA*) zu verrichten beflissen wäre: wie wurde GOtt vortrefflich bedient, und allen Ständen, ja der gantzen Welt auf das beste geholffen seyn? Wir können aber das von andern nicht erhalten, was ist zu thun? Was die Persohnen in einem Schau-Spihl thun? ein jeder gibt acht auf sich, und wie er, was er zu thun hat, *CUM EXCELLENIA*, zum Vergnü-

gen des Choragi, und der Zuschauer heraus drucken möge. Der das thut, thut genug.

Uberdas gibt es nur gar viel sonst auch gotts-förchtige Leuth, welche ohne Ordnung leben, auch nicht thun, was, wann, oder wie sie thun solten, sondern was, wann, und wie sie es gelustet. Stehen auf, wann sie es freuet: wachen, da sie schlaffen solten: betten, da Zeit zur Arbeit wäre: seynd ausser Hauß, da sie daheim seyn solten: lesen, da sie solten schreiben: studieren, da sie Audientz geben solten: schwätzen, da sie schweigen, und schweigen, da sie reden solten. Bey solcher Lebens-Art wer will sagen, daß du *in veritate*, in der Wahrheit GOtt dienest? den Schein hat es wohl: aber in der That dienest du deinem Lust, und die Wurtzel diser Unordnung ist widerum die Eigenlieb, welche sich nicht will binden lassen, und ein Leibeigner der Stunden seyn. Dahero man dann erfahret, daß bey dergleichen Menschen die ernsthaffte Verrichtungen die mindiste Zeit dauren. Man eylet davon, damit man geschwind widerum zum Spihlen, zum Jagen, zum Mahlzeiten, zur Conversation, zur Music, zu anderen Ergötzlichkeiten komme, dadurch dann geschicht, daß wichtige Geschäfft auf die lange Banck hinaus geschoben, mehr und mehr gehäuffet, und endlich mit Verdruß schlechthin, oder aus Verzweifflung gar nicht mehr verrichtet werden zu un-

säglichen Schaden des gemeinen Weesens, Nachtheil des Nächsten, und schweren Last des eigenen Gewissens.

Endlich heißt auch das noch nicht GOtt dienen in der Wahrheit, *in veritate*, wann man es macht wie die liederliche Schuler, welche oben an dem Blat ihres Arguments schreiben: Gelobt sey JEsus Christus: und unten: Alles zu grösserer Ehr GOttes! unterdessen das Argument selbst mit Böck, und die Schrifft mit Dolcken anfüllen. Also gehet es mit unsern Wercken: der Anfang und das End wird mit einem guten Gedancken gemacht. Es heißt: Im Nahmen GOttes ich fang an! und widerum: GOtt Lob! die Sach ist geschehen! frage ich, wie? so finde ich währender Ubung viel Ungedult, viel Eytelkeit, viel Faulkeit, viel Eigennutz, und Eigensinn. So lang andere Leuth zugesehen, war ich voll Eyfer: war niemand zugegen, voll Verdruß. War es ein Werck, so ich aus freyen Willen auf mich genommen, arbeitete ich mit Lust: hatte es der Gehorsam befohlen, mit Zwang. Ware die Persohn, dero ich was Guts thun solte, mir befreund, mir gutthätig, mir angenehm, diente ich mit vieler Lieb, und Emsigkeit, ware sie unbekannt, oder nicht nach meinem Humor, mit Murren, und Unwillen. Heilige Lieb, wie bist du gantz anderst beschaffen! von einem Heyden sagte Seneca, da er Tag und Nacht bey

einem

einem Reichen sterbenden sasse ihne zu trösten, und man glaubte, das geschehe aus Freundschafft: ja wohl! dann wäre der Todkrancke ein Armer, wurdet ihr disen Mann bey ihm nicht sehen. Jetzt aber macht er es, wie die Raub-Vögel, so auf ein todtes Aas laustern, *vultur est, cadver exspectat.* Ein solches Lob gehöret für ein solche Tugend.

Beschluß.

Allein der Abgang der Liebe ist der Ursprung aller Fehler, welche wir sowohl in dem innerlich- als in dem äusserlichen Menschen bemercken: auch die Liebe allein hat die Krafft beyde in gehörigen Stand ihrer Vollkommenheit zu setzen, und zu erhalten. *In spiritu, & veritate*, im Geist, und in der Wahrheit will GOtt bedienet seyn, und nicht nur dem Schein nach. Im Geist, das ist, in der reinen Meynung, und in der Wahrheit, das ist, in vollkommener Ausübung der Gebotten, und Einsprechungen GOttes zeigt die Liebe ihre Krafft, wann sie ein wahrhaffte, und nicht auch nur ein Schein-Lieb ist. Aus der Krafft nimme die Prob. *Deus cordis mei*, Pf. 72. Mein GOtt, ein GOtt meines Hertzens bist du! und nicht nur ein GOtt meiner Augen, meiner Ohren, meiner Zungen, meiner Händ, und Füß: auch über das Hertz hast du zu befehlen. Du befiehlest

fiehlest aber, ich soll dich lieben: O süsser Befehl! ich gehorsame: ich liebe aus gantzem Hertzen! doch damit mich das Hertz nicht betrüge, will ich nach deinem Willen, daß die Lieb in dem Hertz nicht eingespert bleibe, sondern in alle meine Werck einfliessen solle. Von der Liebe sollen meine Werck den Geist empfangen, und aus den Wercken soll die Wahrheit meiner Liebe erscheinen. Fort mit aller Scheinheiligkeit! die Liebe kan mit der Falschheit nicht stehen. Wehe mir, wann ich nur dem Schein nach ein Christ bin! wie man lebt so stirbt man: mithin wer nur dem Schein nach gut lebt, wird auch nur dem Schein nach gut sterben... Nach diser Uberlegung beschäfftiget man sich wie gestern, und vorgestern. Um 5. Uhr folgt des heutigen dritten Tags

Zweyte Betrachtung
Von der Liebe des Nächsten.

Es ist nicht möglich, wie der Heil. Johannes Ep. 1. c. 4. lehret, daß man GOtt liebe, und zugleich den Nächsten hasse, dann GOtt hat ein Lieb, wie die andere, gebotten: *Qui non diligit fratrem suum, quem videt, Deum, quem non videt, quomodo potest diligere? Et hoc mandatum habemus à Deo, ut,*

qui

qui diligit Deum, diligat & fratrem suum. Demnach wird sich gebühren die Lieb GOttes vollkommen zu machen, daß wir unseren Willen auch zur Liebe des Nächsten aneyferen. Das ist nun, was wir in diser Betrachtung suchen. Der Frucht solle seyn die Liebe zur Lieb. Puncten seynd zwey. Man darff niemand hassen, ist der erste: Man muß jederman lieben, ist der andere Punct, und die Weesenheit des Gebotts.

Stelle dich in die Gegenwart GOttes.... Frische dein Hertz an zu einer heiligen Lieb aller Menschen wegen GOTT.... Heffte deine Augen an das Creutz, an welchem ein GOTT der Liebe für alle Menschen stirbt... Sprich: der du die Liebe selbst bist, komm heiliger Geist! ...

Der erste Punct.

Man darff niemand hassen.

Ubung der Gedächtnuß. Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst! gleichwie dann niemand sich selbst hasset, also ist auch der Haß aller andern verbotten, solten sie auch geschworne Feind seyn. Der Befehl ist klar: *Diligite inimicos vestros, & bene facite his, qui oderunt vos.* Matth. 5. & Luc. 6.

& Luc. 6. Liebet eure Feind, und thut Guts jenen, die euch hassen. Damit du aber nicht meynen möchtest, dise Wort halten nur einen guten Rath, nicht aber ein Gebott in sich, erkläret sich der Heyland Matth. 7. mit folgenden Worten: *Si non dimiseritis hominibus, nec Pater vester dimittet vobis peccata vestra*, werdet ihr eurem Nächsten nicht verzeyhen, so wird auch euer Vatter euch nicht verzeyhen. Demnach ist alle Feindschafft und Haß so billig, als scharpf verbotten, der Haß des Hertzens, dann, sagt Christus Matth. 18. zu End der Gleichnuß mit dem grausamen Knecht, der seinen Schuldner gewürget hat, und dessentwegen den Zorn seines Herrn kurtz nach der Verzeyhung wider sich auf ein neues entzündet: also wird es mein himmlischer Vatter mit euch machen, wann ihr nicht von Hertzen *ex cordibus vestris* eurem Bruder verzeyhet. Der Haß des Munds, dann Matth. 22. stehet geschriben, wer aus Rach, oder seinen Bruder in ein grosse Verachtung zu bringen zu ihm sagt: fatue! du Narr! macht sich schuldig des ewigen Feurs. Der Haß im Werck, dann mit was für einer Maaß ihr ausmesset, wird euch eingemessen werden, seynd widerum Wort des Heylands Matth. 7. Endlich auch der Haß in Unterlassungen, massen, wer Barmhertzigkeit nicht übet, auf den wartet ein Gericht ohne Barmhertzigkeit, wie Jac. 2. geschriben stehet, und

1. Joan.

1. Joan. 3. wer seinen Bruder in der Noth siehet, und hilfft ihm nicht, ob er schon kunte, wie kan die Lieb GOttes in ihme seyn?

Ubung des Verstands. Mein Leser! du seuffzest, und sagst: das ist ein hartes Gebott! ich laugne es nicht: aber ich will, daß du mir auch gestehest, es seye ein billiges Gebott. Die Billigkeit vor Augen zu stellen, bilde dir ein, ich seye in einer schweren Sach von einem mir ungerechter Weiß auffsätzigen Mann fälschlich verleumdet worden, so, daß man mit Fingern auf mich deutet, und in allen Gassen mich schändlich durch die Hächel ziehet. Die Sach kommt mir zu Ohren, ich erfahre den Urheber, ich entbrinne in Zorn, ich mache mich heimlich aus dem Collegio, komme zu dir, begehre Pistol und Degen, erkläre mich offentlich, ich wolle nicht ruhen, biß ich meinen Feind auf die Haut gelegt hätte. Ich frage, wie wurdest du bey disem Zufall darein sehen? ich weiß, du wurdest glauben, ich müsse unsinnig seyn. Pater, wurdest du sagen, was seynd das für Gedancken? ihr seyet ein Ordens-Mann, und ein Priester: wie soll euch diser Aufzug anstehen? Warum aber nicht? Ich bin unschuldig angegriffen an meinen Ehren: in meinen Reglen stehet nichts wider Pistolen und Degen, und mein guter Nahm ist mir so lieb, als dir der deine: wann es dann dir giltet, die Unbilden rächen, warum nicht auch mir? Ach! freylich

gilt

gilt es weder dir, weder mir. Es ist aber mir nicht darum verbotten, weil ich ein Ordens-Mañ bin: sondern weil ich ein Mensch, weil ich ein Christ, weil ich ein Diener GOttes seyn soll. Das Verbott der Rach hat mir nicht so fast mein Stand, als die Vernunfft, der Glaub, und die Billigkeit auferlegt. Die Vernunfft will, daß keiner in seiner eigenen Sach Richter seyn solle. Solte es erlaubt seyn, ein privat Rach zu suchen, wurde das gemeine Weesen in Traur-vollen Zustand verfallen, und niemand von Diebereyen, Verleumdungen, Mörderey en sicher seyn. Darum haben alle Völcker bloß aus dem Trib der Vernunfft, wo sie sich immer häußlich niedergelassen, alsogleich Richter-Stühl aufgerichtet, wo die Bedrangte wider die Unbilden Satisfaction und Hülff suchen solten. Uns Christen leuchtet neben der Vernunfft noch der Glaub, der uns lehret, daß die Liebe der Feind ein sonderbares Merckmal sey, aus dem Christus einen Christen von einem Heyden entscheiden will. Dann, sagt er, Matth. 5. wann ihr nur lieben wollt die, so euch lieben, was thut ihr mehr, als die Heyden? *Ego autem dico vobis*, Ich dann, der ich euer HErr bin, sage euch, ihr sollet auch jene lieben, die euch hassen. Und das ist billig. Dann weil wir uns für Diener eines GOtt ausgeben, der uns geliebt hat, auch da wir seine Feind waren, eines GOtt, der sich ausdrucklich erklärt, er wolle uns zu seiner Zeit Satisfaction für die Unbilden verschaf-

fen, und unsere Feind nach Verdiensten bestraffen, eines GOtt, der durchaus entschlossen ist, auch uns nicht zu verzeyhen, wañ wir nicht verzeyhen: was kan gerechters seyn, als dises Verbott von der eigenmächtigen Rach gegen unsere Feind.

Ubung des Willens. 1. Frage ich dich selbst mit Ernst nach dem Exempel des Psalmisten: *Nonne Deo subjecta erit anima mea?* Psal. 61. Wie? mein Seel! wilst du dich disem Gebott nicht unterwerffen? Arme Seel! was wilst du dann thun? bist du entschlossen in der Feindschafft zu sterben, oder noch vor dem Tod zu verzeyhen? ist das erste: so ist das Urtheil schon gesprochen: auf ewig wilst du nicht verzeyhen: auf ewig wird dir nicht verzy-hen werden. Wilst du aber doch einmahl die Feindschafft aufheben, warum nicht heut? Ur-sachen, so dich einstens bewegen werden, sollen dich heut bewegen. Du wirst verzeyhen, aber Morgen! warum Morgen? aus Forcht GOt-tes? ist dann GOtt heut nicht zu förchten, wie morgen? aus Liebe GOttes? ist dann GOTT heut nicht so liebwürdig, als morgen? was nutzt der Verschub? ja, was schadt er dir nicht? So lang der Grollen im Hertzen strudlet, kan dir nicht wohl seyn, und du lebst in dem Stand einer im̃erwährenden Todsünd, du bist nicht fähig einer Absolution, du darffst dich zum Tisch des HErrn nicht nähern, es kommt dir kein Ablaß zu Nutz, was du Guts thust, ist alles ohne Verdienst, du kanst kein Vatter

unser

unser aufmercksam betten, ohne an der fünfften Bitt zu erschröcken, und solte dich der Tod in disem Zustand übereylen, wärest du ewig verdamt. Arme Seel, wie kanst du dir selbst so feind seyn? Dein Feind kan dir unmöglich mehr Ubel zufügen, als du selbst thust. . .

2. Zörne über dich, und schäme dich wegen der Schwachheit deiner Tugend, die durch einen gähligen Verstoß so schändlich zu Boden liget. Lache dich aus, daß du bey so klar-lautenden Verbott auf Entschuldigungen dencken darffst, deinen Stutz-Kopf zu beschönen. Du sagst: ich kan ihms nicht schencken! Die gantze Natur setzt sich darwider. Wie? der dises Verbott gemacht hat, hat ja auch die Natur gemacht: hat er nicht gewußt, was der Natur widerstrebe? du sagst: bin ich so geschwind gut, so wird mein Feind nur kecker, und boßhafftiger. Lieber; ihr habt ja ein Obrigkeit! daß du dise ansuchest dir Fried zu schaffen, ist dir nicht verbotten. Du sagst: der Mensch ist nicht werth, daß ich ihm ein freundliches Aug mehr verleyhe. Ich will es glauben, aber derjenige, der dir den Haß verbietet, ist ja würdig, daß du ihm zu Gefallen auch einem Unwürdigen verzeyhest. Du sagst: man lacht mich aus, wann ich mich so unempfindlich anstellen solle, als wär ich von Holtz. Empfindlichkeit zeigen ist dir nicht verbotten, aber zeige die Tugend zugleich, und brauch die Gelegenheit einen zweyfachen Sieg zu erlangen, einen wider die Rach-Begierd, den andern

wider den menschlichen Respect. Thue, was GOtt will, und laß die Leuth dencken, was sie wollen. Du sagst: man haltet mich für ein Leth-feigen, und schreibt es einer Zagheit zu, wann ich mich nicht räche. Feige Menschen werden also urtheilen, und welche zwischen Laster und Tugend keinen Unterschied wissen, auch nicht so viel Hertz haben, daß sie ein Christliche Helden-That unternehmeten. Was hast du nach dem Urtheil so ungeschickter Leuthen zu fragen? Seynd sie deine Richter? oder soll das Urtheil der Weisen, das Urtheil der Heiligen, das Urtheil der Englen, das Göttliche Urtheil selbst nich mehrer Respect verdienen? Rach üben, das sagt kein Tapferkeit. Das können auch die Weiber, können es die Kinder, können es Hund und Katzen. Aber die Unbild verzeyhen, und das Böse mit Guten vergelten, daß kan niemand, als dessen Hertz die Großmuth in Besitz hat genommen. Du sagst... Sage was du wilst, es hilfft nichts. *Ego autem dico vobis*! das Gebott ist da: es kan seyn, es muß seyn, daß du verzeyhest: man darff niemand hassen...

3. Untergrabe die Wurtzel des Haß, den du empfindst. Es wird die Hoffart, oder der Geitz, oder der Neyd seyn, oder ein unziemliche Lieb, ja etwan ein weibische Zärtigkeit, und Ungedult, dero alles unleydentlich vorkommt. Dise Laster betrügen die Einbildung, und mahlen dir Unbilden vor, wo keine seyd, oder doch kleinere seynd, als sie scheinen. Höre die Er-

inne-

innerung Christi an: *Nolite judicare secundum faciem*, Joan. 7. Urtheilet nicht nach dem Schein, nach der Einbildung, im ersten Eyfer, sondern urtheilet nach der rechten Weiß, lasset euch Zeit, gebt Platz der Vernunfft, und überleget nicht die Umständ, aus welchen die Unbild wachset, sondern durch welche sie kan vermindert, und entschuldiget werden. Ja, mein JEsu! also hast du es am Creutz gemacht, da du deine Peyniger zu entschuldigen die Unwissenheit vorgeschutzt. Das ist mein gröster Fehler, daß ich disem Beyspihl zuwider gewohnet bin in allen Begebenheiten jener, die mir zuwider seynd, Thun und Lassen übel auszudeuten, und mit Anspannung aller Kräfften nachzudencken, wie ich die Sach exaggeriren, und vergrösseren könne, da ich ja das Widerspihl dencken solte. Ich mache mir also das sonst schwere Gebott noch schwerer, und stürtze mich in Gefahr durch mein Halsstärrigkeit mir zu gleicher Zeit zween Feind zu machen, den Menschen, und GOtt. Unvernünfftige Aufführung! HErr! wegen deiner mache ich heunt noch Freundschafft mit allen, die mich inner, oder ausser des Hauß beleydiget haben. Ich verzeyhe ihnen, und bitte dich, auch du wollest ihnen verzeyhen. Das ist jetzt mein ernstlicher Will bey dem Bettstuhl, den ich auch bey nächster Gelegenheit in das Werck setzen will, weil es ja kräfftig beschlossen ist: HErr, dir will ich gehorsamen, so hart es mich immer ankommet. . . Ist deme also, wohlan! es ist

gut geschehen, aber nicht genug, dann es nicht genug, niemand hassen, du must dich auch entschliessen, jedermañ um GOttes Willen zu lieben, welches ist

Der zweyte Punct.

Man muß jedermann lieben.

Ubung der Gedächtnuß. Niemand hassen, das ist ein Gebott, welches wir auch im Schlaff erfüllen können, aber das Gebott will haben, man soll auch jedermann lieben: er sey gleich Freund oder Feind. Lieben heißt wohl wöllen, und dises bey erforderenden Umständen im Werck erweisen, mithin von jedermañ wohl dencken, und wohl reden, auch zu seiner Zeit jedermañ Guts thun mit Willen, und Freud, nicht nur durch Ausübung der Gerechtigkeit, und Schuldigkeiten, sondern durch alle sowohl leiblich- als geistliche Werck der Barmhertzigkeit, so viel sie einem jeden nach dem Geist seines Beruff, oder Beschaffenheit seines Stands anständig und üblich seynd. Dises ist der Verstand des Gebotts: du solst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.

Ubung des Verstands. Ich lise von diser Lieb: *Qui diligit proximum, legem implevit.* Rom. 13. und widerum Gal. 5. *Omnis lex in uno sermone impletur: diliges proximum sicut te ipsum!* Wer seinen Nächsten liebt (verstehe,

nicht

nicht nur mit einer sinnlichen, oder pur natürlichen, sondern mit einer heiligen Liebe, und wegen GOtt) der hat schon das gantze Gesatz erfüllet, und ist also disem Ausspruch gemäß, das Gesatz Christi dem Buchstaben nach ein | eintziges Gesatz der Liebe. Aber wie da? es gibt ja noch viel andere Gebott? Gantz gewiß: aber *in uno sermone*, wer das Gesatz der Liebe haltet, haltet alle Gebott, das ist auch gewiß. Vernimme die Prob. Ich sage: wer das Gesatz der Liebe haltet, meydet alles Böse, was ein Christ meyden soll, und würcket alles Gute, was ein Christ würcken soll. Der Schluß folgt: er haltet alle Gebott in einem.

Daß nun, wer den Nächsten liebet, das Böse leicht meyde, wird aus dem erwisen, weil durch dise Lieb die dreyfache Wurtzel alles Ubels, mit welchen die grosse und kleine Welt angesteckt ist, gehoben wird. Von der Begierlichkeit der Augen anzufangen, wie kan sie in einem Hertz mit der Liebe beysammen stehen? wer liebet, der ist nicht geitzig, wann er reich ist: er gibt gern denen, die er liebet. Er ist auch nicht neydig, wañ er arm ist. Er weiß, daß wir alle Kinder eines Vatters seynd: mithin gonnet er gern seinem Bruder, was ihme sein Vatter gegeben. Dise ware die Glückseeligkeit der ersten Christenheit. Sie waren ein Hertz und ein Seel. Und was ware die Würckung ihrer Lieb? es war niemand reich, und war niemand arm: das schädliche Mein und Dein war nicht zu erfragen:

es war ihnen alles gemein. Nicht minder kräfftig widersetzt sich die Lieb dem Geschoß der andern Lastern, so aus der Begierlichkeit des Fleisch entspringen. Wer den Nächsten (mithin alle Menschen ohne Ausnahm) liebet wegen GOtt: wie kan er einen aus allen lieben wider GOtt: wer sihet nicht, was für ein Geschwader der Sünden auf einen Streich der Liebe auf das Haupt geschlagen seye. Was aber die Hoffart des Lebens betrifft, kan sie ebenfalls sich unmöglich mit der Liebe betragen. Die Liebe sihet in dem Nächsten einerley Natur nach der Erschaffung, einerley Gnad durch die Erlösung, einerley Seeligkeit in der Hoffnung: wie kan sie sich über ihne erheben? so suche man dann die Laster bey denen, die die Liebe nicht haben: wo die Liebe ist, meydet man alles Böse, ja würcket überdas alles Gute. Dann erstlich verbindet die Liebe untereinander die Unterthanen und Obrigkeiten. Die Untergebene, wann sie die Obern lieben, werden auf alle Weiß suchen ihnen das Regiment leicht zu machen, und also mit aller Ehrforcht gehorsam seyn. Die Obere, wann sie ihre Untergebene lieben, werden sich aller Bescheidenheit in Befehlen und Straffen bedienen, so, wie sie wünschten, daß ein andere Obrigkeit mit ihnen umgienge, wann sie Unterthan wären. Zweytens, entspringt aus der Lieb die Freundlichkeit gegen seines gleichen. Man wird bey Liebenden nicht leicht einen Zweytracht vermerken. Es gibt immer einer dem andern nach:

die Strittigkeiten werden nicht für Gericht gezogen: man trifft gern einen Vergleich: man übersihet gern fremde Fehler, mit Rath und That sucht einer dem andern Guts zu thun, und für das Gute danckbar zu seyn. Endlich crönet die Liebe ihre Aufführung mit der Gedult: es tragt ein jeder des andern Bürde, und ein gantze Stad wird in ein lauteres Closter, ja in ein irrdisches Paradeiß verwandlet, wo Löw und Lamm beysamen wohnen ohne Unfriden, und ein jeder sein Vergnügen kan finden: da im Gegenspiel der Abgang der Lieb eine Gemeind zu einer Höll macht, wo gewiß eine der schweristen Peynen dise seyn mag, daß man darinnen die Liebe nicht findet.

Ubung des Willens. 1. Gehe nun hin, und rühme dich wegen deiner Liebe zu GOtt, und Andachts-Ubungen, denen du dich ergeben. Geht dir die Lieb des Nächstens ab, so geht ab die Tugend, durch dero Ubung das gantze Gesatz beobachtet wird. Beobachtest du das gantze Gesatz? Aber wie? wann du vom Bettstuhl aufstehest, oder aus der Kirch gehest, was zeiget sich für ein Frucht deiner Andacht? ach GOtt! so weich mein Hertz ist bey dem Gebett, so hart ist es zu bewegen zu einem zarten Mitleyden, und Liebe des Nächstens. Ich erkeñe aber wohl, daß betrüglich seye alle Andacht, wann sie für die Liebe nicht fruchtet. *Misericordiam volo, non Sacrificium*, Matth. 9. Die Werck der Barmhertzigkeit seynd dir lieber, als alle Opffer!

wie wird ich disen Fehler verbessern, wañ ich meine Hartherzigkeit nicht erweichen kan? HErr, du kanst es. Ich bitte dich: gibe mir ein mitleydiges Hertz, welches das Nothleyden meines Nächstens eben so als mein eignes empfinde! ...

2. Begibe dich in das Thal Josaphat, und erschricke über das End-Urtheil, so der Richter über die Verdamte wird fällen. Mein Heyland! was höre ich? gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feur! warum? Dann! was dann? nemlich, weil sie Mörder, weil sie Ehebrecher, weil sie Gottslästerer, weil sie Abgötterer, oder Ohngötterer gewesen? O freylich! aber nicht dise allein werden verdammt. Das Urtheil ergehet über die Unbarmhertzige, welche dem Nächsten in seiner Noth nicht haben beyspringen wollen, ob sie schon kunten. Es heißt, gehet hin, dann ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getrăncket, und so weiter, Matth. 25. Was Schröcken, was Forcht soll eine Seel überfallen, die ein hartes Hertz hat! und wie viel seynd dergleichen? und wann zugrund gehen, die dem Nächsten nichts Guts thun, wie wird es denen gehen, welche auch Ubels thun? HErr! ich weiß nicht, ob in der gantzen Schrifft ein erschröcklichere Stell zu finden sey, als dise ist, durch welche du uns die Lieb des Nächsten so scharpf einbindest. ...

3. Frolocke, daß du Gelegenheit hast dich in diser Liebe zu üben, und gewöhne dich an ein übernatürliche Zärtigkeit gegen den armen, krancken, einfältigen, verlassnen Menschen,

ihnen

ihnen in Leibs- und Seelen-Nöthen nach Möglichkeit beyzuspringen. In disen ist kein Gefahr, daß du ein andere Persohn, als Christum, ansihest. O übernatürliche Lieb: wie selten bist du zu finden! wir dringen mit unsern Augen nicht hinein in die kostbare Seelen der Menschen, und vergaffen uns nur in der äusserlichen Gestalt. Ach! liebte ich dich in meinem Nächsten, O JEsu! wie wurde mein Lieb so unpartheyisch, wie unveränderlich, wie unverdrossen, wie unermüdet, wie freygebig, wie starckmüthig, wie unersättlich seyn! aber jetzt! ach! du hast gesagt: an der Liebe soll man kennen, wer deine Jünger seyen, wie wird es mir ergehen, wann du mir sagen wirst: ich kenne dich nicht!

Gespräch mit GOTT.

KOmm heiliger Geist! entzünde mein Hertz mit der heiligen Liebe! ich erkenne, daß man niemand hassen, und jederman lieben soll. Das Beyspihl diser Lieb erblicke ich an dem Creutz. O daß diser Anblick die Würckung hätte, welche mein Heyland gewunschen hat, da er sagte: ich bin kommen ein Feur auf die Welt zu senden, und was will ich anders, als daß es heftig aufbrenne! Heil. Geist, du bist dises Feur! fülle die Welt an, daß wir alle einander in GOtt unserm HErrn, und wegen GOtt lieben. Ich mache den Anfang, und biete mein Hertz dar. Hinaus aller Haß, alles Gezänck, alle Uneinig-

keit;

keit: ich verzeyhe allen denen, die mich beleydiget haben! Herein, O heilige Lieb! ich verlange allen Menschen ohne Ausnahm Gutes zu thun. HErr, du hast meines Diensts nicht vonnöthen: für dich bin ich ein unnützer Knecht. Aber du willst, ich soll meinem Nächsten dir zu Lieb: und an deiner statt dienen: ich bette an deinen Göttlichen Willen, und es ist mir Ernst: So sehr ich dich liebe, so sehr will ich beflissen seyn meinen Nächsten wegen deiner zu lieben.

Überlegung
Wegen des Fruchts der Betrachtung.

IST dir Ernst, mein Leser, so erforsche die Eigenschafften deiner brüderlichen Lieb, und verbessere ihre Fehler, nach der Vorschrifft des H. Pauli, der 1. Cor. 12. selbe also beschreibet: *Charitas patiens est*, &c. Die Lieb ist gedultig.. ist gütig.. eyfert nicht.. handlet nicht boßhafftig.. ist nicht aufgeblasen.. nicht Ehrgeitzig.. suchet nicht das Ihrige.. lasset sich nicht leicht aufbringen.. gedenckt nichts arges.. freuet sich nicht über was unrechtes.. freuet sich über das, was recht ist.. überträget alles.. glaubt alles.. was man vernünfftig glauben soll.. hofft alles ohne Mißtrauen.. dultet alles, und kan zuwarten.. Wer also liebet den Nächsten, liebet sicherlich auch GOtt, wie er lieben soll, und hat die gantze Seel vollkommen erneueret.

Wir enden es hier, wie wir es angefangen, mit der Sorg für die Ewigkeit. Der Mensch ist verderbt in der Gedächtnuß, Verstand und Willen: das macht uns billige Sorgen. Der Gedächtnuß zu Hülff dienet der Glaub wider die Anfäll des Teufels: dem Verstand die Hoffnung wider den Aufstand des Fleisch, dem Willen die Lieb wider die Tück der Welt. Mache dir zu Nutzen, mein Leser, die übernatürliche Krafft diser Göttlichen Tugenden, so wird die Sorg gedeyhen zur Sicherheit jener Seeligkeit, in welcher Glaub und Hoffnung zwar aufhören, aber die Liebe bleibt ewig.

O. A. M. D. G.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neumayr, Franz,

Wesenheit, Krafft, und Ubung Der Göttlichen Tugenden Des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe Zu nutzlichem Gebrauch sowohl Geistlich- als weltlicher Persohnen, Besonders deren, welche jährlich durch eine dreytä gige Gemüths-Versam[m]lung auf Erneuerung ihres Geistes zu dringen pflegen

Augspurg ; Ingolstadt 1765

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3563
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292931-0
VD18 12305111-003